

*Christa Anna
Ockert*

L-Tage

oder:

**"Hitler wird
nicht bedient!"**

**Verlag Autonomie und Chaos
Leipzig - Berlin**

**Christa Anna Ockert
(9. Dezember 1932 – 22. Oktober 2017)**

Herausgegeben von Petra Bern

Diese Erinnerungen wurde von der Autorin Kapitel für Kapitel durchgesehen, korrigiert, ergänzt und autorisiert. Aufgrund chronischer Krankheit der Herausgeberin verzögerte sich die Fertigstellung der Arbeit. Herausgeberin und Verleger bedauern dies sehr!

Liste der Episoden ab Seite 362

© 2020 Christa Anna Ockert (*Erben*)

Originalausgabe im
Verlag Autonomie und Chaos Leipzig – Berlin

ISBN 978-3-945980-19-4

Diese online-Ausgabe kann für den Privatgebrauch kostenfrei heruntergeladen und ausgedruckt werden. Jede weitere Nutzung, insbesondere zu kommerziellen Zwecken, unterliegt der schriftlichen Genehmigung der RechteinhaberInnen.



Was sagen Sie dazu?
Ich hatte viele Namen.



Fremde in meiner Kindheit konnten nur sehen, wie klein ich war, und sagten Mäusi oder Mäuschen. (Großmutter, die mich kannte und nicht unterschätzte, nannte mich so vor dem Kindergarten.)

Ich habe mich früh wie später nicht, wie anzunehmen wäre, in Mauselöcher verkrochen ...! Die Pohlings riefen noch "de Kleene", als ich den Lehrlingsschuhen entwachsen war. Doch Mäusel mit sächsischem Zwielaute flüsterte und schmetterte mein geliebter zweiter Mann.

Mutter machte keine Umstände und sagte - wie manche meiner Kolleginnen und Bekannten - Christa. Durch Giga, die Liebkosung meines Bruders Harald vor seiner Schulzeit, war ich hellhörig für das, was im Elternhaus fehlte...

Ich hüpfte in den dreißiger Jahren an Vaters Hand durch Leipzig: Für Kurt Röller und andere seiner Freunde wurde ich Huppegra.

Werner, mein niemals alternder Onkel und erster Märchenprinz, taufte meinen Bruder Claus und mich im Doppelpack – Gustav und Gustl!

Christel war der eingängige Schnörkel von Frauen, die mich so oder so mochten; Nachbarinnen unseres ersten, ausgebombten Hauses oder Mutter Just, Annette T. Rubinstein, Tante Martha und Ruth Schreier. Christeline zupft – sozusagen – liebevoll am Ohr oder wickelt eine Locke um den Finger; wie mein Vater, Tante Käthe und Oberschwester Margarethe.

Das Kurzwort der Schneidereits, meines Verehrers Conny Odd und meines lieben Hary fährt wie ein Cabrio mit offenem Verdeck – Chris! Ich habe Sportsgeist! (Behörden und Passanten wechselten meine Nachnamen wie Reifen: Pietscher, Greschke, Ockert.)

Für Roland, der als Junge Mutti sagte, bin ich Mutter. Wie hätte mich mein Enkel Daniel genannt?



Lernen wir, wenn wir in einen Himmel (oder so etwas) kommen, den Namen kennen und sprechen, den wir uns selbst im tiefsten Herzen gaben...?

Floh im Ohr

Im wechselhaften Wetter, in dem ich achtzig Jahre selbstbestimmt lebte, schrieb ich Briefe und eines Urlaubs ein Tagebuch. Ich produzierte mich mündlich – am Telefon, in der Kantine oder im Café, im tschechischen Gebirge oder an der Ostsee ...

Wenn wir meine Komödien oder Tragödien nacherlebten, ermunterten mich Freundinnen, Kollegen, Gäste und ein berufener Pfarrer in seiner Rosinenburg: Schreib ein Buch! Kein gut gemeinter Wunsch nistete sich bei mir ein.

Oder impften mich meine Eltern mit ihrer Eigenart, dass ich nicht anfällig wurde? Vater war auf einem Ohr schwerhörig... und erzählte selbst warmherzig von der Menschheit, die er an unzähligen Tischen bedient hatte. Ich war Zuhörerin!

Und Mutter, die zeitweise stotterte und mit mir stritt, knabberte an ihrem Damm gegen meinen Redefluss wie ein Biber! Hätten sie die Memoiren ihrer Tochter gelesen...?

Lange nach beider Tod setzte mir jemand einen Floh ins Ohr.



Weil mein Orthopäde 2010 seine Klinikstelle aufgab, stand ich mit Knieschmerzen beim Hausarzt vor der Tür - urlaubshalber geschlossen. Ich hielt inne: Hatte ein Physiotherapeut nicht einen anderen, jungen Facharzt empfohlen?

Den Schritt über diese Schwelle bereute ich nicht: Er untersuchte mich gründlich und faxte am selben Abend mehrseitig an den Hausarzt. Viele Einblicke in mein Leben erhellte ich ihm während der Spritzenkur, die mir half!

Er überwies mich an einen Spezialisten, der Kassenpatienten wie mich nicht zweitklassig behandelte und im ganzheitlichen Gespräch viel tiefer vordrang. Er legte die Therapie fest - beide Knie operieren zu lassen und, was er von mir gehört hatte, schriftlich zu verarbeiten: Könnte ich das Buch nicht mit der Rehabilitation vollenden? Durch diesen ärztlichen Rat war ich infiziert - !

Nach den ersten, teils getippten Notizen sauste ich unverschuldet in ein Karussell von Arztterminen und Unannehmlichkeiten: Die Geschichte meines Freien Falls ist ein eigenes Kapitel.



Ich schreibe weiter, ohne zu wissen, was auf mich zukommt: Von gebrochenen Knochen lasse ich mich nicht brechen! Kann ich hoffen, dass Landschaften und Menschen, die um mich herum leben oder vergangen sind, aufleuchten oder auferstehen?

Ausgrabung in Frühgeschichte

Interessenten an meiner Vergangenheit habe ich seit der Gründung der DDR gesagt:

„Wo kein Zeugnis, dort mein Wort!“

Nach meinem fünfundsiebzigsten Geburtstag wurde mir das zu wenig.



Meine Großväter, die schöne Gräber haben, musste ich ausgraben. Ein emeritierter Professor trank letzte Woche auf meiner Terrasse einen Mokka, als er hörte, dass ich forsche, und rief:

„Sie sind die richtige Grabungsleiterin Ihrer Vor- und Frühgeschichte!“

Ich sah jetzt den Haarriss auf Mutters Zuckerdose zwischen uns und musste mich räuspern.

„Ich hätte mir das gern erspart. Fragen Sie mich nicht, was alles verbrannt oder vergessen ist ... Meine Conny hatte einen schönen lückenlosen Stammbaum, aber sie war ja auch reinrassig! Über meine Urgroßeltern aus dem 19. Jahrhundert bin ich kaum hinausgekommen. Ich suche zum Beispiel alles über Max Kraetzsch, amtlich wohl Maximilian, einen Leipziger Schriftsetzer, von dem mein Sohn und ich vielleicht unseren Kopf geerbt haben!“

Er schaute den Frankfurter Kranz statt mich an.

„Also ... das ist nicht meine Zeit.“

Menschen werden übersehen und getilgt wie Druckfehler, je nachdem.



Ordnung ist zu meinem Kummer nur mein halbes Leben: Mein Blick zurück zerfällt wie ein Puzzle, in dem Teile für immer fehlen oder eingerissen sind.

Ich seufze darüber, dass ich meine Vorfahren nicht in vielen bunten Ordnern sammeln kann wie meine Rechnungen, Quittungen und Beschwerdebriefe. Was nützt noch, dass ich zu meiner Konfirmation in eine Mappe mit Papieren sehen durfte, die alte Geburtsurkunden und Taufscheine gewesen sein könnten ...? Die Bombenbrände, in denen sie untergingen, brennen in meinen Augen weiter.

Der Student für Geschichte, den ich recht gut bezahlt habe, hat Datenbanken durchgesehen und Mikrofilme sogar bei den Mormonen abgestaubt, wovon zu wenig für meine Zwecke hängen blieb! Da hätte ich gleich ins Landesmuseum zum Postkartenständer gehen und aussuchen können, wie diese Postkarte, die meine Nachbarin im Internet gefunden und so lieb ausgedruckt hat:



Die modernen Vergnügungsparks finde ich nicht sehr vergnüglich. Müll überall – alles Pappe und Plastik! Auf die Tür einer Besuchertoilette, vor der ich anstehen musste, hatte jemand rot gemalt: „EGA REMMIDEMMI !!!“

Der "Lunapark" in Meusdorf bei Leipzig war paradiesischer ...! Gebüsche wie zauberhafte Rüschen und Wasserläufe wie ein Klein-Venedig. Die Gebrüder Guthardt, die ihn gründeten, sollen aus Hessen gekommen sein... Julius stand stärker in der Öffentlichkeit als sein Bruder.

Dresden, hat Hermynia zur Mühlen geschrieben, riecht nach Baumkuchen und Berlin nach Benzin. Wonach roch Leipzig, dass Anna Pietscher um 1900 aus Hoym im Harz kam und bleiben wollte? (Der Kleinbauernhof ihrer Familie roch nicht mehr anregend genug, glaube ich.)

Bis nach meiner ersten Heirat hatte ich Fotos von ihr! Wo vergilben sie nun?! Ihr Haarkranz, den ich grau bis weiß kenne, war feiner und

blonder als bei dieser ukrainischen Politikerin ...! Kochte und putzte sie für den Großen Festsaal oder den Biergarten unter der Pergola? Das Heranwachsen der Liebe zwischen ihr und Julius Guthardt ging nur sie und ihn an; wie bei den Eltern des französischen Schriftstellers Marcel Pagnol, der gesteht: „Ich habe nie erfahren, wie sie sich kennen lernten, denn von solchen Sachen sprach man nicht bei uns zu Hause.“

Anna wohnte auf dem Gelände; ab 1904 mit dem gemeinsamen, schwarzhaarigen Sohn Fritz und 1906 mit der blonden, zarten Katharina. Ich stelle mir gern vor, wie der Junge, sobald er zur Volksschule ging, von leutseligen Gästen gefragt wurde: „Was willst du denn einmal werden?“ Er wird lächelnd gesagt haben:

„Oberkellner bei meinem Vater!“

Ich überwand mich, an Manfred Guthardt aus Linz zu schreiben, weil ich wissen wollte, warum dieses Leben 1919 endete – während Fritzens Kellnerlehre! Julius österreichischer Großneffe fasste zusammen, was tragischer endete als in Webers Freischütz, weil die Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg unruhig waren: „Die Unternehmer hatten Waffen zu Hause!“

Führte der Geschäftsfreund bei der Abrechnung sein Gewehr nur vor, aus dem sich der Schuss löste, der Julius tödlich traf? Niedertracht unterstelle ich nicht -!

Der Trauerzug zum Leipziger Südfriedhof dürfte pompös geworden sein. Anna zog mit ihren Kindern fort wie Hagar und Ismael und kehrte nicht zurück.

Trauert der Engel auf Guthardts Grab auch für seine Ehefrau Olga, die ihm den Sohn Wilhelm posthum gebar?

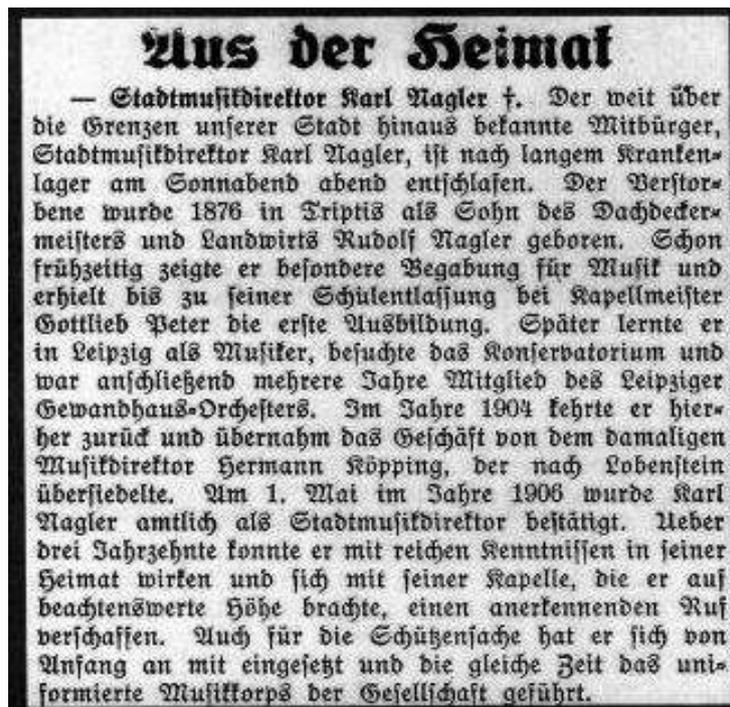


Karl Nagler aus Triptis deckte keine Dächer wie sein Vater und baute keine Häuser, sondern in Leipzig ein „Gewölbe aus Tönen“. (Woher nur habe ich dieses Wortbild, das mich entzückt?) Seine Stücke für Violine und Piano hat, davon wüsste ich sonst, noch niemand dargeboten und Tonträger wird es so bald nicht geben.

Triptis liegt nicht in den „grünen Hügeln Afrikas“, doch Naglers Haare sind kraus und seine Lippen voll, als hätte er Vorfahren dorthier!



Die Galerie des Gewandhauses, dessen Orchester er bereicherte, besetzten Geringverdiener, die manchmal in uneinheitlichen Schreibweisen in den alten Adressbüchern stehen; wie auch Krätzs, Kraetzsch, Kretzsch oder Krätsch ... Emma, ein Lehmädchen, lernte er genauso verschwiegen kennen wie Julius seine Anna (oder sich die Pagnols). Gab es Liebesbriefe, sind sie verschollen. Emmas und Karls Tochter Margarete machte sich 1904 dafür sehr bemerkbar – das Jahr, in dem er Leipzig und die junge ledige Mutter verließ. Komme ich dazu, solange ich reisen kann, sein Triptiser Ehrengrab zu besuchen?



℘

Die Mitglieder des heutigen Triptiser Schützenvereins verhalten sich nicht so geschlossen wie unten:



Ein selbstständiger, jüngerer Dachdeckermeister aus ihrer Mitte lud sich locker, doch nicht formlos zu meinem Kaffee ein (wir mir jüngere Männer eben gefallen)! Er beschenkte mich mit Neuigkeiten reicher als mit Blumen: Karl Nagler hatte ein Tagebuch geführt, das vielleicht herausgegeben würde! (Die ersten Schritte seiner versteckten Tochter oder eines ihrer Löckchen waren gewiss nicht darin, sondern die seiner ehelichen Kinder und Schützenfeste, Treffen mit Triptiser Honoratioren...)

Der Vereinsvorstand, wiederholte mein Sportsfreund ernst, bemühte sich darum.

"Nagler wird hier hochgehalten...!"

Ich schluckte den letzten Bissen Käsekuchen und dachte: 'Verlorenes Vaterhaus decken keine Schindeln.'

Schwarzes Gretchen – wildes Mädchen!

Ich sah aus dem Kinderwagen, dass Mutter sehr anders aussah als andere Mütter: Margarethe Kraetzsch war als Gretchen in Wahren eines der Mädchen, denen Bewegung, wie der Schriftsteller Stefan Zweig sagt, leichter als Ruhe fällt – !



Emma Kraetzsch hatte die blonden Nachbarskinder mit Gretchens Wuschelkopf und Hakennase verglichen, die als jüdisch galten. Sie befahl ihrer unehelichen Tochter eine Notlüge:

"Wenn dich jemand fragt: Ich bin gegen den Briefkasten gerannt – !"

Die Nachbarschaft musste nicht bestochen werden, um das zu glauben – Gretchen rannte wie eine Gämse und kletterte auf Bäume. Ein Junge aus den Hinterhöfen, der sie anrampelte, stolperte mit Kratzern und einem veilchenblauen Auge davon...

Traf sie Fritz Pietscher, hinter dem seine Schwester Käthe lief, beim Einkaufen oder Kohlenholen? Sie meinte um 1980:

"Wir wohnten gegenüber und haben uns eben gesehen..."

Eines Herbsttags zogen Passanten sie aus dem Röhricht des Auensees, zu dem sie sonst nicht ging. Fritz spielte dort nachmittags Winnetou oder Old Shatterhand und fesselte die fügsame Käthe als Wildwest-Marie an den Baum! Er bedauerte siebzig Jahre, dass Gretchen, die besser dazu passte, den Kopf schüttelte.

"Ich muss im Laden helfen."

Sie nutzte freie Minuten näher! Wodurch mag sie im weißen, bastseidenen Kleid auf ein frischgeteertes Dach geraten sein, von dem sie die Feuerwehr holte – ? Trug eine Haustür ein Strichmännchen, riefen die Mieter:

"Das war Gretchen!"

Sagte die Besitzerin eines Lebensmittelladens dasselbe gehässiger? Gretchen schleifte gegen Mitternacht eine Leiter am Friedhof vorbei zum Schaufenster. Ich ahne ihre Zungenspitze im Mundwinkel, als sie mit Kreide schrieb:

"Heute 8 Uhr frische Butter!"

Die Schlange der Hausfrauen, die Gretchen zur Schule entlanglief, hätte halb Wahren umrundet... Fritz schrieb auf eine Glückwunschkarte, die er ihr zusteckte:

"Prima!"

Hielt Gretchen danach zum ersten Mal seine Hand?



In Gretchens erstem oder zweitem Jahr an der Volksschule, wo sie gut lernte, erbauten die besten Maurer und Steinmetze das Völkerschlachtdenkmal. Diese Stufenpyramide aus Granitporphyr, die in den Weltkriegern kaum beschädigt wurde, sollte 1913 zum hundertsten Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht eingeweiht werden. Im großen, Wasserbecken davor, einem *See der Tränen* um die Gefallenen, fanden nach der Wende Badewannenrennen statt - !

Ein Maurertrupp aus Böhmen saß im Sommer 1909 auf der Gänseblümchenwiese hinter dem Wahren Rathaus, um Bier zu trinken, Knackwurst zu essen oder Karten zu spielen. Wann bemerkte Gretchen einen schwarzhaarigen Polier, der mit seinen braungebrannten Armen Skat drosch und laut gelacht haben soll? Sie trieb ihren Laufreifen wie versehentlich an ihn heran... Bald wusste sie, dass er Josef Burok hieß und Jungeselle war.

Nach Ladenschluss suchte Emma dort Gretchen, das ihr wieder ausgerissen war - und nahm den Maurerkittel zum Waschen mit. Im Winter zog Josef Burok nicht mit den Kameraden in seine Heimat, sondern zu Emma, seiner Frau!

Werner Burok wurde 1910 als zweites Kind geboren, das seiner Mutter nicht ähnelte! Gretchens Stiefvater, der sie väterlich liebte, gehörte bis 1915 zu den Erbauern des Leipziger Hauptbahnhofs.



Josef Burok starb 1919 an Tuberkulose, weil er sich nach der Winterarbeit in einem Kühlhaus stets an den heißen Ofen setzte - mein dritter unbekannter Großvater in einer Familie, deren Frauen sehr alt geworden sind...

Wahrens wahre Liebe

Im Restaurant nach Mutters Beerdigung besprachen die Generationen, die durch sie im letzten Jahrhundert entstanden sind, was vor uns war. Kamen wir zufällig an den Anfang von Pietschers Ehe? Ich sagte, ohne lauter zu werden:

"Da war ich im Meusdorfer Kinderheim."

Die Vorwürfe prasselten, als hagelte es von draußen herein.

"Unsere Mutti war anständig - !" "Frau Pietscher hätte das nicht übers Herz gebracht." "Das musst du geträumt haben!"

Ein alter Bekannter, der sich frisch gemacht hatte, schwitzte wieder.

"Bist du etwa adoptiert - ?!"

Ich präsentierte eine andere Rechnung als der Kellner. Wer wusste nicht, dass ich am 9. Dezember 1932 geboren bin - ? Doch Vater und Mutter heirateten erst am 6. Mai 1933. Verwandte konnten mich nicht - oder kurz - aufnehmen. Das Kinderheim war billiger als eine Kinderfrau oder Pension!

"Was sollten sie mit mir machen?" fragte ich. "Glaubt ihr mir jetzt?"



Die Hallische Straße zwischen den Mietskasernen 330 und 373 übersprangen Fritz Pietscher und Gretchen Krätzsch in einer Minute - den Graben ihrer Mütter. (Nummer 146 war dreihundert Meter wie mit dem Lineal gezogen die größte Kaserne Europas...)

Plättere und Wäscherei Burok stand um das fünfzehnte Geschäftsjahr für Solidität, obwohl ihr Lehrling abgegangen war! Kannte die Geschäftsfrau mit Korsett um ihr Herz die Villa im Süden, deren Wirtschaft Anna mit dem Haarkranz führte? Besitzer Edgar Herfurth korrespondierte mit Bismarck und verlegte die Leipziger Neuesten Nachrichten, die auflagenstärkste Zeitung der Stadt. Für seine Gäste aus Literatur, Musik und Politik wurde großbürgerlich gekocht! War seine Schwester oder Cousine die Opernsängerin, die mit Fritz und Katharina sang oder Tee trank? Der Mittagstisch war aufgehoben worden, als beide ihre Berufe lernten - Kellner und Annonceuse.

Emma Burok verlachte ihre Nachbarin, die anschreiben ließ, um Groschen für jeden Bettler zu haben.

"Wie will sie auf ihre Kosten kommen?"

Sie hätte gelobt, was Theodor Fontane von seiner Mutter gesagt wurde:

"Nur nicht weichlich!"

Wären sich Anna und Emma jemals nähergekommen, hätten sich ihre Kinder nicht auf Stein und Bein ineinander verliebt? Old Shatterhand hatte seine Squaw in der Großstadtprarie gefunden ...!

Anna segnete die Brautleute mit Plätzchen. Emma zog, als ihre Tochter sich verlobt erklärte, gerade Kissenbezüge wie eine Haut ab.

"Der hat Wind in den Taschen! Ich würde ihm kein Trinkgeld geben."
Hatte sich bis zu ihr herumgesprochen, dass Pietschers Fritz manchmal borgte und auf Pferde wettete? Mutter erzählte gern, wie sie Vater verteidigte:
"Fritz hat im *Herzog Ernst* gelernt -!!"
Wie der Fingerabdruck eines Verbrechers erboste Emma, dass er als Lehrling der KPD beigetreten war. Mit Alfred Grossmann, einem Kollegen aus dem Ratskeller, verteilte er seither die *Rote Gaststätte*; ein Zweigblatt des Parteiorgans *Rote Fahne*. Die machtlose Schwiegermutter schwor dem schwarzen Gretchen, dass sie keinen Pfennig beisteuerte.
"Seht zu, wie ihr auskommt!"
Gretchens Mitgift war eingefroren ... bis Emma sich nicht "Oma" wie Anna, doch "Großmutter" nennen ließ.



Anna schaukelte mich in der Wiege, die vorerst in ihrem Schlafzimmer stand.
"Wen habt ihr mir denn da beschert..."
Ihre Katze Pussy rollte sich auch hinein. Mutter fauchte noch an ihrem neunzigsten Geburtstag:
"Immer musste ich das Vieh verscheuchen!"
Hasste Mutter die Schnurrhaare oder eigentlich Annas Kränklichkeit? Ihre lächelnde Schwägerin Katharina - Tante Käthe -, die Kaltmamsell im Hotel Fürstenhof und dick geworden war, schien für sie nicht zu zählen...
Das Kinderheim Meusdorf wurde in der DDR sicherlich umgewidmet... Wie lebten 1933 hier herum die hinterbliebenen Guthardts, die mich niemals besuchten?



Mit Hitlers Ehestandsdarlehen von fünf- oder sechshundert Reichsmark, das Mutter trotz allem beantragte, fanden Pietschers anderthalb Stuben mit Küche in der Brommestraße 1, Briefzustellamt O 5, Leipzig Ost. Mutter holte mich aus meinem Gitterbett im Schlafsaal ab.
"Du warst halb erfroren!"
Ich würde sie in kalten Zuständen zwischen uns heimlich kälter nennen - Schneekönigin.

Hitler wird nicht bedient – !

Über den halben Kilometer Luftlinie während der Arbeit schlugen Vaters und Mutters Herzen taktgleich gegen die Barbarei.



Mutter machte, bis sie im Pflegeheim dahindämmerte, der jüdischen Tapiserie Moritz und Salo Littauer das höchste Kompliment eines Angestellten:

"Littauers waren wie Familie! Ich hätte bei ihnen mein Bett aufgeschlagen."

Die Firma saß im Industriepalast Brandenburger Straße 16, dessen Giebel im Jugendstil sozusagen bestickt sind. Mutter war eine feinfühligste Monogrammstickerin wie Paula, eine wenig ältere Kollegin vom Dorf, deren Augen tiefer und etwas traurig in den Höhlen lagen... Sie stecken ihre Köpfe zusammen, dass die dunklen Locken der einen und der anderen sich beinah verfangen. Ein Littauer Senior soll bei einer Inspektion gerufen haben:

"Unsere Wuschelschwestern!"

Die Angestellten, die sich ihre Aussteuer günstig kaufen durften, ärgerten solche Bemerkungen nicht.

Mutter wurde Ende der zwanziger Jahre stellvertretende Direktrice – ihr Zahlengedächtnis war Fliegenleim! Wäre sie Direktrice geworden, wenn sie nicht gestottert hätte?

Bei den Aufmärschen der faschistischen Trupps zitterten nicht nur die Scheiben... Ein Hakenkreuz tropfte blutrot von einer Lieferantentür. Durch die Kontore zogen Gerüchte um die Littauers, nach Palästina auszuwandern! (Franz Littauer, einer von Salos Söhnen, wurde dort, wie ich recherchierte, ein gesuchter Chemiker.) Mutter und Paula fragten einander:

"Was wird aus allem?"

Eines Aprilmorgens 1933 brüllte ein SA-Mann, der Mutter am Eingang abging, mit Backen wie ein gemästetes Kalb am Strick:

"Sie kaufen beim Juden – ?!"

Sträubte sich ihr widerborstiger Schopf? Ich kann es mir vorstellen, als sie knurrte:

"Ich arbeite hier. Und nun lassen Sie mich in Ruhe!"

Paula faltete zu dem, was Mutter schnaubend beschimpfte, die Hände: Ihre Haut wurde noch durchscheinender ...

Der jüngste Littauer – ein Enkel von Salo oder Moritz – hatte unter den Arbeiterinnen gespielt, denen er ans Herz gewachsen war! Klemmte sein Spielzeugauto oder Schaukelpferd, plärrte er immer wie jetzt, nachdem er ihr gelauscht hatte:

"Das war das Gretchen!"



Vater lächelte längst als Großvater über die Kurzgeschichte *Monolog eines Kellners*, die Heinrich Böll 1956 geschrieben hat.

"Das bin ja ich ..."

Ich hatte ihm den Geschichtenband zum siebzigsten Geburtstag geschenkt und rief:

"Ohne Fehl und Tadel!"

Nach Rom führen die vielen Wege des antiken Sprichwortes – Vater führte sein Gesellenbrief mit Auszeichnung vom Hotel *Herzog Ernst* zum Grand Hotel *Stadt Rom* am Georgiring! Die Dielen mit den Perserläufern waren voller Fächerpalmen und die Rauchzimmer getäfelt...



Vater erfüllte die Wünsche jedes Gastes, als gehörte ihm das Hotel: Jeder Zoll ein Souverän (und viele Zoll über der männlichen Körpergröße seiner Zeit)! Er sprach Französisch und Englisch aus den Kursen der Berlitz School, als hätte er in Paris und London gelebt. Hotelbesitzer Schlinke hatte diese Vorzüge reifen sehen und beorderte ihn Anfang April 1933 in sein Büro.

"Sie sind der Mann der Stunde!"

Die NSDAP hielt in zwei Wochen ihren Parteitag für den Gau Sachsen. Wo schlief Hitler, der sprechen würde, weicher als in der Luxussuite? Und sein Leibkellner musste diskret brillieren – wie Fritz Pietscher! Vater atmete, gestand er mir selbst, schwer unter der gestärkten Hemdbrust.

"Den Mann bediene ich nicht. -"

Er sah, wie Schlinkes Monokel beschlug.

"Überlegen Sie sich, was Sie tun, Herr Pietscher! Wie wollen Sie eine Familie ernähren? Schlagen Sie die Gelegenheit nicht in den Wind!"

Vater antwortete mit einer Ruhe, gegen die Schlinke nichts einfiel:

"Hitler bedeutet Krieg."

Ging Vater trotz seiner Sorgen um Braut und Kind fristlos auf die Straße wie Bölls Kellner? Dessen Ausblick bleibt lebenszugewandt:

"Offen gestanden, ganz so schlimm finde ich es nicht, auch nicht, dass sie mich rausgeschmissen haben. Gute Kellner werden überall gesucht."



Vater unterstrich diese Zeilen mit rotem Stift und sagte, wozu Mutter diesmal widerspruchslos nickte:

"Alles, was Recht ist... Hitler wird nicht bedient - !"

Hummeln hüten

Sobald ich laufen lernte, musste Mutter statt eines Mädchens, wie sie später knurrte, hundert Hummeln hüten!

Ich lebte von frischer Luft und Häppchen. Höhensonne steigerte meinen Appetit nicht. Verzweifelte Mutter, mich aufzuziehen, weil Fisch in Senfsoße unser bestes Sonntagsessen war ...?

Graupen spuckte ich aus. Mein Marmeladenbrot morgens und Leberwurstbrot abends aß ich nicht, wenn Mutter keine Butter darunter strich. Leipziger Allerlei aus jungem Gemüse schmeckte mir sehr wie Möhreeneintopf mit Schöpsenfleisch. Ich leckte mir die Finger nach Schokoladensuppe, die Oma mit Schneeklößchen kochte! Erdbeertorte mit Schlagsahne war leider kein Hauptgericht...

Die Gräte, die der HNO-Arzt aus meinem Rachen operierte, war kaum dünner als ich: Ich hatte Fohlenbeine und meine Rippen standen hervor. (Meine Angst vor Gräten verging im Hunger der Nachkriegszeit.) Fisch esse ich gern und schüttle mich beim Nachgeschmack des Löffels Lebertran, den mir Mutter auf Rezept vor die Nase hielt - !

Die Kalorien verbrauchte ich durch Laufen und Fragen, von denen Mutter rasch genug hatte.

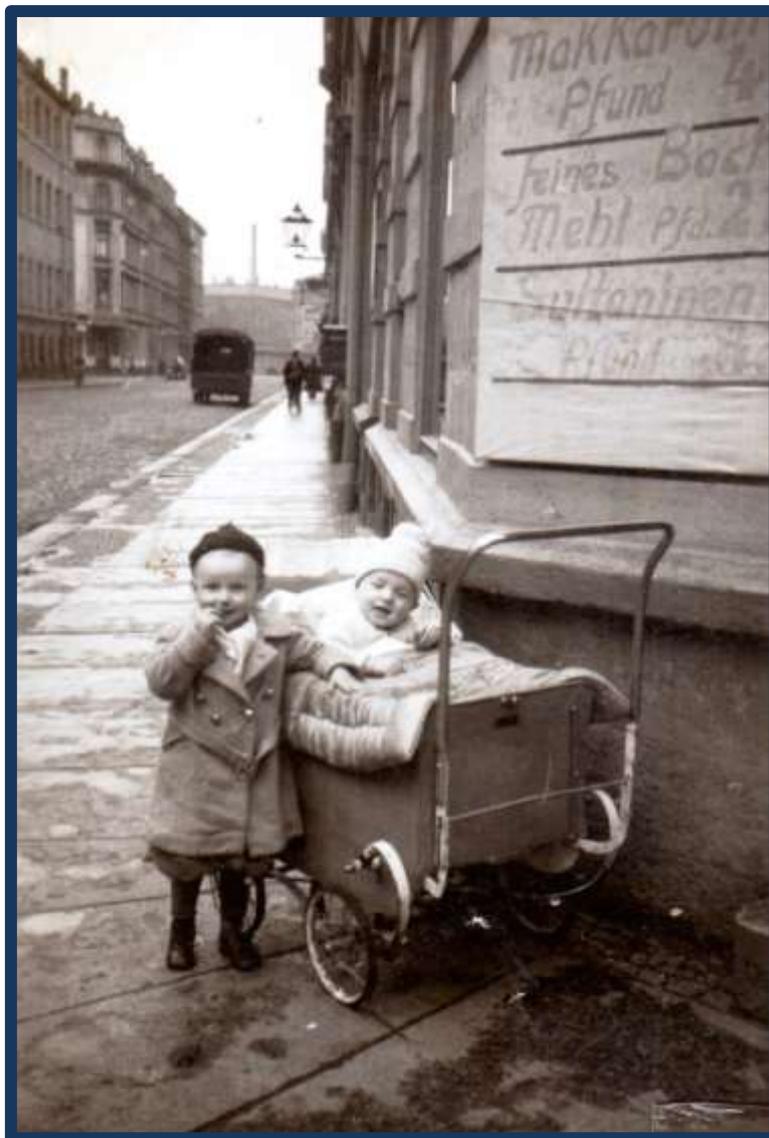
"Neugier und Butter gebraten!"

Sie sagte öfter "Fragekasten" als "Christa"! Ich war einigermaßen abgelenkt, wenn ich las oder sie frisierte, während sie auf dem Sofa mit einem Romanheft lag. Im Haargestrüpp blieb der Kamm ständig stecken!

Wird gefragt, wer fragend schaut? Passanten und Tanten, denen ich geantwortet und geholfen hatte, lobten und beschenkten mich. Ich tat, was erwartet wurde, und etwas mehr!

Mein Bruder Claus wurde dreizehn Monate nach mir ebenso semmelblond geboren und aß, was auf den Tisch kam. Er saß still wie ein Teddy, der gestreichelt werden musste - nicht angepflockt. Mutter sagte zufrieden:

"Freundlich ohne Widerworte!"



Hasste er ab fünf oder sechs Jahren, kaum gelobt zu werden? Er kniff mich ohne Grund! Ich schrie - und Mutter gab mir einen Klaps; nicht ihm. Sie anerkannte wenigstens, dass ich nicht dick wurde. Über das Atelierfoto von Tante Käthe fällte sie ein Todesurteil.

"Dicke sind Faule - !"

Ich öffnete die Augen für meine Lieblingstante wie der französische Dichter Saint-Exupéry:

"Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar."



Heinrich Zille wäre aus Berlin angereist, um Herrn Rothe mit der roten Knollennase zu zeichnen, der die Briefe Pfeife rauchend austrug! Seine Frau lächelte, als wollte sie die Welt bitten, sich in ihre Küche zu setzen. Ihr ältester, schlanker Sohn, mein Mitschüler Siegfried, stand als Leibwache auf dem Schulhof um mich. (Günther, der mittlere, war ein Freund von Claus!) Anfang April 1943 fragte Frau Rothe mich für ihr sechsjähriges Nesthäkchen Wolfgang:

"Wölfchen möchte dich auf seiner Schuleinweihung haben. Machst du uns die Freude?"

Ich redete wochenlang darüber! Mutter war hochschwanger und sagte beim Sonntagsfrühstück:

"Frag den Leuten kein Loch in den Bauch."

Mutter und ich gingen am Dienstag, dem 4. Mai in ein Kaufhaus. Hinter Faltenröcken und Matrosenanzügen leuchtete ein weißes, mit Blümchen übersätes Kleid, das über der Taille gesmokt war! Mutter griff daneben und hielt mir ein oranges Taftkleid an: Das Muster aus hell- und dunkelbraunen Karos bedeckte mich wie eine Tapete. Ich war doch keine Karo-Dame beim Kartenspiel! Mutter ging zur Kasse.

"Keine Fisimatenten!"

Im Kleiderschrank lagen die hellbraunen, essiggespülten Strümpfe bereit, die juckten wie mit Kletten gespickt. Ich zerrte Mutter, die auspackte, am Ärmel.

"Muss das sein?"

Sie schlug die Schranktür zu.

"Mach mich nicht fuchtig - !"

Der Stoff hatte wie Toilettenpapier geraschelt. Ich würde mich, dachte ich, nicht einwickeln lassen!

Erinnerte sich Mutter, dass ich und nicht sie eingekleidet wurde? Sie zog vor Ladenschluss ihre Kostümjacke wieder an. Über dem Stuhl hing dann mein Kleid - ! Und auf dem Foto inmitten der Rothes bin ich für immer aufgeblüht.



Hatte sich Mutter nach dem Umtausch des Kleides verausgabt, weil sie den Küchenofen mit einem Beil zerschlug und die Teile in den Hof trug? Unser Bruder Harald war bei seiner Geburt am 5. Mai braun wie eine Haselnuss! Ich rief vor Claus und den Großmüttern, die in sein Klinikbettchen schauten:

"Er sieht richtig italienisch aus!"

Mutters Katzenkopf, den sie widerwillig aufsparte, hätte eine Beule hinterlassen...

Einen Monat führten die Gemeindeschwestern Ida und Hanna unseren Haushalt. Die große, knochige Ida stellte die Teller hin, als ob man das Essen nicht verdiente. Hanna nannte ich heimlich: Maiglöckchen. Sie strich Butter auf alle Brote und zirpte:

"Nun iss' schön, mir zuliebe."

Sie war ein Blümchen, das am Wegesrand überlebt.

Rot und Schwarz

Vater auf der Schwarzen Liste verteilte die *Rote Gaststätte* in jeder Leipziger Nebensaison. Rot und Schwarz mischten sich in Flammen und Rauch aus dem Kaufhaus Ury, vor dem ich im November 1938 zwischen Vater und Mutter stand. (Nach der Emigration der Besitzer gehörte das geräumte Gebäude dem Messeamt...) Gingen wir am selben oder nächsten Tag zu Woolworth in der Petersstraße, das eingäschert war?

Ich drängte:

"Nach Hause!"

Und im Wohnzimmer sprachen beide umso leiser, was ich nicht hörte...



Steht unter dem Putz der Georg-Schumann-Straße 330 die Überschrift von Großmutter's Laden: *Burok - Schreibwaren und Leihbücherei* - ? Großmutter behielt von der Plätterei nach 1934 einen riesigen Spannrahmen, mit dem Baumwollgardinen damals geglättet wurden.

"Für alle Fälle."

Der Wechsel in diese Branche sollte, wie sie im Krieg seufzte, meinem Onkel Werner eine sichere Zukunft geben... Briefbögen und Kuverts lagen neben Schreibheften aus und Buntstifte wie die Orgelpfeifen! Zeitschriften eines Lesezirkels und Bücher wurden gegen geringe Gebühr verliehen. Gesellschaftsspiele waren Verkaufsschlager! Lose im Tütchen kosteten Kleinwaren wie Redisfedern zwei oder drei Pfennige. Hatte ein Kunde seine Ware vergessen, klingelte er abends bei Großmutter, die im Kiez sehr bieder hieß: "Die alte Buroken!"



Half ich bereits vor 1938 im Laden? Ich verkaufte die Zeitungen der NSDAP: *Völkischer Beobachter* und *Stürmer*. Geschäftsanrufe, die Mutter gestottert hätte, führte ich unter ihrer Aufsicht aus der Telefonzelle. Claus trug mit ihr nach seiner Einschulung für den Lesezirkel aus. Großmutter duldet ihn als Ladenhilfe nicht.

"Der Tollpatsch reißt alles ein!"

Arbeiter der Werkzeugmaschinenfabrik Wahren hatten an mich wie die SA-Ortsgruppe im Nachbarhaus eine Lieblingsfrage.

"Na, Kleine, wen heiratest du denn mal?"

Ich sagte mein Einmaleins auf:

"Nur Onkel Werner!"

Sie neckten weiter und eine verhutzelte Kundin rief:

"Der Kronprinz - !"

Onkel Werner war der Königssohn aus dem Morgenland meines Märchenbuches - seine Leibmedizin Mokkabohnen, Zartbitterpralinen mit Mokkacreme, musste ich ihm aus dem Schokoladengeschäft holen. Er öffnete gleich die Packung, der ich ein oder zwei Stück andächtig entnahm. Steigen fliegende Teppiche nicht auf tausend Meter? Seine Flugstunden auf dem Flughafen Mockau entfernten ihn halbe Tage vom Laden - ! Er hatte als Lehrling davon geträumt und lächelte Mutter dankbar an, wenn sie für ihn eingesprungen war.



Wem kaufte ein SS-Mann eines Wintertags drei Schnittmusterbögen...? Er hatte dem geflügelten Wort zugehört und tippte an den Schirm seiner Mütze mit dem silbernen Totenkopf. Der Ledergurt spannte über seinem Hemd und ich drückte die Knie durch.

"Sie bekommen Rabatt... Acht Pfennige bitte."

Claus schmatzte Butterlinsen vom Taschengeld; braune Weichdragees. (Die Bordsteinkante, auf der er dabei hockte, war ungefährlicher als für unsere Enkel.) Ich lutschte von meinem Hilfslohn eine Stange Nougat im Lager, einen Hinterraum mit Luke, unter Großmutterns Warnung:

"Schließ immer ab!"

Die Bücher, die hier gestapelt waren, rochen holzig... Ich war noch nicht eingeschult, als ich einiges lesen konnte (ohne zu verstehen). Großmutter nahm, erklärte sie stolz auf meiner Konfirmation, die Bücherverbrennungen nicht zur Kenntnis.

"Ich habe auf einem Pulverfass gesessen!"

Sie sparte, was sie mit den Zeitschriften verdiente, doch eine Vernichtung geistiger Werte war:

"Außer dem Spaß!"



Alfred Grossmann, der trotz scharfer Falten jünger war als Vater, wiegte seine Schritte wie ein Seemann, der die Fahrt wieder aufnimmt. Saß ich jemals auf seinem Schoß? Er stand um 1937 auf einem Steckbrief im Schaukasten des Polizeireviere und Vater mit mir davor.

Claus saß in meinem alten Kinderwagen, als Mutter um ihn Perücken, Brillen und Kleidungsstücke stopfte und losfuhr. Ich hielt einen falschen Schnurrbart hoch.

"Spielen wir Verkleiden?"

Hörte mich Mutter überhaupt? Sie wartete vor einem Souterrain, bis ein Mann herauskam, dem sie die Bündel gab. Im Frühjahr 1939 sagte Vater, was Grossmann machte, nach dem ich oft fragte:

"Tapfer sein."



Omas sonnige Wohnung besuchte ich, sobald Großmutter's Laden sich überfüllte! Ihr goldenes, ovales Türschild schlang schräge Buchstaben ineinander: *OPITZ. Pietscher* auf dem Nebenschild aus Email war schlichter als die Warmhaltehaube, die Oma für ihre Kaffeekanne genäht hatte. (Claus und ich tranken Kakao.) Wer nannte Oma in meinem Beisein: "Frau Opitz"? Vater, der mich fragen ließ, wer und wo Opitz war, lächelte still. Tante Käthe flüsterte einmal:

"Er ist ... schon lange tot..."

Samstags stellte ich mich vor Oma im Schaukelstuhl, die Claus an ihrem Herzen streichelte.

"Warum heißt du nicht wie wir?"

Füllten sich Omas Augen, die sie abwandte, mit Tränen? Claus streckte einen Fuß und schaukelte, als ich aus dem Schweigen zu Großmutter ging. Er hatte aufgepasst - Mutter griff mich nachher am Kinn.

"Das fragt man nicht. Hast du verstanden?"

Opitz war, darf ich vermuten, kein Kellner: Oma lebte von einer Pfennigrente, die ein Polizist, Volksschullehrer oder Postbeamter bekam. Welche Wahl traf mein totgeschwiegener Stiefgroßvater, falls er sie traf: Rot oder Schwarz?

Rollschuhlauf...

Durch die Toreinfahrt der Brommestraße 1 am Güterbahnhof erschütterten Lastwagen unsere zwei Stuben mit Küche - ! Die Toilette eine halbe Treppe tiefer war ruhiger... Warb die Fleischsalatfabrik im Erdgeschoss dieses steilen, graugelben Eckhauses mit Annoncen, weil kein Schild oder Plakat angebracht war...? Inhaber Pitzschel wohnte im ersten Stock. Frau Pitzschel im weißen Kittel wäre eine sympathische Werbefigur für jede Salatsorte gewesen...

Großmutter kam an Feiertagen mit Geschenken in den Lärm unter unserem Estrich. Mutter sagte dann:

"Wir wohnen wie in der Schleuder."

Vater lächelte.

"Ich bringe die Dinge ins Rollen."

Im Kinderwagen, den er auch durch Wahren wie wenige damalige Väter schob, winkte ich wie eine Prinzessin!



Begünstigte Nachbarskinder rasselten auf Rollschuhen durch den Bahnhofstunnel, während ich warm eingepackt hinterher sah ... bis irgendwann vor den Bomben ich auf diese Räder umstieg und mit den Güterzügen um die Wette fuhr.



Im Frühjahr 1936 konnte ich längere Strecken laufen und Vater umschloss an den Vormittagen meine mit seiner Hand.

"Komm, Christeline, wir gehen mal zu Rölller-Kurt! Vielleicht hat er was für mich!"

In der Stadt wurde er von gutgekleideten Männern und Frauen begrüßt, als ginge er nicht zum Arbeitsamt! Er erzählte danach, wie er jeden früher bediente und unterhielt.

Die Gerberstraße westlich vom Hauptbahnhof färbte bereits mit ihrem Namen die Haut der Arbeitslosen. Die Schlange stand einen Kilometer in die Packhofstraße und rückte langsam vor. Der Vermittler von Aushilfen Kurt Rölller glich dem Bestsellerhelden Harry Potter ... und jemandem, der meine Gesundheit bis Ende der dreißiger Jahre gut behandelte. Die Brillengläser trübten die Gutmütigkeit seiner Augen nicht! Vater klopfte an die Scheibe des Schalters.

"Na, kann mich jemand gebrauchen?"

Rölller rief:

"Die Guten braucht der Himmel!"

Beide lachten und scherzten weiter. Vater unterschrieb ein Formular oder erhielt einen Zettel mit der Adresse. Er nahm mich nicht mit in Lagerhallen oder auf dem Beifahrersitz in die jüdische Papierfabrik Sperling, doch zum Kellnern in die Nachmittagsvorstellungen der Kabarets *Eden* und *Gloria*. Großeltern mit Enkeln bejubelten Zauberer und Artisten! (Großmutter war im Laden und Oma im Schaukelstuhl...)

Manchmal gingen Vater und ich einen Umweg zu einem Südfrüchtehändler, der in der Kleinen Markthalle nichts als zu lächeln schien. Blieb er lange Leipzigs einziger Afrikaner? Die Banane, die er mir immer schenkte und ich aufaß, schälte Vater.

"Einmal abbeißen!"

Eines Märzmittags 1937 sagte Rölller:

"Die Ostsee ruft - komme jedes Jahr, wer will!"

Packte Vater dennoch traurig einen Koffer...? Mutter trocknete sich nach dem Abwasch die Hände und fing meine Frage ab.

"Vater fährt zur Saison. - "



Briefe und Karten, die Mutter trotz ihres Stotterns vorlesen musste, waren meine Gute-Nacht-Geschichten. Sie blieb sich trotz ihrer Stimmungswechsel gleich - Vater verwandelte Orte und Gäste, sich und mich!

Alter Alptraum

Mutters Straßenbahnfahrten zu Großmutter's Laden nach Wahren führten in nördlicher Nähe des Hauptbahnhofs über eine Brücke der Parthe, die dort als schmales Flässchen zäh und hoch ummauert rann.

Während des Brückenteils der Strecke schaute ich immer nach unten: Ich hoffte an wärmeren Tagen auf ein treibendes Boot und an einem Novembertag 1938, mit Mutter und Claus auf voll besetztem Perron, auf etwas Schnee und Eis.

Im Gemäuer des Flussbetts drückte sich diesmal eine dunkle Masse, stellenweise raupenförmig vorwärts drängend, andernorts in zuckenden Klumpen verstreut.

Bewegte sich die Masse tatsächlich ... oder täuschte mich das Fahrgefühl?

"Mutti, was ist denn das?"

Mutter's Griff drehte meinen Kopf mit hartem Ruck um und erschreckte mich wie ihr scharfer Verweis.

"Nichts für dich!"

Mein Mund rieb sich am Stoff ihres Mantels. Ich vermisste - wie oft zur Saison - meinen besonnenen Vater ... die Gänge an seiner Hand.

Der offene Laden und die flüchtige Begrüßung durch Großmutter ließen mich diesen unguuten Ausblick zunächst vergessen. Onkel Werner war auf dem Flughafen - Großmutter brauchte Mutter und mich. Claus ging zu Oma, schräg über die Straße.

In manchen Nächten meiner späteren Jahrzehnte (von denen ich als Kind bestimmt nicht dachte, dass ich sie erlebe!) kehrte unsere ratternde

Fahrt als Traum zurück und wiederholt sich häufiger, seitdem ich über mein Leben schreibe.



Die Masse im Flüsschen hatte aus den Menschen bestanden, die als Juden kein Menschenrecht mehr haben durften und dorthin zusammengetrieben worden waren.

Statt Wasser sollte mit dieser Aktion sozusagen Abwasser fließen; aus Leipzig heraus ... Dieses hilflose Wimmeln und Schieben!

Augenzeugen berichteten nach dem Krieg davon, doch keiner von ihnen half am Ort.

Mit Mutter war nirgendwann darüber zu reden gewesen. Vielleicht habe ich, um Erfüllung meiner Alltagspflichten bemüht wie sie, keinen Zeitpunkt für uns gefunden. Mutters ständiger "Fragekasten", der ich eben war, sollte wieder einmal geschlossen werden.

Schatten um Frau Dornheim

Im Flur der Brommestraße 1 traf Mutter manchmal einen Menschen, der sie vor mir gleichsam verwandelte.

Frau Dornheim, unsere einzige Bekannte mit diesem Zauber, wohnte im ersten Stock gegenüber von Pitschels. Sie und ihr Mann waren die Hausbesitzer. Mutter hatte mir gesagt, dass beide Juden waren.



Wie mir anezogen knickste ich vor allen Erwachsenen, doch am leichtesten vor dieser Frau! Mutters Ton, der zur Härte neigte, besänftigte sich bei diesen Treffen; ihr Gesicht löste sich und war beinahe versonnen ...

Oft wurde leise gesprochen, sodass ich wenig verstand - außer vom Mietrückstand unserer Familie. Vater schickte seinen Lohn nicht immer zum Stichtag! (Vermutlich war Frieden - im Krieg hatten wir Vaters Sold.) Alle Bitten um Aufschub müssen gewährt worden sein: Wäre die gegenseitige Herzlichkeit sonst geblieben?

Mein Blick hielt Andacht vor Frau Dornheim. Sie hatte ebenso dunkles, doch das längere, schmiegsamere Haar gegenüber Mutters krauser Mähne... Ihre Jugendlichkeit leuchtete aus dem schmalen Gesicht und der schlanken Gestalt, in der sie Mutter leicht überragte. Ihre Garderobe war in sich harmonisch abgestimmt. Sie lachte, wenn ich sie nach ihren Schuhen fragte oder anderem, was mir an ihr gefiel.

Von Mal zu Mal begegneten sie sich ernster, bis ich Frau Dornheim weinen sah. Mein Mitleiden machte mich so befangen, dass ich Mutter erst nach dem Abschied voneinander fragte. Still wurde ich von der Antwort, dass unsere Vermieterin sich operieren ließ. Und auf die schlechte Nachricht musste ich nicht lange warten.

"Die Operation ist nicht gut ausgegangen, die Blase ist kaputt ..."

Wie einen flüchtigen Duft witterte ich Sanftheit an Mutter: Vorläufig setzten sich meine Fragen keiner (gewohnten) Strenge aus.

"Sie darf keine Kinder haben ... und möchte es gern. Das verstehst du noch nicht."

"Hat sie denn kein Geld - ?"

"Doch..."



Ich erinnere mich nicht an Winter, als Frau Dornheim noch einmal kam. Ihr Mantel lässt mich die Jahreszeit ahnen: Sein Pelz schimmerte geheimnisvoll. Gehörte er einem Märchentier? Mit allem Mut fragte ich sie nach dessen Namen.

"Chinchilla."

Wunderte ich mich zu sehr? Sie beugte sich lächelnd zu mir herunter.

"Denk einfach an Maulwurf."

Ich war ermutigt und streckte die Hand aus. Die Berührung war kurz - Mutters Stirnrunzeln warnte mich.

Die weiteren leisen Worte klangen dunkler als sonst ... und bald aus. Frau Dornheim umarmte Mutter und ihr Streicheln ging über mein Haar wie ein Schatten.



Ich sah und hörte während des Krieges und später weder Frau Dornheim noch jemanden, der von ihr wusste. (Und falls jemand wusste, war er uns fern oder schwieg.)

Die Leipziger Adressbücher verzeichnen bis 1943 eine Elisabeth Dornheim, Fabrikbesitzerin, in der Brommestraße 1 und zuletzt in anderen östlichen Straßen! Ein Felix Dornheim unter der Stammadresse - ihr Mann - verschwand 1938 aus dem Verzeichnis... aus dem Leben?

Die Freundlichkeit dieser Frau für uns kann nicht plötzlich verkümmert sein ... Was jedoch dann? Ihre Gesundheit - ihr Lebensmut?

Die schriftliche Spur, der ich nicht nachgehen konnte, bleibt eine Formalität. Mutters Verwandlerin lebt in meinen geschlossenen oder offen träumenden Augen.

Mendebrunnen und Übersee

Sonntags im Leipzig vor 1940 umliefen Familien den Mendebrunnen auf dem Augustusplatz wie die Nabe eines Rades: Zierbeete um den Granit des Beckens mit seinen Meereshöttern aus Bronze bremsten Plansch- und Kletterspiele! Hinter den Fontänen verwischte zunächst jegliche Werbung für sagenhafte Gewässer.



Im Schwirren und Gurren der Tauben drehte ich mich vor dem Brunnen und streute Körner. Welches Kind wird noch fotografiert wie ich dabei 1935 von Onkel Werner? Taubenfüttern ist längst (und bleibt wohl) verboten; aus öffentlich wiederholten Gründen der Hygiene...

Manchen meiner Pullover und Schals häkelte oder strickte Großmutter - vorschriftsgemäß bis ins Garn - nach neuestem Handarbeitsheft des Modeverlags Beyer. In Hellgrün, Rosa, Lachs oder Beige prangte ich sommers; winters in Weinrot oder Dunkelblau (heute: Marine). Großmutter ging mit mir auch in Geschäfte für Kindermode; wie zu *Jähnigen* in der Grimmaischen Straße: Beigaben kaufte sie mit sicherem Blick; Hütchen, Kappe oder - in den Winterfarben - eine warme Baske.

Kleidung, die Mutter an der Maschine nähte, uniformierte uns Kinder als Geschwister! Bastseide, den Sommerstoff, bestickte sie für mich:

Monogramme, ihr Talentsiegel bei Littauer! (Kinderlos wäre sie in dieser Firma weiter aufgestiegen ...) Claus und ich waren nicht in ihrem Herzen gleichgekleidet, doch auf der Straße.



Die Buchstaben aller Zeitungen und Bücher bei Großmutter hatten um 1938 mich gefüttert statt der Tauben: Hundert Meter abseits las ich die Preisschilder des Reisebüros *HAPAG Lloyd* - ! Was ich nicht lesen konnte, erfragte ich keck.

Kontinente wollte ich nicht nur in Büchern bereisen ... obwohl ich in Onkel Werners Auto als seine Co-Pilotin oft hinausfuhr, wenn Vater auf Saison war! Er zwirbelte meine Ohrlocke.

"Du bist mir ein Springinsfeld! In Übersee sind die Wälder gefährlicher als das Fichtelgebirge..."

Ich küsste seine Nase.

"Ich komme ja wieder!"

Von nun an sparte ich ausdauernd für einen Traum: *Hamburg-Amerika 3. Klasse: 330 Reichsmark*. Beim Pegelanschlag stieg ich eine Klasse (und 110 Reichsmark) höher - Gewähr auf eine Überfahrt als Mensch, nicht als seekrankes Gepäck im Zwischendeck! (Wie viel mag 1. Klasse gekostet haben? Vergaß ich die Summe sozusagen aus Höhenangst...?)

Mein Guthaben von 440 Mark war nach Kriegsende abgewertet: Der Zehntelrest reichte nicht für eine Fata Morgana. Amerika versank auf der Landkarte meines Lebens wie Atlantis.

Im ABC-Schützengraben

Renate telefonierte sich als meine Hausärztin im Ruhestand mit mir einmal durch die Schulzeiten. Sie staunte, dass ich nicht nur wusste, wie meine Banknachbarn hießen.

"Was, du weißt die Namen deiner Lehrer, noch von der Grundschule?!"

Ich staunte wiederum über ihr Staunen...

"Aber ja!"



Herr Thieme, dem im Stehkragen der Adamsapfel hüpfte, unterrichtete alle vier Grundschuljahre Rechnen und Deutsch. Der Rohrstock war sein rechtmäßiger Zügel als Klassenleiter im Zeitgeist.

In der Mittelbank der ersten Klasse kauerte bei mir die rundliche Yvonne Derlaß, die sich und anderen die Welt erzählte. Fing sie ihre Geschichten mit den langen dunklen Zöpfen ein? Ihre leise rieselnden Worte reizten mich zur Antwort oder zum Lachen. Und dann stürzte Herr Thieme nach hinten und hieb auf meine Finger. Was hatte ihn dermaßen erzürnt?

Wiltrud Poetzsch, ein gut gebautes, modisch gekleidetes Mädchen, kicherte mit mir seit dem ersten Schultag. Sie und mich stellte er vor die Tür, wo wir noch lauter kicherten!

Erdkunde interessierte mich, weil ich in Großmutter's Keller viel las, bei der Lehrerin Härtel, die unverheiratet wie die meisten Lehrerinnen war. Durch große Brillengläser schaute sie uns an ... und niemand muckste. Sie lächelte selten. Bereiste sie Länder und Meere auf der Wandtafel, um sich aus dem Mauerschwamm zu reißen? Während einer Erkältung, die ich im Bett ausschwitzte, fiel ihr die Perücke in das Wasserbecken neben dem Kreidekasten. Ich hätte sie nicht ausgelacht!

Die säuerliche Miene von Herrn Storch beim Turnen, Zeichnen und Singen konnte man schon riechen. Einige Mitschüler nannten ihn "Papa Storch"... Ich strebte in seinen Fächern; nicht nach ihm.

Storch und Thieme waren wehruntauglich. Und aus Lehrermangel wurden sie auf Kinder losgelassen!



Im Sommer der vierten Klasse bestanden Wiltrud und ich die Aufnahmeprüfung zur Richard-Wagner-Oberschule. Hausaufgaben hatte ich (anders als Claus) immer leicht und manchmal in Schulpausen erledigt. Neue Fächer wie Englisch oder Französisch würden mich kaum anstrengen!

Mutter brachte mich zur Anmeldung in die Schulkanzlei, die den Ariernachweis forderte: Meine Großeltern durften nicht jüdisch oder halbjüdisch sein. Sie hatte nichts vorzulegen und wir gingen.

Am nächsten Abend kam Vater auf Heimaturlaub und schlief sich aus. Hellwach legte er die Uniform an wie als Oberkellner den Frack. Die

Blusendamen von vorgestern versteiften zu Kleiderständern – vor seinen starken sechs Fuß ohne Stäubchen fragte keine nach Papieren.

Lesezeichen

Lesen war, ist und bleibt das Labsal meiner freien Stunden seit dem Lernen des Alphabets. In der Grundschule war ich Schnellleserin!

Mein Rekord datiert vom Weihnachtsabend 1941: Ich sprintete durch die 223 Seiten von Annemarie Kofflers *Das Mädchel Peter*; Großmutterns Geschenk! Die Wendungen um die forsche Blondine entwichen meinem Gedächtnis ... nicht die Spannung! Weil ich wissen musste, wie alles ausging, verschonte ich Mutter und Großmutter nach der Bescherung mit Fragen. Vater war Soldat ... und Claus spielte hinten mit seiner nicht-elektrischen Eisenbahn ...

Die Geschichten der Bände *Goldköpfchen*, *Pucki* und *Elke* kann ich nacherzählen, als hätte ich sie verfasst (statt der heute vergessenen Magda Trott und Emma Gündel). Blonde, adrette, doch kraftvolle Mädchen bezwingen mit Freunden Gebirge, Wald und Meer und werden zu Frauen mit Beruf, die unabhängig leben! Ersehnte ich in den Heldinnen mein Ebenbild – ?



Erschließe ich die Biografien lebender Dichter und Musiker, weil ich selbst das Leben nach und nach verlasse...? In *Meyers Lexikon* stehen, wenn ich recherchieren will, leider die Toten – meine Jugendhelden (vor allem Friedemann Bach aus Brachvogels gleichnamigem Roman)!

In der Weltliteratur habe ich einen immergrünen Grundstock. Puschkins Novellen fesselten nicht nur meinen Sohn! *Nachdenken über Christa T.* von Christa Wolf verläuft wie die Krisentage meiner vierziger Jahre... Leonhard Frank bekennt Umwege in seiner Autobiografie *Links wo das Herz ist* – !

Im Epochenroman *Doppelter Glanz* schillert das Leben der Autorin und adligen Kommunistin Constanca de la Mora in Spanien vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Schauerszenen von Edgar Allan Poe sind logisch

aufgebaut und einprägsam. Arthur Millers Drama *Tod eines Handlungsreisenden* kündigt von Radikalität.

In Höchsthäufigkeit schlägt mein Herz für Heinrich Mann, den Feind von Militarismus und Spießermoral: Die DEFA verfilmte unübertrefflich seinen Roman *Der Untertan!*

Das Operettenbuch von Otto Schneiderei ist zum Brevier geworden. Und das Bewusstsein meiner staatsbürgerlichen Verpflichtung unterzieht mich der Tageszeitung, die meine Leserbriefe ungekürzt druckt.



Die *Liebesgeschichten* von Erich Loest habe ich 1951 gelesen; lange vor seinem *Völkerschlachtdenkmal*. Der junge Meister mit den Geheimratsecken im vollen Haar hatte sich rundäufig in Beziehungen umgesehen... Meine Freundin Wiltrud war Nachbarin seiner Familie. Und Gatte Heinz trank in der Oststraße mit ihm Bier vom Fass!

Sieben Jahre Bautzener Haft vermauerten bis 1964 die Gemütlichkeit: Frau Loest blieb mit den Kindern allein und ruinierte sich seelisch. Durch die Folterzeichen an meinem Sohn ermaß ich später ihre Qualen.



Vater und ich bauten uns sonn- und feiertags ein Luftschloss, das wir (fern der Wende) nicht auf die Erde holten - ein literarisches Café in Leipzig; mit Musik am Klavier...

Tschechische und polnische Städte hatten das Ambiente, das mir vorschwebte.

Zwischen 1967 und 1969 übernachtete ich in Prag (einmal mit der Frau des Historikers Werner Fläschendräger, der sich freute, dass sie aus Leipzig herauskam...). In der City bestaunte ich ein hallengroßes Kaffeehaus im Jugendstil; *Obecny Dum*, das *Gesellschaftshaus*. Vor diesem Pomp kam ich auf Zeiteinsparungen: Flirrten zwischen den anonymen Touristen nicht die Stimmen von Kurt Tucholsky und Egon Erwin Kisch...? Unter den Kristalllüstern saß mancher Zeitungsleser mit fadenscheinigen Ärmeln, der sich bis zur Sperrstunde an Mokka und Wasser hielt. (Die Bedienung war gut und niemand geizte mit Trinkgeld.)

Auch der Presseklub in Sopot an der Ostsee komplimentierte ärmere Gäste nicht von den Marmortischen - !

Eine Couch wie in der Eilenburger Straße, auf der Vater nach der Arbeit lesend lag, hätte bei uns nicht gestanden - nur Ohrensessel zum Versinken.

Hintertreppen

Straßen werden manchmal wie Hintertreppen betreten... und ihre Häuser vergessen. Im Leipziger Adressbuch von 1939 stehen zwei Malermeister auf der ungeraden Seite der Augustenstraße am sandigen Stephaniplatz: Falls meine Patentante Paula mit Fritz Grimm in Hausnummer 13 verheiratet war, erzählten viele Jahre ein böses Märchen!



In die Dresdner Straße zum Kinopalast *Regina* oder Kaufhaus ging Mutter von der Brommestraße mit Claus und mir über den Täubchenweg, aus dem sie in die Augustenstraße einbog.

"Ich klinge noch bei Paula."

Wir trafen Tante Paula, die nach Mutter bei Littauers kündigen musste, nicht in der Stadt und sie besuchte uns nicht. Unsere verheirateten Nachbarinnen hatten wir mit ihren Männern gesehen - Tante Paula immer allein. Mutter klingelte und sagte uns:

"Seid leise!"

Im Haus hallten leichte Schritte, bis Tante Paula herausschuchte und wie geblendet blinzelte. Die Frauen murmelten oder schwiegen, als hielten sie sich selbst an die Anweisung... Blieben wir jemals länger als eine Viertelstunde? Diese bedrückte Hast wunderte sogar Claus, der Mutter einmal fragte:

"Warum will uns Tante Paulas Mann nicht sehen?"

Sie antwortete ihm geduldiger als mir:

"Er ist Parteigenosse und hat anderes zu tun."

Mutters Augen verdunkelten sich nach einer meiner Fragen wie Gewitter.

"Ich kenne von Littauers sonst niemanden mehr!"

Eines Sommernachmittags hatte Tante Paula geweint und riss plötzlich ihren Kopf von Mutters Schulter.

"Mir wird kalt... Ich muss hoch."

Wem machte sie etwas vor - ?! Der Wind wehte so mild, dass wir in den Blusen nicht froren! Mutter stand verlassen und flüsterte, als wären Claus und ich nicht da - oder erwachsen:

"Er nutzt es aus..."

Claus knisterte mit Bonbonpapier und ich starrte hinauf. Bewegte sich der Vorhang hinter Tante Paulas Fenster? Ein Gesicht zeigte sich nicht... Gegen die Tür, die dumpf zugefallen war, riefen wohl all unsere Gedanken:

"Geh nicht weg, Tante Paula - wir haben dich lieb! Hier scheint die Sonne - !"



Hätte mich der Anblick von Grimm - oder wer er war - enttäuscht? Die Denkerin Hannah Arendt fand einen ewigen Ausdruck für Adolf Eichmann in Jerusalem: *Banalität des Bösen*.

Deutschland gegen Dr. Deutsch

Mein Vertrauen sagte wie in einer Kommunion zum Juden Doktor Deutsch in der Johannisgasse 3:

"Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund."

Hatte seine Brille magische Kräfte? Er war hellichtig - ! In einem bauchigen Glas auf seinem Schreibtisch lagen - wie in Geschäften - Schokoladenplätzchen für kleine Patienten; als eine süße gegen alle bittere Medizin.



Um Weihnachten 1937 spielte ich nach dem Frühstück mit meiner Schildkrötpuppe Gertie und Claus bugsierte seine Eisenbahn durch das Wohnzimmer. Ewig bettelte er, dass ich Schaffnerin wurde. Ich rückte

von ihm ab. Er riss mir Gertie aus der Hand und schlug sie auf den Estrich. Das Loch in ihrem Kopf entsetzte mich so, dass ich mit dem Puppenschrubber zurückschlug - nun tropfte Blut! Claus brüllte: "Mutti - Mutti... !!"



Mutter führte uns wie in Handschellen zu Doktor Deutsch. Sie nahm Claus, der schluchzend mitgelaufen war, im Wartezimmer auf den Schoß und drückte mich auf den Stuhl daneben.

"Heute kriegst du vom Doktor bestimmt keine Plätzchen."

Bekommen stellte ich mir seinen Ärger vor ... Konnte ich nicht weiterwarten? Doch sie schubste mich voran.

Doktor Deutsch verband die flache Wunde und fragte mich, wie alles passiert war. Ich verhakte meine Finger, während ich murmelte. Er knöpfte seine Manschetten zu und fuhr sich durch sein schwarzes Haar.

"Na, nimm dir nur deine Plätzchen..."

Hat Mutter in sich hinein gegrollt? Ihr Missfallen beeinflusste ihn nicht - als guter Psychologe behandelte er diesen Unterschied zwischen Geschwistern, den er in vielen Familien erlebt haben wird... Nächstes Weihnachten war Doktor Deutsch verschwunden und Mutter sagte:

"Neugier und Butter gebraten!"

Einige Monate praktizierte in der Oststraße ein dunkelhäutiger, vielleicht persischer Doktor Adi. (Wohin hat er sich durchgeschlagen...?) Doktor Baumbach in der Augustenstraße 18 war ein alter Knurrhahn, der Jungen ernster nahm als Mädchen.

Ich triumphierte bei allen Nackenschlägen, die Mutter noch austeilte, dass mein erster Doktor sie durchschaut hatte.



Gunter Demnig, ein Kölner Bildhauer, versenkt Betonpflastersteine in deutsche und ausländische Straßen: Die Messingplatte auf der Oberseite trägt Namen und Daten jüdischer und nichtjüdischer Opfer des Hitlerregimes. Das Wort "Stolperstein" hat sinnetwegen einen tieferen Sinn - !

In der Esslinger Obertorstraße 45 liegen für Angehörige der Familien Oppenheimer und Löwenthal drei Stolpersteine. Einem jungen Paar, das seine Kippen austrat, wollte ich sie zeigen. Beide lächelten flüchtig und trabten zu ihrem parkenden Auto.

"Nein, keine Zeit."

"Bitte, das dauert doch nicht!"

Das Fenster wurde hochgekurbelt und ich stand wie eine Hausierer in der Auspuffwolke.

Ich habe mich oft über die Stelle gebeugt; auch am 7. Januar 2013, als ein Rad heransurrte: Die Fahrerin arbeitete künstlerisch über die Deportierten mit Jugendlichen - und verstieß mich nicht.

"Kommen Sie in mein Atelier!"



Über den Namen Josef Deutsch beugen sich Besucher von Leipzig seit dem 19. September 2016 - nicht in der Johannisgasse, sondern im Grimmaischen Steinweg, auf den die Fenster seiner Praxis blickten ...

Ich las in seiner Kurzbiografie, die eine Historikerin verfasste, dass er über Hirnhautentzündung promovierte und eigentlich Nervenarzt war. Er floh November 1938 in die Tschechei und kämpfte im jugoslawischen Zagreb unter den Partisanen...

Emigrierte der widerständige Doktor nach Palästina oder versteckte er sich bis zur Befreiung in Europa? Ermordete ihn die SS, worauf etwas hindeutet, im polnischen Ghetto Rejowiec?

Die Schlusszeile ist das ehrlichste Eingeständnis: "Schicksal unbekannt".



© Holger Mann, MdL

Parole: Schwejk!

Der brave Soldat Schwejk des tschechischen Humoristen Jaroslav Hasek erzählt unerschöpflich Anekdoten und entflieht den lustigsten Lebensgefahren - wie ein Vorfahr für Vaters Mutterwitz ...!



Die Wolken am 2. September 1939 überzogen zwischen der Osthalle des Hauptbahnhofs und dem *Hotel Continental* den Gestellungsplatz, der damals unbebaut war. Vaters Rücken in Gefreitenuniform stand für uns gegen den lauen Wind.



Claus lutschte eine Butterlinse und ich drehte mich nach allen Seiten um. Drüben räsonierten Großväter mit Goldzahn, die als Kinder ihren Vätern in Metz und Sedan nachgejubelt hatten. Meldeten sich die flaumbärtigen Soldaten freiwillig? Ein Junge hüpfte um eine Frau mit Hütchen, die an der Brust eines Mannes weinte. Rechts ging meine Mitschülerin Wiltrud Poetzsch an der Hand ihrer Mutter, die ein Kostüm aufführte... Der Offizier hinter ihnen musste Herr Poetzsch sein und nickte kaum merklich zu meinem Knicks.

Mutter starrte in Vaters Gesicht, als wollte sie für sich, Claus und mich etwas fragen. Er lächelte und seine Augen wurden ganz klein.

"Hab keine Angst, Gretlfrau, ich komme gesund wieder. Gestern habe ich mir die Karten gelegt!"

Ich schmiegte meine Nase an seine Hosentasche und weinte erst, als ich erwachsen wurde. Wussten sie oder nicht, dass ihre Lieben auszogen, um zu töten oder getötet zu werden?! Glaubten sie wahrhaftig an Hitler, Großdeutschland und Weltherrschaft?



Während der Rekrutenausbildung missverstand Vater einen Befehl und rannte mit Gewehr bis zum Waldrand. Der zuständige Unteroffizier wurde vom Feldwebel angebrüllt.

"Sind Sie verrückt - ?! Der Mann hat Plattfüße!!"

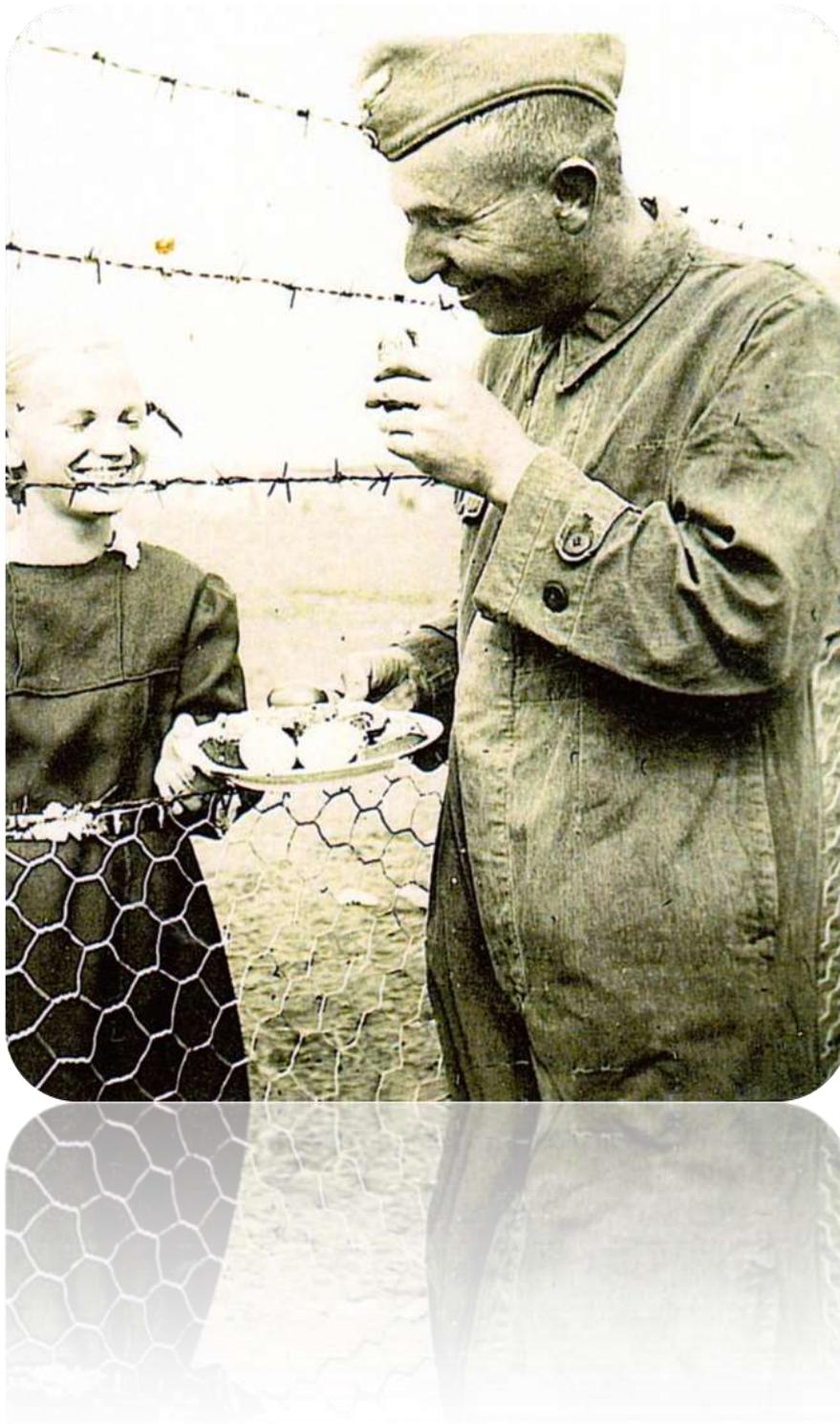
Vater überhörte kichernd die Rückrufe des gernegroßen Befehlshabers, der mit gebleckten Zähnen hinterherrannte.

Im Offiziersbüro erklärte er mit schmerzlichen Zuckungen sein einseitig schwaches Gehör. Seine Versetzung in die Küche hob die Moral der Mannschaft. (Herr Poetzsch saß übrigens in der Schreibstube.) Eines Heiligabends buk er allen Stollen. Über den Magen wird leicht Frieden geschlossen!

Der Frontkarte nach marschierte Vater aus Frankreich und Rumänien in die uralte italienische Bezirksstadt Trient. Er gefiel auf dem Wochenmarkt Professore Ugo Pedrotti, dem Besitzer einer Fabrik für Strickwaren. In dessen Privatvilla am Stadtrand konnte das Wirtschaftlerpaar Carlo und Toni Mosna einen Gehilfen gebrauchen - ! Die Arbeit wurde vom Feldwebel genehmigt und sicherlich so aufgeteilt, dass Vater mit Toni, der Köchin, Fische schuppte, Gemüse putzte und einkaufte. Hausmeister Carlo pflegte auch den Garten. Sie saßen beim Rotwein, den manchmal der Feldwebel mit ihnen trank, im Mondlicht wie Freunde seit Menschengedenken.

Und Vaters Heimatbriefe waren Gemälde! Was spätere, angeheiratete Verwandte verächtlich sagten, wird als Ausruf des Staunens gerecht:

"Was der alles erzählt!"



Welches Rollenfach hätte ein weiblicher Schwejk – *die komische Alte*? Helene hatte von den Töchtern des Max Krätzsch den schlauesten Humor. Die Meyer'schen Häuser, in deren Reudnitzer Teil sie gezogen war, stiftete ein Verleger als gesundheitsbewusste Anlage für ärmere Einwohner.

Helenes Wohnung in der Hoferstraße war überschaubar und sauber wie das sprichwörtliche Nähkästchen, aus dem sie mit Mutter und mir plauderte. Sie hatte im Haus und im Gartenverein als Original gegolten, das schwerhörig war... mehr oder weniger!

Wenn sie ziemlich oft seit 1933 zur Polizeiwache bestellt wurde, fuhr sie nicht anders als mit ihrem Handwagen. Sie legte im Lichtkegel der Lampe ihre Hand hinter ein großes, gelbliches Ohr.

"He?! Heehee – wie?! Wie bitte?"

Mutter und ich lachten, wenn sie alles nachspielte! Sie überlieferte uns nicht genau, wie die Verhörer in der Wut ausgesehen haben. Zitterten die Doggenbacken des einen oder duckte der andere seinen eingefallenen Brustkorb...? Einer jedenfalls knallte nach zwei Stunden die Aktenmappe zu und riss die Tür auf.

"Raus."

Ich traue meiner Großtante, an der eine Komödiantin verlorenging, ein stummes Kopfschütteln zurück zu...

In der Nachbarschaft oder im Park hatte sie Zeugen Jehovas getroffen, die *Bibelforscher* hießen; gebückte, runzlige Frauen wie sie. Sie sammelte keine Zeitschriften dieser Sekte oder Kärtchen, doch sie zitierte einige der frommen Weisheiten. Der Dritte Weltkrieg könnte einen Spruch einlösen und anrichten, was keiner von allen Kriegen angerichtet hat: "Eines Tages haben die Menschen der Welt unter einem Birnbaum Platz."

Grüne Hochzeit

Nach der Einschulung blieb ich Onkel Werners Prinzessin, sodass ich auf die Nenntanten Hilde, Lotte und Ilse nicht eifersüchtig war, die mich Streitlos ertrugen...! Ich rückte in seinem Auto artig nach hinten, wenn sie vorn sitzen wollten.

Sein Schneewittchen küsste er in Hanni mit roten Lippen, weißer Haut und Haar wie Ebenholz (das sich bei ihr lockte). Sie fragte zu den

Gepflogenheiten des Ladens, in den sie einheiratete, meistens mich, weil sie achtzehnjährig vom Lande kam und vor Großmutter oder Mutter scheute... Wann hätte sie mich und Claus getadelt oder bevormundet? Hanni war kein Kindermädchen, sondern - wie ihrem jüngeren Bruder Dieter - eine Schwester.



Onkel Werner fuhr Großmutter, Mutter und mich im Sommer 1941 an die Kreuzung der Lindenthaler zur Halleschen Straße: Im Konfektionshaus, das mit drei Salons abseits vom lautesten Autoverkehr lag, wurde Mutter zur Hochzeit ihres Bruders ausstaffiert. (Und der hellgraue, flauschige Mantel mit dunklem Samtkragen, den Vater aus Lyon geschickt hatte, verdiente ein hochwertiges Gegenstück!)

Ich rutschte auf gepolstertem Stuhl im teppichbelegten Salon hin und her - wenn Großmutter eine Gelegenheit regierte, wurde ich auch bedacht, ohne die Hauptperson zu sein ...!

Warum nur war Mutter unaufgeregt? Die Modelle aus Seide, Samt oder Taft, von denen mir einige sehr gefielen, probierte sie an wie eine schlechtbezahlte Vorführdame... Großmutter, die gespannt in Sonntagskleidung saß, betrachtete diese Modenschau als Amateurtheater.

Zwei bis drei Kleider im Leben scheinen angeboren: Ein russisch-grünes Samtkleid mit viereckigem Ausschnitt und Glockenrock harmonierte absolut mit Mutters dunkelbraunem Haar und ihrer Haut; ähnlich weiß wie Hannis. Sie bevorzugte kein anderes ... und war nicht begeisterter. Wir feuerten sie nicht weiter an.

Ich wurde die Blume im Korb (obwohl ich keine Blumen streute): Frau Zacharias, eine Nachbarin aus der Brommestraße, schneiderte aus rosenrotem Seidensamt desselben Pakets ein Hängekleid, das sie mit cremefarbenem Kragen umhänkelte.

Im ausgekachelten Wahreners Ratskeller, der jetzt leer steht, prostete die abkömmliche Verwandtschaft mit allen Offizieren aus Onkel Werners Fliegerinheit. Fleischgerichte und Gemüse aus der Sonderzuteilung türmten sich auf den schweren Holztischen. Trotzdem speiste ich spärlich wie immer und walzte heuschreckenhaft mit zwei halbwüchsigen Soldaten - Damenknappheit gibt Chancen! Mutter fasste

mich gegen Mitternacht ernst am Arm und ich sagte knicksend gute Nacht.

Die ältesten und die jüngsten Gäste, die nicht arbeiten gehen, feiern am muntersten!



Einsamkeit schließt wie ein Glassarg. Hörte Hanni nachts die Spinnweben in dem Zimmer bei Tante Käthe, nachdem Onkel Werner an die Front zurückgekehrt war...? Die Tagesstunden in Großmutter's Laden waren unromantisch... Sie verliebte sich in jemanden, der ein größeres Märchenreich versprach, und ließ sich scheiden. War Onkel Werner noch enttäuscht, als er von amerikanischen Tieffliegern in Italien getroffen wurde...?

Meine Cousine Uta, geboren im Februar 1942, konnte nicht lange in der neuen Familie mit zwei Halbbrüdern bleiben. Nach Hannis Tod an Blutvergiftung löste Großmutter den Laden auf und bewirtschaftete im Dörfchen Seehausen Ackerstreifen und Garten, um ihre Enkelin zu ernähren. Uta studierte später in Leipzig Ökonomie. Mit ihrem Mann Rolf Rüger wohnte sie lange in der Windmühlenstraße und in Wernigerode, einem Fachwerkstädtchen des Harz. Das Altenteil bezogen beide beim Sohn auf dem Kürtener Land nordöstlich von Köln.



Unser Schneewittchen liegt in einem Holzsarg. Von den sechzig Gästen leben noch Claus und ich.

Zerbombt!

Wenn ich Wiltrud in der ruhigen Holsteinstraße besuchte, hoffte ich bereits auf der Treppe, dass ihr Vater Klavier spielte. Lebte der kantige Architekt dabei aus, was in seinem Beruf unterging?

Er schien von Klassik besessen... Sonaten von Beethoven, vermute ich, oder Walzer von Johann Strauß und Frederic Chopin... Wiltrud öffnete dann mit schiefem Mund.

"Der Alte tobt schon wieder..."

Ich hörte aus dem Kinderzimmer zu, weil ich nicht gewagt hätte zu stören.

"Das klingt doch wunderbar! Ich würde gern spielen können..."

Wiltrud tippte sich an die Stirn, dass ich mir mehr als Kleider oder Puppen ein Klavier wünschte! Peter, ihr blonder jüngerer Bruder, rief einmal dazwischen:

"Sei bloß froh! Dauernd müssen wir üben!"

Einige unserer Leistungen auf der Oberschule hatten sich angeglichen. In Englisch gab uns die rothaarige, schlanke Miss Delling für jede gelernte Vokabel ein Sternchen und Doktor Bohne in Mathematik ein *Befriedigend*. Bei Studienrat Hermann in Musik, der auch Geschichte und Deutsch unterrichtete, mussten wir selten vorsingen! (Er verzückte mich, wenn er Wagner vorspielte, den er heiligte.) Wiltrud, die Modemagazine statt Bücher las, geriet ansonsten nach ihrer Oma Kullrich, deren Nähmaschine stets ratterte!

Eine Vorliebe, die Mutter und ich friedlich teilten, war Gesang! Ich wusste ein Schock deutscher Volkslieder auswendig und bin ein dreiviertel Jahrhundert später ohne Stimme.



Fünf Tage vor meinem elften Geburtstag gingen Mutter, Claus und ich in das Behelfskino der verlängerten Josephinenstraße. Harald schlief und die Schlüssel hatte Frau Blanke, eine fünfzigjährige Nachbarin. Mutter war, finde ich noch, im russischgrünen Samtkleid schön wie die Sekretärin, die in *Vergiss mein nicht* einen Konzerttenor heiratet. Wer kennt heute Benjamino Gigli, den einschmeichelnden Darsteller?

Vier Uhr morgens frästen sich die Sirenen durch mein Trommelfell. Mutter zerrte sich das Kleid über, das sie nicht weggehängt hatte. Sie trug Harald in den Luftschutzkeller, Claus die Federbetten und ich den Notkoffer.

Haben Historiker die dreißig Brandbomben und drei Phosphorbomben richtig gezählt? Der Rauch zwischen den Kellerdurchbrüchen zur Hohenzollernstraße ätzte im Mund: Brennende Dachreste fielen wie der Phosphorregen, bis wir bei Frau Erler in der Hohenzollernstraße ausatmeten. Mutter musste, wie sie heiser sagte, etwas erledigen.

"Bleibt brav zusammen."

Eine Stunde später schlichen wir zum Bahnhof. In Böhmen lebten Kusinen von Onkel Werner, die Mutter aufsuchen wollte. Ich kannte Weißkirchlitz am Kurort Teplitz - Novosedlice und Teplice - von Postkarten... Der Krater, wo unser Haus gestanden hatte, war schwarz wie Mutters Augen voll Tränen ... und der Bahnsteig überfüllt!

Unsere Betten, die wir kurz nicht bewachten, wurden gestohlen! Claus stampfte mit dem Fuß auf ... und ich fühlte mich unumkehrbar obdachlos.

Mutter erklärte erst im Frieden, warum sie weggegangen war: Das Pianohaus am Kinopalast *Regina* erstattete ihr die Anzahlung für mein Klavier - ! Wovon sollte sie sonst die Reise bezahlen? Sie hatte von Vaters Sold heimlich für einen Traum gespart, der nicht auferstanden ist.



Weißkirchlitz dunkelte, als wir ausstiegen. Der Zug war bis zur meißnischen Kleinstadt Nossen gefahren. Das Eis der Landstraße nach Freiberg durchfror unsere Adern... Wir stiegen in den Anschlusszug, der an vielen Stationen auf nichts wartete.

Mutter begrüßte in der Bahnhofshalle zwei dickliche Frauen in Lodenmänteln und schob uns voran.

"Ihr geht mit den Tanten."

Sie rückte Claus die Mütze gerade und wendete den Kinderwagen. Die beiden Dörfer, zu denen er und ich getrennt wurden, kann ich weder deutsch noch tschechisch überliefern.

Ich schlief in den Vormittag hinein und erwachte wie zerschlagen. Im engen Reihenhaus half ich drei Tage beim Abwasch und bedankte mich für jede Mahlzeit. Nach dem vierten Frühstück knickste ich vor der Tante, die verständnislos dasaß, und ging hinaus: Ich schenkte mir zu meinem Geburtstag die Wiedervereinigung mit Mutter und meinen Brüdern!

Claus holte ohne Widerworte - wie Mutter gesagt hätte - Schal und Mantel! Er küsste die andere, sympathischere Tante, die ihm Butterbrote mitgab. Die Landstraße gleißte vor Schnee, doch seine Hand wärmte die meine. Ich wundere mich, dass wir uns in diesem fremden Land nicht verlaufen haben!

Mutter lächelte in der Küche eines alten Ehepaares und drückte nach Claus mich leicht an sich. Harald gluckste hinten im Kinderwagen. Sie packte gleich unsere Sachen.

"Wir fahren mit dem nächsten Zug nach Leipzig ... obwohl ich nicht weiß, wo wir wohnen."

Biwak in den Bergen

Schulen des Dritten Reichs wurden seit Oktober 1940 auf Hitlers Befehl zum Biwak: Die Kinderlandverschickung evakuierte gesunde Kinder bis vierzehn Jahre und deren Lehrer aus luftgefährdeten Gebieten. Die Richard-Wagner-Oberschule lagerte sich aus der Leipziger Tieflandbucht in das Elbsandsteingebirge um Berg und Stadt Königstein.



Steht im verschlafenen Nikolsdorf jenes Bauerngehöft noch...? Der Verputz war nicht bunter als der Sandstein, in den das Dutzend Häuser gehauen schien.

Ich teilte ein gekalktes Zimmer im ersten Stock mit drei Mädchen, deren Väter Offiziere waren: Sie streckten die Brust heraus, als trügen sie die Rangabzeichen! Die Mutter der hellblonden Karin, meiner Bettnachbarin zur Linken, hatte sich das Mutterkreuz verdient ... Ich lernte und spielte ruhig, um nicht unangenehm aufzufallen. Der frühe Vogel fängt den Wurm, dachte ich, und nicht der lauteste.

Nach fünf Wochen durften die Eltern uns besuchen! Vater hatte keinen Fronturlaub... Für Mutter, der ich wie ihm regelmäßig schrieb, mietete ich in der Försterei ein Zimmer mit Frühstück.

Jedes der drei Wochenenden im nächsten halben Jahr legten wir mit der Fähre unterhalb von Königstein ab. Mutter war bei Försters am Ortsrand freundlich bedient! Sie wanderte mit mir durch den Wald nach Rathen und Wehlen oder kehrte in kleine Berggasthöfe ein. Claus und Harald waren gesund, doch sie trank ihre Limonade nicht ohne Seufzer.

"Wenn ich nur wüsste, wie es Paula geht..."

Und sie erzählte endlich, dass der gesichtslose Malermeister seine Frau nicht auf die Straße ließ, weil sie Jüdin war.

Mutter und ich konnten frei heraus sprechen - ich war kein "Fragekasten", sondern "Christa"! In Leipzig hatte sie geschwiegen oder unwirsch geantwortet, als störten sie Dritte... Zwischen uns, wo vieles gewitterte, schien nicht nur vom Himmel die Sonne.



Ein Biwak muss seine Zelte abbrechen können - im Herbst 1944 zogen wir in den Ausflugsort Pfaffendorf am Gebirgsbach Biela um.

Die Alte Schule, die uns zugewiesen wurde, war zum Lernen und Schlafen geräumiger und heller - ! Mit den Schülerinnen, die im östlich gelegenen Gohrisch zur Privatmiete wohnten, kam Wiltrud zum Unterricht.

Wir saßen Anfang Dezember sogar nebeneinander, als ich einen Adventskranz für Vater bastelte: Unser geheiztes Speisezimmer beanspruchte, wie ein Lehrer nach dem Abendessen verkündete, Schuldirektor Lenk mit Kollegen aus Leipzig! (Wollten die Offizierstöchter sich nicht die Hände zerkratzen? Sie schrieben Briefe oder schauten zu.)

Ich putzte mir über dem winzigen Waschbecken die Zähne, als ich Schluckauf bekam: Unten lag der Kranz, der in der Wärme nadelte, wenn ich ihn nicht holte ...!

Ich lauschte auf die Stimmen hinter der Tür und klopfte leise. Lenk, der mich hereingerufen hatte, legte seine Zigarre auf eine Bronzeschale. Die Stirnen der anderen bedeckte Schweiß ... Zwischen den Kaffeekannen standen Cognacschwenker. Ich knickste mit dünner Stimme.

"Entschuldigen Sie vielmals ..."

Die Herren lächelten sich währenddessen an. Bevor ich mit dem Kranz wieder knickste und die Tür schloss, hörte ich jemanden sagen:

"Gute Kinderstube - "

Wer auch immer hatte das Kompliment unwissentlich Vater gemacht; Leipzigs Kellner mit den besten Manieren.

Beim Morgenappell rief Lenk nach seinem knappen Dank an die Lagerleitung:

"Wenn sich doch alle verhalten könnten wie gestern Abend die Schülerin Pietscher...!"



Vater stand Mitte Februar 1945 wie der Weihnachtsmann auf dem Appellplatz! Er wollte mich abmelden und zu Mutter bringen.

"Ich will meine Familie zusammenhalten!"

Was wäre eine Reise mit Vater, dem Alleinunterhalter, ohne Halt für eine Nacht? In Dresden tranken wir Kaffee bei Tante Anna zum Hausgesang! Ihre Wäscherei mit dem Heißmangelsaal, an dessen Fenstern ich nachgedacht hatte, sollte sie in Stunden beim Luftangriff verlieren...

Vater und ich fuhren weiter über Freiberg bis zum Gemeindebahnhof Rechenberg-Bienenmühle und liefen die letzten Kilometer auf der dunklen Landstraße. Ich fragte plötzlich:

"Wie findest du Clausnitz, Vatl?"

Er schnäuzte sich in sein flanellgraues Taschentuch.

"Ich würde euch am liebsten mit nach Italien nehmen ...!"

Claus in Clausnitz

Hinter dem Ortsschild von Clausnitz dachte ich vor allem an Mutter und Harald, sodass ich mich nicht fragte: Ob Claus und ich uns vertragen?



Im Einwohnerverzeichnis von 1888 steht die Kate der Familie Hampel als Nummer 7 ohne Straße. Ich musste mir außer einem knorrigen Rentnerehepaar nicht viel merken, denn Mutter sagte:

"Hampels haben für dich nicht lange Platz! Wir ziehen morgen ins Gemeindehaus."

Harald schlief und Claus, der gewachsen war, rieb sich schlaftrunken die Augen. Vater stieg in ein Paar Filzpantoffeln.

"Lass die Wanderer ausruhen..."

In der Dachkammer saß Großmutter - ! Sie hielt die dreijährige Uta auf dem Schoß und drückte den Daumen in meine Schulter.

"Du siehst proper aus - wie immer!"

Vater fuhr übermorgen zurück nach Italien. Inzwischen wollte ich Clausnitz entdecken! Der Bergwerkstollen Sankt Michaelis wurde nicht mehr befahren und die Barockkirche läutete nicht, weil die Glocken

abgenommen waren... Der Bach Rachel, an dem sich der Ort entlang zog, schien silbergrau wie das abgebaute Erz. Das Gemeindehaus an der Hauptstraße war ein Fachwerkgehöft unter vielen.

Mutters Briefe nach Nikolsdorf und Pfaffendorf hatten Claus für seine Anstelligkeit in Hauswirtschaft gelobt.

"Er kann, wenn er angeschoben wird!"

Claus und ich hackten nun Reisig, das wir im Fichtenwald sammelten, auf dem Hof und holzten Windbruch ab; im Sturm geknickte Bäume. Lässt sich ermessen, wie schwer wir die Bündel zusammen trugen...? Mein Rücken leidet seitdem!

In allen Ferien hatte Claus die Kühe von Martha Müller gehütet, einer älteren Bäuerin. Über ihre halbwüchsige Tochter Dorchen, der er in der Scheune half, zwinkerte er.

"Die Hellste ist sie nicht..."

Ich hatte Müllers kaum gesehen, doch ihr rotbrauner Kater schlief an meinem Fußende auf dem Küchensofa - ! Die Knochen der Mäuse, die er fangen sollte, knackten Tag und Nacht...

Die Lebensmittelkarte für Landbewohner war eine Hungerkur: Wir würden Zutaten in der Natur suchen müssen! Blau- und Himbeeren, redete ich mir zu, finde ich im Sommer.

Eine Woche nach dem Umzug ins Gemeindehaus quoll Frau Müller auf einem Schemel wie ein Baumschwamm. (Sie hatte ihren Mäusejäger längst abgeholt.) Die Kühe standen vor dem Weidegang! Und sie vergütete nicht nur mit Rüben, Kartoffeln und Milch.

"Ein warmes Essen gibt's dazu!"

Hatte Claus psychosomatisch oft Angina oder Halsschmerzen? Häuften sich die Wolken, schickte Mutter mich zu Frau Müller.

"Claus hat Fieber."

Die wohlgenährten Kühe wurden leider durch Jungbulle Oskar auseinander gescheucht - er rannte fort oder sprang wie im Veitstanz! (Hätte ein Hütehund ihn das Fürchten gelehrt?) Dorchen lächelte bei der schwersten Arbeit: *Selig sind die geistig Armen...*

In Clausnitz konnte ich lernen, wie Getreidekaffee und trockenes Brot eigentlich schmecken. Hunger ist der beste Küchenmeister! Frau Müller buk besonders gern *Dansch*; einen Fladen aus Quark und Kartoffeln, in Öl oder Schmalz. Jedes erzgebirgische Dorf nennt dieses Arme-Leute-Essen anders - zum Beispiel *Klitscher*, *Dalgen* oder *Getzen*! Ich ließ keinen Krümel auf dem Teller - !



Das Dritte Reich war ein Himmelfahrtskommando, aus dem Ende April ein Tross in ein Wäldchen bei Holzau oder Kämmerswalde einbrach. Claus sammelte bummliger Reisig als ich - und sah fünfzig Meter weiter: Ein deutscher Soldat stieß drei Gefangene mit dem Gewehrkolben durch das Unterholz. Ihre Sowjetuniform hing in Lumpen... Sie verschwanden in der grünen Tiefe. Drei Schüsse haben den Himmel meiner Kindheit noch einmal zerrissen. Dann krachten Stiefel ...

Mutter hatte Harald schlafen gelegt, als wir hereinstürmten. Claus spielte den Kriegsberichterstatter von vorderster Front.

"Ich konnte alles sehen!"

Das Wunder vor Sayda

In Haralds erstem halben Jahr gab ich ihm manchmal die Flasche. Er patschte meine Finger, die ihm den Beißring oder die Klapper hielten. Seine Augen schimmerten wie Brombeeren unter Tau, die ich am liebsten abgeleckt hätte!

Nach dem Unterricht an der Richard-Wagner-Oberschule aß ich daheim und fuhr Harald im Kinderwagen über den Ostplatz mit seinen Großbürgerhäusern. Ich hielt an einer Bank auf dem Jüdischen Friedhof, wo wunderbare alte Bäume standen, die im Krieg gefällt wurden... Mit dem Geschichts- oder Erdkundebuch, das ich aus dem Kinderwagen zog, lernte ich für den nächsten Schultag.

Mutter war für Claus und ich für Harald ein Mütterchen...!



Wer rief im Mai 1945 in Clausnitz zuerst: "Die Russen kommen" - ? Mutter trieb uns aus dem Gemeindehaus mit dem nötigsten Gepäck auf die Landstraße, die zur Kreisstadt Sayda führte. Ich schob den Kinderwagen, in dem Harald plapperte, und Claus sein Fahrrad.

Bei Oberneuschönberg - falls ich mich nicht irre - lief abends ein jüngerer Soldat aus einem Ackerweg an Mutters Seite mit uns bis zum

Waldrand. In Decken schliefen wir Kinder dort um ein kleines Lagerfeuer ein. Ich wachte einmal auf ... Claus und Harald schliefen weiter. Mutter lag auf einen Arm gestützt und beobachtete den Soldaten, der mit einem Zweig in der schwachen Glut stocherte...

In diesem Dorf tauschten wir bei einer Bäuerin vormittags Mutters Halskettchen gegen etwas Milch. Warum bewachten nicht Claus und ich statt des Soldaten unsere Habe? Zwanzig Meter vor dem Lagerplatz sahen wir, dass nur die Reifenspur vom Fahrrad geblieben war - und vom Soldaten! Hatte er Mutters Tasche mit allen Papieren übersehen oder barmherzig zurückgelassen...?

Mutter schloss kurz die Augen und sagte hart:

"Wir gehen zurück."

Claus nörgelte:

"Oooch..."

Sie hat Recht, dachte ich. Wer würde vier Menschen aufnehmen? Die Gemeindehäuser waren überfüllt wie die Schulen und die Emporen der Kirchen!

Nachmittags grollte der wolkenlose Himmel ... drei funkelnde Punkte wurden rasch zu Flugzeugen mit Sternbanner.

Mutter schrie mir zu:

"In den Straßengraben!"

Sie riss Claus mit sich und warf sich über ihn. Neben beide warf ich mich. Ein Karussell aus Grasfetzen, Erdklumpen und Steinen kreiste knatternd über uns... Nachdem die Tiefflieger abgezogen waren, sprang ich hoch. Wo war Harald?! Der Kinderwagen stand auf der Straßenmitte - wo ich ihn losgelassen hatte! Ich wagte hineinzuschauen. Harald hatte die Händchen gefaltet und schlief. Mutter kroch vor Claus heraus und klopfte den Schmutz von ihrem Kleid. Schimpfte sie nicht, weil sie zu froh war, dass ihre unachtsame Tochter lebte?



Im Spätherbst 1947 kniete ich vor Harald und band ihm die Schuhe zu, die ich ihm angezogen hatte. Er schlang seine pummeligen Arme um meinen Hals.

"Ach, Giga, du meine Giga du!"

Kindermund darf jeden Namen - auch "Christa" - versprechen!

Ich lag wie in einem wärmenden Kissen. Mutter strich mit dem Handrücken höchstens über meine Stirn, wenn ich Fieber hatte. Großmutter grummelte, als ich mich mit vier Jahren an ihre Beine schmiegte:

"So ein Schmus!"

Oma und Tante Käthe waren mit Gesten zärtlicher ... doch scheu und anfällig! Vater nahm mich nicht mehr an die Hand wie als Grundschülerin. Unter dem Weihnachtsbaum küssten sich Pietschers flüchtig, um zur Bescherung überzugehen...

Der Vers einer dänischen Liedermacherin beschreibt Harald für mich: "Ich habe einen kleinen Anker, ich habe ein kleines Stundenglas, ich habe eine kleine Sonne, die scheint."

Alles neu macht der Mai!

Was die Stunde der Befreiung in Clausnitz geschlagen hatte, hörten wir, als eine russische Zweierpatrouille im Gemeindehaus unsere Armbanduhren abriss. Der Soldat mit dem härtesten Blick hieb die Handkante in die Tür.

Unsere Wohnung fanden wir geplündert, als hätte ein Riese Möbel und Kleider zerkaut und erbrochen. Ich danke der Vorsehung, dass uns diese Befreier nicht die Arme brachen... Die Frauen flüsterten von Vergewaltigung und ich fragte niemanden, was das ist. Eine Ordonnanz aus der Kommandantur bellte nächste Woche in die Küche:

"Morgen putzen kommen!"

War der Ernst des Befehls zu bezweifeln? Mutter befeuerte vor dem Frühstück den Ofen und wischte sich den Kohlenstaub ins Gesicht, das dadurch noch hagerer wurde. Sie sagte zu mir nur:

"Vorsichtshalber."

Abends lachte sie! Der hochdekorierte Kommandant hatte sie gemustert und dann zum Waschbecken geführt.

"Nje bojsja."

Er nahm das Handtuch vom Haken und drehte den Wasserhahn auf. Mutter verstand ohne Dolmetscher, dass sie davor keine Angst haben musste. Wie schwarz färbte sich das Wasser - ? Sie trocknete sich rasch ab - und nässte den Scheuerlappen.



Bettelten Harald und ich am häufigsten im Frühjahr oder Sommer 1946 um Essen? Wir wären mit der gekürzten Lebensmittelkarte verhungert! Milch war ein hart zu verdienender Schatz wie Rüben und Eier. Die Kartoffelschalen, die Mutter durch den Fleischwolf drehte und im Ofen buk, würden Vegetarier zu Fleisch bekehren... Ende Mai vor den Beeren in Wäldern pflückte ich Brennnesseln am Ufer der Rachel und Champignons auf Wiesen.

Wir gingen Hand in Hand. (Hütete Claus Frau Müllers Kühe, dass nicht er mitkam?) Mein Knicks und mein Spruch, wie ich fürchtete, erschütterten keinen Stein. Die meisten Bauern schlossen Fenster und Tür, nachdem sie kurz geöffnet hatten. Manche alte Bäuerin quäkte:

"De Hinner leehn itze nit!"

Im Unterdorf, wo wir niemals gewesen waren, gab uns ein Mädchen eines Spätsommertags die erste Kartoffel. Harald blieb von Hof zu Hof an meiner Hand, ohne zu weinen...! Zur Vesper war meine Tasche viertelvoll.

Wie lange hatte Mutter im Vorgarten gestanden? Sie rief:

"Wo wart ihr?! Ich habe überall gesucht - !"

Die Küchenuhr zeigte, wie viel Zeit vergangen war - sieben Stunden für drei Eier und achtundzwanzig kleine Kartoffeln.

Harald war andererseits kein Engel aus Meißner Porzellan und taufte ein Kätzchen aus Müllers Wurf in der Regentonne. Frau Müller knurrte giftig in ihren Damenbart...



Wolfram Schreyer, der neue Schulleiter aus Dresden, forderte neben Mutter auf der Gemeindeversammlung die Milchversorgung nicht nur der Kleinkinder.

"Bessere Schulen brauchen gesunde Schüler!"

Haben heutige Referendare seine Menschenkenntnis mit achtzehn Jahren? Er wählte unsere Lehrer gut! Russisch war nicht die Muttersprache, doch das Fach einer dicken Schwedin, die auf der Kommandantur dolmetschte. Unseren Morgen als Klasse begrüßte sie:

"Dobraje utra!"

Harald schnappte meine Vokabeln zwischendurch auf.

"Gib mir deine ruka!"

Wir trafen Herrn Schreyer auf der Straße - wie jeder im Dorf jeden trifft - und Harald rief:

"Ich kann schon Russisch! Füllfederhalter heißt aftomatitscheskaja rutschka."

Herr Schreyer klopfte ihm auf die Schulter.

"Otschen charascho, towarischtsch!"

Mit Edith Gertraud Buhl, die vor zwei Jahren Abitur gemacht hatte, beteten wir Deutsch geradezu! Ich sah Aufsätze auf Fehler durch, weil sie seufzte:

"Ich schaffe nicht alles allein... Was würde ich ohne dich machen!"

Flüchtlingskinder, die der Stundenpläne entwöhnt waren, saßen bei ihr wie unter einem Heiligenbild. Grillparzer ist ihr Gewährsmann für mein Poesiealbum:

"Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn. Ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten und der schönst' und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten."



Anfang Oktober 1946 schrieb Vater aus der Kriegsgefangenschaft:

"Meine Lieben, ich komme bald!"

Und im November kam er über den Hügel aus Rechenberg-Bienenmühle! Ich schluchzte:

"Vatl, liebes Vatl!"

Was hatte Mutter für Schokolade und helleres Brot auf dem Tisch getauscht? Claus schaute in Vaters Jackentaschen nach Bonbons. Harald, der herbeigerannt war, schob die Unterlippe vor.

"Der Mann kann wieder gehen!"

Sonni Sausewind

Durch Löcher in Provisorien pfeift eine Windsbraut wie Sonja Martin in der Clausnitzer Dorfschule mit vier Fingern! Ich hatte in der Leipziger Volksschule gar nicht neben ihr gesessen und nun rief sie:

"Wie kommst du hierher?!"

Ihre weißen Zähne beschienen Sonja beim Lachen wie die Sonne, sodass sie Sonni genannt wurde. Die Papierkügelchen, die sie unbemerkt zur Tafel warf, trafen narbige oder hinkende Ersatzlehrer, die nicht zum Volkssturm eingezogen waren. Wir gähnten über die Siege oder Niederlagen auf der Landkarte, statt Zahlen und Buchstaben für die Zukunft mitzuschreiben...



Über Clausnitz sagte Sonni:

"Hier ist nichts los."

Durch ihre Schabernacks war etwas los. Unser Schulweg, den sie anführte, wurde zum Geländespiel auch gegen den Hunger. Sie suchte jede lustige Seite an den Erwachsenen, die sie punktgenau nachahmte!

Sonnis Mutter wartete in einer Wohnküche zweihundert Meter unterhalb des Gemeindehauses mit stillen braunen Augen auf Briefe ihres Mannes. Sie strickte dabei und ließ mich von sich lernen! Meine Mutter tauschte die Zigarettensorte gegen Wolle für mich. Ich troddelte außerdem Armeesocken auf, die sie in einer geplünderten Lagerhalle eingesteckt hatte. Meinen ersten selbstgestrickten, weinroten Pullover mit beige-mustertem Muster hätte ich gern aufgehoben ...

Der letzte Winter mit Sonni verschneite das Erzgebirge. Holte ich sie eines frostigen Tages im Januar oder Februar 1946 zur Schule ab? Sie zog ihren Schlitten hinter sich her und wollte mit mir aufsetzen, als die pummelige Hanna Schneider aus der Nachbartür rannte.

"Wartet, ich will auch mit!"

Wir schossen die Böschung hinab in die Rachel, die erst durch Hochwasser tief wird. Hanna fiel vorher in den Schnee - Sonni und ich kreischten im Wasser bis zum Nabel! Unsere Schultaschen schwammen wie Flundern, nach denen wir hastig fischten. Wir robbten tiefend zur Straße, wo Hanna sich abklopfte, und lachten, wenn wir ausrutschten. Das Eiswasser gurgelte in meinen Stiefeln... In unserer Bank zog ich die

Hefte heraus - die rote und blaue Umschlagfarbe hatte die Seiten verfärbt.

Mutter schimpfte am Ofen über meine nassen Kleider... Ich strickte mich immer wärmer für Harald mit einer Weste und einem Tiroler Anzug mit Hosensklappe!



Winde drehen sich und sind nicht zu halten... Habe ich Sonni, die mit ihrer Mutter viel früher als wir nach Leipzig zurückfuhr, deshalb nicht wiedergefunden?

Wechselfieber

Kann Krankheit mitten im Ortswechsel nicht auch Wechselfieber genannt werden - ? In drei Jahren war Clausnitz meine und Leipzig eine andere Welt geworden. Und vierzig Jahre später sollte an einem zwangsverordneten Ort mein liebster Mensch erkranken...



Vater fuhr kaum in Clausnitz ausgeruht nach Leipzig, um eine Wohnung zu suchen, auf die er dann - mit Tee - vor uns einen Trinkspruch erhob: Fünfundsiebzig Quadratmeter mit Küche und Bad lagen in der fünfhundert Meter langen Eilenburger Straße, die geradewegs die Holsteinstraße mit dem starkbefahrenen Gerichtsweg verbindet.

"Wir wohnen viel bequemer... Pedrottis Villa war aber viermal so groß!"

Diagonal über den Güterbahnhof würden wir mit unserem Kiez verbunden sein! Ein Auferstandener aus dem Dritten Reich hatte alles vermittelt - Alfred Grossmann, der mit wenigen hundert Häftlingen das Konzentrationslager überlebte... Während Vater erzählte und Mutter mit Claus und Harald zuhörte, erdrückte ein wohlbekannter Kloß meinen heißen Hals... Der Gemeindefeind setzte in seiner notbeleuchteten Praxis die Spritze an.

"Diphtherie."

Harald hatte mich vor drei Jahren bereits angesteckt: Der Hals schwillt an und das Fieber steigt auf vierzig Grad! Rachen und Schlund belegen

sich und riechen faulig... Waren alle Schwestern der Leipziger Kinderklinik sanft wie Olga aus der Milchküche und Marie? Unter Luftalarm musste ich aufstehen, wie schwach ich auch war, weil sie die Kleinkinder in den Keller trugen! Der Klinkerbau mit hellen Wintergärten wurde schwer getroffen...

Freiberg hatte das einzige nähere Krankenhaus! Mutter und ich gingen den Hügelweg nach Bienenmühle-Rechenberg, den Vater soeben gekommen war. Im Zugabteil atmete ich aus mit den letzten Worten Friedrichs des Großen:

"Wir sind über den Berg; nun wird es besser gehen."



Die neuen Spritzen lösten bei mir eine Urticaria aus; Quaddeln wie nach Mückenstichen: Mir war, wie die kleine, mollige Schwester Ruth sagte, dasselbe Serum verabreicht worden wie vor drei Jahren - ! Nächtelang hielt sie meine Hände fest, damit ich mich nicht wundkratzte.

"Die Narben bleiben!"

Schwester Ruths Märchen kannte ich, doch nicht ihre Abenteuer geschichten! Ihr Vater hatte seine Familie nach Südafrika nachgeholt, wo bei seiner ältesten Tochter spinale Kinderlähmung ausbrach. Sie erklärte, wie sehr ihr das Affenserum half:

"Ich könnte sonst heute nicht gehen."

Streckte sie stolz oder rechtfertigend ihr schwaches Bein vor, das ich nicht berührte?



Mitte Dezember verabschiedete sich Schwester Ruth im Zug nach Leipzig, damit sie den Rückzug nicht verpasste.

"Werde ganz gesund... und baue alles mit auf!"

Auferstehung aus Ruinen

Ich hatte Leipzig als Feuerstelle verlassen, aus der in meinen Träumen noch immer Rauch stieg. Die Bahnhäuschen der Ortschaften im Südosten waren mit Brettern vernagelt. Die Dachgewölbe des Hauptbahnhofs, die in den fünfziger Jahren verglast wurden, wellten sich im Zugfenster wie ein eingetretener Maschendrahtzaun...

Vater wartete am Bahnsteig! Wir liefen zur Eilenburger Straße; der heutigen Südgrenze des geometrischen Lene-Voigt-Parks. Wann würden alle Straßenbahnen wieder fahren ... statt der Trümmerbahnen, die Groß- und Kleinschutt vom Querbahnsteig räumten?

Die rissige Fassade des Erkerhauses 41 trug Jugendstilschmuck unter Ruß und Taubenkot. Vater zeigte zum zweiten Stock.

"Der alte Studienrat, der hier mit seiner Frau gewohnt hat, war Nazi und zieht in ein Mauselloch! Er borgt uns seine Möbel. Und was wir nicht abzahlen können, geben wir zurück!"

Fällt die Decke, dachte ich drinnen, bis Weihnachten herunter?! Das Mosaik vor der Treppe war jedoch begehbar! Mutter bohnerte und Claus plärrte vom anderen Ende des Flurs:

"Ich habe ein Zimmer für mich und du auch!"

Die viereinhalb hellen Zimmer hatten weder Schwamm noch Schimmel ... Die Küche war ein Schlauch und dunkler als der Tunnel unter dem Güterbahnhof! Das Erkerfenster lag zum dreieckigen, frisch mit Sträuchern bepflanzten Möbiusplatz. Wie hieß wohl die kleine Spielstraße, auf der viele Kinder Rollschuh liefen?

Unser Wohnungsvermittler lächelte mich im Ratskeller an wie das Mahlwerk einer Maschine - ein lückenlos silbernes Gebiss! Vater sagte ernst:

"Sonderbehandlung, Christeline!"

Alfred Grossmann rief damals denen zu, die ihn auf Versammlungen beschwichtigen wollten:

"Zähne zeigen, Genossen!"



Die braunäugige Neulehrerin Brigitta Seyferth an der Volksschule Martinstraße hat mich samt der Abschlussklasse umerzogen - zur Freude an Mathematik; mit anschaulichen Beispielen wie Edith Gertraud

Buhl in Deutsch. Rechenschwache Mitschüler verbesserten sich um ein oder zwei Noten! Könnte ich, dachte ich bei den Hausaufgaben, mit Zahlen nicht Geld verdienen; wenn schon nicht studieren?

Die Alte Erlöserkirche, in der ich getauft wurde, zertrümmerte ein später Luftangriff. Wir Konfirmanden gingen zum Unterricht in eine Kapelle, die halbrund aus einem Klinkerblock des Salomonstifts ragte - ! Der siebzigjährige Pfarrer Kurt Reichardt predigte uns:

"Sehen Sie die Lilien auf dem Felde...! Sie spinnen nicht, sie weben nicht und der himmlische Vater kleidet sie doch."

Blickte er zu Wiltrud, die gern verkündete, dass sie Schneiderin wurde? Ich kicherte in einem blau-gelb kleinkarierten Wollkleid: Welche Wahl ließ die Punktkarte, von der nichts so passte wie meine selbstgestrickten Pullover und zwei Röcke? Die Karos, die ich für das Blümchenkleid abstreifte, hatten mich eingeholt...

Seufzte Mutter, als sie ihr russischgrünes Samtkleid für mich aufgab? Frau Zacharias änderte die Seitennähte und kürzte. Für den Ausschnitt kaufte Mutter einen rosa Spitzenkragen im Edelgeschäft *Emil de Veer*.

Tante Käthe und ihre Untermieterin hatten im Januar erklärt, dass ich einen Büstenhalter brauchte - und nähten eine ganze Auswahl aus bunten Stoffresten! Oma Kullrich befühlte alles und krächzte:

"Na, Wiltrud braucht das nicht. Ich muss ihr immer was reinnähen, damit man sieht, wo vorn und hinten ist!"



Das Festessen für zehn Personen am 30. März 1947 musste nicht portioniert werden: Vater und Großmutter tranken ihren Kaffee zum Obstkuchen in großen Schlucken. Tante Käthe hatte die Sahne geschlagen, die sie scheu herumreichte. Tante Paula, die nicht gealtert war, legte das schönste Geschenk neben die Blumensträuße - lange, schneeweiße Glacéhandschuhe aus zartgegerbtem Ziegenleder. Sie wünschte mir ein schaffensreiches Leben, als drückte der Schatten ihrer Hand meine Hand... Ihr Flüstern überschattete der Malermeister in der Augustenstraße.

"Er will mit all dem Neuen nichts zu tun haben."

Ich fragte sie nicht, was rechtens war: Ziehst du zu uns?

Im April saß Mutter, als ich nachmittags aus der Schule kam, starr über einem Kasten Stempelgummi; Heimarbeit von der Firma *FAMOS* einige

Hausnummern weiter. Sie murmelte, dass sich Tante Paula erhängt hatte. Ich weinte nicht und fragte nicht. Welchen Trost erwartete Mutter, den ich nicht geben konnte? Wem Tante Paula ähnelte, wussten wir schweigend: Frau Dornheim, die ebenso kinderlos verschwand ... Die seelische Einzelhaft zermürbte beider Kraft, zur Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes zu gehen! Versagten Gott und die Welt - auch ich? Mein Konfirmationsspruch gellte mir nach wie Hohn:

"Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

Der Malermeister - bin ich sicher - hat seine Frau straffrei zu Tode gequält - !! Ich beschwöre für ihren Frieden das Schlusswort von Pfarrer Reinhardt:

"Selig sind die, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Mutters wahre Freundin wurde im deutschen Frieden von giftigen Trümmern ins Herz getroffen.



Im klirrenden Winter 1947 reihte ich mich mit Vater unter die Trümmerleute. Mit fingerlosen Handschuhen putzte und sortierte ich die Ziegel, die verwendbar waren. Kleinschutt landete im Leipziger Süden auf einer wachsenden Kippe, dem heute begrüneten Fockeberg.

Bei den verfrorenen Scharen bedankte sich ein Gewerkschaftsfunktionär, indem er zupackte - Fritz Walter, dem niemand diesen Kraftakt nach dem Konzentrationslager zugetraut hätte! Unsere Finger wurden steif, doch wir befeuerten uns mit Stadtplänen für die Zukunft: Zwischen den zurechtgerückten Ziegeln sollten Generationen wohnen. Vater, der gleich in die SED eingegliedert war, baute aus - für seine Ortsgruppe tippte ich Protokolle und verteilte Broschüren des Kaderehepaars Weber, das forderte wie er:

"Im neuen Haus gesunder Geist ...!"

Doppelte Buchführung

Mädchen für alles war (und ist) kein Lehrberuf – ! Neben den Kursen an der Volkshochschule registrierte ich mich im Herbst 1947 zur Handelsschule in der Hohestraße, die Ausweichräume in der Klostergasse am Thomaskirchhof nutzen musste. Ich würde Bücher nun einmal nicht empfehlen und verkaufen, nur lesen... und von der Pike auf Buchführung lernen.



Martin Trobisch ging in weißen Koteletten durch die Bankreihen der Stenografie- und Maschinenstunden wie ein Oberlehrer; seine Berufsbezeichnung im Leipziger Adressbuch von 1949. Nannten ihn wie ich andere für sich Papa Trobisch? Er hätte Opa Trobisch heißen können – älter als siebzig (oder durch die Unterernährung gealtert). Herr Berger, der Lehrer um die Dreißig für Rechnungswesen, war zu sachlich, um einen Kosenamen hervorzurufen.

Weshalb Papa Trobisch in seiner Gebrechlichkeit arbeitete, dachten wir uns: Rentner fielen wie Hausfrauen und Behinderte als Sonstige unter Kategorie 5 der Lebensmittelkarten; im Galgenhumor die Friedhofskarte...! Das Gramm Fett oder Brot mehr für Angestellte und Arbeiter konnte das Leben retten! Und die so genannten Intelligenzberufe bekamen dieselben Kalorienmengen wie Schwerarbeiter und Funktionäre.

Bis zu den Winterferien hatte ich meine Mitschülerinnen eingeordnet: Jede stenografierte und tippte trotz Lehrvertrag halb so schnell. Die Volkshochschule war mein Trainingslager ...! Ich betrieb Schwarzmarkt – ein Butterbrot oder trockenes Brötchen für sechzig Silben Mitschrift bei Diktaten.

Vom Weiß der Gesichter und des Papiers flüchtete ich dann zum Barfussgässchen ins Kino, das viele sowjetische oder DEFA-Filme zeigte. (Die Filme über Friedrich den Großen mit Otto Gebühr standen auf dem Besatzungsindex...) Kurt Maetzig's *Ehe im Schatten* über einen Schauspieler, der mit seiner jüdischen Frau Selbstmord begeht, hat mich bleibend erschüttert. Für sechzig Pfennige betäubte der Handel mit Dramen meinen Hunger!

Ich überredete die Spenderin, ihre mit meiner Schulbesuchskarte am Stundenende vorzulegen, oder ich kam zurück. Die Gegenzeichnung war Pflicht unserer Betriebe. Papa Trobisch schraubte seinen Füllfederhalter auf und unterschrieb, ohne zu fragen.



Ich habe mich bei meinem lebensmüden Lehrer, der selten sprach, nicht entschuldigt... Spürte er, wie ich sehr hoffe, dass ich nicht aus Frechheit verschwand? Erwachsene waren Respektspersonen für unverdorbene Kinder und Jugendliche. Und meine Leistungen ließen in keinem Fach nach!

Im dritten Schuljahr, als die Klasse 120 Silben schrieb und Lebensmittelkarten auch für Sonstige nahrhafter waren, hingen Hut und Mantel von Papa Trobisch nicht mehr am Wandhaken ...

Schritte ohne Spur

Vom Nebensitz meiner Berufsschulbank verschwand mit Claire Engelmann ein ruhender Pol. Während ihrer kurzen Nähe zu mir lachte sie nicht ein einziges Mal.



Ernst wie ihre Unterrichtshaltung war jede ihre Bewegungen, die einer eigenen, verschlossenen Ordnung folgten. Wir Schülerinnen - ich kann mich nicht ausnehmen - waren oft albern; Kriegskinder mit neuer Lebenslust! Meine Familie hatte ihr Vermögen verloren, doch nicht den Vater. Claire erzählte mir aus ihrem Leben wie niemandem sonst... Aus Seelenverwandtschaft mit mir?

Vater Engelmann war Jude und Überlebender des KZ; ihre Mutter verstorben. Dieses Schicksal erklärte die Vereisung ihres Lachens.

Ihre ersten Fehltage beunruhigten mich kaum. Claire lag krank wie du und ich - kein Grund zu Angst! Und das Versäumte wollte ich mit ihr, der guten Schülerin, fleißig nachholen!

Engelmanns Wohnung lag jenseits meiner Besuchskreise; Anlaufstelle für Fragen blieb das väterliche Schneidergeschäft in der Georg-Schumann-Straße.

Der Raum war von seinem kleinen, hohlwangigen Inhaber überschattet... Ich setzte zur Anrede an und scheute zurück. In den tief liegenden Augen schwelten Trauer und unüberstandene Schrecken. Mein Abgang war ein atemloses Entkommen.

Vorerst beschwichtigte ich mich (unter Selbstüberwindung): Von ihrem Tod - oder lebensgefährlicher Krankheit - hätte ich erfahren!

Durchwartete Wochen später stand ich vor dem dunklen Schaufenster. Hinter meinem Spiegelbild war das Geschäft liquidiert. Herr Engelmann ging nicht ohne seine Tochter.



Warum verzichtete Claire auf Abschied - ?! Verstanden hätte ich ihre Skrupel bei einer Ausreise in den Westen! Meiner Meinung zogen Engelmanns in entferntere Breiten: Im Abschiedsjahr - 1948 - wurde Israel gegründet; Verwandte könnten dort überlebt und beide aufgenommen haben! Gesundete der schwächling gewordene Schneider in diesem wärmeren Land? Wie verbrachte seine Tochter die zwei Menschenalter seither? Ihr Wohlergehen ist meine Hoffnung, keine Gewissheit.

Auf keinem jüdischen Friedhof fand ich das Grab meiner stillen Freundin und ihrer Lieben: Ich weinte dennoch immer, als stünde ich davor - ! (Und blind vor Tränen schreibe ich jetzt.)

Seit meinem Lebensbund mit einem Juden denke ich daran, Hebräisch zu lernen... meine Beschwerden und Arzttermine lassen mir keine Muße. Falls wir - über alle Hindernisse hinweg - diesen Sommer nach Israel fliegen, suche ich mit ganzem Herzen nach Claire.

Gäste sind eine Messe wert

Wegen des Notstands bei Hotelzimmern zu den Nachkriegsmessen vermieteten wir eines unserer Zimmer.

Vater und Mutter konnten kein stilreines Ensemble aus den versprengten Leihmöbeln zusammenstellen, die abbezahlt wurden – oder zurückgegeben. Ich schlenkerte beim Ausfegen manchmal den Besenstiel und wiegte den Kopf... Würde dies Sammelsurium den Gästen gefallen?



Der erste so genannte Messeonkel – "Messe tante" für weibliche Gäste sagte man seltener – war einer der Geschäftsreisenden, die alles sparen; Geld, Gesten und jede Luftblase aus den Lungen. Er kämmte seinen mausbraunen Scheitel vor dem Flurspiegel, als fiel mit einem Haar eine Mark aus – ! Nach dem Auspacken hielt er Mutter eine Erbswurst hin, die er auf ihrem Herd für sich kochen wollte.

Mutter stemmte die Hände in die Hüften. Der düstere Schlauch von Küche war, wenn sie die Portionen einteilte, sogar Vater und Kindern verboten! Sie räumte im Unterschrank und stellte eine Kochplatte auf den Tisch des weitläufigen Wohnzimmers. Doch die Schwaden zerrten mittags an unseren Magen- und Nasennerven. Und dazwischen waberten bei offenen Fenstern die Gärungsgase der Riebeck-Brauerei ... Wir hatten ihn Erbsenzähler zu nennen begonnen!

Vier Tage mit ihm dehnten sich wie vier Wochen oder wie der Kunsthonig, den wir noch lange aufs Brot gestrichen haben. Der Erbsenzähler faltete endlich seine bügelscharfen Hemden, zählte sein Wechselgeld nach und stelzte fort. Mutter wischte sich den Schweiß von der Stirn und ging mit der Anmeldekarte wieder zum Messeamt.



Herr Ittrich, der postwendend aus Rostock kam, trug seinen Lederkoffer nicht wie der Inhaber eines Ladens für Küchengerät, sondern mit der Noblesse eines Buddenbrook oder Rothschild. Er frühstückte in Restaurants und sah Mutter abends beim Zupfen von Stempelgummi zu. Bedauerte er ihre Heimarbeit in Maschinentempo? Zu seinem Logenplatz

im Kino sagte sie nein, bis er vorschlug, mich einzuladen. Ich verstehe Mutter – wann sonst durfte sie allein sein? Vater fuhr unter Tage bei der Bergbaugesellschaft Wismut, die im Rundfunk zum Uranerzabbau aufgerufen hatte. Er wurde kostenlos warm gepflegt und schickte uns seine halbe Lebensmittelkarte ... obwohl er schrieb:

"Ich wäre lieber bei euch!"

Im Schnee des Hinwegs nach Sonnenuntergang sprach Herr Ittrich höflich über meine Interessen und Zensuren, ohne mich vorerst aufzutauen. Respekt kann gehemmt und vergesslich machen! Hatte ich einen Revue- oder Liebesfilm ausgesucht? Ich fragte meinen Nebenmann leider nicht nach seiner Ware – etwa einem Kochtopf! Die gerettete Aluminiumruine aus der Brommestraße war am oberen Rand ausgefranst. Beim Abtrocknen zerfiel sie beinahe in Späne!

Ich vergaß meine Frage (und Mutter genierte sich). Wir verwendeten unser Erinnerungsstück und wenn ein Pietscher nörgelte – meistens ich –, sagte sie stoisch:

"In der Not frisst der Teufel Fliegen."



Weihnachten, Neujahr und Ostern mussten Mutter und ich über den Erbsenzähler lachen – ! Herr Ittrich, der zur Frühjahrsmesse länger blieb, brachte auch dann keinen Kochtopf mit. Herr Müller aus Sonneberg in Thüringen, der umwaldeten Stadt des Spielzeugs, wurde Stammgast beider Messen – bis zu seinem Abschiedslogis in meinem eigenen Haushalt!

Nach der Wende katalogisierte Leipzig Hotelzimmer aller Kategorien. Die überzähligen Vermieterinnen haben sich anderweitig nützlich gemacht.

Ihr großartigen Pohlings!

Im Leipziger Osten wuchs - und vielleicht wächst - man in eine Bücherwelt hinein! Der *Börsenverein der deutschen Buchhändler* war 1946 in den Gerichtsweg gezogen. Die Carolinenstraße am Bayrischen Bahnhof erbt ihren heutigen Namen 1947 vom Verleger Paul List in Nummer 22. Die Kurze Straße von zweihundert Metern - Spohrstraße seit 2001- hielt bis 1943 den weltbedeutenden Inselverlag! Der Musikverlag Breitkopf und Härtel wurde in der Nürnberger Straße ausgebombt...

Mutter und ich bestückten Großmutter's Laden während Werners und Vaters Frontzeit mit Büchern, von denen einige für mich abfielen. Ich erlernte beim Ordern und Transport spielend Aufgaben einer Buchhändlerin! Welcher Beruf war besser, um sich lesend dennoch den Menschen zuzuwenden...?

Marianne sagte mir nach der letzten Zeugnisausgabe, dass sie eine Lehrstelle hatte! Ich begann zu hoffen, doch ein Formbrief von der Buchhändler-Lehranstalt lehnte meine Bewerbung ab.

Vater hatte mitgehofft. Ohne ein verlorenes Bein saß er wie kriegsverwundet in der Küche und schluckte seinen Malzkaffee wie Baldriantropfen... Ich schenkte ihm nach.

"Mach dir nichts draus, Vat! - ! Ich gehe zur Handelsschule und belege an der Volkshochschule Kurse. Irgendwo komme ich unter. Jetzt werden alle Hände gebraucht!"

Und schon wackelte in seinen Ohren der Soldat Schwejk, dem etwas eingefallen ist...

Ich trage Marianne nichts nach: Man muss sich oft selbst statt den Kameraden der Nächste sein.



Ich hatte mich in die Kurse Maschineschreiben und Stenografie eingetragen, als Vater mich nach einem Abendbrot in den Oberarm tippte - hinhören lohnte.

"Käthe und ich haben mit Pohlings gesprochen. Sie nehmen dich!"

Ich tanzte um den Tisch! Die Berliner Kurt und Elly Pohling von Mitte Vierzig waren nach 1939 Tante Käthes Kollegen, die mich ihnen damals

vorstellte: In der Küche des Reformhauses *Thalysia* am Neumarkt bereiteten sie Suppen wie Salate und andere Rohkost für das Restaurant im Erdgeschoss.



Viele Gerichte waren markenfrei! Im Obergeschoss wurden Niederwaren verkauft, die eine Fabrik in Connewitz produzierte. Pohlings glichen den gesunden Menschen, die das *Thalysia-Monatsheft* vorführte, und riefen meine fünfundvierzig Kilo gleich und immer: "De Kleene!"

Kurt war inzwischen in der Schillerstraße 5 Erster Vorsitzender des *Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes FDGB*. Er hatte meinen lieben Freiwerbern Bedingungen gestellt.

"Wir brauchen eine fleißige Botin, die sich in der Stadt auskennt! Und zuverlässig muss sie sein."

Kurt durften Partei- und Gesinnungsfreunde "Kurti" nennen. Durch seinen Geburtstag am 18. März 1903, den ich einem Fachbuch entnehme, war er Sternzeichen Fische! Er schwamm im Strudel politischer Meinungen wie in stillem Wasser. Fische sind stumm wie der Sohn der Pohlings von Geburt an! Kannte ihn Tante Käthe, die erzählt hatte, dass sie seinetwegen in Leipzig lebten? Die wegweisende Taubstummenanstalt am Alten Messegelände, die im achtzehnten Jahrhundert gegründet wurde, gab wegen Bombenschäden Notunterricht. Wie hatte er das Dritte Reich erlebt? Tausende Gehörlose

wurden als lebensunwert zwangssterilisiert und ermordet. Und Pohlings hätten sich eher geopfert als ihren Sohn!

Meine Botengänge führten mich drei Monate durch ganz Leipzig! Kurti schickte mich auch zu Elly, wenn sein Tagesplan sich änderte, um etwas hinzubringen oder abzuholen. Sie schien sich allein zu fühlen.... Hätte sie mich sonst hereingebeten?

Das Fach Kochen an der Handelsschule, das Kurti natürlich interessierte, wurde knifflig! Vor jeder Stunde musste ich knobeln, woher ich Möhren, Kartoffeln und Petersilie bekam... Ich nahm kürzere und längere Diktate auf und schrieb Geschäftsbriefe. Kurti ließ sein Hochdeutsch in zufriedenen Minuten schleifen.

"Det war schon janz jut, Kleene! Un nu musste dabei noch telefonieren könn' und ooch mitkriejn, wat ick dir sare - !"



Pohlings kehrten 1949 nach Berlin zurück wie Flüsse ins Meer. Blieb ihr Sohn in Leipzig? Ich habe nichts über ihn herausgefunden...

Zum Kongress der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft Mitte Oktober, auf dem der heldenhafte Boris Polewoi sein Buch *Der wahre Mensch* mir signierte und schenkte, wollte ich Pohlings überraschen! Das Polizeirevier ihres Wohnbezirks Karlshorst nannte die Adresse ohne Nachfrage und Gebühren. Elly sprang aus der Tür wie eine Feder.

"Ja, wat denn, wat denn! De Kleene - !"

Kurti lachte ihr über die Schulter.

"Det jibtet doch jar nich!"

Wir unterhielten uns leider kaum eine Stunde: Sie erwarteten ihre Nichte und Gäste meines Hotels mich ... Ich bin in Pohlings Leben eingegangen wie August der Starke: Christa die "Kleene"!

Abgespeist ...

"In die Röhre sehen" ist eine alte Redewendung... Ich sah in die Küche der Eilenburger Straße wie mit Fernrohr auf den Mond.



Nach jedem meiner Werktage der ersten Nachkriegsjahre hatte ich Hunger - auch einem winterlichen. (Und Jugendliche meines damaligen Alters werden schnell hungrig.)

Womit sollte ich meinen Magen heizen?! Auf dem Küchentisch wartete nichts. Die Lebensmittel in den Schränken waren ungekocht und so nicht essbar. Die Backröhre gähnte mich an...! Ich taumelte in das Wohnzimmer. Mutter, die dort Stempelgummi zupfte, kannte sich rund um die Küchenmaschine aus. Sie blieb sitzen und meinte, dass mein Essen in der Röhre stand. Bin ich dreimal hin- und hergelaufen oder öfter? Bald wurde sie fuchtig. Ihr Haar fusselte gefährlich.

"Guck richtig hin - !!"

Ich platzte einfach heraus.

"Dann hat Claus zugelangt!"

Mutter sprang auf. Ihr Herzkind wurde verleumdet! Sie beschnüffelte die Röhre mit ruckendem Hals... und ließ die Klappe knurrend fahren. Sie hat mir zwei Scheiben Schwarzbrot mit Butter zugeschoben.

Claus duckte sich nicht unter den Fragen, als er von einem Schulfreund kam. Er sah zu Mutter auf und wusste, dass er nicht ausgeschimpft wurde. Warum vereinsamte ich unausweichlich zwischen Mutter und Claus...? Vater war von der Arbeit noch nicht heimgekehrt. Das Loch aus dem Magen rutschte in das Herz.



Eines frühen Sommerabends im selben Jahr war die Wohnung still. Kaufte Mutter ein oder hatte sie sich hingelegt? Ein Quietschen in der Küche war umso lauter! Ich ging diesmal nicht geradewegs und pirschte mich heran. Die Sonne schien auf eine interessante Übung vor unserer Speisekammer: Claus verbesserte das Schloss mit einem Werkzeug, bis die Tür aufging. Ich sagte laut:

"Aha - !"

Er zuckte und grinste mich gleich an. Verschwörerisch führte er sein Kunststück vor - einen Schraubenzieher nehmen, zwischen Tür und Angel zum Dietrich umbiegen...

Ich habe ihn nicht nachgeahmt und überhaupt über Lappalien geschwiegen. Claus hat seinen Teil genascht...

Befehl 234!

In meinem ersten Berufsjahr erließ die Sowjetische Militäradministration SMAD einen Befehl 234 an die Länderregierungen und Direktoren, den Leipzigs Befehlshaber Oberst Borissow auf Plakaten in Betrieben und Verwaltungen verbreitete.

Die einzelnen Maßnahmen erstrebten eine Steigerung der Produktivität von Arbeitern und Angestellten in Industrie und Verkehrswesen. Die Löhne waren leistungsgebunden. Werkküchen übernahmen die warme Verpflegung. Bummelantentum wurde scharf geahndet - ! Die Arbeitswoche bis Samstag hatte achtundvierzig Stunden für volljährige Männer und Frauen - doch das Arbeitsjahr für Vierzehn- bis Sechzehnjährige vierundzwanzig Urlaubstage.



Diesen Morgen gegen Dezemberende 1947 tanzten beim Aufstehen Pünktchen vor meinen Augen. Die Monatsmarken der Lebensmittelkarte waren seit gestern abgerissen. Vater brachte manchmal einen Imbiss vorbei - und heute blieb kein trockener Keks.

Das Diktat, mit dem Kurti anfang, rauschte in meinem Gehör wie ein Ferngespräch. Warum purzelten die Zahlen des Tischkalenders durcheinander? Nach dem Lineal, das ich fallen ließ, schien meine Hand durch Watte zu greifen... Ich versank darin und Kurti schrie:

"Ruf in der Braustraße an, den Sedlacek - schnell - !"

Welcher Kollegin gehörte der weiche Arm, der mich stützte, als ich erwachte...? (Der Spanienveteran Sedlacek war sehniger - !) Eines der Fenster stand offen. Johanna Krause, Kurtis dunkelblonde Sekretärin, kam mit einem großen Pappeimer herein, in den Kurti einen Esslöffel tunkte. Die Scheibe Knäckebrot in seiner linken Hand, die er fingerdick

mit Marmelade bestrich, legte er auf den Teller in meinem Schoß. Kaum kaute ich, bestrich er die nächste Scheibe. Johanna hielt eine Tasse Malzkaffee an meinen Mund, bis ich auf einem Stuhl sitzen konnte. Ich habe liegend und sitzend bestimmt ein Pfund zugenommen! Welche Hilfskraft außer mir vertilgte damals eine Schwerarbeiterration?



Den Urlaub, den ich nun beantragte, regelte statt des Leiters der Organisationsabteilung Fritz Müller, der zugeraten hatte, der schlanke, wie gestriegelte Personalabteilungsleiter Hoffmann. Überblickt jemand, der kürzlich aus der Emigration in England zurückgekehrt ist, alle politischen Neuerungen...? Er zweifelte trotz der Plakate nicht an sich.

"Sie sind kein Lehrling. So viele Tage stehen Ihnen nicht zu!"

Glaubte er, dass ich erst lernen musste zu arbeiten, ehe ich damit aufhörte - ? Ich beriet mich mit Johanna und Müllers Kolleginnen in dessen Büro. Johanna schlug mit ihrer zierlichen Faust auf den Tisch.

"Lass dir das nicht gefallen! Wir stehen hinter dir!"

Eine Botin mit Pferdeschwanz fügte hinzu:

"Was kann Hoffmann schon machen, wenn Kurti auf deiner Seite ist?"

Wir meinten grimmig, dass unbelehrbare Funktionäre die Bestimmungen nachlesen sollen, die sie überwachen - gemäß der Vorbildfunktion des FDGB und seiner engen Beziehungen zur SMAD!

Anspruch auf längeren Urlaub hatten Jugendliche mit und ohne Lehrvertrag: Ich ging zurück zu Hoffmann und entrollte eines der Plakate mit dem gemeinten Absatz. Er stöhnte unterdrückt.

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können."

Weil ich mich nicht umdrehte, weiß ich nicht, ob er eine Beruhigungspille nahm...

Ruth und Hilde

Einen Teil meines Weges im FDGB gingen zwei Frauen, von denen eine mit mir weiterging und eine zurückblieb.



Ruth Schreier mit den Käferaugen, dachte ich in der Schillerstraße, wäre Sancho Pansa für jemanden, der gegen Windmühlenflügel kämpft! Ihre Dauerwelle zerzauste keine Bö! Nach dem Umzug aller Abteilungen zur Fockestraße im Dezember 1947 saß sie plötzlich in meiner Straßenbahn 22, deren Strecke seit 2001 Nummer 9 befährt. Zwischen Haltestelle Richard-Lehmann-Straße und Büro zogen wir – außer unter null – die Schuhe aus: Löcher im Leder kosteten mehr als Hornhaut...! Sind Wege die Wiegen von Geschichten? Ruth erzählte, was sie mit Stenografie und Englisch als Jugendliche tun wollte:

"Spionin fürs Dritte Reich!"

Lächelte ich? Sie rief asthmatisch:

"Old Shatterhand hatte kleine Fäuste!"

Karl May ließ Ruth, ein BDM-Mädel der ersten Stunde, Schlüsse ziehen, denen sie nun entsprungen war. In die FDJ-Gruppe, zu der wir Angestellten automatisch gehörten, war sie dennoch nicht hineingewachsen.

"Ich fühle mich unter euch alt – !"

Bei Regen hielt Ruth ihren Schirm über mich, die noch Jahre keinen haben würde... Bei Sonne holte ich sie ab zum Spaziergang im Johannapark oder über den Altmarkt. Sie sprach am liebevollsten über ihre Pflegemutter; eine verwitwete Krankenschwester.

"Mama hätte sich für mich die Haut vom Leibe gezogen!"

Ruth bekam nicht nur warme Kleidung und viele Bücher: Mama hatte ihr in der Kindheit vorgelesen und buk unübertrefflichen Pflaumenkuchen, den ich kosten durfte. Ich fragte Ruth nach ihren leiblichen Eltern ... und niemals wieder, denn sie sagte:

"Ich will es nicht wissen."

Reife Menschen gehen mit ihren Fehlern offen und sachlich um! Ruth meinte nach Missverständnissen mit Kollegen:

"Ich mache halt das Beste draus."

Sie freute sich auch über meine Erfolge an den beiden Schulen und im Büro.

"Denk dran – du bist die Jüngste beim FDGB. Du kannst doch was. Du bist doch wer!"

Sie sagte so etwas oft und ich mir dadurch öfter als bisher. Selbstwertgefühl wächst durch andere um sich, die früh an einen glauben und nicht verschwinden.



Johanna Krauses Nachfolgerin Hildegard Kittler – für mich immer Hilde – pflanzte Kurti in sein Büro wie einen hohen Baum mit leuchtenden Blüten. Hielt ich sie für dreiundzwanzig Jahre, obwohl Pfirsichhaut unter ihrem Seifenduft lag?

Ich fügte mich Hilde wie eine jüngere Schwester, die der älteren die Weisungsrechte gern zugesteht! Sie teilte mir die täglichen Aufgaben zu und wies mich in den Fernschreiber ein. Im Winter 1948 lieferte eine Spirituosenfirma Wein und Cognac an "Fräulein Pietscher" – ! Hilde nahm mir die Rechnung ruhig aus der Hand.

"Ein Pietscher geht nebenan zur Parteischule."

Im Herbst 1949 vergingen Hildes Farben mit den Bäumen, deren Blätter rasch fielen. Ende November fragte sie mich heiser und leise:

"Tust du mir einen Gefallen?"

Ich sollte, wie sie auf mein Nicken hinzufügte, mit ihr nach Thekla fahren. Wollte sie mich zu sich einladen? Ich kam sonst nicht so weit an den Nordostrand... Wir fuhren mit der Straßenbahn 1 zur Endstation, an der sie mir einen Brief gab.

"Wirfst du ihn für mich ein? Ich komme mit und warte draußen."

Der Ziegelblock mit vernagelten Fenstern war nicht die Tauchaer Straße 58. Hinter dem Zaun ragten Glasscherben aus dem Schnee und die Flurkacheln hatten Risse... Wer kümmerte sich hier um nichts – ?! Durch den Briefschlitz einer Wohnungstür im Erdgeschoss flackerte fahles Licht... Ich warf ein und suchte keinen Namen.

Hilde stand mit dem Rücken zur Schwelle vor der Mülltonne, bis sie sich endlich umdrehte.

"Ich danke dir. Kann ich dich zur Haltestelle bringen?"

Ich musste schlucken.

"Warum nicht?!"

Dankte sie mir auch, dass ich nichts fragte? Unser Schweigen war dunkel wie längst der Himmel. Die Straßenbahn fuhr ab, sobald ich mich gesetzt hatte. Ich presste die Stirn an die beschlagene Scheibe. Wann konnte ich Hildes Winken nicht mehr sehen?



Eines Dezembermontags stellte sich Ruth nach der Mittagspause neben meinen Schreibtisch.

"Hilde hat Hand an sich gelegt."

Und sie schwieg, als wüsste sie nicht weiter. Stand eine Frage in meinen aufgerissenen Augen? Sie räusperte sich.

"Wegen einer Liebesgeschichte, sagen manche... Mehr weiß ich nicht."



Ich starre nach durchgeweinter Nacht, statt zu frühstücken, vom Küchentisch auf die Dächer einer Ladenpassage. Lebt außer mir jemand, der an Hildegard Kittler denkt...? Isaac Bashevis Singer, der jüdische Weise, kannte vielleicht, was im Empfänger des Briefes und in der Absenderin vorgegangen ist:

"In einer Stadt ... stirbt der Name eines Menschen oft schon vor ihm."

Mein Ausflug in Auerbachs Keller

An einem Frühjahrsmessestag 1948 rief mich mein Vater.

"Hör mal, ich habe zwei Reviere in Auerbachs Keller, im großen Saal an der Bühne und hinten im Fasskeller auch. Willst du mir helfen?"

Ich sprang beinahe durch die Decke - prima Gelegenheit zum Geldverdienen!

"Oh ja!"

Auerbachs Keller war INTOURIST-Restaurant mit vielen Auslandsgästen und Valutazahlung. Vaters Lauffeld zwischen den Revieren war groß und unüberschaubar. In unbewachten Ecken prellte mancher die Zeche. Verluste waren nur zu hohem Kurs ersetzbar. (Und dann brauchte man gar nicht anzufangen.) Obacht war angesagt!

Mutter richtete mir das russisch-grüne Samtkleid zur Arbeit mit hellgrüner, bestickter Schürze; ungern, doch notgedrungen. Ihr Leitsatz blieb eisern: "Meine einzige Tochter geht mir nicht in die Gastronomie!"



Die Zuarbeit gefiel mir: Abwechslung mit Nutzen für andere Menschen und mich!

Vater hatte sonst wahrlich genug zu laufen; den langen Gang von der Bühne durch den großen Saal, vorbei an Küche, Theke und Essenausgabe und durch drei kleinere Räume in den Fasskeller hinunter. Er war als Kellner immer und überall gefragt!

Heute verkehrte er an der Bühne zwischen den großen Tischen; ich dafür in den Durchgangsräumen. Mein Einsatz war bemüht und gekonnt: Das fiel den Gästen auf. Bei mir wurde nun oft bestellt oder Bestelltes geändert. Manch Quäntchen Valuta nahm ich mit einem Knicks entgegen! (Damals knicksten gut erzogene Mädchen bis zum 18. Jahr und verehrten sie jemanden, sogar länger!)

Einige Kellner-Lehrlinge – genannt Pikkolos – machten sich den Spaß, mir Tricks zu zeigen, zum Beispiel, mehrere Gläser in einer Hand zu tragen. Ich schaute ab und lernte schnell, während Vater hin und her an uns vorbei eilte.

In die erste Nacht fiel das einzige Fiasko: Vier Amerikaner gaben kein Geld – nur Fersengeld!

Ich stand perplex vor dem verwaisten Tisch. Und Schweden am Nachbartisch waren empörte Zeugen... Das musste ich Vater sagen. Dreißig Dollar Minus!

Einträchtig schufteten wir weiter. (Keine Zeit für Schimpfen oder Trübsal!)

Nachts gegen halb eins bestellte im mittleren der Durchgangsräume ein Senior mit Bart; ein Schweizer Professor, wie Vater sagte, und jeden Abend am selben Tisch. Und dieser würdevolle Gast überreichte mir auf silbernem Tablett ein kleines Wunder – eine Tafel Schokolade!

Gegen drei Uhr früh rechnete Vater ab; dazu gab ich mein ganzes Trinkgeld. Sein Optimismus hielt Stand; zu Recht, wie sich zeigte.

Der Herr Professor wiederholte die Zeremonie am zweiten und am dritten Abend. Unvergessene Gabe – Schokolade war für mich wie viele andere sonst (und lange Zeit danach – !) ein Wort und kein Besitz...

Nach den drei turbulenten Schichten rechnete Vater das Trinkgeld akkurat um – in 400 Ostmark!

Bedenkzeit für Wünsche brauchte ich nicht: Die liebe Tante Käthe hatte kein Geld, doch eine goldene Armbanduhr für Damen. Niemand kaufte – ! Noch immer waren alle an Nahrungsmitteln interessiert...

Seit Clausnitz lief ich uhrenlos herum. Wir tauschten unsere Schätze! Das feine Stück passte um mein hungerschmales Handgelenk. "Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen" liebe ich bis heute!
Alle Tafeln Schokolade (wie jedes Geschenk an unsere Familie) gab ich Mutter ... außerdem hatte ich zwei ebenso hungrige Brüder - !



Aus dem Schreck wurde Glück - mit Eintracht und Fleiß! Der Minus-Ausgleich fiel gemeinsam nicht sehr schwer.
Vater und ich waren zeitlebens - ob bei der Alltagsorganisation, meiner Vertretung seiner Polit-Arbeit oder meinem einzigen Ausflug in die Gastronomie - ein einwandfreies Team.

Brachvogels Funke

Vier Monate ging ich arbeiten und ich bekam ein Geschenk! Elly Pohling widmete mir zu Weihnachten 1947 Albert Brachvogels Roman *Friedemann Bach*. Mein erstes eigenes Buch nach dem Brandopfer an die Bomben!
Freude funkelte auf ... und ich wagte nicht, sie zu umarmen. Hemmte mich der herbe Küchentuchspruch (wie in Großmutter's Manier): "Lehrjahre sind keine Herrenjahre" - ? Ich hatte mich noch nicht hochgearbeitet - auf Augenhöhe mit Pohlings.



Sebastian Bachs Erstgeborener auch an Talent spielte mit dreizehn Jahren vor August dem Starcken. (Das Stück *Thema mit Variationen* des Rivalen Marchand hatte der Vater sich verboten.) Der rasende Beifall war kein Rausch für einen Tag, sondern Auftrieb zur Vervollkommnung, die der jetzige Jüngling mit einem zweiten Vorspiel in Dresden bewies. August der Dritte musste nicht stark sein, um zum Hoforganisten den Fähigsten zu berufen -!
"Ja, Bach hat Recht, der Friedemann ist der echte Sohn seines Vaters, der muss die Stelle haben!"

Wie glücklich war Friedemann danach als Bote mit einem Diplom des sächsischen Königs: Das Amt des geistlichen Hofkomponisten für den Vater erbrachte der vielköpfigen Familie 600 Jahrestaler!

Über diesem Wunderkind scheint Gottes Wort über Kain zu stehen: "Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden." Ehren und Reichtum wurden Friedemann zu Asche... Er starb auf einem Strohlager in Berlin. Protektion erhält keinen Menschen, der sich als "Ewigen Juden" kennt und leidet - am Genie seines Vaters, unerfüllter Liebe und an sich selber.



In diesem Lebensbild, das ich in Händen behielt, lasen viele mit Inbrunst wie ich - bereits die Mitbürger des Autors im 19. Jahrhundert!

Brachvogel schrieb kein Sach- oder Fachbuch mit Verfallsdatum: Friedemanns Konflikte bleiben zeitlos für Künstler und andere sensible Menschen: Ringen um das Werk und um Anerkennung, Verschleiß durch Armut und tückische Intrigen, die wir heute Mobbing nennen. (Dessen Schädlichkeit in allen Branchen ist ökonomisch unvertretbar und konsequent zu bekämpfen - !)

Nichts erstickte bisher diesen frühen Funken, der - wie viele andere Erlebnisse - mein Herz erwärmte und öffnete für die Schaffenden der Musik.

Komm, tanz' mit mir!

Meine Fähigkeit, die einem Talent am nächsten kommt, ist Tanzen - ! Ich soll schon im Laufgitter große Sprünge gemacht haben...

Großmutter beeindruckte Karl Nagler auch durch ihr Taktgefühl auf dem Tanzboden. Oma besuchte sonntags vor 1919 den Festsaal im Lunapark ihres Geliebten. Mutter schlitterte als Mädchen über zugefrorene Teiche wie über Parkett. Vater tanzte mit ihr, mir und bei Damenwahl, als wäre er Ballkönig statt Kellner ... oder ein tugendhafter Eintänzer!

Ich war keine Debütantin wie so genannte höhere Töchter im Westen: Inge Winterlich, die Freundin eines Mitschülers an der Volkshochschule, zog mich ins Tanzstudio von Vera Bucksath-Bergmann ... Deren lockere Assistenten in der Katharinenstraße zeigten uns sogar Steptanz! Ich

glaubte meine Beine zu lähmen, als ich die Stunden nicht mehr bezahlen konnte.



Kurti Pohling rief Ende Oktober 1948 von einer Bitterfelder Konferenz im Büro an.

"Gehen Sie heute Abend mit mir in die Oper? Elly ist für Ballett nicht zu haben!"

Ich druckste herum, dass mein blau-gelbes Wollkleid nicht angemessen war. Kurti berlinerte weiterhin nicht.

"*Gayaneh* in der ersten Reihe ist Bildungspflicht. Wir sitzen ja im Dunkeln!"

Im Bad beim Frisieren haderte ich kaum noch mit dem halbleeren Kleiderschrank. Passte mein dunkelblauer Plüschmantel von unserer Punktkarte für Textilien nicht zum Kleid?! Gleichfarbige Pumps in meiner Größe musste Mutter mir leihen...

Der armenische Komponist Aram Chatschaturjan führte Kolchosbauern seiner Heimat in Liebes- und Arbeitskonflikte, in die ich mich leicht hineinversetzte. Ich träumte lange vom Solotänzer Tom Schilling beim *Säbeltanz* ... und hätte ihn beim Einkaufen sicherlich nicht erkannt!

Kurti und ich klatschten, bis der Vorhang nach dem fünften Mal fiel. Ich hatte mit Augen und Ohren mitgetanzt, als trüge ich auf meinem Sperrstuhl das farbigste der Kostüme ...! An der Angerbrücke stiegen wir in unsere Straßenbahnen. Kurti ohne Auto wahrte - unter aller Leutseligkeit - immer die Distanz eines Vorgesetzten.

Meine Berufskleidung verantworteten Pohlings zum sechzehnten Geburtstag - mit einem schönen roten Stoff aus der Baumwollspinnerei ... !



Hätten sich Doktor Deutsch, Tante Paula und Claire Engelmann über mich auf einem Purimball gewundert...? Ich habe 2008 der Journalistin von der *Jüdischen Allgemeine* eine Mahnung zugerufen, deren Recht von meiner Zukunft bestätigt wurde:

"Tanzen Sie, solange es noch geht!"

Die Lüge

Der größte Beifall, der mir gespendet wurde, fiel auf meine Lebenslüge im Sommer 1948, die ich mit unverdrossener Arbeit sühnen musste, bis sie mich nicht mehr verfolgte. Die wenigen Zeitzeugen, die davon wussten, werden nichts weitererzählt haben.



Durch eine Versetzung zur Gewerkschaft der Verwaltungen, Banken und Versicherungen VBV kam ich auch zur Gewerkschaftsgruppe der FDJ in der Braustraße, die an der Backsteinmauer einer Konservenfabrik westwärts herabführt. (Das mattrot verputzte Gewerkschaftshaus in der Karl-Liebknecht-Straße stand noch nicht.)

Ich war mit fünfzehneinhalb Jahren die jüngste Werktätige und in allgemeinem Einvernehmen; doch besonders mit der herzlichen, umsichtigen Sekretärin Margit Skowronski und zwei angestellten Jugendfunktionären der IG Metall; Wolfgang B. und Werner Th. Diese Blutsbrüder, Arbeiterhelden wie auf Wandbildern damaliger Neubauschulen, waren die optische Musterbesetzung für die FDJ-Tagung in der schlosschenhaften Kongreßhalle am Zoo.

Wolfgang und Werner stellten sich mir unter dem Gewölbe des Großen Saals in den Weg und wedelten kurzärmelig mit zwei DIN-A-4-Seiten.

"Kannst du die Schrift lesen?"

Ich sah hin und nickte. Die Sommersprossen auf ihren Nasen vermehrten sich vor Freude. Wolfgang klopfte mir auf die Schulter.

"Pass auf: Wenn wir dich holen, gehst du nach vorn und liest das vor. Was du anhast, passt. Wie echt - !"

Täuschte ich mich oder waren ihre Rücken, die sie mir aufrechter zukehrten, von einer Last befreit...? Und was passte ihnen bloß an meiner Kleidung... weiße Bluse, Kniestrümpfe, hellblauer, geblümter Rock und Sportschuhe, die zwei Nummern zu groß waren und mit Papier ausgestopft?

Die Delegierten lauschten den Rechenschaftsberichten und sangen Kampflieder als Saalchor im Stimmbruch. Welcher Funktionär hat kurz vor mir gesprochen ...? Wolfgang hielt mir plötzlich die Blätter hin. Ich trat hinter das Rednerpult auf der Bühne und das Flüstern verstummte. Mein Redefluss steuerte sich noch selbst, als meine Lippen taub von den

verfremdeten Worten waren: Fleiß ... Streben ... Begeisterung ... Aufbau der Heimat ... Arbeitseinsatz im Jugendhaus Connewitz...

Das Klatschen der unverbrauchten Hände überschwemmte mich; als brauste Wasser aus den Talsperren, die gebaut wurden. Werner, der an einem Pfeiler gelehnt hatte, rannte mitklatschend auf mich zu.

"Das hast du prima gemacht!"

Ich sank zerstreut auf einen Seitenstuhl. Mit der geballten Faust rieb ich mir die heiße Stirn. Was hatte ich vorgelesen? Das stimmte doch nicht! Ich war wie ein hypnotisiertes Kaninchen in eine Falle gegangen: Falsche Kameraden hatten mich vorgeschoben für etwas, das ihnen unbequem war. Beim Umsehen entdeckte ich, was mich prädestinierte: Ich war den Massen ziemlich ähnlich gekleidet... eine Schneiderpuppe mit Sprechfunktion zum Lippenbekenntnis.

Die früh geübten Drückeberger waren untergetaucht - ich hätte ihnen das Pamphlet an die Köpfe geknüllt - !



Wöchentlich drängte ich Werner, Wolfgang oder beide, in der Gruppe nach Connewitz zu fahren, um zu arbeiten: Die Sprechblasen sollten nachträglich gefüllt werden ...! Sie versprachen halbstark alles und hielten nichts. Ich kündigte ihnen still enttäuscht die Kameradschaft - und bei der Gewerkschaft.

Betriebskultur...

Ruth Schreier holte Eierlikör aus dem Schrank, als ich bei ihr sagte, dass ich nächste Woche bei der Stempelwaren- und Maschinenfabrik *FAMOS* anfang.

"Das war gemein von Wolfgang und Werner! Ich hätte auch gekündigt. Wer kann mit Mitläufern wie denen und den anderen arbeiten?! Und *FAMOS* hat Zukunft!"

Ich muss mir nicht vorwerfen, dass ich Ruth und ihre Pflegemutter mit meinen Entwicklungsgeschichten belästigte: Beide sagten immer: "Komm bald wieder - !"



Einhundertfünfzig Meter lief ich von daheim zur Büroetage von *FAMOS* – und nicht wegen Heimarbeit für Mutter! Überschätzte mich Parteisekretär Rudi Nitzsche, der mich über sie abwarb?

"Wir suchen eine Sekretärin für den Alten und jemanden, der eine FDJ-Gruppe aufbaut. Deine Tochter hat zu beidem das Zeug! Sie kann sich kaufmännisch auf breiter Basis einarbeiten!"

Der größte derartige Betrieb der DDR, dessen Stammhaus vor 1900 gegründet wurde, produzierte längst mehr als Stempelwaren – ich dokumentierte zum Beispiel den Verkauf von Vulkanisierpressen und Matrizenpulver! Eine Abteilung spezialisierte sich seit Jahren auf Spielwaren: Mit den Mini-Druckkästen und Kinderpoststempeln würde noch Pietschers Nachwuchs spielen...

Das Rechnungswesen und die Geschäftskorrespondenz stellten höhere Anforderungen als bei der Gewerkschaft. Ich habe verinnerlicht, wie die Tätigkeiten vieler, verschiedenster Menschen ineinandergreifen müssen...

Einem Gemeinplatz zufolge ist eine Sekretärin die Seele eines Betriebs: Ich beseelte mit achtzehn Jahren einen Organismus komplizierter Wechselwirkungen ... und Krankheiten.



Betriebsdirektor Schramm, der in den zwanziger Jahren der KPD beigetreten war, saß am Aktenstapel wie ein Gartenzwerg unter Unkraut, das ihm über den Kopf wächst. Beim Diktat war ich angespannt, dass ich seine Zwischenlaute nicht mitschrieb:

"Plaketten, äh, Fräulein, Komma, äh, oh, ähm, Paletten-"

Täglich verlernte er unsere Muttersprache, wie mir schien, statt dazuzulernen – Sätze, die logisch weitergehen sollten, beendete er fuchtelnd.

"Nein, nein! Ausrufezeichen!"

Er fragte oder befahl Belanglosigkeiten, wenn ich telefonierte! Wo stand das Fremdwort, das er nicht verstümmelte? Und ich durfte als Berufsanfängerin nicht sagen: Eine "Revelanz" gibt es nicht, Herr Direktor – nur Relevanz! Zu meinem einzigen, andeutungsweisen

Einwand, dass "nämlich" ohne "h" geschrieben wird, zerquetschte er den Radiergummi.

"Schreiben Sie, wie ich sage!"

Ich knickte Eselohren in meinen Stenoblock, um nicht zu auszurufen:

"Ihre Sprache grenzt an Körperverletzung - !!"

Vater ließ eines Samstagabends auf dem Sofa die Zeitung sinken.

"Er ist ein alter Hase und hat für die Partei viel durchgemacht... Nimm es nicht schwer!"

Ist Schramm vielleicht zu bedauern? Er hatte keinen Lehrer wie den Schotten Reginald Fleming Johnston, der in einem Spielfilm dem künftigen und letzten chinesischen Kaiser erklärt:

"Wenn Sie nicht sagen können, was Sie meinen, werden Sie niemals meinen, was Sie sagen, und ein Mensch sollte immer meinen, was er sagt."

Meine Erste unter Gleichen



Dreißig Männer und Frauen bespielten ab Februar 1952 den Hörsaal der Abendoberschule Löhstraße wie ein Amphitheater: Der Bildungsplan einer menschenwürdigeren Gesellschaft wurde uraufgeführt!

Betriebsleiter wie Rudi Nitzsche hatten uns zum Nachholen des Abiturs delegiert.

Reizten die Hochleistungsfächer von sechs bis neun Uhr die müdesten Schüler zu Späßen? Zwei vierzigjährige Brauereiarbeiter grimassierten bühnenreif, sodass wir sie zu Komikern ausriefen: "Heine & Heinicke!" Das einzige Ehepaar Inge und Reinhold Pick schrieb ernst von der Tafel und studierte später Medizin.

Ich sitze selbst heute trotz Behinderung vorn! Mein strubbeliger Banknachbar Hans Paetzoldt fehlte im zweiten Semester wegen Hepatitis, sodass ich zum verträumten Meier rückte, der seinen Spitznamen im Fach Russisch einfiel ...

Wir waren Kameraden ohne Mobbingopfer (der Krebs des Bildungswesens nach der Wende) – ! Meine Erste unter Gleichen habe ich in einem Mädchen mit goldbraunem Haar und geradem Blick gefunden.



Warum fragte ich mich nicht vor Elvira's Tod 2011, was uns verband? Ein allgegenwärtiges Echo der eigenen Seele wird vielleicht selbstverständlich, bis es verklingt... Elvira meinte nach ihrem ersten Besuch bei uns:

"Wir könnten Schwestern sein!"

Vater und Mutter erinnerten sie an ihre Eltern, die sie jedoch wie einen Augapfel hüteten... Zwochs Hinterhauswohnung wurde mein anderes Zuhause, obwohl die Hänelstraße im Industrieviertel Lindenau beinahe verrostet war... Herr Zwoch, ein Gewerkschafter, schien aus dem Metall gemacht, das er als Schlosser bearbeitete. Die kleine Frau Zwoch verlernte niemals das Lachen – wie über meinen Seufzer:

"Wir haben keine Talente!"

Zwochs wahrten dafür tiefgründige Interessen: Im Bücherregal standen neben Anna Seghers und Friedrich Schiller die amerikanischen Schriftsteller Theodore Dreiser und Upton Sinclair. (Marx und Engels waren in Leder gebunden...) Sie schätzten antifaschistische Filme wie *Mörder unter uns* und Ernst Busch wie Beethoven und Mozart.

Was sind Interessen – oder Talente – ohne Pflichtbewusstsein im Alltag? Frau Zwoch sagte oft:

"Elvira hat mit vier Jahren allein eingekauft!"

Lindenau hatte viele jüdische Läden... Stand auch sie vor dem verwüsteten Warenhaus Ury?¹

Herr Zwoch war nicht eingezogen worden: Die russischen Zwangsarbeiter seines Rüstungsbetriebs - unter dem rassistischen Begriff "Ostarbeiter" - galten bei schwindender Arbeitskraft als Asche vor der Einäscherung... Elvira konnte keines der Gräueltum um ihren zwölften Geburtstag 1942 vergessen.

"Ihre Füße steckten in Fetzen ... Sie mussten Abfall essen und wurden halbtot geschlagen. Und ein Schläger hat gerufen: Ihr seid Vieh!"

Für die schwedische Dichterin Astrid Lindgren lebt eine glückliche Familie Freiheit und Geborgenheit, die Elviras Alpträume entwirren.



Eines nebligen Abends saß Elvira schwarzgekleidet in einer mittleren Reihe. Ich rannte nach der Stunde zu ihr. Sie sagte schwach:

"Vati ist tot."

Er war auf einer Dienstreise verunglückt. Ich wärmte ihre Hand und dachte an Frau Zwoch ... Meier schmolte nicht, als ich mich neben Elvira setzte, um zu bleiben.

"Herr Schund und Frau Qualität"

Das Lied der Partei von Louis Fünberg, das die SED bis 1959 zur Hymne ihrer Tagungen wählte, disqualifiziere ich wegen des Verses: "Die Partei, die Partei hat immer Recht"... Der drahtige FAMOS-Parteisekretär Rudolf Nitzsche, ein Drechsler Ende dreißig, erklärte ein Programm, dem ich nicht widerspreche.

"Ich bringe Kultur in den Betrieb. Wenn wir uns nicht weiterbilden, bleiben wir stehen!"

Er bestärkte mich, mit der FDJ-Gruppe, die ich formte, mehr als rudern zu gehen. In den Versammlungssaal bestellte er Konzerte: Die Kapelle um Rudolf Toischel steht nur noch in alten Rundfunkmeldungen des *Neuen Deutschland* ... Der ätherische Pianist Manfred Reinelt², der

¹ Barbara Kowalzik: WIR WAREN EURE NACHBARN. DIE JUDEN IM LEIPZIGER WALDSTRASSENVIERTEL (Leipzig 1996)

² https://de.wikipedia.org/wiki/Manfred_Reinelt

Dvoraks *Humoreske* spielte und sich 1964 vergiftete, hat bei der Akademie der Künste ein Archiv! Zu anderen Anlässen stichelten Kabarettisten oder rezitierten Schauspieler...

Nitzsches Bildungsauftrag führte das Büropersonal auch andersherum – in die Produktion, um Stempelgriffe zu lackieren: Die beiden Drittel aus Krieg und Vorkrieg bedauerten sich, dass die Betriebsbesitzer im Westen lebten.

"Tietzes hätten sich geschämt, uns das zuzumuten!"

In eines der Büros holte er Hannchen Fehrmann, eine dauergewellte Soubrette von der Musikalischen Komödie. Sie war, wie wir herausfanden, die Frau meines wagnerianischen Musiklehrers und nach dem Tod der gemeinsamen Zwillinge Cosima und Isolde geschieden.

"Ich wollte nicht wie Senta mit dem Fliegenden Holländer untergehen ...und habe zugenommen."



Vater entfaltete die Wertschätzung meiner Stimme – ! Und dabei war Mutters Familie die musikalische Seite... Opernsängerin Herfurth begonnerte manchmal den Sohn ihrer seligen Wirtschafterin! Ich sang ihr (und ihm) vor und sie schwieg einen Takt.

"Für die Operette reicht es..."

Der Mitteldeutsche Rundfunk in der Springerstraße beschäftigte Vater aushilfsweise als Orchesterwart, der Notenblätter zurechtlegte, Stühle aufstellte und Podeste zusammenbaute. Er trug Instrumente wie die Große Trommel eines Schlagzeugers, der seiner am Ende dieses Jahrhunderts gedachte...

Das Funkhaus, das Steinkreuze zwischen Rauten aus Klinkern wie ein Teppichmuster schmücken, war nicht zerstört worden. Vater und ich entrümmerten die Nebengebäude, als ein Inspizientenkurs beginnen sollte, den er mir vorschlug.

"Was du dort lernst, kannst du einsetzen!"

Chefinspizient Schneider ließ uns zwölf Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährige in Mikrofone ansagen und aufnehmen. Wir bedienten Signalanlagen und bearbeiteten Einspielungen für eine Sendung. Unsere Protokolle mussten sekundengenau sein. Inspizienz ist wie Sekretariat: Ohne ihn – oder sie – geht nichts oder alles schief!

Wurden Weichen gestellt, weil Schneider nach drei Monaten ausreiste (und der Kurs ersatzlos abbrach)? Ich durfte meine Lüge vom Sommer 1948, die laut wie im Megafon nachhallte, mit eigenen Worten widersprechen.



Vater zog im Juni 1951 einen dünnen Aktenhefter hinter dem Rücken hervor.

"Guck, Christeline, aus dem Papierkorb beim Rundfunk... Was habe ich gelacht!"

Wer war Verfasser (oder Verfasserin) des Hörspiels *Herr Schund und Frau Qualität*? Kein Katalog im Schubfach oder Internet enthält diesen Titel... Ich hörte erst elf Uhr abends auf zu lesen. Die Titelfiguren waren Symbole von Haltungen zum sozialistischen Wettbewerb. Herr Schund mit Frack und Zylinder brüstete sich, in der Produktion mit Tricks durchzukommen, die er für ein Kavaliersdelikt hielt. Frau Qualität verteidigte das Recht auf ihren Namen mit Logik und Charme...! Was traf besser die Entwicklungen im Großbetrieb *FAMOS*, der sich auf den Export vorbereitete?

Die Hosenrolle überschrieb ich für die Betriebsfeier im Dezember auf mich - wer würde diesen Halunken schon spielen? Das Hütchen von Frau Qualität drückte ich auf die Christkindlocken der Sachbearbeiterin Marion Eydtmann, die eine wunderbare jugendliche Naive abgegeben hätte... Nietzsche, der den Text dreimal durchgelesen hatte, betrachtete unsere Proben.

"Ihr braucht Hilfe! Sonst turnt ihr auf der Bühne herum und keiner weiß, was ihr meint."

Im Herbst 1951 brachte er zwei Gäste in ein Gruppentreffen.

"Bildet einen Laienspielkreis - auch für die, die sich nicht so schnell ins Theater trauen!"

Hajo, ein großer, blonder Kabarettist der Leipziger Verkehrsbetriebe, war kaum älter als unsere Lehrlinge und Jungarbeiter und allen sympathisch. Er spielte, als fielen ihm die Dialoge soeben ein! Der graumelierte Siegfried - aus dem Rollenfach des weisen Beraters - war eher angesehen als beliebt, doch ebenso interessiert und sagte nach einer Probe:

"Ein Schauspieler scheitert, wenn man ihn in der Rolle nicht vergisst."

Vergaß die Belegschaft das Fräulein Pietscher unter der Schminke zum Herrn Schund? Unter den vierhundert Händen klatschte Hajo, der einen Tannenzweig mit Glanzpapiersternen hinaufreichte.
"Ein Stern ist aufgegangen!"



Rudi Nitzsche durchzog mittlerweile die Gerüchte als Nachfolger des Betriebsleiters, wegen dem ich schlecht schlief: Ein Ausrufezeichen, das er in ein barsches Diktat drückte, setzte ich schließlich hinter einen Entschluss. Wer nimmt hin, Fehler von Vorgesetzten für die Hälfte ihres Gehalts auszubügeln - ?! Meine Finger und Ohren schienen gebrochen wie Beine!

Kameraden und Kollegen meinten, als mich der Kaderleiter der Kinderklinik im Juni 1952 abwarb, nicht unfreundlicher als Hajo:

"Wir sind ja nicht aus der Welt."

Ich wurde verstanden! "Herr Schund" spielte ich auf den Brettern, die für mich eigentlich nicht die Welt bedeuteten - auf Arbeit: "Frau Qualität".

Tiere suchen ein Zuhause

Tiere mussten für Mutter um 1947 einen Nutzen haben, sonst sagte sie wie gewiss viele Hausfrauen mit Kindern:

"Unnütze Esser!"

Noch 1943 rupfte sie Gras für einen Frosch, den Claus im Einweckglas hielt. (Vielleicht schätzte sie Froschschenkel nicht.) Die Scherben liegen unter den Trümmern... Das Kaninchen auf dem Balkon der Eilenburger Straße fütterte Mutter nicht für ein Foto! Schlachtete es Claus zum Braten statt Vater, der kein Blut sehen konnte? Harald schob Kartoffeln und Gemüse von der Soße weg, obwohl Mutter sagte:

"Nimm doch ein Läufchen!"

Er hätte - wovon sie nichts wissen wollte - das zutrauliche Tier zum Spielen gebraucht!



Bis zum Dapuja hatten wir eine Weile nichts: Das putzige Wort bildete die einsame Frau Fehrmann für ihre Hundezucht aus drei Rassen (und um ihre Zwillingstöchter zu vergessen).

"Ganz einfach: Dackel – Pudel – Jagdhund – !"

Den wuscheligsten Welpen packte ich am Nacken. Würde ihm jemand widerstehen?! Claus taxierte im Flur Dapujas Gebiss.

"Das wäre ein Wachhund..."

Harald rief:

"Bitte, bitte, bitte! Ich gehe auch mit ihm Gassi!"

Vater kraulte das Fell.

"Er ist ja niedlich..."

Wenn Mutter heftig abwinkte wie jetzt, verhandelte sie nicht.

"Wegen der Hundesteuer!"



Harald streichelte mit neun Jahren traurig jedes Meerschweinchen, das ich abends aus der Zoohandlung für den Versuchstierstall der Kinderklinik mitnahm.

"Warum behalten wir keins?"

Ich hing noch an den Pflegerinnen meiner ersten Diphtherie, die sich erinnerten, dass ich gern Leberwurstbrot aß – ! Schwester Olga kochte nicht nur in der Milchküche gut. Tierpflegerin Marie, die ich kennen lernte, trug einen Schlapphut wie eine Wildwest-Lady und den Hauptnamen Mary! Bei ihren Schützlingen war sie nicht einsam...

Der junge Kaderleiter, ein Bezirksmeister im Rollschuhlauf, ernüchterte mich allerdings wie Schramm von *FAMOS*: Zog er seine Pirouetten gegen die Grammatik? Bald, dachte ich, fahre ich Ihren Diktaten davon! Ich unterhielt mich vernünftiger mit dem Lohnbuchhalter, der überlegte.

"Geh mal zu unserem Verwaltungsleiter – lass dich weitervermitteln!"

Unter dem Herd polsterte Mutter schließlich einen Karton mit Stoffresten. Nannte Harald das rotweiße Meerschweinchenmädchen Petra nach einer Mitschülerin? Sobald er aus der Schule kam, lief sie herum ... oder irgendwo hinein!

Vater las nach der Schicht auf dem Sofa und schlug einmal mit den Beinen aus wie ein gestochenes Pferd – Petra zeltete in seiner Hose! Harald und ich zogen und zerrten und lachten! Fragte sie sich, als sie aus dem Hosenbund kroch: Wo bin ich? Mutter stellte um Weihnachten die Zuckerdose zu harsch hin – Petra leckte Vater die letzten Körnchen von den Zehen! Im Vorfrühling 1953 nuckelte sie an seinem Hemdkragen und Harald fragte, weil Kinder fragen, woher sie kommen:

"Was war der Muttl ihr Vatl und wie hieß denn der?"

Vater sagte hinter seinem Buch, als würde er ablesen:

"Stadtmusikdirektor von Triptis!"

Wir hatten keine Landkarte von Thüringen... Ich schrie vergnügt auf und Harald:

"Ach, da war der adlig?!"

Vater klemmte einen Finger zwischen die Seiten.

"Nein... Karl Nagler! Triptis ist eine Stadt. Er hat eine Operette komponiert."

Mutter rief aus dem Küchenschlauch:

"Was habt ihr bloß alle!"

Ich antwortete am Herd! Sie hüpfte auf einem Bein, wenn sie eine Pflicht oder ein Bedürfnis hatte – diesmal lachend zur Toilette, wo sie sich vor unseren Fisimatenten einschloss! Ich war niemals sicher, ob Vater leiser hinzufügte:

"Er war Jude, glaube ich."



Geschieht unter Tieren unbefleckte Empfängnis? Petra hatte keinen Verehrer, doch nach zehn Wochen zwei rotweiße Kinder, die sich im Karton an ihre Flanken kuschelten! Harald und ich betrachteten sie und Mutter scheuerte weiter Töpfe.

"Wir haben keinen Platz!"

Nach zwei Wochen verschleppte ich Petra und eines ihrer Kinder in die Kinderklinik... Die Waise war ebenso unternehmungslustig! Gewöhnte sich Mutter an sie wie an einen zugelaufenen Hund? Uns wäre weder Ecke noch Möbel eingefallen, wohin Petra Zwei nicht kriechen durfte, die am gemütlichsten in der Küche lebte. Mutter quittierte im Herbst ein Einschreiben und hörte etwas quieken ...

"Petra, kommst du rein!"

Wie entgeistert schaute sich die Postbotin um?

"Aber Frau Pietscher, hier ist gar keine Petra!"

Mutter schritt zum Treppenabsatz.

"Sehen Sie nicht - ?!"

Petra Zwei beschnupperte die Posttasche, die rasch hochgerissen wurde! Ich schließe nicht aus, dass die Postbotin neben Briefen und

Einschreiben danach eine Meinung verteilte: Frau Pietscher ... wird wohl wunderbarlich!

In den Köpfen Stein um Stein - !

Das Kollegium der Abendoberschule waren Trümmerfrauen und -männer: Wenn die Welt im Kopf aufgebaut wird, fallen Ruinen!



Die Russischlehrerin Kutzschbach hatte die Aufgaben einer Matrjoschka; der russischen Puppe aus ineinandergesteckten Holzschalen, deren innerste die kleinste ist - ein Unterricht für alle Größen! Jüngere wie ich lasen Russisch seit der neuen Grundschule; die Älteren kaum das kyrillische Alphabet... Matrjoschka stammt vom russischen Wort für "Mutter" und mütterlich korrigierte sie die gesächselten Vokale... Wir sangen Volkslieder mit ihr und gingen auf im Klangreichtum dieser Sprache! Meier in der ersten Reihe hörte dabei - und sonst - nur Frau Kutzschbach und machte sich zum "Meierutschka".

Im Deutschunterricht deklamierte der kurzbeinige Vater Schleif die Klassiker, dass wir Goethe mit Heiligenschein sahen! Stücke ließ er uns mit verteilten Rollen lesen. Wurde sein Sohn Wolfgang durch solche Anregungen zum Regisseur?

Rektor Doktor Schuster, der sich neben seinem Fach Geschichte vieles merkte, baute uns Eselsbrücken für historische Jahreszahlen, die vergessen werden wie bei der Schlacht von Issos: "Drei, drei, drei - große Keilerei!" Napoleon musste sich gefallen lassen: "Elba, Rückkehr, Waterloo - dann Helena bis Ultimo!"

In einer winterlichen Stunde schwirrten, sobald Doktor Schuster die Tür geschlossen hatte, die Fragen wie Schwalben um sein Pult. Er putzte seine Brille und holte mit einem Feldherrnarm aus. Hatte einer von uns sich gesetzt, meldete sich der nächste! Dem Redner im Hamsterrad schien zu entgehen, wie die Zeit verging...

Zwischen meinem Zwerchfell wuchs eine Luftblase, die zehn Minuten vor Schluss platzte - ich hustete und die anderen japsten oder piepsten

vor Lachen! Doktor Schuster hob eine Braue. Ich versuchte im Schluckauf zu atmen.

"Sie... Sie wollten ... wollten uns doch heute eine Arbeit schreiben lassen..."

Schuster lachte, dass sein Bauch bebte!

Die Klingel war dünnes Blech in unserem Chor... Die wahre Autorität kann sich manchmal vergessen!



Herr Kirchner, Lehrer für höhere Mathematik, bildete uns ungewollt im Fach Kunst. Er zeigte Standbein und Spielbein von Michelangelos David oder einem Athener Apoll. Begriffen wir die Formeln wegen seiner Wimpern, die wie mit dem Zirkel gezogen waren...? Wir wenigen Mädchen nannten ihn "griechischer Halbgott"! (Ich behauptete nicht, dass die Jungen ihn vergötterten...) Einmal wendete er mit spitzen Fingern die Blätter einer Arbeit, die wir geschrieben hatten.

"Mich freut, dass einige mit viel Fleiß am Ende zum richtigen Ergebnis gekommen sind."

Er sah mich an und ich zu Elvira hinter mir, die auch rot geworden war. Hatte Herr Kirchner so sterbliche Vorstellungen ...? Bedeutete ein ausnahmsweises Zusammensitzen, dass wir abschrieben?!

Für Elvira büрге ich wie für mich: Abschreiben ist wie Schwarzfahren – zu höherem Preis!



Nach dem dritten Semester wog ich einige Kilo weniger. Mutter hätte mir für ein zugenommenes Gramm eine Mark versprochen!

Ich musste mich für die Hautklinik ausschlagen, die mich mächtiger fordern würde als die Kinderklinik: Die Einstellungsuntersuchung erbrachte den Laborbefund Anämie und gute Ratschläge der Laboranten (etwa rohe Leber zu essen)!

Ich durchwachte noch eine Nacht... und beschloss, mich für das vierte Semester nicht einzutragen wegen dem, was zu kurz gekommen war – lesen, Freunde treffen und Mutter im Haushalt helfen.

Nächsten April erschrak ich etwas, Doktor Schuster vor der Lupus-Ambulanz zu sehen, obwohl er sich freute! Ich hoffe, dass er mir meinen Vorsatz glaubte, bei Gesundheit weiter zu lernen. Er klemmte die Aktentasche fester unter die Achsel und winkte.

"So ist es recht. Schauen Sie vorwärts!"

Die Ära Mohrle

Im Tierstall, meinem Lieblingsplatz zur Mittagspause in der Kinderklinik, wurden zwei schwarze Hunde Eltern: Der Rüde war ein Schäferhund und die Hündin irgendein Gemisch aus Zotteln.

Ich zerschmolz vor dem Welpen. Sollte er im Labor geopfert werden...?! Bei der wettergegerbten Mary erbettelte ich seine Amnestie, die Oberarzt Oehme, den sie erst fragen musste, auch aussprach. Das tapsige Wollknäuel hatte kein weißes oder andersfarbiges Haar und ich taufte es "Mohrle".



Für Mohrles Aufnahme in die Familie hatte ich mir den 30. November vorgemerkt – Mutters Geburtstag. Sie war der Schiedsrichter über unsere Vorschläge zum Haushalt. Welche Taktik war logischer, als ihr zu schenken, was ich uns zudachte?

Diesen Feierabend legte mir Mary das schmatzende Bündel in die Arme; noch hatte ich keine Hundeleine! Während der ersten Schritte hinaus begann es zu schneien; immer dichter. Der Kleine merkte, was Schnee ist: Er schnappte nach jeder Flocke und rutschte mir beinahe herunter! Ich gratulierte Mutter sozusagen mit ausgewickelterm Geschenk, das sie, als Vater, Brüder und Gäste klingelten, vorgereckten Kinns adoptiert hatte.



Mohrle hörte in den Jahren, in denen er zwischen uns herumtobte, auf Mutters Wort - wir anderen auf seines! Seine Murmelaugen rollten und wir erzitterten, als wäre er aus den Fasern unserer Herzen selbstgestrickt. Er markierte nicht nur den Garten. Angebunden vor der Fleischerei lauerte er den Kunden auf und beschnupperte die verheißungsvollen Taschen. Mutter war das peinlich; nicht den Taschenbesitzern: Der Schlingel wackelte mit Nase und Ohren, sodass man vor aufkommendem Ärger lachte. Die Gassenjungen riefen uns nach:

"Wenn de dem den Schwanz abschneidst, troddelt der von alleene off!"
Mohrle und ich brachten Vater einmal zur Straßenbahn. Mit der Abfahrt riss Mohrle sich los und rannte schleifender Leine neben dem Wagen; die Zunge schlappte im Takt! Ich sprintete auf dem Bürgersteig hinterher und betete, dass er nicht unter die Räder geriet. Fahrer, Fahrgäste und Passanten sahen einen kostenlosen Slapstick ...! Wie konnte Mohrle denn wissen, ob Vater wiederkam; sein atmendes Sofakissen, an das er sich kauerte, wenn Mutter ihn ausgezankt hatte?
Ich fing den müden Gefolgsmann am Walmdachhaus der Grünen Schänke ab und leinte ihn straff, bis wir bei Frauchen waren.



Spätestens im dritten Jahr hatte Mutter ausgerechnet, dass die Groschen für die Hundesteuer sich unverhältnismäßig häuften... und griff in meinem Jahresurlaub durch. Ich schloss auf und fand die Wohnung nach zwei Wochen unnatürlich ruhig ... Lebte Mohrle noch?! Wo winselte er - oder hungerte? An mich haltend, um nicht laut zu werden, fragte ich Mutter. Sie wusch ab und sagte ungerührt:

"Im Zwinger."

In der Straßenbahn 22 nach Schönefeld verkrampfte ich vor Sorge: Würde ich ihn mit dem Reisegeldrest auslösen?

Der Zwingerverwalter war verhandlungsbereit - das quicklebendige Pfand sauste auf mich zu! Ich kaufte in einer Bäckerei von einer 50-Gramm-Brotmarke und den letzten 48 Pfennigen ein Erdbeertörtchen, das Mohrle verschlang wie eine Mücke. Zurück bin ich zum einzigen Mal schwarzgefahren. Mutter, die sonst nicht sentimental war, kraulte seinen Nacken ...

Wieder hing Mohrle ihr beim Fleischer und anderswo am Rockzipfel. Doch ihre nächstjährige Lösung war sicherer als Gitter: Sie verkaufte mein Findelkind, das vom Küchentisch ein halbes Pfund Leberwurst vertilgt hatte, an unseren Gartennachbarn. Über den Zaun hinweg sagte das neue Herrchen:

"Das ist ein echter ungarischer Hirtenhund -!"



Ich habe Mutter nicht nach dem Preis gefragt. Sie machte wohl das Geschäft ihres Lebens. -

Ein Sonnenschein

Meine zweite Sonja war die Schwester meiner Mitschülerin Marianne Sebastian. Vor den Bomben hatten wir uns befreundet: Schulaufgaben, die ich krankheitshalber versäumte, holte ich einmal bei Marianne ab. Drei Jahre bis zu meiner Rückkehr nach Leipzig waren wir füreinander verloren!

Der Kosename Sonni kleidete ihren heiteren Liebreiz anders als den Übermut der Namensgefährtin. Wäre ich ihre Schwester gewesen -!



Die Schwestern waren wesensverschieden wie ihre Stimmen. Marianne sprach tief und bedächtig, als bezeugte sie Wort für Wort die Wahrheit: "In der Ruhe liegt die Kraft." Verbundenen Auges hörte man einen

verantwortungsbewussten Bruder; weit reifer über das eine Jahr voraus.
(Sie ähnelte ihrer Mutter.)

Aus Sonnis Kehle jubilierte das Licht ihrer Erscheinung bis himmelhoch jauchzend! Ich fühlte mich mit einem Engel beschenkt. Niemals war sie missvergnügt oder abweisend – daran hätte ich mich erinnert. Ihr Lächeln schwebte mühelos und strahlte nicht wie bei Sonni Martin.

Mit Seitenblicken bemerkte ich Mutter Sebastians Augen, die unseren Zeitvertreib verfolgten: Der Ernst hinter ihrer Brille bohrte sich in mein Herz, das unbehaglich schlug... Die Gänsehaut schüttelte ich ab.

Begeisterte Sonni ebenso den gleichaltrigen, früh gewonnenen Mann, dessen Kind sie trug? Ich habe ein einziges Mal von ihm gehört und lernte ihn nicht kennen.

Durch ihren Umzug rückten Sebastians an die Eilenburger Straße. Der Fußweg von unserer eigenen Wohnung machte meine Besuche zum Sprung, sodass ein Bescheid umso beiläufiger einschlug: Sonni hatte nun eine Bettina – und Leukämie! Verlor ich meine wiedergefundene Freundin – ?! Vor mir sah ich eine Kerze, die an beiden Enden brannte. Ich bangte umsonst um ihre zarte Flamme: Kaum zwanzig Jahre erloschen so rasch, dass ich davon erst danach erfuhr.

Sonni, ein Sonnenschein im Lebensfrühling, hatte mit diesem Kind das Letzte gegeben, was sie geben konnte.



Die Restfamilie Sebastian verblasste auf meinem Erwachsenenweg... Mutter hielt diese Bekanntschaft von 1939 bis in die sechziger Jahre. Ein Klassentreffen näherte mir Marianne erneut und beleuchtete ihr Glück: Nach Sonnis Tod war sie nicht länger unschlüssig und heiratete ihren Freund, einen Ingenieur. Die Nichte wurde ihr Kind – vor vier Geschwistern!

Marianne und ich ließen unseren Umgang nicht mehr versanden und telefonierte öfters. Meine Alltagsgeschichten waren schicksalhaft schwer – ihre florierten; auch über Bettina, die gute Tochter und Schwester.

Der Große Blonde von der LVB

Der Große Blonde hat für mich nicht den lustigen Sinn des Titels der französischen Filmreihe, in der ein tollpatschiger Geiger unter Agentenverdacht gejagt wird. Hajos Kabarettgruppe *Die Nieten* spielte am Ernst-Thälmann-Haus ... einem Schauplatz des folgenschweren 17. Juni 1953...



Die Kinderklinik und ihre Anforderungen entfernten mich keinesfalls von der FDJ-Gruppe bei *FAMOS*, in der nicht nur öfter geprobt wurde: Reihum hatte jeder einmal von Arbeit und Träumen erzählt ... Würde der Laienspielkreis entstehen -?

Wir waren vertrauter miteinander geworden; auch Hajo und ich. Er sang und sprach keinen unsauberen Ton und wirkte immer frisch! Filmkenner würden ihn, glaube ich, mit Robert Redford oder Paul Newman vergleichen... In ungezwungener Klugheit war er liebenswürdig - und liebenswert.

Seit März 1953 erschienen Hajo und Siegfried im Wechsel und unregelmäßig, ohne sich zu rechtfertigen. Hajo schaute mich in einer Probenpause traurig an.

"Frag lieber nicht..."

In der zweiten Juniwoche fanden wir alle wieder in den Saal (und dachten wohl an den Sommerurlaub zum Monatswechsel)! Hajo begleitete mich danach in die Eilenburger Straße und fragte vor meiner Haustür:

"Gehst du am Sonntag mit mir rudern? Ein paar Freunde kommen vielleicht auch... Ich hole dich ab!"

Die Sonne ging unter, während ich am Wohnzimmerfenster wartete. Hajo kam weder heute noch zu den späteren Proben. Ich wusste, dass Versetzungen - und Verletzungen - zwischen möglichen Freunden passieren können, doch ich ahnte nach dem 17. Juni einen furchtbaren Grund. Republikweit hatten zehntausende Arbeiter gegen die Normerhöhungen gestreikt - Autos brannten aus und Aufständische stürmten Verwaltungsgebäude! Regierungskritiker wurden als

"Provokateure" denunziert und abgeurteilt - ! Vater sagte, als die sowjetischen Behörden den Ausnahmezustand verhängten:

"Kriegsrecht statt Menschenrecht ..."

Um welchen Preis retten sich Mitläufer (oder Verräter)? Siegfried war nicht bei den Proben, doch auf der Straße zu sehen gewesen, wo ich ihn wegen Hajo aufhielt. Er blieb knapp.

"Bei ihm ist etwas dazwischengekommen... Entschuldige mich, ja?"

Nach dieser Auskunft, mit der ich ratlos weiterging, hätte ich ihm bei den nächsten Begegnungen nachlaufen müssen, um mehr zu erfahren - was ich nicht über mich bringe!

Der Gedanke des Laienspiels verlor mit diesen beiden Mittelpunkten seine Lebensbedingungen - Spielfreude und freie Diskussionen.



Den Grund für das zeugenlose Verschwinden meines Großen Blondens sollte ich erfahren, als ich mich längst an andere Aufgaben und Menschen gebunden hatte...

Die Stunde der Komödianten

Über dem grauroten Vierflügelbau der Liebigstraße 21, aus dem die Hautklinik erst 2005 gezogen ist, steht keine Kuppel aus Glas oder Stoff. Die vier Säulen am Eingang passen allerdings zu einem Kolosseum wie in Rom!

Neben der geweißten Tür mit Messingklinke im ersten Stock stand 1952: *Kurt Blanke - Verwaltungsleiter.*

Woran hatte ich bloß geklopft - ?! Ein Bariton modulierte nämlich:

"Herrrein...spaziert... !"

Der Schatten einer Stalinbüste fiel auf die gebogene Nase von Herrn Blanke, der seinen schmalen Mund öffnete und einen Finger mit Siegelring streckte.

"Rutschen Sie nicht aus - Mutter Just hat gewischt!"

Ich wagte einen Schritt. Herr Blanke klemmte einen Druckbleistift hinter sein linkes Ohr und stellte mich Fräulein Thomas vor, der Oberarztsekretärin im Nebenbüro.

"Die junge Garnitur!"

Beim Diktat glitt er wie ein Jaguar über Asphalt. Ich musste kein Wort oder Zeichen korrigieren: Einige Fernseh- und sonstige Ansager könnten sich die Mitschriften über das Bett hängen!



Wann lud mich Herr Blanke zu Teestunden mit Dackel Otto? Und er begründete seine Grußformel:

"Ich war Conférencier in Hamburg, meine Beste."

Der Zirkus, den er vor dem Krieg verließ, blieb nicht berühmt wie Roncalli oder Busch... Frau Blanke, die Kekse gebacken hatte und in ihrem Balkonzimmer alte Kostüme zeigte, war Tänzerin. Sie schränkte ein:

"Nicht auf dem Seil!"

Die Krankenschwestern munkelten, dass sie Nummerngirl war... Fräulein Thomas hatte mich längst eingearbeitet und erklärt, warum er Papa Blanke oder Kurtchen genannt wurde, ohne einzubüßen:

"Er ist der Chef, weil er's nicht vorgibt - !"

❧

Wer eine große Hauswirtschaft vollkommen durchschaut und verknüpft, ist ein Baumeister wie derjenige, der den Grundstein gelegt hat. Papa Blanke verwaltete im selben Gebäude die HNO-Klinik, die ihren Direktor hatte, mit mir und Mutter Ende, der Hauptlageristin. Die Auflagen der Universität und unseres Direktors wurden umgesetzt. Unsere vierhundert Betten hielt er ausgelastet und alle arbeiteten wie ein harmonisches Orchester. Jede Investition, die er kalkulierte, lohnte sich! Ich bekam einen Auftrag des Vertrauens. Die Mitarbeiter führten - außer wenigen Ärzten - kein Konto. Nach den Monatslisten fertigte ich eine Aufstellung der Geldsorten für die Bank, zu der ich mit einer Kollegin als Zählhilfe gefahren wurde: Die Stückelung nach Münzen und Scheinen musste übereinstimmen, wenn ich die Papiere am Schalter übergab! Mit Inventarverwalterin Hallbauer oder Reinigungsleiterin Ilm frühstückte ich im *Café CENTRA*, bevor wir zurückkehrten. Hatte der Beamte aufgerufen, zählten wir nach und liefen zum Auto.

Unter Papa beziehungsweise Kurtchen Blanke bestückten wir die Lohntüten, die wir zwischen elf und ein Uhr aushändigten - insgesamt eine Viertelmillion Mark! Er bemerkte einmal:

"Viel Kleingeld für einen Hut..."

Hielten viele seiner Artisten auf den Gassen ihre Kopfbedeckung hin...?



Die Patienten fragten einen von zwei jungen Pflegern, die beliebt waren, immer nach dem anderen! Sahen sie Topf und Deckel, weil Helmut kräftig und impulsiv war und Jürgen sehr gepflegt, leise und schlank? Helmut hatte in unserer Mittagspause gesagt:

"Wir brauchen keine Ansage - bekannt wie ein bunter Hund!"

Jürgen kreuzte sein Besteck und stöhnte auf.

"Apropos, sein Hund..."

Und Helmut verwies ihm das wie einem solchen:

"Wirst du wohl - !"

Die Speichelspur des strittigen Familienmitglieds, einer Dogge, überzog nach einem Klinikbesuch die Treppe ... Mutter Just sagte, als sie einen Eimer ausspülte:

"Um nichts auf der Welt würde ich bei den beiden putzen - !"

Niemand lachte herzlicher über Helmut's Geschichten als Charlotte Ilm, die wie ein zerzauster Spatz die Putzkolonnen umflog, aus denen sie

sich herausgearbeitet hatte. Sie war überall zuverlässig und ich nannte sie Ilmchen.

Helmut und Jürgen konnten sich endlich eine Altbauwohnung in der Teubnerstraße mieten, die an der Eilenburger Straße endet. Jürgen, der auch den neuen Teppich schnuckelig fand, drückte die Hundennase auf ihre Flecken.

"Sieh mal, was du gemacht hast! Ungezogener Racker!"

Helmut klatschte seinem Hausmann den Vanillepudding ins Gesicht.

"Still! Oder die Soße fliegt hinterher!"

Die Dogge legte dazu die Vorderpfoten wie eine Sphinx – wie Herrchen nachspielte, der danach Gassi ging und Jürgen zum Dienst! Ilmchen tupfte sich die Lachtränen ab.

"Wenn ich zuhöre, bin ich wieder jung!"

Die Machts

Clara, geborene Krätzsch, verheiratet mit dem Tischlermeister Otto Machts in Weimar, steckte als hölzerne Schraube in Geschäft und Familie. Sie hörte nicht Musik mit ihren Schwestern und knurrte über Großmutter: Karl Naglers Liebste hatte auf jedem tragfesten Boden getanzt – !

Unter Hitler vernichtete Tante Clara den Briefwechsel ihres Vaters Max mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg: Sie hatte mit jüdischen Familien verkehrt, die abtransportiert worden waren.



Onkel und Tante Machts führten ihren Haushalt in der Meyerstraße 7 streng, doch ich besuchte sie: Die Arbeit, in die ich eingebunden wurde, war gut eingeteilt.

In der großen Tischlerei putzte ich einmal sechsunddreißig Fensterflügel! Zu ein oder zwei Fenstern musste ich auf einen Holzstoß klettern, den man nicht abtragen konnte. Tante Clara reichte mir den Wassereimer hinauf.

Fleiß wurde von den Machts belohnt; bei mir wie den zwei kernigen Söhnen. (Der mittlere, schwächliche Sohn starb während des Krieges bei

Pirmasens an einem Hirntumor.) Das Sonntagsessen dampfte nicht im ehrenwerten Wirtshaus *Zur Sonne*, sondern im *Hotel Elephant*, berühmt als Etablissement im Roman *Lotte in Weimar* von Thomas Mann! Am weißgedeckten Tisch fehlte nur der eilfertige, sächselnde Kellner Mager, der um Goethes Lotte und die restliche Prominenz scharwenzelt...

Onkel Otto sang in einem Weimaraner Männerchor, der an einem heißen Sommertag nach Bad Berka fuhr: Ein kranker Kamerad freute sich auf ein Ständchen! Tante Clara blieb in der wohltemperierten Wohnung und ich kam mit.

Zum Schnitzel mit Pfifferlingen in einer Klausen tranken die Sänger Budweiser Bier ... bis zum Schwips, wie mein Onkel und ich. Er setzte mich bei sternklarem Himmel in einen Zug... Und ich stieg nicht in Leipzig aus, sondern in Thüringen - Eisenach, Gotha oder Erfurt? (In dieser Nacht hatte die Stadt keine Silhouette.)

Kein Anschlusszug weit und breit! Die Bahnhofsmission bettete mich in einen ihrer Liegestühle. Bei wie vielen Nummern wurde angerufen, um meine Eltern zu erreichen...? Wir hatten damals kein eigenes Telefon.

Kellner Mager hätte auch dazu gesagt: "Es ist buchenswert!"



Die Stadt Weimar übergab Otto Machts nach 1950 den Schlüssel für das Tor zum KZ Buchenwald: In einem Auftrag musste er ungehindert passieren. Ich begleitete ihn eines Frühlingssonntags auf den Ettersberg. Die Uhr im Hauptwachturm war stillgestellt auf die Minute der Lagerbefreiung: 15.15 Uhr. Der Schotter knirschte durch das Vogelgezwitscher, als wir langsam zu den Verbrennungsöfen gingen.

War Onkel Otto sachlich oder ließ er mich nichts merken? Er hantierte an jeder Ecke präzise und wies auf eine Wand mit Messlatte. Nackt hatten sowjetische Kriegsgefangene daran gestanden... die nicht vermessen wurden: Durch eine Scharte in der Skala schoss ein Scherge aus der Hinterkammer in das Genick.

"Jedem das Seine"... !!

Ich fror im Angstschweiß. Auf dem dunkelrot getünchten Boden war das Blut von Menschen verronnen, die an ähnliche Ziele glaubten wie Vater, Alfred Grossmann, ich und die Machts. Wo war der Ausgang zur Luft - ?!

Fort aus dem Dunstkreis heimtückischen Mordens ... in die Sonne, zu den Weidenkätzchen und Amseln im Tal -

Klinisch weiße Würste

In meinen ersten Jahren an der Hautklinik galten noch Lebensmittelkarten; für Butter, Fleisch- und Wurstwaren, für Brot und Backwaren ... Jede außerplanmäßige Bereicherung des Speisezettels war willkommen.



Auf der Männerstation 8 hatte sich ein Patient dieser Zeit, seines Zeichens Fleischermeister, sehr über seine Heilung gefreut. Er erschien einmal nach der Entlassung und spendierte der dortigen Mitarbeiterschaft dreißig so genannte "Rote" - prächtige Bockwürste - ! Karle Möbs, ein rühriger Pfleger, schwadronierte sonst über seine Kriegserfahrungen in Frankreich.

"In jedem Schlafzimmer hängt ein Kruzifix - !"

Seine Zuhörer lachten sehr, als ich fragte:

"Waren Sie denn in jedem Schlafzimmer?"

Heute sah er irgendwo - im Abstellraum oder in der Behelfsküche - einen großen Topf stehen, aus dem Wasserdampf quoll. Diese Gelegenheit kam ihm recht! Er warf alle Würste hinein und organisierte dann Senf. Sämtlichen Stationsschwestern und -pflegern hatte er diese Festtagsverpflegung verkündet! (Einige Kollegen von Nachbarstation 9 erhofften sich natürlich ihren bescheidenen Anteil.)

Die Würste wurden durcherhitzt, verteilt und aus der Hand oder vom Teller gegessen.

Einem Pfleger fiel eine gewisse Besonderheit auf ...

"Die sehen aber weiß aus!"

Ein anderer zögerte mit seiner Vermutung.

"Vielleicht ... sind das Weißwürste...?"

Das Farbenrätsel löste sich von selbst: An der letzten Wurst, die aus dem Topf gezogen wurde, hing eine Kanüle - ! Und auf dem Topfboden lagen weitere Kanülen.

Karle Möbs, der Gelegenheitskoch, hatte den Sprizentopf benutzt.
Die Desinfektionslösung hatte all die schönen Roten gebleicht!
Helmut verzog das Gesicht – wie immer wort- und gestenreich –
zwischen Lachen und Weinen. Er blieb letztlich beim Lachen – und
steckte den Finger in den Rachen.
Die übrigen liefen zum Magenauspumpen.

☞

Die erstbeste Lösung ist nicht immer die beste!



Schwwesterschaft



Oberschwester Margarethe rekrutierte mich bald in ihre Nachtdienstkontrolle! Papa Blanke hatte auf ihre Brille gezeigt, als sie ihn darum bat.

"Vier Augen sehen mehr als zwei!"

Wir notierten unruhige Patienten, leere Schnabeltassen oder schwache Glühbirnen. War meine Wegbereiterin durch ihre Berliner Kinder- und Lehrjahre abgehärtet? Ihre Arme hätten die vier Sektoren gestemmt...

Die Nachtschwestern konnten uns Probleme anvertrauen, statt Tagesstunden für den Dienstweg zu opfern! Vor meinem Einsatz schüttelte die Oberschwester eine Kamelhaardecke.

"Die müssen ooch ausschlafen. Und dir mach' ich das Bett in meinem Büro!"



Ein Doktor der Station von Arztschreiberin Elisabeth hatte werktags Notdienst und instruierte mich durch den Türspalt.

"Wecken Sie mich drei Uhr!"

Ich stand auf einem Appellplatz jenseits von bitte und danke. Weibliches, unstudiertes Personal klassifizierte er als Vorzimmerdamen unter Bediananleitung. Was schlussfolgerte ich mit Basta? Wer Menschen ein- und ausschalten wollte, bekam Mechanik - !

Papa Blanke war auswärts ... Schwester Ella in der Bestrahlungsabteilung, eine gute, vorzeitig gealterte Seele, hatte Zugriff auf vielerlei Inventar. Respektvoll klopfte ich bei ihr an.

"Leihen Sie mir bitte einen Kurzzeitwecker? Er sollte recht laut sein!"

Stammte das Gestell, das sie aus dem Schubfach zog, aus grauer Urzeit oder unserer Uhrzeit? Das Leutwerk auf einem Holzrechteck mit Schlinge hängte ich an die Klinke der Diensttür - als Orden für Arroganz!

Aufgemuntert schritt ich mein Ressort ab: Finanzbuchhaltung, Magazin und mitverwaltete Ohrenklinik. In der Sekunde meiner Rückkehr knatterte das Schützenfeuer. Ich lauerte im Schwesternbüro, bis Oberschwester Margarethe lachte!

Nachdem mein Befehlshaber ausgerückt war, telefonierte ich mit Elisabeth: Reine Luft bei Schwester Ella! Sie blickte kurz auf, als ich eintrat.

"Schon fertig?"

Mir prickelte die Zunge, doch ich reichte ihr den Wecker, dankte und ging. Fronten und Frieden in der Klinik registrierte sie gleichmütig ... Was waren diese Scharmützel gegen alle Kriegsjahre, die sich ihr eingebrannt hatten?



Kulturplanung war meine angenehmste Aufgabe - ! Patienten mit langer Verweildauer, die nicht bettlägerig waren, füllten den Hörsaal zu Veranstaltungen. Filme wechselten mit Vorträgen. Studenten und Dozenten der Musikhochschule gaben kostenlose Konzerte im Sinne des Nationalen Aufbauwerks, das sie vom Entrümmern freistellte. Ich sorgte für Mineralwasser und saß versunken an der Bühne... Jedem von

ihnen brachte ich anderntags einen Präsentkorb: Niedrige Preise streckten mein Budget von tausend Mark über das Jahr!

Eine Sauerbruch-Schwester auf Chirurgie-Station 3 pflegte 1957 meinen Blinddarm mit Geschichten wie einem Missgeschick ihrer Mädchenzeit. Mit einem jungen Arzt saß sie müde von der Schicht in großer Oper. Während einer Arie schlief sie ein... Spielte Webers *Freischütz*? Auf der Bühne fiel ein Schuss! Sie erwachte mit der Wucht des Jüngsten Gerichts und schrie, als wäre sie getroffen:

"Hilfe, es brennt - !!"

Beim Verehrer der Hochkultur war sie ausgeladen. Mit psychologischem Scharfsinn hätte er anderes erblickt als Banausentum! Entzündet sich ein solcher Schrei nicht an Qualen, die kein Theater sind? Viele ihrer Kriegspatienten litten an Wunden - von Phosphorbomben.

Saisonimpressionen

Wir waren in den dreißiger Jahren nicht (wie gutsituierte Familien) mit Urlaub erfreut, sondern bedroht - Vaters unbezahlte Pausen zwischen seinen Aushilfen durften nicht auswärts verlängert werden.

Eine von Vaters Saisonstellen im Ostseebad Kolberg schleuste uns August 1939 in eine nahe Sommerfrische; West Dievenow auf der Insel Wollin. (Alles ist polnisch umbenannt zu Kołobrzeg, Dziwnów und Wolin.)

Claus und ich plantschten am Ufer und oder lagen in unserer Burg aus weißem Sand. Mutter baute an ihr mit ... bis sie eines Abends bei anderen Urlaubern stand, die durcheinander riefen: Sie hatten ein Kriegsschiff mit französischer Flagge gesichtet; ein Felsmassiv auf hoher See ... Mutter kniff die Augen zusammen, nahm Claus an die Hand und packte die Koffer.



Krieg und Nachkrieg verschütteten unsere Aussichten auf Urlaub. Der Leipziger Haushalt wurde mit jeder Mark wieder aufgebaut - ! Wegen *Auerbachs Keller* verkürzte sich Vaters Saison ohnehin, doch in einigen

Schulferien nahm er Mutter und Harald mit. Claus und ich gingen bereits arbeiten und begnügten uns mit dem, was sie erzählten.

Irgendwo an der Ostsee heiratete ein neuer Staatsschauspieler, dessen Nachnamen ich behalten habe: Weiß. Die Elite der DEFA saß an der Festtafel; ob Regisseur Kurt Maetzig oder der honigblonde Star Yvonne Merin. Vater bediente! Zum Feuerwerk, Gelächter und Gläserklirren hallten vierzig Paukenschläge (und der Applaus fiel wie Hagel ein...). Die beiden Pietschers im Bett, die mitgezählt hatten, konnten längst nicht schlafen: Die Feier weitete sich aus bis an den Strand und lärmte bis fünf Uhr früh...! Durch die morgendliche Brise krächte ein kleines Mädchen:

"Schau mal, Papa! Die Leute drüben denken, wir sind ganz arm, weil wir nichts anhaben!"



Vaters Saison verlief 1953 in Tabarz; einem Luftkurort im Thüringer Wald. Das geiebelte Kurhotel, das einen Eckturm trug, war ein richtiges Spitzwegbild und hieß treffend: *Deutscher Hof*.

Mutter quartierte sich mit Harald gegenüber ein. Warum sie plötzlich nach Leipzig fahren musste, weiß ich nicht - ! Ihre Postkarte an mich, sie zu vertreten, war die Eintrittskarte in meinen Vatertag. Ich hatte Urlaub und im Eilzug schlug mein Puls: Hurra - hurra - hurra!

Draußen drehte Harald unendliche Runden auf dem Luftroller, den ich zu Stundengebühr vom Hotel auslieh. Sobald ich mich langweilte, blickte ich auf sein Lächeln. Und mich entschädigte ein Versprechen: Vater, der im Tagesdienst war und abends frei, würde mit mir ausgehen.

Harald kuschelte sich beizeiten ins Bett und ich machte mich frisch. Vor dem *Deutschen Hof* wartete Vater im geräumigen Auto eines seiner Gäste. Der stämmige Herr, der bergan zum FDGB-Ferienheim kurvte, war ein Marmeladenfabrikant. Neben dem Orchester erwähnte er eine Schlagersängerin aus der Schweiz, Lys Assia. Sie hatte drei Jahre zuvor ihren ersten Plattenerfolg: Im Lied *O mein Papa* himmelt ein Mädchen seinen Vater an, einen hinreißenden Zirkusclown.³

³ Das Lied gehörte ursprünglich zu der Revueoperette *Der Schwarze Hecht* (1939). Lys Assias Version entstand 1950. In einer sehenswerten Verfilmung (unter dem Titel *Das Feuerwerk*, 1954) singt Lilli Palmer das Lied: <https://youtu.be/8Dyd4IeQvVY>.

Das illuminierte Haus öffnete sich als weiter Bogen aus Laubengängen zu einer Lichtung, hinter der die Berge im Sonnenuntergang brannten. Der Heimleiter begrüßte kurz – die Anzüge und Abendkleider raschelten vor Tanzlust! Über dem Gewühl sang eine junge, großäugige Frau mit dunklem Schopf. Waren ihre Vorfahren Italiener ...?

Vater und ich tanzten mit Gästen und miteinander. Als Damenwahl angesagt wurde, war er beschlagnahmt! Ich setzte mich und fächelte mir Luft zu. Mit ruhigeren Atemzügen hörte ich eine Stille im Saal. Lys Assia lächelte vielsagend ... und intonierte das Lied – ! Diese Einlage hatte sich jemand ausgedacht – als Huldigung an den Ober vom *Deutschen Hof* mit seiner zwanzigjährigen Tochter. Ich glitt an Vaters Arm auf das Parkett, das alle erst nach uns betraten.

Zu Mitternacht löste ich mich aus einer schunkelnden Kette verschwitzter Ellenbogen. Ich suchte den Platz des Marmeladenmagnaten und erstarrte: Er war ohne uns abgefahren! Wer gab sicheres Geleit?! Der Weg war durch das Autofenster verschwommen... Der Alkohol schwappte in den Beinen der Tänzerinnen wie der Tänzer. Vater, der ausgestreckte Hände schüttelte und unsicher lächelte, war kein Bergführer...

Bei jedem Stein, der unter der Sohle drückte, raunte ich mir zu: Es geht ins Tal. Hatten wir nicht immer Schutzengel gehabt; sogar im Phosphorregen von Leipzig?

Wir stiegen zollweise und schwankend hinab. Vom Wald, den wir als Schattenriss gegen den klaren Himmel sahen, rochen wir Harz und Kräuter. Und einzelne Nachteulen, die uns überholten, schwankten auch...



Gästepost an "Fritze, den Sonnenkönig" oder den "Roten Ober" kam auch aus Tabarz in unsere Straße – niemand hatte sich das prosaische *Pietscher* samt Hausnummer gemerkt. Sortierer und Briefträgerin wussten, wer gemeint war!

Verwertet die Hochtechnologie nicht Briefe wie Menschen (zum Beispiel Roland)?

Alles ohne passgenaue Daten wird als Irrläufer aussortiert ...

Zwei auf stillem Gleis

Die Wangen von Mutter Just, der sechzigjährigen, verwitweten Klinikputzfrau, lagen in grauem Haar wie ein Winterapfel in Schafwolle. Hinter mir trat sie einmal durch die Haustür der Gleisstraße 20 in Leipzig-Plagwitz, deren Kopfsteinpflaster nach dem anliegenden Industriegleis benannt ist... Ich wollte meine Tante Martha Wintzer besuchen - ihre Nachbarin! Sie hakte sich bei mir ein und rief mich für immer: Christel.



Um Feiertage herum oder bei unserem einzigen Kollektivausflug nach Bad Berka erzählte Mutter Just, ohne dass ich fragte, aus ihrer Ehe mit einem Fleischermeister. Arthur Just hatte in der Sophienstraße sein Geschäft geführt, wo sie an Wurstkessel und Kasse aushalf (während die Schwiegermutter tyrannisierte). Der Göttergatte lief wie auf Gasflamme rot an und hat einiges Porzellan zerschlagen - ! Bei einem besonderen Gebrüll griff sie in die Spüle. Sie drückte die Teller in die schwierige Hand und sagte müde:

"Nur zu."

Seine Nase entfärbte sich, wie sie lachend meinte! Er stellte die Ladung bruchlos auf den Tisch und kratzte sich lange am Kopf...

Vaters Kusine Martha, kaum jünger als Mutter Just, schien als Arbeiterin in der Baumwollspinnerei alles zu umspinnen: Was sie auch anfasste, wurde weicher; wie ihre Mullgardinen neben den Gummibäumen...

Diese benachbarten Freundinnen hatten Söhne, die nach der Schule auswanderten und aus dem Westen nicht zurückkehrten. (Marthas Tochter Rita war innerhalb Leipzigs umgezogen und verschlossener als ihr Bruder. Glich sie Herrn Wintzer?) Wie können Kinder - und ich zweifle nicht, dass sie geliebt wurden - alte Mütter zurücklassen - ?!

Mutter Just wendete stockfleckige Albumfotos (und weinte vielleicht, wenn niemand zusah), doch Tante Martha flog jährlich nach London, dem Lebensmittelpunkt ihres Sohnes laut der Offenbarung Johannes:

"Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging."



Die Gleisanlagen werden seit der Wende zu Grünflächen... Hätten diese kriegsgeprägten Frauen, die ein Leid in sich auskämpften, näher zu mir gewohnt! (Und als Verantwortungsträgerin der sechziger Jahre war ich noch ausgefüllter mit Namen, Titeln, Situationen und Problemen!) Starb die eine wie die andere allein? Ich dachte, als ich in ihrem Alter durch diese Straße ging: Hier lebten zwei auf stillem Gleis; wie viele.

Die Stollenprobe

Ein Stollen war zwischen den Lebensmittelmarken und auch danach ein kleines Schlaraffenland: Die Hausfrauen verarbeiteten vor Weihnachten mehr Butter und Zucker als sonst im halben Jahr.

Haben viele Familien ihr Rezept, das sie nur unter sich weitergeben? Ich buk nach Frau Weber, Großmutter's Seehausener Nachbarin: Die Bittermandeln werden mit Milch überbrüht und der gegangene Hefeteig bäckt mit Rosinen, Mandeln, Orangeat und einer bewährten Gewürzmischung ...!

Die acht bis zehn Laibe zog ich auf dem Handwagen zu einem Bäcker im Haus von Omas Mittagstisch! Fünf Stunden später lagerte ich ein oder zwei Stollen, die klassisch mit Zucker bestäubt werden, in einem anderen Fach des Kellerregals für die Eltern.

Ich bestelle heute beim besten Bäcker: Die Stollen der Supermärkte sind nach meinem Anspruch ungenießbar! (Die Dresdner Originalmarke, die ein Schutzverband vertritt, nehme ich aus.) War das Orangeat einmal nicht zu süß, zerkrümelte die Scheibe beim Anschauen oder die Zuckerkruste pappte... Warum wird das alte, ausgewogene Grundrezept mit Kirschen oder Kokos versetzt? Eine Sorte hatte einen Marzipankern, der an den Plomben zieht - ! Ich werfe ungerne Lebensmittel weg, doch ich konnte nicht anders.

Werde ich im nächsten Leben wieder meinen Handwagen ziehen ... oder wer bereitet den Teig für mich? Ein späterer, um seine Gesundheit gebrachter Bekannter blickte nach der Wende zurück.

"Alles, was kein Geld gekostet hat, war in der DDR besser."



Dr. Jahn, dem ich einen Finger mit meinem Windbeutel gereicht hatte, gaben Ilmchen und ich die ganze Hand mit einer Stollenprobe. Ilmchen vergaß 1959 ihren Beitrag.

"Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht vor Sorgen!"

Wucherten bei den Ilms bereits die Depressionen, die den guten Walter als Rentner töteten? Sie blickte auf die Bürouhr, als stünde dort ein Rat.

"Das ist mir so peinlich. Bestimmt denkt er, dass ich geizig bin!"

Notlügen, meinte ich bereits damals, sind keine Lügen.

"Nimm eine Scheibe von mir und gib sie ihm als deine! Mal sehen, was er sagt!"

Dr. Jahn verkostete beide Scheiben wie ein Winzer achtzigjährigen Wein. Er massierte stirnrunzelnd seine Nase, die sich vom Zucker weißte...

"Also... Jede schmeckt schon eigen ... hm ...warum?"

Ein Sportlehrer lässt keinen schwachen Schüler tausend Klimmzüge machen... und ich spiele nicht tausend Runden Blindkuh.

"Plagen Sie sich nicht – es ist dieselbe!"

Ilmchen lachte frisch wie ich und Dr. Jahn fegte eine Rosine vom Teller.

"Ihr Lausemädchen – !!"

Klamm bei Kasse und Kern im Hals

Die Frau soll wie der Mann nützliches und gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft werden (...) und, indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte beanspruchen können.

August Bebel: Die Frau und der Sozialismus

Das Unglück einiger Menschen, die ich schätzte oder liebte, entstand aus ihrem Unvermögen, wirksam für sich selbst zu sprechen. Die Unglücklichsten unter ihnen wurden von denen, die für sie sprachen, unrettbar abhängig ... und verstummen.

~

Wann immer Oberarzt Kern - viel oder weniger - sprechen musste, bedauerte ich ihn: Jedes seiner klugen Worte wurde langsam herausgepresst und klang rau ... wie unter einem Reibeisen. Seine eigentliche Fröhlichkeit verblasste jedoch nicht! Wir Jüngeren schätzten seine Kollegialität. Die Westpakete alter Freunde ließ er an die Klinik schicken: Stück für Stück verteilte er unerschwingliche Schokolade - !

Mit seinem Sprachfehler stand Dr. Kern in der Hautklinik allein; einen Fehler seiner Lebensart teilte er mit Dr. Klamm, einem Laborarzt, der über einem Glas Punsch zur Weihnachtsfeier abschweifte:

"Unsere Ehen spielen im Abkassiertakt ...!"

Keinem ließ seine Nippesfigur von Hausmutti gebührendes Taschengeld! (Verdienen solche Egoisten - egal welchen Geschlechts! - nicht eher den Namen Nepp-Figur?!)

Unter der Fuchtel kamen die Doktoren auf einen Kniff, den sie (im Einzelgespräch) von mir erbaten - einen Gehaltsstreifen, der fünfzig bis hundert Mark wegretuschierte. In meinem Büro stand die einzige Breitwagenmaschine, die dafür taugte. Ehekrach und Privatbankrott waren heimlich abgewendet!

Wir Klinikkollegen amüsierten uns erst recht, als Frau Kern auf ihrer goldenen Wolke behelligt wurde. Im selben Haus wie Kerns wohnte die Oberapothekerin. Ihre illustre Nachbarin hatte einmal an sie die Hausordnung delegiert! Bis der Oberarzt - früh wie immer - zur Arbeit

gegangen war, wartete die Delegierte: Dann schüttete sie den ganzen Kehricht mit der Schaufel durch den Briefschlitz der Kernschen Wohnungstür.

Ich wette: Diese Post verheimlichte die Empfängerin ihrem Mann ...!



Dr. Kern folgte unserem Chef Professor Gertler nach Berlin - außer Reichweite meiner Hilfsbereitschaft. Erbarmte sich seiner Bedürftigkeit eine dortige Ökonomin? Oder wurde sein Gehalt nennenswert erhöht? Ich erhoffe, doch bezweifle diese Fügungen... Da er sich ebenso wenig wie Dr. Klamm scheiden ließ, blieb beider Tageslosung bis zur Rente höchstwahrscheinlich: "Klamm bei Kasse!"

Tulpen und Kamille

Mama Barnstein aus der Wasserstadt Delmenhorst wurde nicht meine Schwiegermutter ... und blieb mütterlich, als ich mich von ihrem Ältesten trennte, einem glühenden Neusiedler in der DDR.

Der *Augenzeuge*, die Kino-Wochenschau vor jedem Hauptfilm, war auf dem Dorf bei Geithain sein Gottesdienst als Bürgermeister. Setzte er sich in Gedanken auf ein Paradeplakat mit dem Fanal: "Den Bauern voran" - ? Wir wären an einem Regentag beinah zu spät gekommen ... Sein Kiefer mahlte lautlos. Er quetschte meinen Oberarm beim Dauerlauf in den Schraubstock seiner Hand. In geliehenen Schuhen - von Mutter - pflügte ich durch einen verschlammten Acker.

Vater Barnstein, ein einfühlsamer Kunstmaler und Lehrer, hätte dem Sohn (von dem er schwieg) und den vier Töchtern das nicht angetan! Die Spaziergänge mit ihm und Mamas Dackelzucht sind ein Erinnerungsbild für die Götter!

Barnstein Junior, der in Vaters Zimmer gewohnheitsrechtlich übernachtete, stiegen sein Journalismus in *Der freie Bauer* und ein Foto mit Walter Ulbricht zu Kopf wie Fesselballons ohne Sandsäcke. Die einzige Ohrfeige, die ich jemals gegeben habe, musste seine Verfügungsgewalt zerhauen.



Aus den Radios wehte 1956 ein Schlager über gelbe und rote *Tulpen aus Amsterdam*, die der Liebste einem mitbringt. Ich logierte in diesem Frühjahr bei Barnsteins und summte nach... Die Frau des Hauses zwinkerte mir zu...! Und nach einer Kunstpause genehmigte der Delmenhorster Polizeichef einen Pass für die Hollandreise mit Mama Barnstein und anderen Deutschen.

In Den Haag bewirtete eine Kapitänswitwe uns beide eine Woche in ihrem Klinkerhaus; meine erste und letzte Zeit, um dieses Land in Tagesausflügen kennen zu lernen. (Die Mitreisenden zogen in ein Hotel.) Wir besichtigten auch die nordwestdeutsche Küste; Hamburg oder Bremen mit seinem Roland!

Die besungenen Tulpen blühten in den Stadtgärten von Amsterdam und wurden auf Frachtkähnen verkauft. Doch der Kompass war eingenordet - auf die Ausstellung zum 350. Geburtstag von Rembrandt im Rijksmuseum. *Das Abendmahl* und *Die Nachtwache*, die ich in Bildbänden aufgeschlagen hatte, hingen nun in derselben Luft, die ich ehrfürchtig einatmete.

Sah der Reiseleiter in meinen glänzenden Augen zaghaftes Fernweh? Teilnahmsvoll fragte er:

"Aber Meisje, warum bleibst du nicht hier?"

Ich schüttelte den Kopf. Später sann ich diesem Anstoß nach...

Rotterdam und seinen meilenlangen Hafen umfuhren wir zu Schiff: Vor den Kränen und Gestängen, die sich auf Werften und Docks verzahnten, schrumpfte ich zu einem Staubkorn im Wind. Die vielfarbigen Container wurden für Staaten verladen, die himmelweit waren wie Planeten...

Das Grachtenwasser in Delft, der Oranierstadt, spiegelte die Oude Kerk ... eine graubraune gotische Kirche: Zeigte die zitternde Spitze des schiefen Turms mit der goldenen Uhr einen anderen Weg als nach Hause...?

Ich muss beschreiben, weil ich nichts fotografierte: Mein Etat vertrug keine Kamera.



Ein Morgen bewölkte sich beim Erwachen... Ich schwitzte nicht Wasser, sondern Blut - ! Ein verfrühter Tag für meine Tage... Wegen meines Schwurs auf den Kalender war der Kulturbeutel unversorgt. Mama Barnstein und die Wirtin schliefen noch, als ich mich leise wusch. Den Haag war eine Großstadt: Apotheken und Drogerien, die acht Uhr öffneten, würden sich finden.

Ich durchstöberte die Querstraßen. Eine Apotheke war offen und unbesucht. Diese Ware lag auf den ersten Blick nicht in den Vitrinen und die Schilder fachsimpelten... Ich konnte mir nicht helfen. Der Apothekerin, die fragend an der Kasse stand, radebrechte ich vor:

"Ca-me-lia - !"

Hatte ich ein Eichhörnchen entzaubert? Sie erkletterte die deckenhohe Regalwand an einer ungeschlachten Leiter. Mit Tüte und Schäufelchen fuhrwerkte sie in einem großen Holzkasten. Sie missverstand mich - was sollte ich mit Kamille?! Ich fuchtelte nach oben.

"No, no - stop, stop!!"

Die Türglocke hatte eine Kundin eingeläutet, die meine Wortfetzen erhaschte. Nach ihrer geschwinden Übersetzung an die verwirrte Fachkraft lachten wir herzlich.



Tulpen und Kamille mit Rembrandts Licht und Schatten sind mein Wappen für das Königreich.

Papa Blanke im Schlamassel

Tücken nach Feierabend gegen ein Format wie Kurt (Papa - !) Blanke sind Taubenschmisse auf einem Denkmal, das davon nicht umfällt. Der Wind der Geschichte muss gewaltig sein, der es woandershin versetzt...



Wenn Frau Blanke mich auf Arbeit anrief, hörte sie sich meistens nicht verärgert an wie diesen Morgen: Könnte ich einen Rollmops für den Hausherrn erstehen? Zum Frühstück hatte er nichts gegessen; nur Kaffee getrunken...

Papa Blanke stand pünktlich da, doch übernächtigt und verlegen – soweit ich sein Gesicht überhaupt sah: Hartnäckig hielt er eine Hand vor den Mund! Er artikulierte gaumig... wie um einen ungewohnten Hohlraum herum. Und wie er versicherte, würde er gleich in die Zahnklinik gehen. In Behandlung war ich trotz fester Zähne selbst und fühlte voraus...

"Oh, haben Sie Schmerzen?"

Ich erahnte sein schiefes Lächeln.

"Ja, etwas... Also ich gehe jetzt. –"

Aus meinem Ziehpapa wurde ich heute nicht schlau. Im Gehen drückte er das Kinn auf die Brust! Was wollte er verstecken?

Der Vorabend entschlüsselte sich im Buschfunk: Kurtchen hatte mit Kollegen gezecht und seinen starken Magen ausgereizt – ! Bei seinen Mühen über der Toilettenschüssel lockerte sich sein Gebiss ... und fiel hinein. Hinter ihm stand jemand, der auch nicht mehr nüchtern war – Amtsbruder Bär aus der Zahnklinik, der die Kette zog. Ahoi, Kanalisation! (Die Ratten stutzten sicherlich vor diesem Treibgut ...)

Keiner, der zuhörte, konnte ernst bleiben! Oberschwester Margarethe lachte ein Erdbeben mit ihren Polstern ...

Nach zwei Tagen blinkte das joviale Lächeln im Chefsessel wie gehabt.



Einige Wochen mied Papa Blanke jeden Tresen. Doch die Zecher rüsteten wieder zu einer Odyssee durch Leipzigs Lokale ... und feucht-fröhlich torkelte der Heimkehrer zu seiner Tür...

Frau und Dackel Otto knurrten ihn nicht nur deshalb an: Von seinem noblen Schlips hing der Knoten am Hals – das lange Ende war sauber gekappt. Protest war zwecklos gewesen: Attentäter Bär kannte Kurtchens Fundus an Herrenartikeln aus der Zirkuszeit und maulte zurück: "Da haste doch genug...!"

Nach diesem Streich wurde nichts nachgekauft – !



Welcher Witzbold philosophierte, dass Beerdigungen für die Lebenden da sind? Minuten nach Radioansage des Todes von Josef Wissarionowitsch Stalin im März 1953 waren die Flaggen vor der Hautklinik auf Halbmast. In den Hörsaal wurden Kränze unter ein Ölbild des Staatsoberhauptes getragen. Papa Blanke rief vom schwarz verkleideten Podium:

"Vater Stalin hat sich in das Gedächtnis der Menschheit gemeißelt! Wir sind stolz auf unsere Zeitgenossenschaft ... Sein unsterbliches Andenken verpflichtet uns zu einer gloriosen Zukunft..."

Unser Dompteur wächst, dachte ich, über sich hinaus! Einige Kollegen in den vorderen Reihen meinten ergriffen, dass er geweint hatte...

Ein Herbstmittag dieses Jahres war nicht schwüler als Frau Blankes Tränen am Telefon.

"Komm bald zu mir... Ich könnte mich begraben - !"

Sie wollte nichts erklären, bis ich abends bei ihr war. Ich wärmte in ihrer gefliesten Küche eine Schale Milch mit Honig. Sie trank mit Pausen zwischen einzelnen Schluchzern.

"Kurtchen... hat... mich verlassen!"

Er hatte gestern aus einem Westberliner Auffanglager geschrieben, in dem er auf die Entlassung nach Hamburg wartete. Otto schubberte sein Ohr mit wehem Hundeblick an meinem Rock, der durch uns drei tränenfleckig wurde... Ein Arzt der Zahnklinik fuhr, um den Nestflüchter abzuholen. Mit geöffnetem Hemdkragen kam er zurück.

"Nichts zu machen."

Hugo, Kurtchens designierter Nachfolger, piff anerkennend.

"Das ging aber fix - auf die andere Seite des Mondes!"

Beantragte Frau Blanke nach einem viertel oder halben Jahr die Ausreise? Ich war trauriger als nach Omas Tod. Im Frühjahr 1955 klingelte das Bürotelefon, als läuteten Glocken - ! Kurt und seine Frau fielen sich ins Wort.

"Uns geht es in Hamburg, wie es besser nicht geht! Wir besuchen euch - sag Hugo und den Untergebenen Bescheid!"

Blankes hatten allen im Parkcafé viel zu erzählen! Beide arbeiteten auf dem Süllberg im Stadtteil Blankenese. Kurtchen fragte mich:

"Besuchst du uns nächstes Jahr?"

Blickte ich 1956 von jeder Hamburger Brücke auf eine blaugraue Elbe...?
In einem Fischrestaurant am Ufer legte Kurtchen kurz den Suppenlöffel
nieder.

"Pardon für die Komödie, meine Beste! Was täte ich nicht für unser
Hamburg!"

Ich sagte, was ich bei Bagatellen gegen mich immer sagen werde:
"Geschenkt!"



Wer als ein Beckmesser hätte diese Zirkusnummer verurteilt? Ihre Tränen waren ehrlich geflossen - um die große Familie der Klinik ... und mich!

Inspektion mit Zugewinn

Zu Mittag einer Urlaubsvertretung für den Verwaltungsleiter aß ich am Schreibtisch. Vor meine halbvolle Schüssel trat ein Besucher, den ich wiedererkannte - als einen Herrn Kleffling.

Im Auftrag der Kommissionsleiterin für Arbeitsschutz hatte er sich in meinem Büro bereits einmal zur Kontrolle der Röntgengeräte angemeldet: Nach Anruf in der Röntgenabteilung beschrieb ich ihm den Weg dorthin.

Geschirr und Akten als heutiger Stilbruch animierten Kleffling zu einer Sonderfrage: "Hat die Klinik keinen ordentlichen Speiseraum - ? Das verstößt gegen den Befehl der SMAD! Wer arbeitet, soll auch essen!"

Überwand meine Unzufriedenheit die übliche Distanz? Ich verneinte nicht nur, sondern erklärte offen.

Mein kulinarisches Provisorium war baulich bedingt! Ein tauglicher Raum bestand für die Ärzte; eine Art kleines Casino mit Küche. Das Restpersonal - so auch ich - konnte zum Handwerkerspeiseraum über die Straße gehen. Doch der Zeitbedarf überdehnte die Mittagspause - ! Kleffling schien diesen Sachzwang einzusehen und empfahl sich.



Eines anderen Tags der Vertretungszeit stellte sich eine freundliche Dame mit "Liebtrau" vor und fragte nach dem Verwaltungschef. Ich wies sie auf seinen Urlaub hin - sie wollte danach wiederkommen.

Statt ihrer kam ein Brief an den Klinikdirektor, der mich umgehend zu sich beorderte. Die Direktionssekretärin warnte mich scherzhaft vor Ärger:

"Jetzt sind Sie nicht mehr sein Liebling - !"

Obwohl ich mit dieser Kollegin gut auskam und mich auf keine Vorzugsstellung kaprizierte, war ich leicht eingeschüchtert. Ich erwartete (konstruktive) Kritik – und erfuhr von der amtlichen Auflage eines Speiseraums für die Belegschaft. Schlagartig war ich aufgeklärt: Mein Name musste gefallen sein!

Ratlosigkeit trieb mich zu Mutter Ende, der Herrin des halben Kellergeschosses. Wie so manches Mal berieten wir bis zu einer Lösung – Baumeister Meyer und den Maurerpolier zu sprechen, bevor sich der Verwaltungsleiter über die Zusatzaufgabe beschwerte! Erneut zeigte sich Mutter Endes Klugheit, die nicht an ihrer Abstammung aus Erkner lag, Gerhart Hauptmanns zeitweiligem Wohnort.

Ohne den ausgeglichenen Baumeister hätten wir dem Professor eher Schmalspur-erfolge gemeldet... Feierabends lud ich Meyer und Maurerpolier gern zu Bockwurst oder Milchreis; mit Oppermann-Stäbchen aus dem Lager mangels Besteck – ! (Meyers einer kleiner Finger trug den Nagel überlang ... Nie ermittelten wir den Hergang.)

Die Baugelder waren gesichert: In einigen Monaten entstand ein schöner, weitläufiger Speise- wie Aufenthaltsraum mit nebengelagerter Küche; ausreichend für den Schichtbetrieb und erreichbar von jedem Arbeitsplatz!



Eine Umgangsweise mit diesem Zugewinn empfand ich als bezeichnend: Sogar Ärzte fremder Kliniken, die nach dem Krieg in unserem Gebäude untergekommen waren, nutzten den Komfort – die Krankenschwestern und Pfleger blieben meistens in den Aufenthaltsräumen ihrer Stationen (und kamen höchstens zwischen den Schichten zu Kaffee).

Schnitzeljagd

Professor Gertler zog 1962 samt Familie nach Berlin zum hauptstädtischen Extraangebot, als Lebensmittelkarten in den Kaufhallen und Gaststätten der DDR gestrichen waren. Fand er Zeit, Schumann auf dem Klavier weiterzuspielen...? Der Hautklinikdirektor der Charité beendete hier seine *Systematische Dermatologie*, die seine Urenkel studieren!

Fräulein Sewekow, die Chefarztsekretärin, bat mich am letzten Umzugstage zu sich.

"Woher bekommen wir ein schnelles Mittagessen für Familie Gertler und sechs Umzugshelfer? Haben Sie eine Idee?"

Trüber Kohldampf... vermutlich wegen einer Stiege magerer Brötchen! Ich blickte zur Uhr: Noch nicht zwölf - ! Vor meinem inneren Auge sondierte ich scharf die Umgebung - die einzige Möglichkeit war *Pragers Biertunnel* am Johannisplatz. Ich rief dort an und glättete die Sekretärinnenfalten: Minuten später avisierte ich zwanzig Schnitzel.

Transport braucht die beste Post (und solches Umfangs)! Der Geschäftsführer war in Urlaub. Kein Bote oder Auto wartete! Straßenbahn und Bus umfuhren weiträumig den Weg. (Taxis waren keine Flotte wie heute, sondern Mangelware.) Der Hilferuf vervielfachte sich in meinem Gehörgang, je mehr Zeit verging.

Brieten die Schnitzel nicht längst - ? Eile war geboten! Ich besann mich auf die Bezeichnung meines Postens in der Geschäftsführung: Stellvertreterin. Wer nicht fahren kann, muss treten - und nicht nur auf der Stelle. Erwartete ich etwa Flugzeug oder Sputnik für achthundert Meter? Bei Botengängen hatte ich mich jung bewährt - !

Mit einem 50-Mark-Schein in der Kitteltasche ging ich entschlossen. An der Theke bezahlte ich im Voraus und entspannte kurz. Die Schnitzel kamen als warmes, verhalten duftendes Paket auf einem Tablett. Der Rückweg wurde zur halben Spartakiade. Ich hätte mir eiserne Arme und Beine gewünscht ... und ein Schnitzel als Prämie!

Beim Empfang mahnte ich die Abnehmerin für morgen, dass Bote Hübner das Tablett zurückzubringen hatte.



Fräulein Sewekows Dankbarkeit linderte meinen Muskelkrampf – wie die große Freude bei Mutter Braindel in der Geschichte *Die Purimziege* von Yuri Suhl.

Die einzige, auf Borg gekaufte Familienziege, die weiterverkauft werden sollte, lernte von Braindels Sohn Jossele und dessen Freund das Tanzen auf den Hinterbeinen – eine Kunst gegen die Not! Am Purimfest des polnischen Heimatstädtchens Betschutsch gewann das Trio zahlreiche kleine Spenden, die Braindel gesammelt zum Gläubiger trug. Ächzte sie lauter als ich, die Siegerin im Schnitzelgewicht? Vielleicht – ! Zuversicht stärkt jedoch: "Zehn Rubel in Kupfer waren eine schwere Last, aber sie trug sie mit leichtem Herzen."

Maskeraden

Fasching ist heute voller käuflicher Effekthaschereien. Wer in den fünfziger Jahren mit mir jung war, brauchte für seine Maskeraden keine Lichtershow oder Fertigkostüme.



Mitte Februar 1954 feierte die Ohrenklinik im Handwerkerspeisesaal die leichte Muse: Sechs Uhr abends Fasching! Und Ohren sind ohne Haut nicht gesund, sodass unsere Verwaltungsmannschaft eingeladen war. Fräulein Freigang, die Zeremonienmeisterin, schleppte eine Pauke samt Schlägeln heran – inspiriert vom schallenden Namen ihres Chefs, des rustikalen Professors Tonndorf? Ich entzückte mich in einer Gründerzeitrobe; ein helles, in sich gemustertes Kleid mit Spitzenumhang; Leihgabe von Fräulein Sewekow aus der Truhe ihrer seligen Mutter.



Die Ärzte wollten sich zünftig verkleiden und diskutierten untereinander den Nachtdienst, in den sich zwei von ihnen schließlich teilten.

Mutter Ende verwaltete fachfremd essbares Inventar und krönte sich als Salatkönigin: Kauend hoben wir die Daumen! Irgendjemand hatte einen Plattenspieler aufgestellt. Wir tanzten uns heiß und sanken auf ein Matratzenlager. Herr Winkler, einer der älteren Lageristen, hatte die Erholungsgelegenheit arrangiert. Nach einem Arbeitstag hievtten wir uns nicht auf sperriges Gestühl...!

Viele Kostüme waren Erbstücke wie meines oder kunterbuntes Flickwerk: Keines kam von der Stange für Faschingskleidung. Masken, Bärte und Schminke verrätselten die Gesichter komplett! Schwester Erna mit dem herzhaften Mund blieb am ehesten die Alte. Ein Rudel lachender Aufnahmekräfte kannte mich sogar seit meiner Mandeloperation 1950!

Unterschwellig tickte in mir ein Wecker für den nächsten, sehr frühen Morgen meines Kurzurlaubs: Ich durfte den Siebenuhrzug nach Berlin nicht verpassen. Schulfreund Hans Pätzoldt und sein Cousin erwarteten mich zu einem Ball! Hans' Großmutter, Frau Göritz in der Stralauer

Allee, war ein Stammbuchbild von der Jahrhundertwende in einer Hinterhausstube. In ihrem Federbett schlief ich nicht zum letzten Mal.



Neben dem Spiegel in meinem Quartier standen die Herren Hauptstädter nächsten Mittag mit verschränkten Armen. Hans rümpfte die Nase.

"Hast du den Fummel aus der Mottenkiste - ?"

Das fängt gut an, dachte ich sarkastisch - Debüt als Provinzmaus ... Ich fühlte mich trotzig im Recht! Leipzig war vielleicht unspektakulärer als Berlin, doch in einigem feiner. Das echte Stikleid war stimmiger als die großspurige Stalinallee mit ihren Bauklötzen; im Volksmund "Rue de Blamage"! Recht einsilbig fuhren wir dann gerade dorthin.

In einer geradezu olympischen Sporthalle (mit Sitzen à la Hörsaal...) hockte ich wie ein Staubfänger: Hans und Co. forderten mich kein einziges Mal auf. Oh Tanzen, mein Leben... Hochzeitswalzer und Bucksath-Bergmann! Wegen zwei Greenhorns tingelte ich zweihundert Kilometer über Eis, um Mauerblümchen zu mimen...?!

Wo Gefahr ist, schrieb Hölderlin, wächst das Rettende auch: Im weißen Kittel mit Palette verbeugte sich ein Kunstmaler vor mir; euphorisch vom Treiben um die flotte, renommierte Kapelle von Kurt Henkels. (Oder Helmut Opel?) Er war mit einem Freund gekommen: Abwechselnd führten sie mich von Tanz zu Tanz!

Passte den lausigen Kavalieren nicht, dass Klaus Nitzsche, Rudis Sohn und Student in Karlshorst, mich noch begrüßte? Sie preschten in einer Tanzpause dazwischen! Hans drückte mir einen Schlüssel in die Hand; ein monströses Eisengewicht für das Tor zu Großmutter Göritzens Haus. "Du findest dich schon zurecht."

Ich wurde abserviert - ! Und mein Tänzer riss die Augen auf...

Verhagelter Zapfenstreich? Pustekuchen! Unter bauschigen Atemwölkchen vor Lachen und Schäkern geleiteten mich die Potsdamer nachts zurück.



Beim Hautklinikfasching nach ein oder zwei Jahren wurde der neue Speisesaal eingeweiht; unsere Errungenschaft auf Befehl 234 der SMAD!

Mutter Ende amtierte als Requisiteurin und holte einen ausrangierten Kinderwagen: Abiturientin Jakobine kutscherte mich darin – meine Beine baumelten in Ringelstrümpfen heraus. (Zum Tanz zog ich mich um!) Dr. Alverdes, der volkstümliche Exot, erzielte den Publikumspreis mit dunklem Schlips über gestreiftem Schlafanzug ... oder Sträflingsdress?



Streifschüsse

In der Hautklink kannte ich mit den fortgeschrittenen fünfziger Jahren die Leute, die ein Wort zu sagen hatten... und einige, die es undurchsichtig sagten, schienen mich inzwischen zu kennen.



Herr O., der mir seinen Ausweis zeigte, hatte eines der Gesichter, an die man sich verschwommen und ungut erinnert. Er bat um ein vertrauliches Gespräch. Heute war ein Vertretungstag und wir setzten

uns in das Chefzimmer. Die Sessel wurden ungemütlich – es ging, wie er sich kurzfasste, um Rudolf Z.

Er presste die Lippen aufeinander, bevor er jede Silbe betonte.

"Herr Z. fährt einen Skoda Oktavia, piekfein und nagelneu."

Rumorte in ihm auch Standesdünkel? Dieses Auto fuhren die Ärzte. Er schnalzte nachdenklich.

"Hat Herr Z. West-Kontakte, von denen Sie wissen?"

Die Chose wurde lustig! Der nette, unpolitische Rudi... Das Kichern verschluckte ich vorsichtshalber.

"Wieso muss man dazu West-Kontakte haben?" fragte ich spitz.

Sein Nacken schnellte von der Lehne. War er eine Boa aus dem Zoo?

"Ein Skoda kostet beinahe Dreißigtausend. Wie kommt der Mann zu so viel Geld?! Helfen Sie mir auf die Sprünge!"

Meinetwegen Stabhochsprung, dachte ich. Wohl bekomms!

"Das kann ich Ihnen sagen. Die Z.s sind drei Verdiener! Herr Z. ist stellvertretender Stationsleiter. Frau TZ kriegt als Nachtschwester zehn Prozent zum Festgehalt dazu. Und bei dem Sohn, dem Kfz-Mechaniker, springt nebenbei allerhand heraus... wenn ich an meine Nachbarn denke!"

Er schraubte an seinem obersten Kragenknopf und bohrte weiter. Seine Vokabel war: "Kontakte"! So karriolt ein Elektriker mit Halluzinationen vor Kabelsalat ...

Ich bestritt jegliche Kenntnisse – bis darauf: Alle drei sparten rundherum. Der Familienvater hatte eine (und sonst keine) Hose, die am Wochenende gewaschen wurde. Folglich konnte er nicht zum Betriebsfest gehen, als sie nicht bis zum Abend trocknete.

Reserviert fragte Herr O., woher ich das wusste.

"Von ihm! Neulich hat er mir aus demselben Grund gesagt, dass aus unserem Tango nichts wird!" (Er war – wie ich nicht enthüllte – ein sehr guter Tänzer!)

Ich strich über meinen Rock, während ich aufstand.

"Ach, und wenn Frau Z. nachts Zeit hat, strickt sie Pullover. Ich habe selbst bei ihr stricken lassen!"

War Herr O. zufrieden, wie er behauptete? Er steckte jedenfalls nicht im Türrahmen fest – und ich auch nicht. Wenige Stunden später warnte ich Rudolf Z. im Kellermagazin.



Das Franz-Mehring-Haus hatte im Obergeschoss hinter den Fassadensäulen eine schilderlose Abteilung, wo ein Herr Zeidler sich unscheinbar machte. Er sprach seinen Grund, sich mit mir gern zu unterhalten, nicht aus... (Sein Verhaltensmuster übernimmt in Filmen der wohlbekannte väterliche Freund.) Worum redete er herum? Bewunderte er mich oder suchte er eine Einleitung für riskante Anliegen ...? Mit Smalltalk strapazierte ich seine Geduld, denn er verdeutlichte sich - er warb nicht für sein Herz, sondern für einen Staatsdienst...

Ich erläuterte meine nervende Vertretungsarbeit für den "Pfennigfuchser". Mein Sohn, den meine Eltern hingebungsvoll betreuten, wartete auf mich - Zeit ist allerorten Geld, nicht wahr?

"Und", sagte ich schließlich, "meine Mutter hat ihre Putzstelle im Nachbarhaus aufgegeben und das ersetze ich ihr."

Ich steuerte aus der Schlagseite zu einer Serenade über meine Sorgen.



Der nächste ausgewiesene, freundlichere Beamte begab sich in die Windmühlenstraße, die ich nach meinem Wechsel zur Philosophischen Fakultät gerade bezogen hatte. Er verhörte mich lauwarm zu meinem Nachbarn Heinz Michael, dem Bahningenieur. Die Überschrift der Sitzung war dessen Dienstwagen, ein Wartburg.

Ich könnte schwören, dass ich getestet wurde: Keiner Staatssicherheit wäre der Verwendungszweck entgangen! Und mein ungebetener Besuch fragte nicht nach Westverwandtschaft - dabei hatte Heinz Michael einen Bruder in Frankfurt am Main; Kürschner und mein einmaliger, anspruchsloser Messegast...!



Die Redewendung, dass man sich immer zweimal sieht, musste ich nicht studieren, doch ein Mittag im Studium stieß mich auf ihre Wahrheit.

Ich schlängelte mich durch die Mensa und übersah beinahe einen halbschattigen Ecktisch: Der Interessent an Heinz Michael dinierte allein! Zwischendurch legte er das Besteck ab und stützte sich auf die Ellenbogen...

Ich putzte mich mit einem sonnigen Lächeln, trippelte heran und stellte meinen Teller seinem gegenüber.

"So sieht man sich wieder! Wie geht es Ihnen?"

Was blieb ihm übrig? Sein Mund ging in die Breite wie eine Ziehharmonika! Ich aß genüsslich... Er hechelte bei den letzten Happen, scharrte mit dem Tablett und murmelte einen Laut.

Seine Schritte verhallten und ich starrte auf den Kunststoff mit den verlassenen Krümeln.

Der Ritter vom flinken Fuß



Die Flurgruppe meiner Kur in Rochlitz am Porphyberg hatte im August 1958 einen unstrittigen Anführer - Werner Greschke aus dem Lausitzdorf Klettwitz, in dem Braunkohle abgebaut wurde.

Er schweißte uns zu Waldbanditen – ! Was ihm zur Freizeit einfiel, fiel sonst niemandem ein. Seine langen, in Turnieren trainierten Beine tanzten mit den Kieseln beim Wandern und mit mir! Im Tanzcafé meinte ich, dass ich in seinen Armen richtig lag – anders als seine erste Frau, von der er geschieden war. Ich gab ihm beim letzten Frühstück meine Adresse... mit derselben Hoffnung wie auf Flaschenpost.



Ich wartete nicht mehr auf Fotos, die er von sich, Freunden und Familie schicken wollte, bis das Telefon auf meinem Klinikschreibtisch klingelte: Der schlanke Kurschatten daran wunderte sich offenbar, dass ich nicht auflegte...

"Warum habe ich nichts von dir gehört?"

Was stotterte ich ihm wohl vor? Der kalte Kloß im Magen wurde zu Sodbrennen, als ich Mutter vor dem Abendessen fragte. Sie kniffte statt der Briefe die Servietten.

"Seine Schrift gefällt mir nicht. –"

Das hatte ihr immer ähnlich gesehen – Schicksal zu spielen! Kürzlich ließ sie den Brief eines Jugendfreundes verschwinden, der an der Technischen Hochschule Dresden studierte und mich aufklärte, als wir uns beim Weihnachtseinkauf trafen... Warum vertraute ich versöhnliches Ding ihr wieder – ?! Ich würde mir angewöhnen müssen, den Briefkasten vor ihr zu öffnen.

Die Ironie unserer Familiengeschichte ist, dass sich Mutter mit dem hintertriebenen Verehrer gut verstand. (Vater hatte dazu gleich die Karten gelegt.) Bei Großmutter in Seehausen zog Werner oft die Jacke aus und grub, wie er ihr zurief, schnell noch den Garten um. Claus und Harald verbrüdeten sich bei Bier und Salzstangen mit ihm!

Verrät Werners Selbstverteidigung während unserer Wohnungssuche nicht Humor? Wenn Mutter zu lange über alles und nichts schimpfte, fasste er sie einfach unter den Achseln und setzte sie auf den Wohnzimmerschrank! Sie musste sich festhalten und drohte nur mit dem Zeigefinger. Wir hielten uns unten die Bäuche! Und Mutter lachte wie ein Vogel über dem Gelege im Nest.



Werners Eltern standen zur Kaffeezeit vor einem der Klettwitzer Reihenhäuser für Tagebaukumpel. Der Händedruck von Herrn Greschke war trocken und warm (und leider einmalig, weil er eigentlich mit einer Bekannten im Nachbardorf lebte). Frau Greschkes Augen glitten über meine Taille und mein Haar. Prüfte sie meine Haltbarkeit ... oder Echtheit? Ich hätte am liebsten laut gesagt: Ich muss Sie enttäuschen – ich trage weder Perücke noch Korsage! Was sie ihrem Liebling Werner vorjammerte, sagte er mir viel später.

"Aus einer schönen Schüssel kann man nicht essen. Sieh dich bloß vor." Wer nicht ausdrücken kann, was ihm nicht geheuer ist, befriedigt sich mit Klischees: Blondinen mit Figur sind dumm und eitel. Dafür umringten mich Werners Bruder Manfred und seine Verlobte Anita, als könnten sie nicht loslassen!

Zur ihrer Hochzeit saßen der zweite Bruder aus dem Ruhrgebiet und seine Frau mir wie mit den Stuhllehnen gegenüber statt Gesichtern...

Ein Sündenbock war für Frau Greschke, die sich abfinden musste, meine Schwiegermutter zu werden, gut genug zur Arbeit – etwa ihre Wäsche zu waschen: Sie krallte sich stöhnend in die Heizdecke und ich schrubbte im Waschhaus und wrang aus. Ihr Kräutertee, den ich verdrossen aufbrühte, sollte eine geschlagene Stunde ziehen ...

Diese Mittvierzigerin war nicht krank, sondern jemand, der sich ausruhte, um andere einzuspannen und doppelt so alt zu überleben!

Scherbengericht

Begann mein Polterabend im November 1958 (und traditionell daheim) nicht symbolisch – ohne den Bräutigam? Die Scherben sprachen Gericht: Reisende hält man nicht auf!



In einem engen Taxi wurden drei Gäste für eine Viertelstunde miteinander verwandt, die nicht zu unseren Familien gehörten. Helmut und Jürgen polsterten sich gegenseitig mit Oberschwester Margarete; in Helmuts Worten: "Beinah übereinander!" Alles, was der Brautvater dann

servierte, mundete ihr vorzüglich: Bier, Tatar und Butterbrote. Ihre Fülle blühte unter feiernden Menschen auf. Über Heinz Flöter lachten wir ausgelassen: Der Feinschmecker trank sein Bier in großen Zügen aus einem gläsernen Nachttopf - !

Zwischen Gesprächen und Gelächter polterten Steingut und Porzellan in Weiß, Schwarz ... und allen Farben meiner Wünsche an diese Ehe.

Vier Stunden verspätet wankten Werner und sein Chef vom Bau an die Tische, wo sie verköstigt wurden. Ihren Reisebericht von der Cottbuser Montage hörten wir kaum: Wir hatten uns in die laute Kurzweil ohne sie eingelebt. Meine Schwiegerfamilie brach auf zum gediegenen Hotel *Völkerschlachtdenkmal*, um für das morgige Standesamt auszuschlafen.

Bruder Claus war den Abend lang nichts weniger als gemächlich - und half mir sogar beim Zusammenkehren der Scherben.



Über die Klinikflure wandelte Margarete, bis ich nach Tagen zurückkam, als Festzeitung für die, die nicht eingeladen waren: Leuchtreklame für Essen,

Lachen und Braut! Ich - ihre Christeline - hatte ausgesehen wie ein blonder Engel -!

In das hellblaue Himmelskleid hüllte Frau Blanke mich schon Herbst 1956 in Hamburg bei meinem Besuch.

"Für besondere Stunden!"

Meine Generalanprobe wurde das erste Konzert der Mailänder Scala in der Kongresshalle zu Leipzig. Für elf Mark in der zweiten Reihe blendete mich das Ensemble; Paolo Pedani wie Elena Mazzoni und Ruggiero Ricci.

Waren zwei Arien in dieser heiligen Halle nicht Orakel? Isidoro Antonioli sang in *La Boheme* als Rodolfo *Wie eiskalt ist dies Händchen*, als ihm ein Blumenstrauß entgegenflog, den er mir zuwarf. Hingerissen schweifte ich mit den Tönen und verpasste zu fangen - eine ältere Dicke packte zu! Und Riccis Klageanfang als Herzog von Mantua in *Rigoletto* prophezeite auch die Häuslichkeit meiner ersten Ehe: *Oh, wie so trügerisch!*

Erika ... und Erika

Nachdem unser Kaffeetisch im Sommer 1953 für Claus' Verlobte gedeckt war, habe ich nachgeschlagen, was ihr nordischer Vorname Erika bedeutet: *Alleinherrscherin*. (Bei jungen Müttern ist er nicht mehr beliebt wie in den zwanziger bis vierziger Jahren ...) Er passte ihr, wo immer ich sie erlebte, wie für sie erfunden.



NVA-Zeitsoldat Claus lernte Erika 1952 in der Weinstadt Radebeul kennen - hinter der Theke eines Lebensmittelladens stand eine breithüftige Verkäuferin, als wäre sie Besitzerin! Und mit der Scheibe Jagdwurst, die sie ihm vom Messer hinhielt, hat sie ihn angefüttert.

Ich psychologisiere darüber vor allem, seit Claus mich meidet: Brauchte er als Gegengewicht zu Mutter eine dominantere Frau? Ich kenne traurige Fälle, in denen Mütter gerade ihre Söhne nicht hergeben wollen...

Vater, Mutter und ich besuchten nach der Verlobung seine Schwiegereltern in der Hauptstraße, wo viele Villen unter Denkschmalschutz stehen. Erikas Vater, ein Gärtner, besaß Obstplantagen, über die er wie Napoleon ging (und Erikas Mutter wie seine patente Köchin). Beide hatten, wie ich verraten muss, nicht die Kultur der alten Großgrundbesitzer, die Französisch sprachen und den deutschen Genitiv oder Dativ richtig setzten. In den Vitrinen mit Porzellanblumen lag kein Buch. Die Zeitung neben dem Sofa war abgegriffen...

Claus hat sich - für einen Mann - kosmetisch sehr gepflegt ... mehr als die Braut - ? Zur Hochzeit in Leipzig dichtete ich:

"Mit Lebona-Nachtcreme, Gardeen-Tagescreme und Sonnenbraun ist er doch gut anzuschauen!"

Wenn Erika Pietscher sich nach Vaters Tod neben Mutter breiter machte, als sie war, brachte ich mich zum Schweigen mit einem inneren Monolog nach Bertolt Brecht:

"Es bleibt groß nicht das Große und klein nicht das Kleine."



Harald, der Maurerlehrling, fand seine zierliche Liebste Erika Hesse um 1960 abends in der Straßenbahn. Goethe hätte in ihr Poesiealbum geschrieben:

"Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah - ?!"

Hesses wohnten - was mich wie Harald entzückte - in der Mülkauer Straße; vierhundert Meter zur Eilenburger Straße! Er wollte alle drei daheim vorstellen.

"Sagst du Vat'l und Muttl Bescheid?"

Mutter bewertete Stoffe und Schnitte mit der gelernten Herrensneiderin Erika! Um Gretl Hesses schmales Gesicht gehörte nach meinem Geschmack der Haarkranz der jungen Anna Pietscher. Herbert Hesse ähnelte dem Begründer und Generalsekretär der Sowjetunion, sodass Vater rief:

"Jetzt gehört Lenin zur Familie!"

Wir lachten uns alle an! Und der Händedruck zwischen Vater und Herbert hätte jedes Banner der SED geehrt...



Erika hatte Herbert als Vater für ihren leiblichen angenommen, der zu Kriegsbeginn gefallen war. Gretl streichelte rasch seinen Arm.

"Bei uns war es Liebe auf den ersten Blick, was, Herbert?"

Er hatte an ihr nichts auszusetzen bis auf eines:

"Gretl arbeitet sich noch tot."

Sie stand am Band der Stempelfabrik Sperling. Im Kurheim Rheinsberg, ihrer beider Treffpunkt, war sie als Küchenhilfe weniger ausgelastet... Herbert entführte sie nach Leipzig und trug im Büro der Brauerei Riebeckstraße hohe Verantwortung für sozialistische Rationalisierung. Beginne ich ein Unrecht, Hesses zweite Tochter werden zu wollen?

Die Schwägerinnen saßen sich beim Verlobungssessen gegenüber. Erika und Erika, dachte ich, sehen zusammen aus wie Grille und Elefant... Wessen Idee war die effiziente Unterscheidung "Kleine Erika" und "Große Erika" - ? Meine jedenfalls war der Hochzeitsvers:

"Erikas wie Sand am Meer, zieh' n sich die Brüder Pietscher her ...!"



In der antiken Abteilung einiger Museen betrachtete ich Büsten, die statt eines Hinterkopfes ein weiteres Gesicht haben und Janus darstellen, einen römischen Gott. Ist dieses Doppelgesicht nicht ein Symbol für unsere Erikas? Ein solcher Allzweckname wird auch übermorgen nicht ausgestorben sein!

Der Wäschewagen

Die Kerzen der Kastanien in der Talstraße 7 schmückten das dreistöckige Patrizierhaus mit seinen Bogenfenstern wie Hermelin - ! Werner, Roland und ich wohnten über einer Füllhalterfabrik. Die Hälfte unserer Grundfläche war lärmend vermietet: Familie Berthold wurde stetig kinderreicher... Zum Schluss teilten wir uns zu neunt eine Toilette.

In diesem Bau von 1863 waren weder Keller noch Waschhaus. Auf eine Waschmaschine hätte ich lange gewartet (wie auf einen Trabant)... Bei Fuß stand nur mein Handwagen - ! Ich belud turmhoch und zog schwer zum Waschraum im Ringneubau am Rossplatz. Wenn ich nach dem Schleudern nicht hier trocknete, hängte ich in unserem Garten auf, um den Ballen nicht die Wendeltreppe zum Boden hochzutragen.

Zusehends wurde das Waschhaus meiner Eltern baufällig und ich übernahm ihr Bündel. Am monatlichen Haushaltstag (der allen Müttern zustand und später auch Ledigen über vierzig) wusch ich für sechs Personen...

Zwei Polizisten regelten die Kreuzung von Goldschmidt- und Nürnberger Straße, die ich so überquerte, und winkten mich immer vor den Autos durch. Hatten sie sich mit den Jahren an mich gewöhnt? Sie gesellten sich zu mir auf den Bürgersteig!

"Also, kleine Frau, wenn wir schon für Sie freimachen, kostet das aber 'ne Kleinigkeit...!"

Ich lachte auf und erkannte einen meiner Helfer als Mann einer Kaderkollegin aus der medizinischen Fakultät. Beide fragten munter, wo ich wohnte. Ihr Wink musste vergolten werden, dachte ich mir.

"Wenn Sie bei uns zu tun haben, kommen Sie mal zu 'ner Tasse Kaffee!"
Wir nickten uns zu - abgemacht! Dann gingen wir unserer verschiedenen Wege.



Ein Spätnachmittag, an dem es klingelte, war unverplant: Meine Straßenbekanntesten hatten hierhergefunden - ! Ich wollte sagen: "Da muss ich aber schnell Kaffee kochen!" Was bestürzte mich an ihren Gesichtern, dass ich den Atem anhielt?

Die Schritte, mit denen sie in meine Diele traten, waren zu schwer für einen Plausch.

Ich lauschte ihrem Ernst. Herr Berthold, der zum fünften Mal Vater wurde, hatte sich erhängt. Und statt Kaffee kochte ich Kakao und schälte Birnen für seine anderen Kinder, um die ich mich kümmern sollte.

Vom Winde verweht...

Windbeutel waren in meiner Kindheit die Ausnahme. Mutter buk eher Blechkuchen aus Hefeteig mit geriebenen Kartoffeln, der mit Zucker bestreut und warm gegessen wurde. Warum fragte ich sie nicht nach ihrem Geheimnis der Mischung?!



Nach meinen Flitterwochen kostete ein viertel Liter Sahne weiterhin mehr als fünf Schwarzbrote. Im Kollektiv der Hautklinik sprachen sich preiswerte Rezepte rasch herum; wie eines für Creme aus Milch, wenig Butter und einem Eigelb. Und ich füllte bald, ohne viel herumzuerzählen, Windbeutel damit! Das Teigrezept lag in meinem Schreibtisch und unser Chemielabor würde die Ersatzsahne mixen, die ich aufschlug. Herr Wilhelm aus dem Fotolabor wollte einen Windbeutel nicht nur zum Essen haben. Lächelte dieser ausgerüstete Fotograf nicht zweideutig ...?

Ich lief durch den Schneematsch der Stephanstraße nach Hause ... und dachte jetzt an das Rezept! Bei der Kehrwende rannte ich Dr. Jahn beinahe um, der mich festhielt.

"Nanu, was hast du denn?"

Er duzte alle Jüngeren! Im ersten Satz unterbrach er mich und riss von einer alten rosa Karteikarte ein Stück als Notizblatt ab. Ich las, was er gekritzelt hatte. Stand mein Mund offen? Er klickte mit dem Kugelschreiber.

"Da staunst du, was? Ich war vor dem Studium Bäcker!"

Ich hätte ihm ungebeten versprochen, was er winkend statt Adieu rief:

"Doch ich krieg' eine Kostprobe!"



Die Kugeln aus Brandteig gingen auf wie Sonnen – als Feuertaufe meines Backofens! Ich hatte die Küchenuhr angestarrt: Wird die Ofentür etwas zu früh geöffnet, fällt alles zusammen. Das Laborprodukt der Chemiker (von denen einer noch lebt) schmeckte sehr natürlich!

Im Fotolabor wurde der größte der drei mitgebrachten Windbeutel gut ausgeleuchtet (als die kleineren verspeist waren). Dr. Jahn lobte mich nachmittags nach jedem Bissen.

Jeden Donnerstagsabend gab die Klinik einen Referierabend für Ärzte und Fachpersonal. Und vor den Aufnahmen der Krankheiten und Heilungserfolge warf Herr Wilhelm mit dem Diaprojektor einen Traum an die Wand: Mein Windbeutel war ein Riesengebirge für ein Märchen vom Schlaraffenland oder preisgekröntes Kochbuch! Die Zwischenrufe überschlugen sich. "Mach den weg!" "Das ist Folter!" "Uns läuft das Wasser im Mund zusammen!!" Als Professor Dr. phil. und med. Gertler eintrat, der musikalische Universalgelehrte, schwieg der Hörsaal wie vor einem Konzert. In drei Sekunden lachten wir über Dr. Jahn mit dem breitesten Sächsisch, das wir jemals gehört haben:

"Un' dän hab'sch ooch gefressn - !"

Geburtstage

Die Kleine Erika war am 21. Juli 1967 Geburtstagskind bei den Großeltern - und im neunten Monat. Auf der Höhe der Feier bekam sie Leibschmerzen - ! Dringend bat ich sie, sich hinzulegen. Ihr Persönchen sollte nicht heute kommen! Wir Pietschers - angeheiratet oder gebürtig - waren vergnügungslustig: Zwei Geburtstage an einem Tag? Zweimal Geschenke - einmal Essen, Trinken, Lachen und Musik!

Erika ruhte sich und ihren Bauch aus. Nach drei Wochen begrüßte die Welt meine Nichte Sabine. Und wann ausgerechnet ... ? Am 12. August, Vaters Geburtstag!

Wir seufzten abgeklärt und feierten, solange Vater lebte, die beiden in Altenbach am See auf Haralds und Erikas Datsche.



Mein Schwangerschaftsurlaub begann am 25. Juni 1959: Morgens halb acht wollte ich mit dem Zug nach Riesa fahren und von dort elbaufwärts zu Schiff nach Radebeul. (Am Vortag hatte ich mit zwei Kolleginnen spazierend Eis gegessen und von der Flusslandschaft phantasiert. Wie fern war der 2. August als errechneter Geburtstermin!)

Zehn vor sieben wurde ich Mutter im heimischen Krankenhaus Bethanien - wunschgemäß eines Sohnes. Auf der Stelle kam der Schnelle - !



Roland öffnete mit zehn Tagen spaltbreit die Augen: Bis dahin hatte er sogar beim Trinken geschlafen! Tag elf ging ich nicht nachträglich auf Reisen, sondern nach Hause, um den Stubenwagen herzurichten.

Inzwischen hatte die umtriebige Inventarverwalterin Hallbauer uns drei eine Teilhauptmiete erwirkt. Werner und ich kauften Möbel und zogen in die Talstraße 7; eine Altbauwohnung hinter wunderschönen Kastanien - !

Diese Biegung der Elbe habe ich ein für alle Mal versäumt.

☞

Um Rolands elften Geburtstag stand ich operationsgeschwächt vor zwei Jahren Invalidität... Nach einem Seitenhieb von Mutter eiterte eine

weitere Wunde. Claus und die Große Erika, wie sie mir halblaut sagte, fanden mich an meiner Krankheit schuldig: Ich hätte abgetrieben –!! Das Blut wich aus meinem Gesicht, als versteinerte ich.

"Was ich denk und tu, traue ich andern zu!"

Mutter fragte, was ich meinte. Ich entsiegelte mein Schweigen, das ich sonst nicht gebrochen hätte!

Vor zwanzig Jahren waren diese Laienrichter unverheiratet ... und in einer natürlichen Verlegenheit. Mich, die Anfängerin an der Hautklinik, fragten sie recht nervös um Rat ...! Misstrauten sie meiner Antwort, dass ich nicht eingreifen konnte; weder für sie noch (notfalls) für mich? Die Medizin eines Homöopathen vom Dorfe, mit der ich aufwartete, hatte meiner Freundin Wiltrud nicht genützt. Ebenso wirkungslos marschierten Erika im wievielten Monat und ich über Land... Wütend zertrat ich dabei jede Ackerkrume – Claus hatte sich schlitzohrig verzogen – !

Ich war kein Gast auf der Hochzeit der unfreiwilligen Eltern... Zur Taufe hatte sich ihr Missmut abgebaut: Ich wurde Patin ihrer Tochter Elke.



Im Souterrain des Radebeuler Hauses gebar zu Elkes Kleinkindzeit eine andere, ledige Nichte ein Mädchen. Tötete sie es bald, weil sie sich in der Verantwortung wie im Gefängnis fühlte? Im Leumund war sie allzu jung... und gefühllos. Kleinlaut schlich sich die Große Erika zu uns nach Leipzig und klagte.

"Stell dir vor, ein Mord – ! Meine armen Eltern, mein Bruder, seine Frau!! Ich traue mich gar nicht auf die Straße..."

Wie findet sich jemand darin zurecht, Leben geschenkt und genommen zu haben?

Ach du liebe Jakobine ...!

Unser Verwaltungschef Hugo trug den sächsischen Ehrentitel "von der fixen Truppe"! Sein letztlcher Aufstieg war mehr als verdient – anders als der seines Nachfolgers, des Parteisekretärs der Klinik. Die Einarbeitung dieses angegrauten Lohnbuchhalters schleppte sich hin: Mutter Ende, ich und die Inventarverwalterin vermissten an ihm das

Augenmaß für Zusammenhänge. Kleinlich drehte er die Worte um wie Münzen. Er verkörperte seinen Spitznamen "Pfennigfuchser"! Frau Hallbauers Himmelfahrt hinterließ auch ein praktisches Problem: Unser Kollektiv brauchte gleichwertigen Ersatz.



Eines Bürotages machte der neue Chef unser Linoleum zu seiner Tribüne. Die Luft dröhnte von seinem Brustton der Überzeugung. "Ich habe eine Abiturientin! Die stelle ich ein!" Pfennigfuchzers Positur erinnerte an einen Angler mit Preisfisch. Wir blieben - zumindest verhalten - kritisch ... Von der Oberschule im Eilgang zur Arbeit? Unser Staat sicherte Abiturienten in der Regel die Studienplätze. Erwartete uns eine abgelehnte Studentin mit schadensträchtigen Wissenslücken (oder Marotten)? Ich seufzte ahnungsvoll ... Wieder ein Einarbeitungskandidat! Niemand wollte das Anglerglück voreilig trüben. Wir verständigten uns mit Blicken: Lasst uns das Beste beim Nachwuchs geben.



Jakobine klang wie der Name einer Kronprinzessin: Dessen Trägerin verhielt sich zwischen uns danach! Vom ersten Tage an thronte sie über den Formularen, als beherrschte sie jede Zeile - und handelte kurzsichtig wie ihr Entdecker. Ihr fehlte eine königliche Tugend: Wenn sie morgens pünktlich kam, dann knapp! Innerlich empörte ich mich immer mehr; anzumerken war mir nichts. Mir lag - wie Mutter Ende - am Arbeitsklima.

Einmal bröckelte Jakobines Fassade: Wir trafen sie am Waschbecken; nasse Socken in der Hand. Nun wurden uns jugendliche Nöte anvertraut! Sie war umsorgtes Einzelkind im Einfamilienhaus. Der Sockenträger war ihr Freund, dem ihre Eltern den Zutritt verboten.

Dieses Geständnis änderte nicht ihre Attitüde. Jakobine verließ sich auf ihre Selbsteinschätzung! Eigenmächtig entschied sie Bestellungen für den Klinikhaushalt. Und durch ihre Weigerung, zu fragen und zu lernen, explodierten die Pannen.



Mutter Ende war eine versierte Lageristin: Ihre Rechnungsprüfung nach Waren und Stückzahl hielt ich für vertrauenswürdig. Undurchsichtigkeiten legte sie mir unverzüglich vor, doch niemals verzweifelt lachend - nur jetzt!

"Christel, Christel, was machen wir mit fünfzig Milchpumpen?!"

Ich fragte nach. Wir waren doch keine Frauenklinik!

"Die Jakobine hat fünfzig Milchpumpen bei der DHZ bestellt. Wieso bloß - ?!"

Ich habe ihr keinen Bedarf gemeldet!"

Die Deutsche Handelszentrale, Abteilung Pharmazie! Das durfte nicht wahr sein. Vertanes Geld! Mutter Ende hatte sich auf Station 11 erkundigt: Wir hatten ein oder zwei Wöchnerinnen im Jahr! Ich, die Verantwortliche für Warenlieferungen, bezahlte die Rechnung nicht. Mochte sich der Ex-Buchhalter äußern - er hatte das Faible für Jakobine! Schulte er seine Nerven frei nach dem Motto: "Wie der Stahl gehärtet wurde" - ? Über das Pumpenpaket verhandelte er jedenfalls mit der Frauenklinik der Uni. Neulich hatte er sogar einen Affront verdaut: Jakobine zweckentfremdete die Heftmaschine - sämtliche Papiere hafteten am Chefschreibtisch! Kurzschlusstat im Affekt! Und der Gute entklammerte Blatt für Blatt...

Kein Kollege hätte das gewagt (und nichts rechtfertigte den Vorfall) - ! Jakobine trotzte wie ein Vorschulkind. War sie unreif oder einfach überfordert? Ich ließ die Frage offen und lachte darüber mit Mutter Ende.



Die Milchpumpenaffäre war kaum ausgekühlt, als Mutter Ende mit einer Rechnung ohne Lachen kam.

"Für dieses Jahrhundert haben wir ausgesorgt. Lineale in allen Größen, Christel - für 500 Mark!"

Seit Jakobines Eintritt war ich Schief lagen gewohnt... Das gequälte Gesicht vor mir ertrug ich schwerer. Half mein Humor?

"Wollen wir die Patienten mal vermessen? Acht Lineale für acht Stationen - das neunte als Ersatz, falls eins kaputtgeht!"

Geschafft! Mutter Ende lachte und überbot mich.

"Nein, ein Lineal pro Bett und Patient. Jedem sein eigenes! Und der Rest zum Mitnehmen."

Ihr Gang zum Chef war aufgeheitert; der Chef anscheinend nicht. Mir überbrachte sie seine Weisung: Niemandem weitersagen!



Jakobine war entthront. Untergeordnet beschäftigte sie sich mit der Linealrücksendung an die DHZ (Abteilung Bürobedarf - !) und später anderweitig. In unserem Klinikjargon hieß solche Korrekturarbeit wegen größerer Fehler: "Kleine Brötchen backen!"

Frau Hallbauer vor dem Paradies

Die Rente ist das Paradies einiger Atheisten... Die Hautklinik beschäftigte vor- und nachher keine Inventarverwalterin wie Frau Hallbauer. Sie wartete das Ende des Arbeitslebens seit ihrer Einstellung ab. Uns allen betete sie vor, was sie dann anschaffen und auskosten wollte - Berufsurlauberin nach dem Anbruch der Seligkeit.

Mit Mitte Fünfzig standen ihr fünf unbarmherzige Jahre bevor. Ihre Stattlichkeit war leider gewachsen wie eine Sonnenblume und verhielt keine Frührente...

Ich scheue mich, sie brüsk abzuwerten. Sie war die geborene Sozialarbeiterin. Hilfsbedürftige erweichten sie, sich umzutreiben und zu kümmern. Wohnungen vermittelte sie vielen jungen Werktätigen wie Werner und mir!

Wurde ihr Elan durch menschliches Versagen gebrochen, das sie mir zuflüsterte? In der Zweinaundorfer Straße, die ostwärts aus Leipzig herausläuft, hatte sie eine Konsumfiliale geleitet. Sie strauchelte durch ein Loch in der Kasse, das sie nicht verschuldete und verantworten musste.

Sie wurde rehabilitiert, doch die Vergangenheit schmerzte chronisch: Herr Hallbauer berechnete seitdem ihre Ein- und Ausgaben... (Diese Entmündigung hätte mich niedergeschmettert.) Und sobald sie sich eingestand, dass ihre Ration zerrann, war ich die Rettung.



Sie beobachtete, dass ich die Portokasse führte ... und keiner Kontrolle unterlag. Gewohnheitsmäßig rauschte sie ins Büro und erbat Kleinbeträge gegen eine Quittung. Ich war fünfundzwanzig Jahre alt – sie überrannte mich mit Grandezza. Konnte ich mich mit einem Meter sechzig sträuben, wenn sie anhub: "Geben Sie mir doch bitte..." – ?

(Zumal sie sich darauf berufen durfte, rasch zurückzuzahlen...)

In ihrer Konsumära fehlte ihr mehrere Feierabende die Zeit, die Tageserlöse zur Bank zu bringen. Sie legte einen Beutel mit den großen Scheinen in den untersten der Kästen für leere Milchflaschen. Hielt sie dieses Versteck für uneinnehmbar? Die Leergutfahrer beluden sich am Abholtag unter anderem mit dem Geheimnisträger! Welche Augen machten sie bei der Entdeckung...?

Für uns hätte Frau Hallbauers Beihilfe an einem Zahltag böse enden können. Sie hortete, nachdem ich frei genommen hatte, den Lohn für drei Nachzügler. Ich kehrte zurück und fragte danach: Die Empfänger sollten auf den Tüten quittieren. Sie griff in den Schreibtisch – und in die Luft – ! Wir suchten mit vereinter Sehkraft... Den losen Haufen zogen wir unter dem Rollfach hervor. War es nach dem Aufschließen heruntergerollt, sodass alles rutschte -?

Dieses Kuriosum ermächtigte mich zur Anweisung eines Einbaus: Beim nächsten Mal war im Mauerwerk ein Safe verankert. Frau Hallbauer erfreute sich der Bequemlichkeit vier oder fünf Monate ... Sie erkrankte plötzlich und starb im Krankenhaus.



Die Inventarverwalterin hatte ihren Beruf dennoch gemeistert – die Inventur an ihr steckte mich in die Klemme. Quittungen über 400 Mark rechtfertigte ich jetzt vor meinem Chef; ausgerechnet dem "Pfennigfuchser". (Ich rätselte darüber... Sie hätte jede Mark erstattet!)

Der Witwer schlurfte herbei und blätterte Schein für Schein hin. Ich sah seinem Rücken hinterher, den die finanziellen und seelischen Scherereien krümmten...

Die Selige war in einer Hinsicht wie Vater – sie schenkte zu gern! Investierte sie in die Ehe ihres Sohnes? Sie liebte seine schwangere Frau wie eine Tochter...

Ich schenke Blumen, selbst gebackenen Kuchen oder umhkelte Taschentücher.

Aktensache: Religion

Vater bildete sich, mit einem Wort von Maxim Gorki, allseitig an seinen Universitäten – Arbeitsplätzen und Büchern. Dieser Marxist verachtete nicht die Bibel und meldete mich in einem Kinderkreis an, der aus ihr lernte. Die Privatlehrerin in der Stephanstraße brachte einen Glauben nahe, den sie nicht in Richtungen trennte. In mir wuchs Gottvertrauen mit kaum sechs Jahren.



Die Nachhilfe in Klinikverwaltung war nicht mein einziges Problem mit Chef Drei. In seinem Verhalten beförderte er sich außerdem vom Parteisekretär zum Kollektiverzieher in eigener Aktensache: Religion.

Wie er sich breit vor mir aufbaute: Ich durfte die Klinik eine Stunde früher verlassen, um meinen Kirchenaustritt einzureichen. Das staatliche Notariat, das die Anträge annahm, schloss 16 Uhr.

Von wegen Erlaubnis! Ich ging folgsam hin und wartete eine halbe Stunde unter Übersiedlern, die Bündel von Unterlagen umklammerten. Allmählich verstockte ich. Chef oder nicht, er konnte mich nicht zwingen! Was maßte gerade er sich an?! (Und heute käme ich beim besten Willen nicht aus der Warteschleife; das gedachte ich ihm so mitzuteilen.) Ich stand auf. Dieser Emporkömmling hatte kein Recht auf Einflussnahme – jedenfalls nicht bei mir, die ihn vor kurzem als schäbig enttarnte!

Schwitzend vor Ärger hatte er eine Tirade in meinem Büro abgeladen: Sein Sohn verpflichtete sich freiwillig drei Jahre zum Dienst in der Nationalen Volksarmee. Der Elternsegen war nicht gefragt gewesen.

"Was hat er da gemacht – ?! Und ohne mein Wissen. Sein Studium kann er vergessen!! Das dauert zu lange, eher er verdient – !"

Entgeistert starrte ich auf die verkniffenen Falten um den lauten Mund. Vom Vater, musste ich denken, hatte der junge Mann das feste Rückgrat nicht geerbt. Ein schwarzes Schaf mit Zukunft? Ich wurde neugierig!

"Was will er denn mal werden?"

Der Aktenstaubwischer war abgekämpft und brummte nur noch.

"Physiker."

So, so, wasserdichte Planung! Auch dazu schwieg ich. Nach der Blitzableitung an mich schritt er weiter und setzte sich durch: Die Verpflichtung wurde rückgängig gemacht.

Karrieredenken, unwürdig eines Sozialismus, den Menschen wie Vater und ich meinten, die sich am Aufbau unserer kaputten Heimat erschöpften!



Meine kleine Sabotage sprach sich nicht herum. In Fragebögen trug ich ein, was mir als Schulkind gesagt worden war: *evangelisch-lutherisch*. Keiner meiner anderen Chefs - nicht einmal der Dekan der Philosophischen Fakultät - nutzte seine Befugnis zum Druck auf mich aus!

Atheistische Gedanken sind mir nicht fremd geblieben: Ich schöpfte aus ihren Spielarten nicht nur in Krisen Antriebskraft und Ehrgeiz für Beruf, Familie und Freundschaft. Bei drohendem Unheil für mich oder liebgewonnene Menschen - etwa in Lebensgefahr vor oder nach einer Diagnose - betete ich zu einer höheren Macht, an die etwas in mir immer geglaubt hat. Sind nicht auch die alltäglichsten Orte solcher Gebete eine Bekenntnisstätte?

So Gott will, aus dessen Kirche ich nicht austrat, werde ich diesen Dezember fünfundachtzig Jahre.

Reinfall mit der Kaffeekanne

Mein Klinikbüro war Durchgang zum Zimmer des jeweiligen Arztes vom Dienst. Außerdienstliche Berührung war selten so denkwürdig wie eines Novembersamstags.

Dieser Diensthabe - aus dem Norden der Republik - wälzte sich mittags mit kapitälem Lebendgewicht zu meinem Schreibtisch.

"Ach, kommen Sie morgen Nachmittag mich besuchen... Und wir können schön Kaffee trinken... zusammen?"

Minuten vor meinem Heimgang! Ich zeigte auf einen wassernden Blumenstrauß: Leider war ich bereits zu einem Geburtstag vergeben. Seine Frage leuchtete auch ein - wie langweilig war das Warten auf Notanrufe... Doch zwei Türen weiter residierte die Oberschwester! Diese ältere, mollige Berlinerin war lustig aufgelegt und allbekannt einsam. Wärmstens empfahl ich ihm ihre Gesellschaft.

Der Ostseehecht wand sich.

"Nö, die ist mir ein büschen zu dick - !"

"Was - zum Kaffee?!"

Klar mit Stichflamme - die weibliche Figur als Eintrittskarte! In dieser Wohnung stand der echte Kaffee nicht auf der Tischdecke. Mir sollte ein ganz anderes Möbel blühen ... Und unter irgendeiner Decke hatte ich mit diesem Gastgeber nichts zu suchen. Fangnetz gerissen!

Ohne großen Wunsch nach wörtlicher Erfüllung sagte ich auf Wiedersehen.



Am Sonntagmorgen wachte ich in Nöten auf: Ich war entwischt - der Strauß steckte in der Klinik! Meine Übereilung kostete mich vor der Feier einen Umweg.

Mit dem Schlüssel vom Pförtner schlich ich zur Vase und raffte den frisch gebliebenen Strauß. Nun zuschließen, Treppe hinunter und ungestört hinaus!

Hinter mir ertönte plötzlich lauter Einspruch.

"Wat denn, Christeline! Du hier zum Sonntag?"

Berliner Zungenschlag - keine Welle aus dem hohen Norden! Die Oberschwester brachte mich zum Stehen. Wenn man vom Teufel spricht... Ich fasste mich.

"Ja. Alles Ihretwegen!"

Die Neugier der ausgemusterten Kaffeetante drängte mich zum Rapport meiner Zwischenfälle. Falls ihr Herz überhaupt verwundet war, heilte ihr trockener Humor die Stelle augenblicklich. Ihr kollerndes Lachen war ein Gesundheitsmerkmal!

"Der is ja ooch nich jade dünn!!"

Sie hielt sich den wogenden Bauch – nicht das Objekt der ärztlichen Begierde, doch treuer Begleiter eines Selbstbewusstseins.

Ungeschick lässt grüßen!

Kellnern ist für Unberufene ein Hürdenlauf mit ungewissem Ausgang. Fritz Pietscher lief zwischen den Tischen wie ein Schiff durch Wasser, das schnittig und unbeirrbar jeden Hafen versorgt. Pech hatte er am Familientisch: Bei der Hochzeit seines ältesten Sohnes bediente er das Kleid der Brautmutter mit Bratensaft – !

Maßgeschneidert war für Vater jede Arbeitskluft – vom Wismutkumpel bis zum Orchesterwart und Koch in Italien. Wüßte Professor Gertler, der Neuberliner, ihn deshalb als Hausmeister in seiner Klinik?

Ich sagte schmunzelnd ab. Claus, der Handwerker, hätte sich geeignet. Wenn Vater einen Nagel in die Wand schlug, war der Nagel krumm... oder sein Daumen blutig!



Vor dem Kartenlegen und ähnlichen, unumstößlichen Terminen striegelte Vater in Schlips und Kragen sein Haar. Statt Pomade benutzte er einmal, als ich noch unverheiratet war, blindlings die Fußcreme. Und das dicke Schwarz auf seinem Kopf erbleichte quer über der Stirn zu gelben Strähnen!

So frisierte sich damals kein Faschingsnarr! Ich lachte, bis mein Zwerchfell zwickte – und Vaters. Er dozierte:

"Einen hübschen Kerl entstellt nichts!"

Mutter verbiss den Mund. Sollte sie lachen oder schimpfen...? Sie war auch im Badezimmer sparsam! Leise murrte sie:

"Wie kann man bloß so viel Creme nehmen!"

Das Lächeln, mit dem Vater ging, war vergnügter geworden, als er wiederkam.

"Sie haben alle gelacht und ich mit!"



Geld verdunstete aus Vaters Hosentaschen, doch nicht die Leckerbissen, die er für uns ausgrub.

Rind und Schwein lagen nicht unbedingt als Braten und Innereien hinter der Fleischtheke. Die Kunden witzelten bis in die sechziger Jahre: Unsere Viecher haben keine Mitte - nur Ohren und Schwanz! Klassische feine Küche lernte bei dieser Versorgungslage kaum eine junge Frau...

Um 1968 sammelte ich traumhafte Rezepte zu Rinderzunge. Wann schmorte sie in meinem Topf? Wurde ich mit wässrigem Mund 36 Jahre alt? Wer, wenn nicht Vater kannte inoffizielle Handelswege? Er nickte.

"Ich rede mal mit der Mamsell vom Ratskeller."

Seine Provision an diese Vermittlerin bewirkte eine Eilsendung: Im selben Monat setzte sich Vater fröhlich in meine Küche!

Wir kosteten wörtlich vor... Dann schaute er sich um.

"Wo ist denn mein schwarzer Beutel?"

Er hätte sogar hinter der Tapete gesucht! Hatte er die Zunge im Bus vergessen?! Rasch kombinierte ich: Wenn der Finder - Fahrer oder Fahrgast - ehrlich und klug war, lag der Beutel an der Endhaltestelle: Bis zum Fundbüro wäre der Inhalt verdorben - !

Im Erdgeschoss der Windmühlenstraße 35 hing ein Münztelefon für anschlusslose Haushalte. Der Busfahrer, zu dem ich mich durchwählte, übersetzte das hoch-deutsche in das sächsische Wort.

"Ach so, Sie meinen die Bläke!"

Erleichtert legte ich auf. In aller Ruhe würde ich Vaters Trophäe abholen. Mit dem Lift fuhr ich in meine siebte Etage ... über die Wolken!



Vater war seiner Gretlfrau blauäugig treu: Er musste Chancen nicht ausschlagen, weil er sie nicht wahrnahm.

Ich spürte eine zarte, heimliche Frage an Vater bei einer Dame, die meine Eltern besuchte. (Sie schenkte mir ein großartiges Buch; *Doppelter Glanz* von Constancia de la Mora.) War der Neujahrsgruß, den sie uns sandte, bevor sie ausblieb, ihre Entsagung?

Damen und Herren kürten Vater: Einmal Kavalier, immer Kavalier!

Ungeschick ist solche Noblesse für einen Menschenschlag - die Ausbeuter jedes Augenblicks.

Untergang eines Engels

Obdachlosigkeit des Herzens beschließt auch im Trockenen irgendwann laut oder still: Meines Bleibens ist hier nicht mehr. Kommt der Absprung oft, wo Heimat hätte sein können oder war?



Tante Käthe hatte sich gewöhnt, den kleinsten Platz einzunehmen: Ende der fünfziger Jahre vermietete sie zwei ihrer drei Zimmer einem jungen Ehepaar; Volkspolizisten wie ein Abziehbild. Die Wangen der Frau waren unecht rosig ... und die **Schultern** des Mannes ausgestopft breit. Verlegten sie ihren Beruf von der Straße in die Küche? Sie schüttelten die Sofakissen und fegten aus - die Volkspolizei, dein Freund und Helfer!

Das Hausmittel dagegen ist höchstens eine Sendung wie *Vorsicht Kamera*, die Juli 1961 im westdeutschen Fernsehen anlief. Welche Unterschlagungen wären heimlich aufgezeichnet worden?! Tante Käthes Küchentuch ging unmerklich in die Hand über, die für sie abwusch. Meter für Meter, der gestern ihr gehörte, besetzte morgen der Fuß im Straßenschuh.

Seit dem Baby, das durchschrie, galoppierte das schwache Herz meiner Tante. Die Krankheit konnte sie nicht sich selbst oder meinen Eltern überlassen; nur einem Pflegeheim in der windigen Stötteritzer Straße. Die scheue, ordentliche Käthe schlief mit speichelnden Frauen in einem Vierbettzimmer. Wie mürbe blickte sie durch die Gitter ihres Eisenbetts auf Streifentapete und matte Fenster...?

Beim wöchentlichen Ausgang begleiteten sie Vater oder ich. Einmal schluchzte sie trostlos: Eine Mitbewohnerin hatte den Esstisch mit dem Scheuerlappen gewischt.

Vater arbeitete und ich sonnte mich September 1961 dennoch an der Ostsee. Wir gehorchten einem Gesetz in vielen berufstätigen Familien: Jeder hat mit sich zu tun.



Das farbenfrohe Kinderbadetuch aus China, das ich einpackte, war Tante Käthes Geschenk zu Rolands Geburt. Im Ostseebad Kühlungsborn bei Rostock gingen wir durch den Stadtwald, der ringförmig umbaut ist... wenn wir nicht im Strandkorb lagen oder im feinkörnigen Sand.

Ich will mich nicht für abergläubisch halten... Gab es Vorzeichen? Roland hatte eine stürmische Laune und rannte bekleidet in das Salzwasser. Er erkältete sich Gott sei Dank nicht! Ich musste ihm neue, nicht sehr billige Schuhe kaufen: Das getragene Paar war durchgeweicht. Werner hatte als Monteur immer Geld in der Tasche. Stach ihn der Sonnenbrand, eine Nacht mit Strandnachbarn durchzutrinken - ?! In den Wasserkreislauf tropften vierhundert Mark ...! Stündlich fehlte uns Kleingeld für Eis, Sonnencreme oder Kopfschmerztabletten. Nicht zu denken war an die Süßigkeit, die ich Tante Käthe aus allen Urlaubsorten schickte. Wir beglückwünschten uns zur Vollverpflegung des Ferienheims...

Mutters Brief nach dem Mittagessen zerriss mich: Tante Käthe war in den Auensee gegangen. Ich zerknüllte das weiße Blatt und weinte: Der Große Manitou hatte sie geborgen. Sie lernte als Kind, sich über Wasser zu halten - nicht schwimmen.



Die Minuten quälten sich bis zum Geltungstag der Rückfahrkarte. Frohlockten die Totengräber in der gesäuberten Wohnung? Sie kamen nicht zur Beerdigung.

Tante Käthe bewachte vor der Polizistin zuletzt, wie sie flüsterte, einen goldenen Ring mit Citrin.

"Sie würde ihn mir schon vom Finger schneiden ...!"

Im Nachlass wurde er nicht gefunden. Diese Durchsetzung von Volkseigentum war Gewaltherrschaft -!

Mauerwerke

Pietschers verteidigten im August 1961 den Bau der Berliner Mauer. Vater, der Menschen durchaus nicht trennen wollte, meinte:

"Wir verlieren zu viele Arbeitskräfte - !"

Jeder kannte jemanden, der – wie wir sagten – abgehauen war. Hatten wir leicht reden, weil wir keine Verwandten verloren? Und beinahe vergessen öffneten sich andere Mauern...



Im Herbst betrat ich das Wartezimmer von Frau Dr. Heger am Ostplatz: Das Deckenlicht brannte spärlich, sodass ich mich an das Fenster setzte. In das Dunkel einer Ecke hatte ich zuvor den Schatten eines Menschen kurz begrüßt, der eine sonore Stimme erhob:

"Wir kennen uns doch!"

Ich verneinte irritiert – der flüchtige Eindruck war so unpersönlich wie die unbesetzten Stühle. Die Stimme stieg etwas an; mit leisem Vorwurf:

"Aber Christa ... Ich bin doch der Hajo!"

Ich saß still wie nach einem Schlag. Nach einem Moment konnte ich wieder atmen.

"Wie geht es dir...?"

"Ach, wie es einem so geht nach acht Jahren Zuchthaus ..."

"Wie bitte -?!"

Hajo war rasch verhaftet worden ...

"So hieß das Urteil ... Ein Jahr wurde mir erlassen, wegen guter Führung."

Ich war erschüttert aufgestanden: Ich sah das Gesicht gegenüber endlich ähnlich dem einmal vertrauten, doch wie in verzerrten, bedrückten Umrisen ...

Der plötzliche Aufruf zur Behandlung richtete sich an Hajo. Nach dem Abbruch unserer Annäherung in jenem Juni war er verloren geblieben. Seine Entlassung aus dem Sprechzimmer war mir wenigstens sicher. Ich brauchte seine Geschichte!



In der übrigen Wartezeit saß ich neben ihm und erfuhr von seinem Leben in den letzten fünf Monaten; endlich außer Haft.

Dieser noch liebenswerte, künstlerisch feinsinnige Mensch stand auf keiner Bühne.

Er war eingesetzt als Sandstrahler. Was für eine Qualifikation – zu schwerer, gesundheitsschädigender Arbeit! Staublunge und Lungenkrebs ... mit welcher Lebenserwartung?!

Hajo hatte indes eine junge Frau kennen gelernt, bei der er sich wohlfühlen konnte. In seiner lautereren, wenn auch müde gewordenen Haltung war er ihr sehr dankbar. In seinem jetzigen Beruf hatte er sich eingerichtet.

Aus meinem Zuhören wurde ich aufgerufen, sodass ich mich lösen musste. Ich weiß bis heute nicht, ob ich ihm meine Lebenslage als Ehefrau und Mutter angedeutet habe ... und warum wir uns bei diesem Abschied nicht umarmten! Ich drückte ihm die Hand.

Diese Begegnung mit einem Verschollenen, der mich an sein früheres Selbst kaum erinnerte, hatte mir – zu meiner Krankheit – eine neue Schwäche zugefügt. Frau Dr. Heger schrieb mich sofort krank.



Ich kam zu meinem kleinen Sohn, in seine Geborgenheit bei meinen Eltern, die mich längst erwartet hatten. Auf meinem Hinweg war der Abend spät geworden und Roland sagte all seinen Spieltieren nun gute Nacht. Nachdem er eingeschlafen war, fand ich selbst zu keiner Ruhe. Immerhin war ich froh, dass mein Mann auf Montage war.

In mir rüttelte der Hass – auf solche Richter – ! Wofür wurde Hajo verurteilt? Niemals hatte er einem Menschen geschadet – er hatte niemandem auf dem Gewissen!

Welchen Schaden würde er hingegen nehmen; an Gesundheit – und Geist?! Sein Leben wurde nicht nur gewaltsam umgelenkt, sondern wohl auch verkürzt. Und was galt als seine Schuld – ?!

Seine Stimme, seine Meinung – sein Wort als aufrechter Mensch!



Lebt Hajo noch?

Der Große Blonde von damals wäre heute jenseits der Achtzig ... vielleicht; nach einem erfüllten Leben, trotz alledem ... Ich glaube nicht.

Ernas Glück im Kofferraum

Schwester Erna wuchs aus der Kliniklandschaft lang und dünn als Baum, der für sich stehen kann. In ihrem Beruf war sie verwurzelt und trug keine harte Rinde: Sie sah und hörte alles, was um sie herum passierte. Patienten und Kollegen vertrauten ihr, weil ihr Mund mit ihrem Herzen am rechten Fleck lag.

Als Alleinerziehende lernten wir uns kennen. Ihr Ableger, ein apartes Mädchen, war sehr jung Arztschreiberin und tüchtig wie die Mutter. Lebensfroh muss sie das Abenteuer angezogen haben - !

Diese Kleinfamilie verbesserte (wie meine Eltern, ich und viele Leipziger) ihr Einkommen durch Vermietung zur Messezeit. Gäste kamen und gingen - ein Geschäftsmann aus Österreich bürgerte sich im Mädchen ein! Die überschallgroße Liebe riskierte die Republikflucht: Im Kofferraum seines Autos schmuggelte sich die heimliche Braut nach Wien.

Das Wagnis war Klinikgespräch für Wochen. Welche Filmszenen spielten sich wohl in vielen Köpfen ab - mit Märchenprinzen, Agenten und Banditen? Schwarzweiß-Bilder des Alltags schalteten um auf Kino (oder Farbfernsehen, eine damalige Rarität) -!

Der Entführer plante, worüber Erna treuherzig schwatzte: Die Hochzeit sollte im weltberühmten Kaffeehaus *Sacher* gefeiert werden - ! Und die frisch geweihte Schwiegermutter würde wiederkommen und erzählen.

Nicht alle, die nur in sozialistisches Ausland reisen durften, hielten still. Noch vor meinem Abgang zur Philosophischen Fakultät - an den Puls der Uni - diktierte ein Klüngel uns eine Lehre, die oft vergessen wird: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben...



Zwei Monate vor ihrem sechzigsten Geburtstag im Jahre 1965 kam Erna zornig auf mich zu: Ausreisestopp! Was nützte die Vorfreude? Die Klinikleitung hatte Wien bedenkenlos freigeschaltet - die Kaderabteilung senkte den Schlagbaum - ! Das Kaffeegedeck wartete nicht.

Wir saßen stattdessen zusammen und bekräftigten einander das Schulbeispiel: Beschränkte Entscheidungsträger erheben sich nicht über sich selbst, sondern sperren alle mit sich ein, die missliebig werden - !

Ernas Seelenwetter schockierte mich jedoch nicht: Ich halte Zorn – wie Charlotte Brontes Jane Eyre – für heilsamer als Gram. Und das Glück der Tochter als wohlhabende Frau beglückte die Mutter hinter der Mauer.

Das menschliche Vorbild unserer Kader ernüchterte mich nicht zum letzten Mal: Gerechte Fürsprache für eine sachverständige Mitarbeiterin war sabotiert. Neid entartete diese Drahtzieher zu giftigen Pflanzen! Mit Dornen revanchierten sich die werten Bürogenossen, die Ernas Überstunden in Nächten und Wochenenden niemals durchmachen mussten.



Schwester Erna arbeitete auch ihr ferneres Leben für ihre Mitmenschen, von denen nicht alle dieses Wort verdienten.

Szenen aus Ehen



Zur Silberhochzeit meiner Eltern am 6. Mai 1958, auf der Vater echten *Vin Blanc* in den Eiskübel stellte, waren meine Freundinnen Wiltrud,

Elvira und Ruth kürzer oder länger verheiratet. Ich hütete ihre Töchter, die sie rasch nacheinander geboren hatten.

Conny Froboess sang 1951: *Ich heirate Papi!* Elvira trug drei Jahre später den Brautkranz für ihre erhörte Bitte an das Schicksal.

"Vati wurde mir wiedergeschenkt."

Lothar Beyer, Verantwortlicher für Technik und Personal eines Leipziger Großbetriebs, blickte und sprach mit der klugen, freundlichen Aufrichtigkeit ihres und meines Vaters!

Wiltrud kannte den Schlager, doch ihren Vater zu gut, um sich seine Neuauflage zu wünschen... nicht einmal als angehende Schneiderin im *Verlag für die Frau!* Der dortige Drucker Heinz Flöter brachte schließlich ihr Gesellenstück zur Handwerkskammer - ein Umstandskleid! Später als Polizist scherzte er über Wiltruds Gesprächigkeit:

"Das Maschinengewehr knattert wieder!"

Hätte Ruths Heinz Dietrich ihr unter der Gesetzeslage der Bundesrepublik verboten, arbeiten zu gehen...? Er begrüßte mich als Pflichtbesuch und ich klingelte Ruth lieber hinunter. Wüsste er sich etwa ein Heimchen, das ihm allein an den Lippen hing? Frau Schreier und ich bemerkten und verachteten seine Seitensprünge gegen Ruth, die nachsichtig lächelte.

"Lass ihn, Christel. Er betrügt mehr sich als mich."



Nach den Flitterwochen ortete mein Mann in der Hautklinik seine Konkurrenz. Kam ich spät, weil ich Protokoll oder Gespräche geführt hatte, sagte er:

"Du bist mit der Klinik verheiratet!"

Er argwöhnte noch anderes. Ich zwang mich, Einladungen zum Kaffee und dergleichen abzulehnen.

"Hören Sie auf - mein Mann ist eifersüchtig genug!"

Rolands zweiter Geburtstag brachte Verstärkung: Frau Greschke wollte nicht nur zum Kuchen bleiben.

"Ich führe euch den Haushalt. Wer kümmert sich sonst um meinen Enkel?"

Eines unserer zwei Zimmer, meinte sie neckisch, hätte sicher ein Eckchen. Keine Antwort, dachte ich ihr gegenüber, ist auch eine Antwort. Mutter ermöglichte, dass ich beruhigt arbeiten ging.

"Ein Kleinkind bleibt am besten im Haushalt!"

Ihre Messegäste verwöhnten ihren Augensterne wie sie! Eine flinke Sonnebergerin, Herrn Müllers Kollegin und Nachmieterin, schenkte Roland saisonweise Plüschtiere: Elefanten, Häschen, Hündchen und ein aufziehbares Äffchen, das zwei winzige Becken schlug! Er küsste vor dem Einschlafen diese Menagerie... je länger, je lieber!

Roland hatte am montagefreien Wochenende in der Talstraße mich und einen zärtlichen Vater. Lebte Werner das so genannte Kind im Manne aus? Meine Jungs spielten mit Kasperletheater oder Bauklötzen, bis ich zum Abendbrot rief und Werner schmollte.

"Wir sind so schön dabei!"

Wenn ich ihm erklärte, dass ein Kleinkind pünktlich essen und schlafen muss, tätschelte er Roland wie einen geschlagenen Teddy.

"Die böse Mami lässt uns nicht spielen."

Ich lag manchmal schlaflos auf der Herzseite, weil ich mich fragte: Was hat Roland daraus verstanden? Würden bald zwei Menschen beim leisesten Einspruch sagen: "Böse Mami"? Schwager Manfred und Frau Anita hatten mir gestanden, dass meine Schwiegermutter in Klettwitz allerlei barmte und lästerte! (Wie fehlen mir beide nach ihrem Tod 2016...!)

Wie viele Eimer Kohlen hatte ich im Frühwinter 1962 hochgetragen, als ich beim Händewaschen plötzlich innehielt? In den Abfluss rannen ebenso schwarze Gedanken... Haushalt war für Werner eine Frauensache – und seine Patentlösung auf meine erschöpften Vorwürfe:

"Hör doch auf mit arbeiten!"

Ohne mein Gehalt wären wir bankrottgegangen, nachdem er sich von seinem Chef nicht zum Studium delegieren ließ. Immer Montage – immer Nomade?! Ich stopfte das Handtuch zur Schmutzwäsche. Was war mit unserer Selbstverpflichtung zur Weiterentwicklung...?

Im Klettwitzer Gasthof tanzte Werner nächstes Silvester mit einer parfümierten, jungen Bekannten große Bögen um mich. Ich nahm zu Neujahr den Zug nach Leipzig. Roland durfte nicht mit einem Vater aufwachsen, der seiner eigenen Mutter gehorchte wie ein Schoßhündchen. Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!



Werner bereute beim Scheidungstermin, nicht auf mich zugekommen zu sein. Roland wuchs kräftig in der Liebe meiner Familie: Mutter meldete ihn nach seinem dritten Geburtstag zu einem Turnkurs an! Vater ging mit ihm spazieren wie damals mit mir...

In der Bücherei der Hautklinik half die dreißigjährige, vogeläugige Mutter Ruth Helbig, die ihr Töchterchen Brigitte allein erzog. Erfüllte sie sich die Sehnsucht nach Freundschaft als Reisebegleiterin? Wir verbrachten einige Sommer im Moorbad Saarow am Scharmützelsee. Sie ersann die Geburtstagsfeiern für Roland, zu der viele Kinder kamen: Wer beim Sackhüpfen oder Eierlaufen siegte, gewann Schokolade!

Roland war mit anderthalb Jahren zur Hautklinik mitgekommen, wo ich die Weihnachtspost verteilte. Um seine Brust hatte ich einen Ledergurt gezurrt, an dem ich beim Überqueren der Straße zog – er lernte, zuvor nach rechts und links zu schauen! Mit vier Jahren weinte er nicht, als Dr. Nenoff ihm einen Leberfleck herausoperierte. Professor Gertler sah den verbundenen Arm und nickte hoheitsvoll.

"Sei weiter so tapfer!"

Ich fragte kaum: Habe ich Werner zu schnell aufgegeben?

Wir Leseratten!

Roland prüfte, sobald er sich auf den Bauch drehen und um sich greifen konnte, mit seinem Mund alle Bücher und Zeitschriften in Reichweite – als wollte er mit ihnen ernsthaft sprechen oder sie verschlingen!

War das Nachahmungstrieb? Er sah jeden von uns lesen!

Die feuchte Nebenwirkung für das Papier war eher unerwünscht ... Harald ließ seine Jugendhefte, die von seinem Neffen genauso und wiederholt bearbeitet wurden, bald nirgends mehr herumliegen.



Hinter der Windmühlenstraße nah unserem Haus lag die Lorenzsche Buchhandlung; kaum hatte Roland lesen gelernt (und sich zum begeisterten Leser entwickelt!), spähte er eine Zeitlang fast täglich in das Schaufenster. Eines Tages schließlich öffnete ich unseren Briefkasten und heraus fiel eine Karte:

"Sehr geehrter Herr Greschke,
das von Ihnen bestellte Mineralienbuch zum Preis von 25,- Mark
liegt zur Abholung bereit."

Das konnte ja heiter werden...! In jedem Urlaub fand Roland schöne Steine - manchmal so viele, dass sie wegen ihres Gewichts als Paket nachgesandt werden mussten. (Diese Sammlung wurde auf kleinen Fellresten stolz im Regal postiert.)

Roland sah die Karte und mein fragendes Gesicht, als er kurz darauf aus der Schule kam.

"Ach, Mutti", rief er eilig, "das bezahle ich von meinen Spargeld!"
Ich konnte aufatmen.



Mit neun Jahren wollte Roland vor jedem Einschlafen lesen, doch ich hatte wenig von dem, was zu den Kinderbüchern zählte (und nach einigen Abenden mühelos erledigt war).

Roland drängte immer öfter: "Hast du nichts für mich?"

Übrig blieb an einem späten Freitag einzig Strittmatters *Schulzenhofer Kramkalender*.

Mein Sohn versenkte sich und befreite mich nicht, sondern brachte den Notbehelf nach einer Weile zurück.

"Hast du nichts anderes, Mutti?!"

Verzweifelt ruhedürftig geriet ich selbst ins Kramen und fand zu einem meiner Lieblingsbücher, Puschkins *Novellen*, das mir Jugendfreunde Weihnachten 1948 mit einem Heine-Vers gewidmet hatten.

Dann hielt die Stille an.

War Roland eingeschlafen? Träumte er vielleicht von diesem Buch? Halb zwölf suchte ich mein eigenes Bett auf, um nach der Arbeitswoche auszuschlafen - nicht ohne einen Blick zuvor ins Kinderzimmer; leise, wie ich meinte, um nicht aufzuwecken.

Roland saß aufrecht und mit hellen Augen.

"Puschkin ist besser als Strittmatter, viel besser! *Der Schuss, Der Zweikampf* und *Pique Dame*!"

Ich war schläfriger längst als mein Sohn.

"Genug, genug. Jetzt - gute Nacht!"

Sternstunden als Statistin

Um 1965 lebte ich in Scheidung und mit meinem als einzigem Gehalt. Mein Kind sollte dennoch möglichst nichts von dem entbehren, was Kindern mit verdienenden Eltern vergönnt war ... zum Beispiel einen Luftroller. Ein ladenneues Modell kostete einhundertzwanzig Mark!

Claus und die Große Erika boten mir zum halben Preis eine Gebrauchtausgabe an, der Tochter Elke entwachsen war. Meine gute Gretl regte sich für mich über den kleinstädtischen Geiz auf.

"Wie kann man in einer Familie solche Geschäfte machen?! Man könnte Roland den Roller doch schenken!"

Gretl hatte Recht aus einem weiteren Grund: Das gute Stück war eine Sammelspende der Pietschers! Ich brachte damals nicht mehr als fünfzehn Mark auf ... dafür blieben meine Eltern großzügig mit Geschenken in Richtung Radebeul.

Der Rahmen meines Nettogehalts von dreihundertsechzig Mark fiel eng aus: Ich musste annehmen – Roland zuliebe.



An einem der Tage las ich eine Annonce in der Leipziger Volkszeitung:
Statisten für Spielfilm gesucht!

Ich hatte ohnehin an Zuverdienst gedacht und wählte die genannte Telefonnummer. Laut Auskunft fand am soundsovielten Werktag im Franz-Mehring-Haus, IV. Etage, nachmittags das Vorsprechen statt!

Arbeitsschluss in der Klinik war nicht vor 16 Uhr; also beeilte ich mich. Der Treffpunkt war bereits umlagert. Wir stellten uns vor und wurden notiert. Nach einer Stunde Warten erfuhr ich, wo und wann ich meine Drehtage absolvieren sollte: Jeweils frühmorgens wurden wir geschminkt, frisiert und kostümiert.

Ich sagte ziemlich verzagt zu: Der Termin fiel in die Zeit, in der ich den Verwaltungsleiter vertrat! Drei Tage – oh je. Ich musste Urlaub nehmen und mein Vertretungsposten war längst angelaufen!

Der Luftroller durfte sich keinesfalls in Luft auflösen – ausgeschlossen! Was tun? Eine stellvertretende Verwaltungsleiterin konnte sich dreitägigen Ausfall bei Krankheit leisten, doch ich war in bester

Verfassung. Ein Ausweg blieb: Aussprache mit der stellvertretenden Klinikdirektorin.

Harry und Waltraud Braun, die in Magdeburg eine der größten deutschen Hautkliniken geleitet hatten, waren bescheiden wie die Farbe ihres Namens! Ihr Ferienhaus im Greifswalder Bodden durfte vom Kollektiv kostenlos nutzen, wer sauber ein- und auszog! Professor Braun auf Gertlers Lehrstuhl war Ehrenmitglied der Dermatologischen Gesellschaften von Polen, Bulgarien und Indien! Oberärztin Braun bekam später als ihr Mann den Ehrentitel: *Verdienter Arzt des Volkes*, den sie sich auch verdiente, weil sie ihre Mitarbeiter volksnah duzte ...!

Eiligst und vertraulich erklärte ich ihr meine vertrackte Lage und beteuerte meine Absicht, entsprechend vor- und nachzuarbeiten. Sie erleichterte mein Gewissen über die Sonderregelung.

"Na, klar machst du das! Die drei Tage ohne dich kriegen wir hin."

Hiermit war ich losgeest! Ilmchen würde die Stellung halten.



In diesem Sommer litt ich beim Dreh um 37 Grad den größten Durst meines Lebens; wie gestopft in das Kostüm einer Fabrikarbeiterin: Zum langen, hochgeschlossenen Kleid und wadenlangen Knöpfstiefeln trug ich eine mittelschwere Perücke! Eine Oma, die im Erdgeschoss eines Altbaus zugeschaut hatte, stellte einen Eimer Wasser hin, aus dem ich mit anderen Statisten trank.

Im Rückblick muss ich gestehen: Die Wüste Negev, die ich als Rentnerin mit meinem lieben Hary durchquerte, war eine Erholung gegen diese zwölf Stunden inmitten einer Menschenmenge im abgesperrten Gelände!



Jede Sekunde Anstrengung wurde mir und vielen Zuschauern schätzenswert: "Solange Leben in mir ist" von Günter Reisch versetzt in das Leben von Karl Liebkecht zwischen 1914 und 1916. Ich freute mich, über ihn und seine Zeit einmal nicht nur zu lesen, sondern eindrückliche, bewegte Bilder zu finden - Liebkecht hatte als einziger Reichstagsabgeordneter die Kriegskredite abgelehnt!



Mit etwas über 100 Mark wurde ich entlohnt und erfüllte Rolands Wunsch mit Gebrauchsspuren ... auch an mir!

Bückware

Bückware steht in den Lexika als Konsumgut unter dem Ladentisch für auserwählte Kunden, nach dem sich die Verkäufer verstohlen bückten... zu Gegenleistungen! Bis in die sechziger Jahre ahnte ich nichts von den Praktiken unter dem Schreibtisch der Wohnungskommission.



Nachdem ich wusste, dass ich Werner Greschke heiraten wollte, hatte ich eine warme Wohnung zur Hauptmiete beantragt. Die Anträge begutachtete die Wohnungskommission, ein Gremium aus Ehrenamtlern meines Kollektivs, mit der Kommunalen Wohnungsverwaltung. Ich fragte an. Gönnerhaft wiegte der Vorsitzende den Kopf. Die Sachbearbeiterinnen betupften ihre ondulierten Schläfen oder die Grünstreifen...

"Wir denken an dich, ja? Wir finden schon etwas Passendes! Und dann rufen wir dich an."

Büropflanzen und Frisuren wandelten sich... Nicht die Verträge! In der Talstraße 7 mit Ofenheizung warteten Werner und ich auf eine Neubauwohnung. Wann kam ein Angebot - ?! Wuchstete ich noch als Rentnerin drei Zentner Kohlen für zwei Öfen?! Wozu hatte ich mich im Stadion der Hunderttausend abgerackert und mit Vater in der Springerstraße beim Mitteldeutschen Rundfunk - außerhalb der Arbeitszeit?! Hatte ich die Aufbaumarken für ein Album gesammelt - ? Anfang 1965 war ich nicht nur der Ehe müde und strich meine ehrenamtliche Schreibarbeit aus dem Kalender: Das Rote Kreuz musste sich nach einer Kassiererin umsehen und die Gewerkschaft nach einer Protokollantin!

Nächstes Jahr intervenierte Frau Dr. Braun, mit der ich die Auslandsgäste des Dermatologen-Kongresses betreut hatte. Sie klopfte mit dem Bleistift auf ihren Schreibtisch.

"Du kannst nicht in einer zugigen Schuhschachtel wohnen - !"

Im Wohnungskontingent der medizinischen Fakultät öffneten sich zwei Räume mit Loggia - Neubaublock Windmühlenstraße, Kliniknähe! Vierhundert Mark zahlte ich jedoch an Aufbaugebühr. Meine Auszeichnung für die meisten Aufbaustunden unter Professor Gertler missbrauchte ich nicht als Gutschein bei den Brauns.

Bei den Kommissionären überfiel mich eine Eiszeit - jedes Wort hatten sie süßlich eingelegt und grüßten mich nicht mehr! Der Vorsitzende schwieg wie der Himalaya... Fühlten sie sich übergangen? So ein Getue!! Von der ganzen Bagage war ich veralbert worden! Ilmchen legte eine Hand auf meinen Arm und lächelte melancholisch.

"Das hast du falsch gemacht, Christel. Du hättest denen ab und an ein Päckchen Kaffee bringen sollen..."

70 Mark für ein Kilo... Werners Monatsunterhalt für Roland und mich! Der Name meiner neuen Straße adelte mich zu einer Verwandten von Don Quichotte: Wir hatten gegen Windmühlenflügel gekämpft...



Die Miete für diesen Lebensstandard stellte mir die Grundsatzfrage der Bezahlung.

Die Klinik konnte mein Gehalt nicht auf das Doppelte erhöhen ...! Ich musste ein Leben aufgeben, um eines beginnen zu können - Operation am blutenden Herzen. Die Philosophische Fakultät suchte, wie ich erfuhr, eine Verwaltungsleiterin...

Frau Doktor Braun runzelte die Stirn, als ich ihr meine Kündigung erklärte.

"Warum hast du dich so angestellt - ? Der Alte hätte dir die Miete bezahlt!"

Ich sagte leise:

"Ach, Frau Doktor... Sie wissen, wie die Leute sind! Der Klatsch in der Klinik hätte uns drei Breitgeschlagen!"

Sie blickte auf den Terminkalender.

"Vielleicht hast du Recht..."

Professor Braun brauchte bis zum übernächsten Ersten Mai, um mir wieder die Hand zu reichen.

Ein Griff ins Eisfach

*Ein Urteil läßt sich widerlegen,
aber niemals ein Vorurteil.*
Marie von Ebner-Eschenbach

Vom 15. zum 16. Januar 1966 zogen Roland und ich in die Windmühlenstraße 35 – ein kleines Reich des Komforts mit Einbauküche, Fernheizung, Müllschlucker und Hausmeisterservice.

Komfort fordert meistens Aufpreis! In der fensterlosen Küche musste bei Stromlicht gearbeitet werden. Die Heizungswärme war kaum zu drosseln und erzeugte Nebenwirkungen: Natürlicher Verfall von Lebensmitteln war nicht mit den Bezugskarten abgeschafft – ! Wir brauchten einen Kühlschrank – möglichst schnell. Die Anschaffung, Fassungsvermögen 120 Liter, kostete 1350 Mark. Der Umzug hatte meine Mittel geschröpft. 400 Mark fehlten und mein Brutto Gehalt lag gerade 50 Mark darüber. Das Absparen vom Munde würde dauern...

Die Abhilfe schlug Mutter vor – Borgen bei Claus! Und beinahe mit Gedankenübertragung kam sein Brieftelegramm: "*Kannst Kühlschrank kaufen*".

Monatlich sollte ich dann 50 Mark zurücküberweisen – nicht an Claus, sondern an einen seiner Freunde, einen Bäckermeister aus Pirna. Verschrobene Bedingung...! Ich zahlte vereinbarungsgemäß und ohne Gedankenverschwendung über brüderliche Fisimatenten.

Nach der letzten Rate sprach mich Mutter in meiner Küche von der Seite an; wie überrascht.

"Nun ist ja alles erledigt!"

Kurz fragte ich, warum auch nicht. (War das nicht klar – ?!)

"Die Radebeuler dachten sich, du bist wie der Vater – borgen und nicht regelmäßig abzahlen!"

Mutter reckte sich und ich brütete. Vorsorge aus dem Hinterhalt der Borniertheit – ! Claus hatte einen Wächter zwischengeschaltet: Welche bedürftige Schwester stellte sich außerhalb der Familie schon bloß! Zugegeben – Vater war kein beflissener Schuldner. Doch er hatte geborgt, um schenken zu können; niemals für sich – !

Ich wandte mich ab und schützte so vor meiner stummen Wut Geschirr, Besteck – und Mutter.



Wo lauerten Indizien für Unzuverlässigkeit – geschweige Unredlichkeit –?! Jeden Monat transportierte ich von der Bank zur Klinik eine viertel Million Mark, die ich an die Belegschaft auszahlte. Kein Betrieb beauftragte damit eine Beliebige! Nichts, gar nichts rechtfertigte verletzende Worte an mich als Tochter und Schwester – als wäre ich eine Fremde, die sich beweisen musste –! (Ein Wunder, dass Mutter und ihr Herzkind nur an Fahrigkeit dachten ... Und wie vertrauensvoll zu mir war Tante Käthe!)

Hunderte qualifizierte Berufstätige und meine Freunde vertrauten mir fraglos und jahrelang – nicht gewisse, wenige Mitglieder meiner Familie, die sich an ihren Vorurteilen erkälten hatten.

Frauenpower!

Welcher Verwaltungsdirektor einer heutigen Universität kontrolliert persönlich die Pünktlichkeit der Angestellten? Doktor Landgraf stand 1966 manchen Morgen kurz vor 7 Uhr am Portal...!

Ich war sehr damit einverstanden: Wir kannten unsere Pappenheimer! Die Putzfrau kam viel früher, um vorzuheizen (und sich über 30 Mark Zusatzlohn zu freuen, die ich mit dem Oberbuchhalter aushandelte). Pünktlich waren auch die beiden ältesten Kolleginnen... die kaum Zeit vor sich hatten!



Die achtzigjährige Botin durchflog Treppen und Flure, als wären Rolltreppen und Aufzüge überflüssig... Keine ein- oder ausgehende Post entging ihrer Aufmerksamkeit! Ich musste mich erst erinnern, dass sie Frau Seifert hieß. Werden Menschen, die sich bewegen wie der Wind, namenlos wie er...?

Gertrud Bärsch war zwei Jahre älter als die Botin und bearbeitete Studentensachen wie Prüfungen und Zeugnisse. Ich grüßte sie anfangs:

"Frau Bärsch". Sie streckte sich wie eine der Käthe-Kruse-Puppen, die zielstrebig über Spitzenkrägelchen blicken.

"Bitte - Fräulein Bärsch. Das bin ich und bleibe ich!"

Wie wenige Frauen haben diesem Familienstand in den sechziger Jahren einen Eigenwert gegeben?

Das freiluftliebende Fräulein wohnte mit ihrer Schwester in der Wurzener Straße, die bis zur Wende nach Erich Ferl benannt war, der 1933 mit achtzehn Jahren ermordet wurde... Wir erzählten uns an Montagen, was wir am Wochenende unternommen hatten. Wegen ihres Alters wunderte ich mich nicht, dass sie eines Sonntags auf den Friedhof gegangen war, doch jeder hat verschiedene Gründe ... Ich fragte vorsichtig:

"Haben Sie dort Gräber?"

Sie lächelte fein.

"Nein, ich war probeliegen -!"

Ich bin älter, als sie damals war, und bewundere noch ihren Humor, den Tod mitzuleben!



Alle Winde legen sich: Die Botin kündigte nächstes Jahr und zog zu ihrem Bruder nach Westdeutschland. Hatte Herbert Hesse mich nicht nach leichter Arbeit für seine Gretl als in der Firma Sperling gefragt?

Hier wurde sie jemand, mit dem ich den Ort unseres Wirkens verändern konnte! Sie entlastete mich nicht nur beim Aufräumen von Mobiliar, Geschirr und zwei meterhohen Ablagen meiner Vorgängerin: Wir wollten die Fakultätsräume heller malern lassen. Unser Dekan bannte die Risiken meiner Klinikvergangenheit...

"Aber nicht die Türen weißen!"

In einem der alten Schränke, wo der Holzwurm arbeitete, fand Fräulein Bärsch sechs oder acht Herrenhüte! Zerstreute Professoren hatten sie nach den Senatssitzungen vergessen, bei denen Gretl oft bis 21 Uhr Kaffee kochte und Kaffeegeld kassierte wie ich die Rotkreuzbeiträge. Nach manchem Sitzungsende öffneten wir drei die Schranktür und flirteten!

"Haben Sie nicht Ihren Hut vergessen?"

Zögerte der Herr zu lange, zog eine von uns ein anderes Stück hervor.

"Welcher war gleich Ihrer? Dieser hier?"

Meistens wurde der Hut aufbehalten: Was nicht passt, wird passend gemacht!

"Hm... Meinen Sie? Ach ja..."

Der Romanist Kurt Schnelle, ein Übersetzer moderner französischer Literatur, bedeckte seinen Kopf mit beiden Händen und lachte.

"Nee, mich könnt ihr nicht veräppeln! Ich bin ohne Hut gekommen, das weiß ich ganz genau!"

Nach zwei Monaten liefen alle Hüte wieder herum. Was haben die Ehefrauen der anderen Herren gesagt, die als gekrönte Häupter heimkamen?

Früh übt sich...

Mein Sohn entbehrte trotz vieler Spielgefährten in seiner Kindheit etwas, das aus unauflösbaren Gründen fehlte - Geschwister. Erwuchs seine Offenheit für Menschen unter anderem aus dieser unerfüllten Sehnsucht?



In der Talstraße 7 wohnte von der Hautklinik - außer mir und zwei älteren Frauen - Ilmchens nette Schwiegertochter Inge Hart mit ihrem Mann. Seit der Umsetzung des SMAD-Befehls zur Betriebsversorgung arbeitete sie als Klinik-Köchin und Kantinenchefin.

Einige Zeit nach unserem Einzug bescherten sich Harts ein Söhnchen. Mein Weltentdecker von drei Jahren hörte davon und wollte den Neuling der ersten Etage sehen! Die stolzen Eltern präsentierten ihren Uwe gern. Roland nahm eine große Frage an mich mit: Wo war Uwe hergekommen? Ich war kurz sprachlos - ohne kindgerechtes Wort! (Klapperstorchmärchen entfielen gleich.) Mein Reflex gab die beste Antwort.

"Hättest du Tante Inge selber gefragt - !"

Roland lief flink zurück. Die rechte Auskunft war vorerst versperrt:

"Tante Inge" öffnete nicht wieder. Vielleicht war sie einkaufen gegangen?

Ich tröstete Roland:

"Das hat Zeit."

Ohne jede Lüge hatte ich mich aus der Schlinge gezogen!



Acht oder neun Jahre nach der verhinderten Aufklärung hatte Roland nicht nur gute Schulkenntnisse, sondern eigene Interessen - Lesen, Steine sammeln, Matchbox-Autos sammeln...

Manchmal fragte ich mich, was er einmal werden wollte ... Und bei einer Gelegenheit fragte ich ihn auch.

Seine Antwort kam wie ein Blitz in einem Quiz.

"Gynäkologe! Da mache ich gleich einen Kaiserschnitt. Das Kleine guckt dann raus und sagt, hurra, ich bin da! Und ich - angenehm, Doktor Roland!"

Nach einem Schock musste ich lachen. Vieles hatte ich erwartet - nicht gerade das!

"Das Kleine kann noch gar nicht sprechen!"

Roland wusste beharrlich Bescheid.

"Doch! Es ist ja keine Frühgeburt!"

Welche Details hörte ich da! Woher nahm mein kluger Sohn diese korrekten Begriffe? Gleichaltrige, Ältere oder gar Freizeitlektüre?

Diesmalklärte er mich auf - und zwar über Inhalte des sozialistischen Bildungswegs.

"Das haben wir in der Schule gehabt. In Biologie!"

Die Ratzschi

Im Frühjahr meiner Scheidung belegte ich einen Englischkurs an der Volkshochschule in der Löhrrstraße. Auf der Mädchenoberschule hatte ich das Fach geliebt! (Was ist unserer Miss Delling geworden? Ergrauten ihre roten Haare, falls sie überlebte?)

Ich folgte auch praktischen Erwägungen. Englisch war die beste Verständigung mit ausländischen Gästen auf den Messen, wo ich weiter arbeitete. Und Roland, der diese Sprache in der Mittelstufe lernen würde, konnte mit mir üben.

Meine Lehrerin, eine Frau Ratzsch mit gepflegtem, grauem Dutt, war als Rentnerin noch hochgewachsen wie gegen die Enge: Ihre Klasse lernte zwischen Abendoberschule und Arbeiter-Bauern-Fakulät - !

Einer der Glücksfälle bleibt, dass wir uns befreundeten.



Die Mieter der dreißiger Nummern in der Windmühlenstraße hängten die Wäsche auf den Trockenplatz, der im Innenhof am Waschhaus lag. Kusine Uta erwischte an einem warmen Sommertag eine Stange; ich nicht! Ich kehrte um und wollte mich gedulden, bis sie fertig war.

Uta kam mit dem Lift und einer Meldung hinterher: Eine ältere Dame hängte ab. Ich beeilte mich und sah diejenige, die ihren Wäschekorb anhob - meine Lehrerin! Wir lachten uns an und fragten nach den Adressen. Frau Ratzsch wohnte in Nummer 33. Und seit dem gemeinsamen Heimweg hieß sie in meinem Herzen: "Die Ratzschi".

Roland, den sie in der Woche kennen lernte, schickte ich an Sonntagen mit Kuchen vorbei. Zu ihrer Berufsehre möchte ich glauben, dass sie sich über das Kind eigentlich freute ...! Manchmal bat sie mich zu sich auf ein Glas Wein. Sie war nicht indigniert, wenn ich entschuldigend lächelte.

"Bitte, ein halbes."

Ich sagte nicht, dass ich Wein nur zum Essen trinke. Sie hätte sich Mühe mit Sandwiches gemacht... und mein Respekt vor ihr war zu groß.

Die Ratzschi hatte eine Gewohnheit, die ich von keiner Frau kannte - sie rauchte Zigarillos. Sie fragte direkt, ob mich das störte. (Waren ihr Vorbehalte begegnet?)

Heiter widersprach ich!

"Nein, ich mag den Geruch sogar... außer im Schlafzimmer."

Wir diskutierten nun ungehemmt unsere Arbeit, Bücher und Familiäres. Ihre Familie stammte aus Dänemark und war Anfang des Jahrhunderts nach Deutschland ausgeschwärmt. Jährlich besuchte sie ihren einzigen Bruder, der im Rheinland lebte. Beide standen offenbar innig zueinander: Sie würde mit allem Hausrat zu ihm ziehen und er ihr eine Englandreise spendieren. (Und später erzählte sie mir, dass die Engländer ihre Oxford-Aussprache goutierten.)

Versuchte sie, mich für Untiefen zu präparieren? Sie borgte mir ein Juwel aus ihrer Bücherwand; die Komödie *Lady Windermere's Fan* von Oscar Wilde. Ich stocherte in einem Nebel nach dem Witz... Am dritten Tag brachte ich das Buch zurück. Erriet meine kluge Ratzschi, dass die Lektüre eine Ehre und kein Vergnügen gewesen war?

Ohne einen unzufriedenen Unterton sagte sie:

"Wenn Sie mehr Zeit haben, holen Sie es sich wieder."

Ich konnte mich auf eine Verbündete verlassen: Sie verstand die Doppelbelastung berufstätiger Mütter.

In einer Stunde teilte sie der Klasse mit, dass Ende des nächsten Semesters eine Prüfung stattfand. Die Teilnahme war - anders als oft - freiwillig. Ich meldete mich nicht und wandte auch nichts ein.

Diesen Sonntag klingelte die Ratzschi, um nachzuschauen, was ich so anstellte. Etwas müde deutete ich zum Wohnzimmer.

"Kommen Sie nur! Ich sitze gerade über *Karl Marx in London*."

Sie warf den Kopf zurück und streckte mir die Hand entgegen.

"Machen Sie die Prüfung - Ihr Ehrenwort!"

Was rollte an mich heran? Ich kann nicht behaupten, dass ich begeistert war, doch ich schlug ein.

"Also gut... Ihnen zuliebe."

Seit dem ersten Anblick erinnerte sie mich nämlich an Vaters Mutter - äußerlich! Sie ernährte mich aus ihrer geistigen Vorratskammer. Und Ratzschis innere Stärke hätte ich Oma gewünscht...



Die Prüfung schloss an meinen Dienst. Ich hielt in meiner Wohnung, um mich zu waschen und umzukleiden. Die Straßenbahnschienen, auf die ich aus dem Waggon sah, zogen die Zeilen voraus... Beim Imbiss im Messehaus neben Tante Käthes Fürstenhof kaufte ich zwei Soleier und

zwei Mandarinen. Passt auf viele Stoffwechsel der Spruch: "Voller Bauch studiert nicht gern" - ? Ich schaffte mit leerem Magen nichts.

Unter der Wandtafel des Kursraums saßen die Ratzschi und zwei ältere Männer als Jury und in den Bänken die Prüflinge, die Wörterbücher fledderten. Wie ein Schlüsselkind mit Zwischenmahlzeit schälte ich Mandarine und Ei unter dem Pult. Einer der Männer rief:

"Nummer 15 bitte - !"

War mein Mitschüler, der nicht aufstand, geflohen oder umgekippt? Die zweite Mandarine blieb ungeschält - ich wurde gerufen zu seinem Text, den ich laut lesen und übersetzen sollte: "The baltic must be a sea of peace"...!

Ich durchschwamm dieses *Meer des Friedens* und hüpfte zurück: Die Noten wurden jedem vorn nach der Prüfung gesagt, die einigen noch bevorstand. Womit bestand ich wohl...? Das "a" im lateinischen Ausdruck "ante meridium" hatte ich "e" wie englisch gelesen...

Die Jury machte, als alle geprüft waren, bei mir Shakehand. Ich muss verschreckt ausgesehen haben, denn die Ratzschi entwarnte:

"Bestanden mit Eins!"

Mit Sternen vor den Augen rannte ich zur Straßenbahn, um Roland und meine Eltern damit zu beschenken.



Der Kurs hätte - wie die Prüfung - länger dauern dürfen: Ich lernte als Kind gern wie als Erwachsene!

Der Korridor der Junggesellen

Wenn ich Zeitungsartikel über unsere Entwicklung zur Singlegesellschaft lese, träume ich mich in den langen Korridor der Windmühlenstraße, an dem drei Junggesellen in Einraumwohnungen lebten...



Die Enddreißiger um 1966 Klaus Bochmann, Heinz Michael und Hans Czoski waren gepflegt und haushälterisch, wie Ingenieuren nachgesagt

wird. Machte der lautlos laufende Bochmann tatsächlich Staub wie wir? Das Möbelrücken oder Einschrauben von Glühbirnen ging am schnellsten mit ihm, der größer als die bedächtigen Czoski und Michael war.

Nach der Renovierung des Korridors konnte ich mich revanchieren: Ich kam nachmittags vor allen nach Hause und wischte allein bis zu ihren Türen. Jeder der überraschten Herren klingelte bei mir mit seinen Pralinen!

Sie beantworteten für mein Studium nun EDV-Fragen oder liehen Bücher und ließen Roland das *Sandmännchen* bei sich sehen.



Czoski saß, als ich Roland abholte, vor dem flackernden Fernseher wie nicht von dieser Welt... Wohnten dessen Freundinnen deshalb nicht mit ihm?

In den siebziger bis achtziger Jahren brachte ich Kuchenproben zu älteren, einsamen Frauen wie einer verwitweten, kinderlosen Stationsschwester in der schattigen Linnéstraße: Sie hatte über den Kontoauszug ihrer ersten Rente geweint (und ich beinah mit ihr) - 187 Mark für vierzig Jahre Knochenarbeit!

Bochmann - wie auch Michael, der bei der Reichsbahn angestellt war - nahm sich Zeiten, mich in seinem Auto hin- oder zurückzufahren. (Czoski wurde von seinen Eltern gebraucht.) Michael schwieg dabei öfter, als zu scherzen, doch Bochmann rief, sobald ich wieder eingestiegen war:

"Wieder geschafft, Frau Volkssolidarität?"

Er benutzte diesen Spitznamen, solange ich seine Nachbarin war! Ich fragte ihn nicht, wer einen Weg zu ihm fände, wenn er alt wäre...



Ende der achtziger Jahre waren Bochmann, Michael und ich längst ausgezogen, als Czoskis Mutter starb. Er hatte keine Geschwister, sodass er seinen Vater pflegen musste, der die Frau vermisste und launisch war. Und er durfte nicht nachlässiger arbeiten!

Seine letzte Freundin, die er loyal geglaubt hatte, trennte sich von ihm. Kränkte sie, nicht mehr Primadonna zu sein, oder war sie selbst krank geworden? Ich hätte bei der Pflege wenigstens nicht gestört...

Im Wendejahr wurde Czoski, wie Bochmann am Telefon sagte, an einer Kreuzung überfahren. Ich bete, dass der Vater vor diesem gekrümmten Bündel gestorben ist! Warum hat seinem aufopfernden Sohn niemand geholfen?!

Ich muss mich bei Czoski schuldig sprechen wie bei Mutter Just und Tante Martha... Wer hat versagt - die Windmühlenstraße oder die Gesellschaft im Umbruch? Wir berufen uns viel zu sehr auf die Unfallstatistik! Scheitern wir nicht am Bibelwort: "Einer trage des anderen Last" - ?

Friedrich am Rande

Verwaltungsleiter einer Philosophischen Fakultät begegnen auch Randfiguren - wie ich Friedrich Beygang, dem wissenschaftlichen Sekretär.

Das warme Nest für den höflichen Junggesellen war die Studienabteilung mit den Halbtagskräften, die sich wie Haushaltsperlen um ihn kümmerten. Er war der bescheidene, sehr dankbare Abnehmer

ausgemusterter, bügelfreier Hemden ihrer Ehemänner. Was er außerdem brauchte, wurde für ihn eingekauft - !

(Nachdem mich ein Kollege der Unileitung wissen ließ, dass zwei dieser selbst ernannten Fürsorgerinnen vormittags häufig aus dem Haus gingen, sprach ich ein Machtwort. Die vollbeschäftigten Kolleginnen, die erst abends einkaufen konnten, sollten sich nicht benachteiligt fühlen!)

Kurz vor Friedrichs Geburtstag bedrängten die Abteilungsdamen mich sacht, seinen verbeulten Urlaubskoffer zu ersetzen... Dekan, Prodekane und Professoren spendeten gern bei der Sammlung, die ich organisiert hatte. Zum überschwänglich bedankten Geschenk kaufte Friedrich zwei Flaschen Fleckenwasser - wie bei allen Koffergenerationen - ! Gretl Hesse, meine vertraute Postfrau, amüsierte sich mit mir: Welch liebenswerte Kauzigkeit!

Friedrich bereitete uns einige Arbeit: Seine Umgänglichkeit bewog ihn nicht zu Gepflegtheit! Seife und Handtuch blieben bei ihm meist trocken; seine Friseurtermine vereinbarten wir. Dieses Umhegen genoss er sehr - ohne nach privaten oder dienstlichen Gründen zu fragen.

Seine Studenten liebten ihn, setzten sich jedoch nie in die erste Reihe wegen seiner, nun, ja... etwas feuchten Aussprache. Friedrich lehrte Geschichte mit ausholender, mitreißender Begeisterung; eher wie ein großer Bruder der jungen Hörer, nicht als Kathedersäule!

Wer aus Dresden oder Umgebung stammte und mit der Eisenbahn fuhr, erlebte ihn am Wochenende - auf dem Weg nach Hause zu seiner Mutter, die ihn erwartete - als fröhlichen Begleiter. Und die Studenten sorgten jeweils für den Kasten Bier im Waggon.



Eines baldigen Tages näherte sich mir Oberassistent Dr. Gottfried Härtel mit einer gewichtigen Verkündigung: Der Skat-Klub der Historiker sah mich als passable Sekretärsgattin und wollte diese Vision verwirklichen! Mich schauderte leicht ... Nüchtern genug verwies ich auf den Altersunterschied zwischen mir und Friedrich, dem Endvierziger.

Und was musste ich mir anhören? Mit meinen dreiunddreißig Jahren war ich für den Brautwerber nicht mehr die Jüngste!

"Na, eben!" konterte ich. "Da ist man etwas anspruchsvoller!"

Härtel verzog sich düpiert! Gretl sprang hinzu.

"Was war denn - ?"

Ich weihte sie ein und wir prusteten los! Wollte Friedrich mit mir in Urlaub fahren, um das Fleckenwasser zu sparen? Allein diese Vorstellung vereitelte jeden Ernst. Angesichts eines solch kuriosen Ersatzpapas hätte Roland SOS gefunkt!



Wenige Jahre nach dem Scheitern des Eheplans wurde Friedrich eines Morgens von der Putzfrau tot hinter seinem Schreibtisch entdeckt. Trotz meiner unveränderten Meinung zur Entscheidung tat mir dieses Schicksal sehr Leid... selbstlos zu arbeiten und still zu verschwinden. Heute noch hoffe ich, dass seine liebe Mutter, die bereits damals lang verwitwet war, vor ihm heimgegangen ist.

Eine Gattin hätte ihn vielleicht angestrengt, doch zum Arzt geschickt!

Steno mit Alo

Redakteur und Pressestenograf Alo Roth, der bereits 1949 in der Leibnizstraße 3 gewohnt hat, sauste durch meine Hautklinikjahre wie eine geölte Kanonenkugel – kräftig und sanguinisch im legeren Sakko aus gutem Stoff. Von meinem ehrenamtlichen Protokollblock musste ich bewundernd zu ihm hinüberschauen (oft an einem Haushaltstag, den die DDR allen Müttern gewährte und ab 1977 ledigen, über vierzigjährigen Frauen.)

Um ihn und seine zupackende Gattin (mit Gardemaß) kreisten jeweils drei oder vier ständige Stenografen und Schreibkräfte; die Anzahl der Aushilfen richtete sich nach Veranstalter und Veranstaltungsort.

In den Scheidungswochen fielen mir die Verbindungen dieses wandelnden Knotenpunktes ein und ich fragte ihn bei nächster Gelegenheit.

"Können Sie mich auf Honorarbasis unterbringen?"

Er schnippte mit seinem Tintenfinger auf eine Stellung bei der Leipziger Volkszeitung unter dem Sportjournalisten Dr. H. W. Stadie, wo übrigens der Bräutigam von Tochter Helgard angestellt war; einer erfrischenden Kopie ihrer Mutter. (Sie verwitwete sehr jung. Wo lebt sie wohl heute?)

Ich tippte zwei halbe Sonntage im Monat; von fünfzehn bis einundzwanzig Uhr. Mittags aß ich dann mit Roland an der Rennbahn und abends in der Redaktions-kantine.

Die alte, kleinwüchsige Frau Koopmann in Rüschenbluse arbeitete mich in das Diktat nach Schallplatte und Telefon ein. Sie blinzelte nachsichtig, als ich den Vornamen Hella der DDR-Tennismeisterin Riede zu Ella verballhornte ...

Alo, sein Trupp und ich kooperierten auf der Schiller-Ehrung in Weimar 1955 mit Anna Seghers und 1967 zur Potsdamer Bäuerinnenkonferenz, auf der First Lady Lotte Ulbricht zum Lernen für eine Mitbestimmung aufrief: "Ihr müsst den Platz, der euch zusteht, erwerben ...!"

Mein Stenogramm von Walter Ulbricht war ein überstürzt angesagtes Heimspiel - drei Minuten Stellvertretung im Ernst-Beyer-Haus mit fliegendem Stift - !



Die Endstation unserer Bahnreise im Frühjahr 1968 nach Berlin, wo morgen die Volkskammer tagte, waren Einzelbetten des Hotels *Unter den Linden* in der monumentalen Friedrichstraße. Ich schlief nach dem Abendessen sofort ein.

Das Frühstück beendeten meine Kollegen - aus vergessenem Grund - lange vor mir, denen ich mit Lichtgeschwindigkeit hinterherjagte! Die Ordner am Portal des Palastes der Republik, der 2008 barbarisch abgerissen wurde, forderten den Personalausweis. Mich befiel kalter Schweiß. Ich hatte die Handtasche gewechselt, doch nicht deren Inhalt! Ein Rückweg zum Hotelzimmer wäre unzumutbar Wartete man ärgerlich auf mich?! Und mit welchem Stenografen sollte ich arbeiten? Fiel ich aus, würde sehr nachteilig für mich abgerechnet werden.

Das Spalier der muskulösen, geradeaus blickenden jungen Männer ließ mich hängen wie in einer Hecke. In meinen tränenverschleierte Augenwinkel trat von rechts ein Leipziger Bekannter, der ehemalige Hauptkassierer vom Deutschen Roten Kreuz. (Seine Beförderung in ein Ministerium war überfällig gewesen!)

Sobald er mich sah, breitete er seine Arme aus und ich haspelte mein Unglück herunter. Hatte er sich zum Ritter weitergebildet? Er trieb zwei Ordner mit leisem Befehl auseinander und geleitete mich durch getönte

Türen. Im Plenarsaal starrten mich Alo und sein Trupp an wie eine verlorengegläubte Schiffbrüchige -!
Fünf Stunden später knipste ich die Nachttischlampe aus und lächelte. Ich hatte begriffen, weshalb mein Retter einen nicht-sozialistischen Spitznamen trug: *Der Geheimrat*.

Hanni und Renate

Zwei Frauen, die in der Windmühlenstraße meine Nachbarinnen waren, stehen heute in meinem Herzen gegeneinander...



Ich schaue Menschen wie der rundlichen Hanni Zschunke gern ins Gesicht, das der Welt eine gute Nachricht ansagt (die stimmt oder nicht)... Sie leitete, wie sie beim ersten Kaffee sagte, die Poststelle eines Großbetriebs: Nachdem Sohn Jochen ausgezogen war, lebte sie alleinerziehend mit Tochter Rosi in einer komfortablen Zweiraumwohnung wie die meine. Ich durfte, wenn Überraschungsgäste mein Bett belegten, dennoch bei ihr übernachten!

Reparaturen, Renovierungen und das Meistern der Mangelwirtschaft waren miteinander aufregend... und unsere Urlaube mit den Kindern Expeditionen! Im Thüringer Schiefergebirge, das viele Bäche durchfließen, fuhr uns ein einarmiger Wirt in einer Sommernacht 1967 von Katzbach herunter zu Mellenbach-Glasbach, unserem Quartier unter hohen Fichten. Roland und die etwas ältere Rosi freuten sich über die Autofahrt mehr als Wohlstandsteenager über Kreuzfahrten... Sie wanderten bergab und bergauf voran und suchten Pilze wie Geschwister, die sich von Natur aus vertragen.

Vergaß Hildegard Knief über Rosi, 1974 eine Braut in Rosa, ihre Rosen zu streuen? Laut Prognose der Ärzte würde Ines, die bald geboren wurde, niemals sprechen oder spielen. Rosis Augen waren rotgeweint, wenn sie Ines im Arm hielt, die der junge Vater nicht wickelte oder küsste. Er hinterließ vier Wochen später nur seine schmutzige Wäsche und sie arbeitete wieder in der Wertpapierdruckerei. Hanni und Rosi forschten nicht nach ihm. Ines lernte dank der Familie wunderbar sprechen und

spielen! Wie viele Ehemänner und -frauen wollen die schlechten Zeiten des Trauspruches nicht miterleben?



Im Lift zum Waschhaus hatte öfters ein dunkelhaariger, gepflegter Mann neben mir gestanden, der mich im Februar 1966 anlächelte.

"Gestatten: Jürgen Matthes, Nummer 33!"

Roland saß danach zum Sandmännchen vor dem Fernseher auch dieses Junggesellen, dem ich manchmal ein Stück Kuchen brachte.

Jürgen, ein Zöllner, importierte seine Frau als nebenberuflicher Reiseleiter in den siebziger Jahren aus Delitzsch: Renate, eine dunkelblonde Betriebsärztin, war knochenfest, wie alle ihre Kollegen sein sollten! Ihre Praxis als meine Hausärztin lag in den ehemaligen Räumen von Doktor Deutsch! Und im Wartezimmer saßen irgendwann Gretl Hesse, Sabine und Roland vor Hanni, Rosi und Ines.

Jürgen hatte Renate die Tschechoslowakei erschlossen, bevor sie seit 1975 mit mir dorthin fuhr. Im Heilbad von Piestany schwammen wir für sieben Kronen und wurden vom Personal nackt in Leintücher gewickelt, in denen wir auf Liegen ruhten. Sechs Jahre später verpflegten wir mit Gretl und Sabine uns selbst in der Hochhauswohnung einer Bekannten. Die Märkte boten eher frisches Gemüse als Fleisch, sodass wir mittags

meistens essen gingen. Sabine merkte sich auf der Speisekarte am vorletzten Tag *Zemiaky* für Kartoffeln und *Karfiol* für Blumenkohl!

Eines Mittags hatte ich allerdings Küchendienst, von dem sich die anderen, die einkauften, Gefüllte Paprika wünschten. Renate warf das Fleischpaket auf das Sofa, das blutete wie ein Seziertisch, und wir schrien auf! Sofa wie Teppich aus Polyester – das von Snobs geschmäht wird – wurden mit Lappen und Wasser fleckenlos wie die übrige, ebenso neue Einrichtung!

War das weißgelbliche Häufchen, das wir von einem Sofakissen kratzten, geschnitztes Schweineohr – ? Ich mischte alles mit reichlich Zwiebel, Brötchen und Gewürzen zur Füllung. Wir wussten eigentlich nicht, was wir aßen, doch es schmeckte. Und Renate musste nicht berufstätig werden: Keine wurde krank!

Um 1985 hatte Renates Medizin engere Grenzen als bei Gretl, die Ende 1998 starb: Rosis Druckschmerz im Kopf war auf dem Röntgenbild ein Tumor. Roland wollte Rosi einen Monat vor ihrem Tod im Krankenhaus besuchen. Hanni stellte seinen Blumenstrauß in eine Vase und sagte still: "Nein."

Und so behielt er seine beste Freundin in Erinnerung, wie er sie kannte.

Mein Zahnarztfreund

Kein Verehrer außer meinem zweiten Mann war mir später verbunden wie einer, mit dem ich zunächst falsch verbunden war.



Fünf Minuten, nachdem ich an diesem Herbsttag 1965 für Fräulein Bärsch telefonierte, glühte das Kabel: Der vierzig- bis fünfzigjährige Mann mit pastoraler Aussprache schien alles und nichts zu fragen... Ich tippte an die Wählscheibe.

"Was wollen Sie denn eigentlich?!"

"Ihre Stimme hören!"

Ich lachte zu meiner Überraschung – wie der Anrufer, der meinte:

"So gefallen Sie mir besser!"

Der charmante Quälgeist hatte mir zuletzt auch besser gefallen, doch ich hasste private Langtelefonate im Dienst.

"Ich gebe Sie jetzt an die Zentrale oder lege auf."

Wie erhofft kam Fräulein Bärsch, die seine Fragen nach Klavierstunden beantwortete, für die er an der Pädagogikhochschule engagiert war. Bei ihrer Anrede musste ich mich setzen - Herr Ortwein; bekannter unter seinem Pseudonym Conny Odd! Plakate zu den Uraufführungen und Premieren seiner Operetten hingen an jeder Litfaßsäule. Er hatte seit drei Jahren eine Dozentur für Komposition an der Leipziger Hochschule für Musik. Frauen und Fräulein der Fakultät seufzten träumerisch, wenn er anklopfte...

Morgen sah Fräulein Bärsch aus dem Fenster und wich zurück.

"Da steht ja Conny Odd bei seinem Moskwitsch! Auf wen der nur wartet? Und auf dem Rücksitz liegt ein Blumenstrauß!"

Ich knöpfte meine Bluse zuoberst auf, weil mir heiß geworden war... Wie hatte er mich dazu gebracht zu verraten, wann ich Feierabend hatte - ?! Markant an dem schwächigen, dünnhaarigen Mann, der am Fakultätseingang die Autotür aufhielt, waren die Augen. Er fragte mich, wie viel Zeit ich hatte. Ich dachte an Roland...

"Eine Stunde."

Conny rieb sich die Hände.

"Prima! Meine Perle hat eine Quarktorte gebacken und ich lade Sie ein in die Burg."

In einer Schleußiger Straße betraten wir sein dunkel gemauertes, sehr burgähnliches Haus! Die mysteriöse Perle war eine rotgesichtige, breit lächelnde Zuehfrau, die den Kaffeetisch auf Damast gedeckt hatte und ging.

Die Torte war Manna. Ich ließ die Bissen auf der Zunge zergehen. Conny - wie ich ihn gleich nennen sollte - zeigte mit seinem Löffel auf meinen Teller: Er würde mich aufpäppeln!

"Sie sind so blass und schmal. Wenn wir nicht aufpassen, schmelzen Sie in der Sonne - !"

Ich erklärte mich frisch geschieden, verschuldet und mit kleinem Kind. Er lenkte ein.

"Na, ich sehe auch nicht wie ein Borsdorfer Apfel aus!"

Eifrig schilderte er, wie er Nächte trotz seiner Brotarbeiten mit Freunden oder allein durcharbeitete:

"Bis die Note stimmt!"

Und seit Monaten war er selbst geschieden; zum zweiten Mal von derselben Frau.

Offenheit lässt mich offen sein! Ich vertraute ihm an, dass ich Theater und Kino mochte. Filme wie *Ehe im Schatten* und Stücke wie *Das Tagebuch der Anne Frank* hatten ihn bereits wie mich beeindruckt. Wie freute er sich, dass ich seine Kollegen von deren Hörsaalkonzerten an der Hautklinik kannte!

Vor dem Haus meiner Eltern, zu dem er mich gefahren hatte, hielt er meine Hand länger fest.

"Bis zur nächsten Quarktorte..."



Eine Verabredung sagte ich wegen einer Zahnarztsitzung ab. Conny schwieg nur kurz am Hörer.

"Weißt du was? Ich fahre dich!"

Ich lehnte im Beifahrersitz auf unserer flotten Fahrt zum Neubauviertel Grünau, wo mich zwei Zahnärztinnen behandelten. (Bei Frau Dr. Wunderlich an der Zahnklinik, die ihren Studenten über meinem offenen Mund einen Vortrag hielt, war ich zuvor aufgestanden und gegangen.)

Conny nannte sich - wie ich ihn - meinen Zahnarztfreund, der mich dorthin und niemals zurück fuhr: In meiner Eitelkeit, die ich verzeihlich finde, wollte ich nach der Betäubungsspritze nicht abgeholt werden. Dank ihm hat mein Oberkiefer alle Zähne im neunten Lebensjahrzehnt!



Conny schickte Telegramme, sobald er in Leipzig war - und 1967 eine Einladung zu seinem Musical *Irene und die Kapitäne!* (Die Gaunerkomödien *Alarm in Point l'Évêque* und *Hände hoch, Mister Copper!* hatte ich mit Freunden gesehen.) Nach dieser Premiere in der *Musikalischen Komödie Lindenstraße* verdrängten Balletteusen, Kollegen und Ehrengäste um Conny mich zu einer Randfigur, womit ich, seitdem ich studierte, nicht unglücklich war!

Zur Herbstmesse dieses oder des nächsten Jahres komponierte Conny das Hörspiel *Die Frösche von Quang Nam*, über das er bei sich mit mir sprechen wollte, als ich daheim über Algebra saß.

"Außerdem", sagte er, "ist das Wetter zu schön zum Büffeln!"

Ich hatte meine Frisur gerade gerichtet und sah unten sein Auto! Die Träger des Unterkleids, in dem ich schwitzte, schnitt ich rasch mit der Nagelschere durch. Ich habe es abends mit Conny nicht gebraucht...

☞

In welchem Jahr hat Conny eine Komponistin lieben gelernt, die er dennoch nicht heiratete? Er schickte keine Telegramme mehr... Konnte ich mich an eine Beziehung klammern? Mein Gebiss war saniert. Ich hatte mein Studium beendet und an der Universität die Stellung gewechselt. Doch Conny rief manchmal an, um einfach zu sagen: "Ich bin immer da, wenn du mich brauchst."

an Lemut Ditzwin
 (Conny Odd)
 7033 Leipzig
 Karl Schurzstr. 4

Leipzig, d. 22. Juli, 66
 Das dicke
 Brief - Paket
 kommt immer
 pünktlich

Liebe Chris!

Nur wenige Zeilen will ich Dir heute widmen, denn
 abgesehen von meiner chronischen Schreibfaulheit (für Buchstaben -
 nicht für Notenköpfe) sibe ich, wie ich Dir schon sagte, an einem
 Musical (also eine Art Operette) in zeitraubender Arbeit und der
 Verlag, der dieses druckt, läßt mich ein Taupfand hinter einer Seele -
 auf meinen Schultern und fordert die Erfüllung seiner gestellten
 sehr knappen Termine. — Mein Freund aus Babelsberg, von dem
 ich sprach, will mir etwas helfen, deshalb fahre ich für eine
 Woche nach Babelsberg. Er hat mehr Räume, sodass wir dort
 ungestört von einander besser arbeiten können als bei mir — da
 ich hier oft durch Handwerker gestört werde. In der Zwischenzeit
 wird mein Barmeister die Burg bewachen und bewohnen.

Bitte sei mir nicht böse, daß ich nichts Tief Sinnigeres
 heute von mir gebe. Eins sollst Du mir wissen, daß ich unsere
 erste Begegnung außerordentlich nett fand und daß ich mich
 auf den ~~August~~ Freie, weil wir uns dann hoffentlich häufiger
 sehen können, um uns besser kennen zu lernen. Ich hoffe, daß
 Du mich dann in meiner Burg besuchst und sehr wohl fühlst.

Hoffentlich freut Du Dich auch ein bisschen darauf, denn Stunden
 der Entspannung, die wir wohl beide nötig haben, kann man
 gerade bei der Romantik, die meine Burg bietet, so recht
 haben und genießen.

So begnüge Dich bitte für heute mit diesem
 kleinen Grafs, der Dir alles Gute wünschen soll. Ich
 melde mich sofort Anfang August wieder.

Herzlichst!

 Conny.

Mayer und Markov

Die Ausstrahlung einiger ausgezeichneten Zeitgenossen verteilt sich im Umgang scheinbar auf uns Bewunderer. Im Abglanz wissen wir neidlos, dass wir nicht ebenso ausgezeichnet sind. Und wir bewundern sie noch mehr!



Georg Mayer mit Adlernase und buschigen grauen Brauen wurde 1950 für vierzehn Jahre Rektor der Universität Leipzig. Im Hörsaal und in der Kneipe besetzte er das Holz als breitschultriger Großbauer, der seine Rechnungen durchschaut und rhetorisch untermauert. Sein Spitzname war auch im Munde der Erstsemester - "Schorsch". Mit seiner Amtskette auf dem Rednerpult posierte der Professor für Volkswirtschaftslehre wie August der Starke...!

Zwischen den fünfziger und siebziger Jahren pflegten wir Laufbekanntschaft. Jeden Heiligabend streifte er mich in der Innenstadt und wünschte mir alles Gute. Zu einem Sonntag mit Alo Roth musste ich eiligst pünktlich und daher im Taxi kommen. Als ich vor einem Haus im bröckelnden Leipziger Westen ausstieg, stellte sich Magnifizienz vor mich und schüttelte mir die Hand. Seine Begleiter taten im Spalier dasselbe - Vorbild verpflichtet. Meine Abwerbung als Sekretärin gelang ihm nicht!

Der Komet fiel auf einen Werktag in der Hautklinik. Nach Ladenschluss grüßte mich in der geschäftigen Petersstraße der Monteur, der unsere Schreibmaschinen wartete und reparierte. Der altgediente Fachmann schmuggelte immer frische, anrühige politische Witze herüber! Erwärmte ihn meine gute Laune, ihn zu treffen? Er bat mich auf ein Glas um die Ecke zu *Wunderwalds*; ein dezent beleuchtetes Restaurant.

Wir setzten uns an einen kleinen Tisch und bestellten. Von hinten drang eine Stimme durch mein Gebein! Ich erschrak und schaute mich um zu einer langen Tafel: Georg Mayer zechte mit sechs oder sieben Herren; Kollegen von Papa Blanke, darunter der Witzbold Herr Bär von der Zahnklinik! (In aller Mitte saß eine Dame, an die ich mich zur Wende erinnern sollte.)

Gemessen schritt der Tischherr auf uns zu. Er hob sein Glas - in seiner Hand ein Krönungskelch.

"Oh, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!"
Sein Bass schlug für uns "Schillers Glocke". Wir stießen miteinander an und hatten uns niemals geduzt - ! Er schwankte leicht, als er sich galant verbeugte und abging.

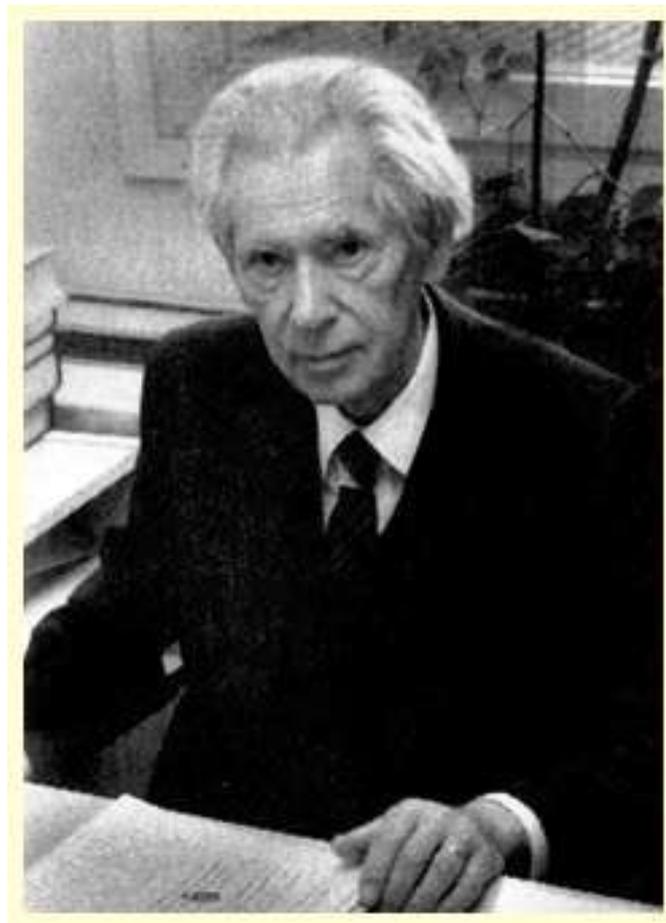
Über den Abend rangen Mayer und Bär um Führung im Reden und Trinken. Ein Gast nach dem anderen verabschiedete sich. Der Monteur und ich standen vor dem Letzten auf. Was gewärtigten wir, wenn unser Brautredner allein verblieb und uns aufforderte? Wir waren nicht so trinkfest! Und unsere Verehrung konnte ihn rühren, doch nicht unterhalten ...

Wir hatten ihn nicht mit einer Richtigstellung ernüchert, damit der Vorhang nicht über diese unwiederholbare Vorstellung fiel.



Friedrich Beygang, die Randfigur der Philosophischen Fakultät, sündigte nicht mit Neid auf Kraftmenschen, gegen die er komisch wirkte... Romanhafte Helden schilderte er meinen Kolleginnen und mir, als hätte er sich deren Taten ausgedacht - !

Wie hätte der Historiker Walter Markov mich beeindruckt, wenn ich ihm nicht nur ein oder zwei Mal begegnet wäre - ? Sein hageres Altersgesicht, das man Antlitz nennen kann, war durch zwölf Jahre faschistisches Zuchthaus im rheinischen Siegburg nicht entwürdigt. Unter dem vollen weißen Haar dachte die hohe Stirn grenzüberschreitend - diese festen Lippen verunglimpften keine Andersdenkenden.



Die Professur in der DDR erlangte er 1949 mit vierzig Jahren. Dieser Kommunist ohne Parteibuch forschte zur Französischen Revolution und lehrte in Frankreich, Chile und Nigeria – sein späterer Schwerpunkt wurden die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt.

Walter Markov war eine Personalunion: Freund des äthiopischen Kaisers Haile Selassie, Nationalpreisträger, PDS-Mitglied und fünffacher Vater. Seine Anzeige zur Geburt des jüngsten Kindes ist ein Kunststück, in intimer Sache natürlich zu sein:

"Zum letzten Male hoch erfreut!"

Gentlemanlike

Zum Geburtstag 1963 wünschte sich Roland, was im staatlichen Sortiment nicht zu haben war: "Einen Kammerdiener!"

Wir erwachsenen Gäste lachten. Wie kam ein Vierjähriger auf königliche Extravaganzen – ? Seine Tante, die Kleine Erika, fragte ihn verwundert. Roland plusterte sich.

"Na, wie im Märchen! Was die Kammerdiener machen, das gefällt mir so!"

Drei Jahre älter, wurde er für einen Januartag ein Page: Die bezogene Wohnung in der Windmühlenstraße war überschwemmt wegen einer neuen Heißwasser-Hochdruckleitung – und er brühte mir erstmals einen Tee!

Tränen in der Kehle hatte ich vor ihm als Studentin eines Nachmittags ... Das Sparguthaben war eingeschmolzen auf 7, 92 Mark und unter den Semesternoten ab Eins minus war eine Fünf in Matrizenrechnung! Ich senkte den Kopf und lernte. Abends gegen sieben merkte ich, dass kein Laut fiel... Roland war nicht da! Wo stromerte er herum – falls ihm nichts zugestoßen war – ?!

Ich umrundete den ganzen Wohnblock immer ängstlicher, bis mein Sohn jubelnd auf mich zustürzte. Er schüttelte eine staubige Faust samt Schein und Münzen – 7, 95 Mark! In seinen Freistunden hatte er Zeitungen und Gläser gesammelt. (Eine Nachbarin sagte mir später, dass sie ihn im Keller beim Bündeln und Sortieren fand...)

Ich schluchzte wieder auf und zog ihn an mich. Das war auch er – !



Mein Sohn wollte als aufgeweckter Schüler in einem Kleeblatt der Besten sein, kein tonangebender Streber - oder Raufbold. Wie er sich mit zwölf Jahren behalf, ohne das eine oder andere zu simulieren, ist nachahmenswert...!

Auf der breiten Treppe vor unserem Haus las er halb so alten Kindern gern Geschichten vor. Marko, ein bebrillter Nachbarssohn, hatte heute Hummeln im Hintern! Wahlos bewarf er die Schwächeren mit Sand, die schrien und heulten. Wer auf Ermahnung nicht hörte, musste fühlen - Roland nahm ihm seine Brille schmerzlos weg. Die Maulwurfsäuglein blickten, auf Sächsisch gesagt, "bedeppert"...! Der Anfall hatte sich ausgetobt. (Markos Mutter beschwerte sich, obwohl die Brille - zurück auf der Nase - keinen Kratzer hatte ...)

Hätte ich, kein ungeschicktes Mädchen zu meiner Zeit, so überlegen geschlichtet? Sein Erbteil von mir (das ich bei Puppe Gertie übersprang) war ein anderes: Niemanden schlug er; auch einen Mitschüler nicht, der ihm absichtlich das Heft mit Tinte bespritzte. Die Lehrerin hielt den strampelnden Schlingel im Polizeigriff und keuchte:

"Hau ihn mal, ich darf das nicht!"

Verschmitzt, nehme ich an, hat Roland sie angeblinzelt.



Mitte April 2011 feierten Hary und ich Pessach in der Esslinger Synagoge, einem spitzgiebligen Fachwerkhaus aus dem Mittelalter. Die anmutige Natalia Steinberg saß von den vielen Gästen aus Russland uns am nächsten; mit ihrer Mutter und Sprössling Erik, der noch nicht schulpflichtig war und mich charmierte...! Deutsch sprach er sehr klug; nicht altklug.

Und was tat Erik, als ich in diesem zugigen Betsaal zu Hary bemerkte, dass ich fror? Er zog seine Jacke aus, die er um meine Schultern legte. Ich tadelte ihn milde - sollte er nun frieren? Eigenwillig beharrte er: "Nein, nein, ich friere nicht!" Ende der Siebziger wurde ich Ehrendame eines Wahl-Urenkels.



Fänden sich nicht Gutachter, die solche Höflichkeiten erklären mit "abnormer Bindung des Sohns an die Mutter"... wie ein Leipziger Psychiater bei Roland?

Und Rolands Verschmitztheit war längst zertreten, als sein Dresdner Kollege die Folter im Gutachten unterschlug und meinte:

"Es gab Schlimmeres!"

Wahlverwandtschaft

In Lehre und Beruf, wo ich Wahlverwandtschaft suchte, eigneten sich einige Frauen zu meinen Schwestern - ! Günter Steiger bleibt der einzige Mann, den ich gern zum Bruder gehabt hätte.



Sind Mutter, Claus und ich im Sommer 1942 oder früher nach Dresden zu Tante Hedwig und Onkel Paul Steiger gefahren? Harald und Uta waren noch nicht geboren... Claus döste im Abteil dritter Klasse an Mutter gelehnt, die einen Apfel aß. Ich baumelte auf der heißen und harten Holzbank mit den Beinen!

Die Keplerstraße bestand aus Genossenschaftswohnungen mit Erkern und Geranien. Steigers winkten aus den Fenstern der Nummer 4. Tante Hedwig und mein blonder Cousin Günter lachten von Ohr zu Ohr! Onkel Paul lächelte wie ein unscharfes Foto. War er als Lastwagenfahrer für eine Zigarettenfabrik unabhkömmlicher als Vater und Onkel Werner?

Großmutter und drei Großtanten schnitten Blechkuchen und Quarktorte auf. Das Liköraroma vermischte sich mit Sticheleien über eingeladene und nicht gekommene Verwandte: Der wirtschaftliche Paul hatte Hans, einem anderen Dresdner Onkel und starken Raucher, keine Zigaretten abgegeben! Lotte, Hans Frau, verzankte sich mit ihrer Schwester Hedwig. Wer verschleudert im Krieg einen Tauschwert für Kleidung, Kohle und Lebensmittel? Und ein Sänger im Opernchor sollte seine Kehle ölen statt

ausräuchern! (Wegen der Weimaraner, die auch fehlten und nicht verzinkt waren, misstraue ich dem Gerücht.)

Das Zimmer von Oberschüler Günter war unser beider kleiner Hörsaal nach dem Essen: Er konnte vor den Bücherregalen berühmte Naturforscher und Politiker beschreiben und beurteilen ... wie einer von ihnen.



Günter stand im Winter 1947 abgemagert und mit Rucksack in der Eilenburger Straße. Um den linken Schuh schlotterte sein Hosenbein... Er ließ mich nicht ablenken von meinem Schreck und berichtete. Im Arbeitsdienst, zu dem er eingezogen worden war, räumte er Betriebs- und Wohngelände von Minen. Und einmal wusste er nicht, wohin er trat... Er wollte hier wohnen, bis er und sein Zimmergenosse, ein schielender Augustin, eine Studentenkammer fanden. Im nächsten Monat schaute ich Günter, der im Frost davonhinkte, aus der Küche lange hinterher.

Ich werfe mir vor, dass ich über zwanzig Jahre bis zum Wiedersehen vergehen ließ! Die Dekanatssitzung der Universität Leipzig erörterte 1968, ob Doktor Günter Steiger aus Jena mit seinem Buch über deutsche Burschenschaften habilitieren durfte.

Professor Steinmetz, der halbblinde Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte, leerte sein Wasserglas in einem Zug: Steiger ist ein Steinbruch - wir können aus ihm mehr herausholen. Ein Buch ist kein Buch. Habilitationen werden nicht verschenkt! Ich rührte mechanisch meinen schwarzen Kaffee um. Ach Günter, fragte ich mich, was nützt dein Vertrag mit dem Urania-Verlag?! Und nun war zu spät zu verraten, dass der Verhandlungsgegenstand mein Cousin war.

Hatten sich Günter in der Stunde weitere Stirnfalten eingegraben? Seine Rippen unter dem Nadelstreifenhemd knackten bei unserer Umarmung im Ringcafé ... Er zündete sich eine Zigarette an, um durch den Rauch zu erzählen, dass er Oberassistent war und eine junge Mutter geheiratet hatte. Ihr Mädchen liebte er als eigenes Kind.

Günter schwieg schließlich bedrückt. Die Tretmühle hat er vorausgesehen: Er leitete danach die Jenaer Universitätsbibliothek und wurde erst 1975 außerordentlicher Professor.



Im März 1987 – und kurz nach seinem Vater – starb Günter in Jena. War er bereits im konkurrenzlosen Ruhestand? (Ich kenne seine Frau und seine Tochter weder mündlich noch schriftlich...) Musste Tante Hedwig ihn beerdigen, weil sie – wie alle weiblichen Kraetzsch und Pietscher – achtzig oder neunzig Jahre alt wurde?

Jugendliche Gesellschaft hat dieser Forscher im Halbschatten sich zum Thema auserkoren, weil die Mine seine Jugend zerstörte.



Zum Selbstverkauf waren Günter und ich nicht erzogen.

"Fünf Finger" für die halbe Welt

Die 52 Quadratmeter Windmühlenstraße für Roland, mich und liebe Gäste passten in ein Bonmot unseres pausbäckigen Conférenciers Heinz Quermann – "Wohnklosett mit Wasserspülung". Ein Sommerabend der siebziger Jahre machte daraus einen Schmelztiegel der halben Welt – !



Die Germanistinnen Marjash aus Alma Ata und Maria aus Karaganda wohnten in einem der beiden Zimmer und hatten in den vier Wochen straffes Pensum: Nach dem Frühstück hasteten sie zu den Seminaren am Herder-Institut. Beim Abendbrot und an Sonntagen sprachen sie mit mir am längsten ihr fließendes Deutsch!

Gegen Ende der Gastfreundschaft saß Maria mit dunkleren Augen als sonst am Tisch: Ihre Doktorarbeit wurde nicht zugelassen: Eine andere Doktorandin erforschte aktuell das gleiche Thema. Warum hatte niemand davon gewusst? Konnten wir trösten?

Marjash krepelte die Ärmel hoch. Nicht umsonst war sie gestandene Vertreterin des Dekans ihrer Fakultät – ! Und sie hatte Lust, zum Nationalgericht ihrer Heimat Kasachstan die Seminargruppe hierher

einzuladen: Ein Dutzend Dozenten weiterer Nationen sollten sich *Beshbarmak - Fünf Finger* - auf der Zunge zergehen lassen. Ich applaudierte ihrer Bitte!

Kasachen nehmen für Beshbarmak fettes Hammel- oder Pferdefleisch und Fladen aus Nudelteig. (Bei großen Festen liegt ein gekochter Schafskopf daneben - als Achtungserweis vor dem Ältesten!) Diese beiden kauften bekömmlicher; viel Rindfleisch, Kartoffeln und Zwiebeln. Ich räumte den Herd, sobald sie mit prallen Netzen kamen.

Erwartungsvoll hatte ich den Tisch gedeckt ... und herein wirbelten Kasachen, Russen, Finnen und Kubaner mit Umarmungen und Geschenken! Die Küchenzelle, die mit meinem Double ausgelastet war, duftete sacht wie eine Spezereienschachtel...

Unter den Girlanden der Grußworte war alles gar geworden. Die Köchinnen legten Fleischstücke auf die Tellermitten, legten die geschälten Kartoffeln darum und begossen mit heißer Brühe. Der Geschmack entsprach dem Geruch; aufreizend würzig. Gelobt sei der Vorrat an Tee und Wasser!

Zu meiner Rechten saß ein stämmiger, seelenruhiger Russe, der lächelte, als ich ihn nach seinem Namen fragte.

"Ach, den können Sie nicht richtig aussprechen... Nennen Sie mich - "

Leicht gekränkt, unterschätzt zu werden, schmeichelte ich dennoch:

"Lassen Sie mich probieren!"

Er sah mich gutmütig an und buchstabierte:

"Ka-li-ni-tschen-kow."

Das war die ganze Hochseilnummer? Ich lachte und wiederholte glatt.

Jetzt glänzte sein Gesicht über die geröteten Backen, die lustig hüpfen.

"Respekt, Respekt! Sie sind die Erste!"



Marjash und Maria erklärten mir den Namen der Delikatesse: Beshbarmak wird in Kasachstan seit alters her mit (zweimal) fünf Fingern gegessen - ! (Manche Sprachkundige vermuten als Grund, dass man sich danach unersättlich die Finger leckt...) Neuzeitmenschen können auch mit Besteck einander die Hände reichen - wenn sie wie wir Seite an Seite tafeln und erzählen.

Auditorium Maximum!

Roland meinte um 1999 zu einer Bekannten:

"Meine Mutter findet ihr Auditorium ...!"

Ich habe, füge ich hinzu, manches Auditorium verloren. Der Tod von Sonni Zwei war eine Sonnenfinsternis... Ich konnte zwischen Beruf und Haushalt nicht nach Claire Engelmann suchen – bis es zu spät war? Hajo war als Gespenst verjährt. Ruth Schreier kam, seitdem ihre Töchter zur Schule gingen, öfter hinunter als ich hinauf: Gehen Gespräche über Politik und Arbeit auf der Türschwelle tief? Und ich schätze mich glücklich, dass ich nicht hellsah, wie ich Wiltrud verlieren würde...

Ich liebte Elvira, meine ruhige und streitbare Beobachterin der Welt! Wo ist die Freundin, fragte ich jedoch nachts die Sterne, mit der ich träumen kann?



Gewandhaus und Universität als ein Auditorium Maximum planten sparsame Funktionäre bis weit in die sechziger Jahre. Die Modellbauten der Architekten übertrafen einander in stalinistischem Dekor... Professor Gertler drang in mich, dass diese Modernisierung eine moderne Verwalterin brauchte.

"Man hat dich im Blick... Geh ins Studium!"

Ich fröstelte trotz Strickjacke.

"Das ist eine Nummer zu groß für mich. Ich habe die zehnte Klasse der Abendoberschule, kein Abitur!"

Erriet er irgendwie Dr. Schusters Gruß: *Schauen Sie vorwärts* – ?

"Gerade deshalb, Christa! Wozu sind wir ein Arbeiter- und Bauernstaat – ?!"

Wann schlossen sich darüber die Akten? Dennoch wollte ich 1966 mehr lernen als Claus, der mich umschmeichelte, sein Abendstudium an der Fachschule für Gastronomie für ihn abzusagen. Der Schuldirektor rief:

"Dafür kommen Sie!"

Ich klärte ihn in den ersten Telefonminuten auf...

"Ich genieße die Hotellerie lieber als Gast!"

Meine jetzigen Vorgesetzten an der Philosophischen Fakultät delegierten mich zum EDV-Studium, auf das ich mich anderthalb Jahre vorbereitet hatte. Die Dozenten für Mathematik und Statistik rechneten wie Automaten ... Erhard Martin, der Philosophiedozent, rückte seine Brille auf die Stirn, um seine Studenten genauer anzuschauen ...! Die Literaturliste mit Marx, Mehring und Lenin gab ich einer Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek. Ihr dunkelbrauner Bubikopf franste um Lachfältchen.

"Mehring steht unter der Signatur in einer anderen Reihe ... Ich führe Sie hin."

Im Gang zwischen den Regalen erwähnte ich nebenher, wer mich beauftragt hatte. Sie lachte unbekümmert darüber, ob Leser die Köpfe hoben.

"Sie studieren ja bei meinem Mann - !"

Ich sah das Namensschild auf ihrer hellblauen Bluse: *Gerda Martin*. Und nach zehn Minuten sprachen wir, als wären wir niemals unterbrochen, unser Auditorium Maximum.



Die Vorhänge in Martins beiden Wohnzimmern umrahmten Himmel und Straße über bunten Teppichen wie eine Bühne! Beiderseits standen Bücherschränke mit Musikerbiografien und Erhard nahm einige Programmhefte heraus.

"Wir waren in jeder Vorstellung. Theater und Konzert sind unser täglich' Brot!"

Ich klopfte mit einem Elfenbeinlöffel leise an meine Tasse.

"Lasst ihr mich mitessen?"

Unsere Gewandhauskonzerte von Beethoven bis Mozart in der Kongreßhalle am Zoo übertönten die letzten Echos meiner Lebenslüge... Wir nutzten dieses Provisorium, denn das Gebäude gegenüber der Oper wurde erst 1975 entworfen. Die Musikalische Komödie spielte 1970 *Karambolage*, ein spritziges Musical meines Zahnarztfreundes Conny Odd, den Martins kannten.⁴ In den Bänken der Thomaskirche hörten wir Bachs oder Orffs Orgelwerke.

⁴Grundlage des Musicals (1969) war der Spielfilm *Geliebte weiße Maus* von Gottfried Kolditz (1964), mit der Musik von Conny Odd: <https://youtu.be/6CHPLOMgS4c>

Schöne Abendkleider führen sich selbst auf: Gerda nähte wie eine Kostümbildnerin! (Erhard wechselte einfach den Pullover unter dem Sakko für Hemd und Fliege.) Woraus war der silbrige Stoff, den Oberarzt Kern in Westberlin für mich fand? In Märchen wird Mondlicht verwebt... Mein sonniger Teint erbleichte darüber! Gerda fragte rasch: "Gibst du ihn mir? Ich bestelle einen anderen bei meiner Schwester in München, der dich auffrischt. Du wirst staunen..." Nähte sie mit einer Zaubernadel? Und Erhard sagte dem Oberkellner im Restaurant der Kongreßhalle: "Zwei Plätze noch für Schneeweißchen und Rosenrot!"



Die jüdische, in Auschwitz ermordete Künstlerin Charlotte Salomon sammelte ihre expressionistischen Bilder unter einer Frage, die ich still bei vielen Treffen mit Martins stellte: "Leben? Oder Theater?"

Eva Lips

Ein Gruppenbild der Ethnologin Eva Lips mit dem Lehrkörper der Leipziger Philosophischen Fakultät wäre der Freibrief für ein Zitat von Tennessee Williams: "Wahre Helden sehen selten wie Helden aus." Die kleinsten Kollegen waren größer als Frau Professor mit der Hornbrille. Sie stand erhobenen Hauptes, doch nicht gertenschlank... Hätte jemand gedacht, dass sie Weltreisende und zweiundachtzig Jahre alt wurde? Williams' Vorfahren verfolgten und marterten die Völker, denen sie sich in tiefeschürfender Forschung hingab – Nordamerikas Indianer.



Vor 1966 kannte ich ehrenamtlich viele Mitarbeiter der Universität, wenn ich außerhalb der Hautklinik protokollierte oder für das Rote Kreuz kassierte. In meinem Antrittsjahr an der Fakultätsverwaltung nahm ich auch den Senatsbeitrag einer der ersten Professorinnen: Das Julius-Lips-Institut für Ethnologie, ihr Sitz als Direktorin, trug den

Namen ihres früh verstorbenen Mannes. Wir sahen uns nun zur monatlichen Ratsversammlung.

Die Kleidung anderer Frauen, mit denen ich sprach, hätte ich danach beschreiben können – Eva Lips hinterließ mit Gedanken und einer gütigen Stimme. Das Erbe ihrer Lebenserfahrung waren Bücher! Beide Lips' emigrierten aus dem Dritten Reich, um sich durch Rassenkunde nicht zu kompromittieren. In den USA und Kanada bemerkten sie die Vielfalt indianischer Stämme, die keine malerischen Bisonjäger auf dem Kriegspfad sind – ! Sie gingen auf Expedition zu den Ojibwa und Naskapi; Reisbauern, Pflanzensammlern und Fischern. (Karl May, der Urheber von Vaters Indianerspiel am Auensee, war ein Kritikpunkt des Paares...)

Das Wort eines Indianerhäuptlings edelt eine Glückwunschkarte, mit der mich Eva Lips zu Neujahr 1967 beehrte: "Wer einen großen Stein verschluckt, muss viel Vertrauen zu der Größe seiner Kehle haben."

Wusste sie, dass ich zum Direktstudium delegiert worden war? Ich versteige mich nicht zu Eitelkeit – Freunden und Angehörigen kann sie ebenso gratuliert haben! Die Weisheit, die ich mir in Studientagen und -nächten vorsagte, war dennoch eine Medizin gegen moralische und körperliche Schwächeanfälle... Und jüngeren Menschen vor Entwicklungssprüngen sagte ich sie weiter.



Eva Lips und ich hatten eine Gemeinsamkeit: Geliebte Väter erzogen uns zu Aufgeschlossenheit für Kunst und Kultur.

Meine Messen

Zu den Leipziger Messen der DDR zogen In- und Ausländer in eines meiner Zimmer. Ich vermietete mich tagsüber in die Gegenrichtung – nach draußen an Schalter, Stände und Hallen.



Im Reisebüro am Markt verkaufte ich zur Herbstmesse 1963 aushilfsweise Theater- und Konzertkarten. Ich legte die Stadtpläne zurecht und entstaubte Maskottchen.

Die meisten Kunden waren Einheimische aus der Provinz oder Berlin... unüberhörbar.

Drei oder vier Stunden von meinem ersten Arbeitstag vergingen... und zwei Anzugträger stolzierten zu mir. Wollten sie sich beschweren...? Sie blickten jedoch freundlich und der ältere Herr sagte: "Gestatten, Liebscher". Er nannte sich Chef der Reisebüros und übersiedelte mich für morgen zum Ausländertreffpunkt im Neuen Rathaus - vom Barockkarree in den grauen Burgnachbau aus der Jahrhundertwende.

Die Freitreppe hinauf standen alle Hautfarben in quirligen Schlangen. Beidseitig fletschten die Steinlöwen dazu die Zähne. Und Jungen wie Roland verglichen die Kennzeichen der lückenlos parkenden Autos! Ich beriet Inder und Russen, Chinesen und Bulgaren zu Veranstaltungen und Unterkünften. Mein jetziger Chef war der jüngere Herr. Unter den fremden Sprachen schunkelte sein Thüringer Akzent...

Drei Tage später lehnte sich Liebscher über meinen Schalter.

"Na, gefällt es Ihnen?"

Ich posaunte mein Vergnügen heraus!

Er richtete sich auf und gab mir die Hand.

"Ich hatte gemerkt, dass Sie völlig unterfordert waren."

Wie schmeichelhaft - Beförderung (gewissermaßen) nach kurzem Augenschein...!

Hinter der Schalterreihe konnten die Mitarbeiter Kaffee trinken: Dankbare männliche Gäste luden mich in den hellen Raum mit Bedienung ein (und der Thüringer nickte die Pause ab). Wie im Salon parlierten zwei agile französische Reeder! Ein andermal unterhielt ich mich mit vier Dänen in den besten Jahren, die ich am nächsten Mittag wiedersah. (Sie hatten die Nacht durchgefeiert...!) Eine von fünf Karten, die sie zu einem Tanzabend kauften, war ihr persönlichster Dank an mich.

Herr Paulsen, der Älteste, schrieb mir im Winter von einem Ferienhaus in Præstø auf der Insel Sjælland, das seinem Kompagnon gehörte: Hatte ich Lust auf Seewind über Dünen und Steilküsten? Ich seufzte ironisch... Woher nahm ich zwei Jahre nach der Mauer den Pass - ?

Zu meinem Stipendium von 350 Mark ab 1966 suchte ich Aufstockung - ! Ein Monatszuschlag von 50 Mark für alleinerziehende Studentinnen

war verworfen worden. Rolands Vater zahlte wenig Unterhalt... Er hatte sich neu verheiratet und zwei Töchter bekommen.

Der *VEB Brühlpelz* stellte mich zur Internationalen Rauchwarenauktion 1963 in ein Eckhaus zur Nikolaistraße, das mit Muschelkalk verschnörkelt ist. (Der Neubau, der wie ein zehnstöckiges Taschenradio aussieht, folgte 1966.) Vor dem Nerzlager standen zwei Uniformierte! Bei meiner Aufsicht über das Persianerlager blieb der Auktionator stehen und musterte mich.

"Da wollen Sie wohl nun gleich einen Mantel...?!"

Ich nahm ihm den Vorstoß nicht übel. Was wusste er von meinen Ansprüchen?

"Nein, danke. Mir genügt ein kakaofarbiges Zickel."

Durch mehrere Saisons hatte ich mich im Messebetrieb bekannt gemacht, sodass ich zu den Ständen vordrang. Ich beging Quadratmeter für Länder, die utopische Reiseziele waren... Die Großfirma *Papadopoulos* aus Athen zahlte für eine Woche horrende Valuta - 100 D-Mark! Von der Ausstellungsware erhielt ich Bakschisch; eine Flasche Wein und Rosinen. Weinhändler waren auch einige Zyprioten, die süffige Kostproben herumgehen ließen. Die deutschen Dolmetscher verwickelten uns in gutgelaunte Gespräche.

Ein Stand war unter seinen Weintrauben so verödet, dass ich auf dem Abstellgleis saß. Ich flehte Freunde und Kollegen an, mich hier zu besuchen! Und sie kamen mit oder ohne Tagesausweis - Gerda und Erhard Martin in der Mittagspause oder Frau Spiegel, die gesprächige HauptkassiererIn des Ausländertreffs.



Kapriolen über dem täglichen Bedarf konnten meine Eltern und ich uns nicht leisten: Exportlikör oder Ananas aus den *Delikat*-Läden, die in den sechziger Jahren aufkamen, waren Extras für Weihnachten und Ostern.

Der *Intershop*, die Handelskette mit der Markenware des Westens, basierte auf Devisen und Valuta. Ich zählte am Messehonorar nicht die Pfennige - Bier für Vater, Pralinen für Mutter und für Roland blitzende Matchbox-Autos. In unseren Kaufhallen kostete eine Tafel Schokolade bis auf weiteres fünf Mark - !

"Kanarienvogel" kontra "Christa (T.)"

Erscheinungen einer Angestellten in mittleren Jahren, wenn ich den Verwaltungsdirektor der Universität vertrat, waren ein Augenblick im Wortsinn: In einem Aufschlag meines Auges war sie aschblond und untersetzt vorübergegangen. Wir grüßten einander nicht.

Gruppenweise steht solches Personal als Pausenfüller mit Hintergrundgemurmel ... Bemerkbar machte sie ein gelber Anorak, der aus Synthetik schien, weil er knisterte. Ich dachte nicht daran herauszufinden, wer sie war.



In Kulturpolitik, einem Pflichtfach während meines Studiums, erkannte ich die Frau im Anorak wieder, der ihr einen Spitznamen ansteckte: "Kanarienvogel". (Ihre Stimme hatte auch den grellen Stich...) Vera war ihr Vorname, dessen Bedeutung *die Wahrhaftige* ich ihr im letzten Semester aberkennen musste.

Das Seminar nahm Stellung zum Roman *Nachdenken über Christa T.* von Christa Wolf. Die Schriftstellerin hält Zwiesprache mit ihrer jung verstorbenen Freundin in verzweigten Rückblenden und Vermutungen. Und deren Nachlass aus Briefen und Tagebüchern darf in Zitaten mitsprechen! Christa T. lebt bis zur Leukämie in Selbstzweifeln – doch tätig und geistvoll. (Sie löst sich allerdings nicht aus ihrer Ehe wie ich.) Hinter dem Katheder knackte der Kanarienvogel mit den Fingerknöcheln.

"Das", sagte sie, "kommt in unserer Gesellschaft nicht vor. –"

Sie fahndete nach dem Optimismus und dem Zusammenhalt im Kollektiv. Die Kommilitonen lavierten oder waren deckungsgleicher Meinung. Ich verteidigte die Möglichkeit wie vor einem höheren Gericht mit meinem sozialistischen Lebenslauf vom Lehrling bis zur geschiedenen Mutter – ! Das Klassenbuch wurde zugeklappt – und aus der Einserkandidatin das *Enfant terrible*.

Schlich sie sich in meine Familie, weil sie wissen wollte, wer sich vorgewagt hatte? Sie stand bei Gretl Hesse, die eingearbeitet war, oft wie zufällig in der Kaffeeküche und lud sie bald ein. Haralds Zweitmutter war

geschmeichelt - die Protagonistin der Intelligenz beachtete eine Arbeiterin! Was wurde im Vogelkäfig am Güterbahnhof über mich herausgeholt...?

Die gutmütige Gretl starb nach der Regieanweisung: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der Kanarienvogel flog nicht zur Beerdigung oder kondolierte und zog, wie sich herumsprach, nach Naumburg... oder floh?



"Das Tagebuch der Christa T." hätte ich wenige Monate später weiterführen können; todkrank und verarmt - mit einem Viertel des Stipendiums. Hilfe leisteten die Ärzte, die mich invalid geschrieben haben. Überleben im Sozialismus! Ich war zufrieden, dass die Drei in Kulturpolitik mit der Deutsch-Eins die Gesamtnote Zwei ergab.

Der Kanarienvogel, der verfliegen blieb, war wie das Geschöpf einer Erzählung von Anton Tschechow *Der Mensch im Futteral*: Ein sittenstrenger Professor vertrocknet in Hüllen von Kleidung, die er niemals ablegt. Stirbt man darin nicht unkenntlich?

Ich sah und sehe diese Fachkraft für Ästhetik als gebildete Frau, doch mit Einschränkung... (Meine Nichte Sabine fand sie für das Metier ausgesprochen unästhetisch.) War sie zu sparsam an Geld und Selbstausdruck... oder als jemand, der Schönheit lehren will, für manches Schöne nicht empfänglich?

Danuta Kujawa

Einer meiner liebsten Gäste steht nicht im Gästebuch, das mir meine Eltern zu Ostern 1972 schenkten: Jene vier Wochen verbrachte ich mit Danuta Kujawa, der Germanistin aus Poznań, bereits im Sommer 1970. Mit ihrer Kollegin, der Übersetzerin Maria Kolbuszewska, besuchte sie die Weiterbildung am Herder-Institut.

Charme umflirrte Danuta seit ihrem ersten Auftritt vor mir. Stand ich in einer Wolke Schmetterlinge oder einem Lichterspiel - ? Ihr Chic war weltgewandt und selbstgemacht: Wie ich nähte sie sich viele Teile. So versiegten unsere Gespräche nicht - !

Die Sympathie bewegte unsere Herzen zu sehr, um sich mit dem Abschied aufzulösen. Wir wechselten immer verbindlichere Briefe. Sogar Danutas Ehemann - Generalstaatsanwalt ihrer Heimatstadt und Vater ihres Sohnes - beteiligte sich am Freundschaftsausbau: In einem kommenden Sommer begleitete er sie nach Leipzig.

Allseits sprudelte Freude! Wir verabredeten uns zu einem Besuch der Rennbahn, dem Kassiererarbeitsplatz von Roland, gerade 16 Jahre. Vom Flair dieses Sonnentages schwärmte das Paar lange ...

Ende der siebziger Jahre promovierte Danuta über ein interessantes Thema: Macht und Ohnmacht der Intellektuellen im Lichte der Literatur der Weimarer Republik. Inzwischen gehört sie (vor allem am Telefon) zu den Vertrauten meines Lebens.



In den selbstverständlichen Gegenbesuch war Roland (statt meiner) eingeplant: Danuta fuhr mit ihm und Sohn Marek in einen Urlaubsort nahe Poznań.

Der Pole und der Deutsche schliefen in einem Zimmer - wie ihre Mütter verstanden sie sich bestens! Ein Geheimnis, das sich in dieser Nähe nicht verbergen ließ, war die Schweißnaht: Marek stand unter Büffeldruck wegen einer schwachen Abi-Note in Russisch. Desaster für seine Eltern im Offenbarungsfalle!

Danuta witterte bei aller Zufriedenheit mit dem Einverständnis einen großen Bock im Busch. Warum sonst fuhr Marek zum Beispiel in die Stadt?! Roland blieb Kamerad und hütete den Grund mit Schweigen - einen Kontrolltermin. Weise Voraussicht:

Wie leicht regen sich Mütter auf! (Das weiß ich aus Erfahrung mit meinem Sohn - und meiner eigenen Mutter.)

Das heimliche Lernen erhitzte die Freunde wie ein Fieber. Sie jonglierten nicht halbherzig mit Vokabeln, sondern unterhielten sich zusammenhängend auf Russisch, der schulischen Pflichtsprache in beiden Ländern. Die ungestörte Routine besserte die Kenntnisse bis zur Tragfähigkeit.

Ein oder zwei Wochen später bestand Marek die Prüfung. Sein Nachwort zu dieser Völkerverständigung überbrachte mir die stolze Mutter: "So einen Freund wie Roland hatte ich noch nie - !"



Die jugendlichen Verschworenen sind heute Endfünfziger. Keiner der beiden konnte den Weg einschlagen, den sie sich – wie auch wir Mütter – wünschten. Marek ging nach Westdeutschland zum Studium, das er irgendwann abbrach. Und in seiner Lebensmitte wurde Roland, der Retter dieses Abiturs, zum Rentner.

Die Schneiderei-Revue

Eine der Frauen, die heilsame Luft hereintragen, wenn sie irgendeine Tür zu uns öffnen, war 1972 die Schwester von Rosi Zwei, einer Mitpatientin bei meiner Rehabilitation: Inge Schneiderei umwand ihren Hals mit feenhaftem Chiffon und ihre hellgoldenen Ohrringe klingen noch wie die Vorboten von Genesung ...



Rosi Zwei und Inge schenkten mir zum ersten Geburtstagskaffee nach der Operation eine Biografie des Komponisten Franz von Suppé. Verfasser Otto Schneiderei hatte das Metropoltheater in Berlin dramaturgisch veredelt und Inge vor zwanzig Jahren geheiratet. Für seinen Musikfilm *Eine Handvoll Noten*, in dem ein Bäcker seinen Traumberuf Trompeter ergreift, besetzte er Nebenrollen mit Heinz Quermann und Agnes Kraus! Seine Bücher über Johann Strauß, Franz Lehar und Paul Lincke wollte ich notfalls geliehen lesen! (Das Geschenk meines nächsten Geburtstags wurde sein populäres Brevier *Operette A - Z!*)

Buchstaben und Noten halten eine Seele zusammen – Schneidereits beköstigten auch meinen Magen; wenigstens als Kaffeepause von meinem Waschhaus auf ihrem Hinterhof. Ich konnte zu ihren geselligen Abenden gehen, weil Roland von meinen Eltern behütet wurde.

Wenn Otto Schneiderei am Klavier phantasierte oder mit dem Sektglas über das Parkett ging, studierte ich die Feinheiten seines Gesichts wie eine Federzeichnung... Hinter seinen grauen Wimpern blickten

Quecksilbertropfen statt Augen. Er fand Ideen, wie er atmete. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er jemals gelangweilt hat - !

Die vielbeschäftigte, ruhigere Inge sang vor ihrer Ehe als Soubrette und verarbeitete die Melodien in der Küche: Ihre Büffets zu Geburtstagen oder Sonntagen waren wie im Fernsehen ein *Kessel Buntes* - winzige Geflügelschnitzel, Salate mit Räucherfisch und prickelnde, mit Konfitüren abgeschmeckte Cocktails.

Schneidereits Schwager Hans - Rosi Zwei sagte "mein Hanser" - hatte wie seine Frau keinen künstlerischen Beruf: Ihre Dialoge waren jedoch druckreif und ihre Schritte um Anrichte oder Plattenspieler ein Tanz! Ich hätte dafür Eintritt gezahlt. Warum traten sie niemals als Bühnenpaar auf?

Otto lachte und erklärte: Die Sketche machten beiden gewiss Spaß, doch nicht nach einem Aufstehen mit dem falschen Fuß! Mit der Schuhspitze wippte er nach Rosi Zwei und Hans gegenüber.

"Das ist bei ihnen Stimmungssache..."

Inge hatte sich stehend an seinen Sessel geschmiegt und kämmte sein gescheiteltes Haar mit dem Daumen. Schneidereits, die keine Kinder bekamen, waren füreinander Erwachsener und Kind.



Stehen steingraue Tage nicht für den Weltuntergang? Der Himmel des Dezembertags 1978, an dem Otto Schneidereit beerdigt wurde, regnete windig und eisig. Otto hatte alterslos gewirkt und plötzlich war sein Kopf vornüber gesunken.

Die Arme breitete er mir zu Silvester schon auf der Treppe im schwarzen Smoking entgegen! Nun war der Sarg in der Grube auf dem Südfriedhof schwarz wie unsere Mäntel.

In der Kaufhalle raunte Schneidereits Nachbar, der seinen Einkaufswagen hinter mir schob, dass Inge - wie sollte er sagen - wild streunte... Ein Abenteuer löste ein anderes ab. Wie überwindet eine gebrochene Witwe wirklich ...? Ein viertel Jahr hatte ich geklingelt und nichts geweckt... ein zwielfichtiges Rätsel, dessen ich überdrüssig war. Ich gab sie auf wie Hans Manfred Andersens federleichte Tänzerin aus Papier, die nach dem standhaften Zinnsoldaten im Ofenfeuer verbrennt.

Krimi im Team - !

Am 9. Dezember 1973 feierte ich eher Wiedergeburt als Geburtstag. Ich gesundete seit der Operation im Zeitraffer! Die Studienfächer hatte ich bis auf eine Prüfung abgeschlossen. Wegen der Diagnose war das Zusatzsemester genehmigt - und ruhiges Lernen.

Im bunten Häufchen Glückwunschkarten steckte ein Umschlag ohne Absender. Ich entfaltete ein weißes Blatt mit Maschinenschrift.

"Sie sind nicht die einzige Geliebte des Redakteurs, sondern auch Annemarie T.!"

Die Kolportage meinte den Sportredakteur der LVZ, von dem ich als Liebhaber nicht einmal träumte. Annemarie T. war eine junge Aushilfskraft wie ich und anderweitig vergeben. Ich entzifferte, wer hier hanebüchen patzte:

"Gezeichnet - Frau Friedemann."

Eine Friedemann war nirgends bei uns angestellt. Für eine Kriegserklärung ein friedliches Pseudonym!

Zufällig arbeitete ich am Folgetag in der Redaktion - drei Stunden zum ersten Mal nach der Auszeit. Endlich, endlich unter Kollegen! Und die gebrandmarkten Sünder waren auch im Dienst.

Zuerst gab ich den Brief Annemarie T. Sie öffnete den Mund so unschuldig, dass sie sich verjüngte.

"Sie auch!"

Wir eilten zum fehldiagnostizierten Casanova, der am Schreibtisch sitzen blieb und milde lächelte.

"Ihr aufgeregten Hühner..."

Hin und her fragten wir uns, wer herumspionierte und die Verhältnisse verdrehte.

Mich erhellte ein Schlaglicht und ich rief:

"Das kann nur die Scheffel gewesen sein!"

In den Vortagen klingelte jemand oft in der Windmühlenstraße ... und aus der Gegensprechanlage kam gesichtsloses Rauschen. Vom siebten Stock überblickte ich den Bürgersteig: Eine käfergroße Kollegin trollte sich; Fräulein Scheffel. (Ledige Frauen hießen noch damals "Fräulein".) Als ich sie anrief, redete sie sich heraus... mit einem Kranken- oder WC-Besuch. Bei Tageslicht wirkte sie abgestandener als ihre fünfzig Jahre. Sie schmachtete chronisch nach dem Redakteur, der nicht vor ihr kniete.

Meine Zuhörer schielten verlegen und gestanden, dass sie mir den Brief an Annemarie verschwiegen hatten... rührende Schonung! Plausibel war ihnen die Kombination nicht - einen selbstgedrehten Krimi trauten sie dem Fräulein nicht zu.

"Abwarten", sagte ich, "warten wir ab."

Die Wartezeit wurde nicht lang: Die Scheffel tippte heute und die halbe Stunde, die sie vor uns gekommen war, durfte sie früher gehen. Pünktlich bog ich rechts in die kleine Härtelstraße ein. Im Fond eines parkenden weißen Trabants beugte sich eine Gestalt vor und hastig zurück. Wollte man sich unsichtbar machen - ?!

Ich lief über die Straße und prägte mir trotz des Dunkels das Nummernschild ein. In der nächsten Telefonzelle wählte ich die Redaktion.

"Sagt mal, hat die Scheffel einen weißen Trabi?"

Nach der Bestätigung erfragte ich das Autokennzeichen - Chapeau! Die Beschattungskünstlerin war selbst entblößt. Hat sie auf Annemarie weitergewartet?

Wir junges Gemüse lachten herzlich, wenn wir gemeinsamen Sonntagsdienst hatten - ohne unser Wissen auszuspielen. Das Fräulein war zu bemitleiden! Ihr Intimleben bewerteten wir lieber nicht ...



Das Fernsehen flackert sicherlich krankhaft durch unbefriedigte Gedanken... Lechzte die Zeitungsangestellte im Sozialismus nach einem westlichen Revolverblatt?

Kein Bibelwort trifft die Scharade wie dieses: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Feindsender

Mitte Februar 1974 kauften Roland und ich von meinem Sonderkredit zur Invalidenrente einen Fernseher, doch wir waren unzufrieden: Westdeutsche Sender wurden antennenlos schlecht empfangen. Wir wollten buchstäblich in eine Ferne sehen, die erst für Altersrentner näher rückte...

Roland montierte von seinem Spargeld eine Antenne auf der Loggia. Fortan verfolgten wir Wunschsendungen: Kulenkampffs ("Kulis") Shows, die Bundestagsdebatten und Filme, die das DDR-Programm nicht - oder nachts - sendete.

Zu jeder Beflaggung für den Ersten Mai begingen Parteisekretär Löwel und Sicherheitsbeauftragter Heldner unseren Wohnblock. Ein Nachbar hat die Namen zugeschnitten: "Fetter Held und zahnloser Löwe!" Beide müssen an jenem Nachmittag hochgerannt statt gefahren sein, weil sie ihre Schuhe durchgeschwitzt abtraten. Ich wartete darauf, dass Heldner seine schiefen Zähne aus dem Mund fielen, als er quäkte:

"Ihr müsst die Antenne entfernen!"

Löwel beschrieb ein kariertes Kärtchen mit Knochenfingern, die ich ihm gern ausgerenkt hätte: Funktionäre, denen es immer besser gehen würde als mir und meiner Familie, spielten sich als Ordnungspostel auf!

Ich hielt meine Handgelenke danach unter kaltes Wasser. Roland hatte in seinem jungen Leben manches entbehren müssen - trotz aller Auslandsaufenthalte und schulischer Förderung. Und diese neue Freude sollte entfallen - ?! Wie oft verhielt er sich vernünftiger als viele Gleichaltrige - ! Wann hätte ich ihm etwas verbieten müssen?! Ich wusste, wie beliebt er nicht nur auf der Etage war ... und auch, warum Heldner und Löwel hingenommen wurden - wegen ihrer Schlüsselgewalt über die Klause im Keller! Die Nutzer für Skat-Runden und Geburtstagsfeiern wollten sich mit beiden nichts verderben - !! Sogar heute bin ich nicht davon abzubringen, dass Heldner ein IM war.

Ich konnte die Eingreifer, die allzu sehr hetzten und sich unbeliebt machten, hinhalten. (Für offene Feindschaft waren die meisten Nachbarn zu ängstlich...) Dann wurde ein weiterer - bescheidener - Lebenswunsch geopfert.



Wächst Argwohn wie Pilze aus einem verseuchten Boden? Ich will nicht paranoid sein... und sehe um diese Antenne zerstörerische Strahlen in meine Zukunft.

In der zehnten Klasse hatte Roland die Gynäkologie längst ausstudiert ... und zwar alterstypisch! Nach seinem guten Abschluss im nächsten Jahr fragte ich ihn, ob er nicht Bibliothekar werden wollte. Er lachte.

"Ich vergrabe mich nicht in Papier wie du!"

In seinem ersten Lehrjahr als KFZ-Mechaniker legte Roland sich eines Abends stumm auf sein Bett. Ich fragte gepresst:

"Was ist - ?!"

Er drehte sich zur Wand, die er anstarrte, bis ich ging. Hatte er Liebeskummer? Sechs Wochen schwieg er oder sagte kurz, dass nichts war. In der siebten Woche blieb ich am Bettrand sitzen.

"Soll das so weitergehen?"

Er stieß die Wolldecke mit den Füßen fort.

"Heldner hat mich drangekriegt..."

Schrie ich, um mein Herzklopfen auszubremsen...?

"Jetzt reicht's! Ich mache das nicht länger mit!"

Roland berichtete hastig. Im fünften Stock unseres Nebenhauses hatten nachts DDR-Fahnen gebrannt ... und er spielte gerade Skat mit seinem Trainer Werner Arnd alias Arndi! Zwei Uniformierte der Staatssicherheit holten ihn morgens vom Betrieb zu einem Verhör und geboten ihm darüber Schweigen.

Ich fragte überrascht:

"Was hast du damit zu tun?"

"Nichts, das kannst du mir glauben! Jemand hat mich aber im Treppenhaus gesehen, als ich von Arndi gekommen bin!"

Frau Heldner sprang aus ihrer Tür vor meinen wütenden Blick. Sie stotterte statt ihres Mannes, dass die Sache erledigt war! Und das Nachtgespenst bekam in ihrer Aussage ein Gesicht - Frau Münch; aus einer dortigen, für drei Personen engen Wohnung. War diese Fürsorgerin in Straßenköterblond blind dafür, dass Arndi ein Stück mit Roland gegangen war? Sie informierte vermutlich vor dem Frühstück Heldner; ihren Kaffeegenossen...

Ich knirschte mit den Zähnen über meinen Verdächtigen - Uwe, ihren ungeschlachten Sohn. Er war etwas jünger als Roland und schien sich für nichts zu interessieren außer Herumlungen... Wo sind dumme Gedanken zu finden als bei denen mit ungenutzter Freizeit?! Und welche Mutter hätte nicht alles versucht, um Schuld abzuwälzen? Roland wurde am zweiten Verhörtag endlich durch Arndi entlastet, der sein Renommee als Zöllner betonen musste.

Die Meister gaben Roland nur noch unliebsame Reparaturen, mit denen er am wenigsten verdiente. Ich weiß nicht, um wie viel Lohn er betrogen wurde - !! Bei seiner Abschlussarbeit, die er maschinenschriftlich vorlegen wollte, vertippte ich übermüdet ein "noch" zu einem "nicht"

und die erwartete Note Zwei zu Drei. Versagten meine Hände, weil ich ahnte, wie schwer er seinen Beruf ausüben würde?



Roland mietete nach seiner Führerscheinprüfung im Juli 1977 einen korallenroten Wartburg und brauste mit seiner Freundin Jeannette, einer Kassiererin, in die Tschechoslowakei - ! Ich bezweifelte nicht, dass mein Sohn in die Welt aufbrach...

Moskauer Quarantäne

Zu Rolands Jugendweihe im Frühjahr 1974 verkaufte ich meinen Pelzmantel. Zuvor hatte ich hin und her überlegt... Was könnte meinen Sohn erfreuen? Ich stand vor einem Rest an Schulden aus meiner Rentenzeit: Nach zwei Jahren Invalidität war ich seit drei Monaten berufstätig. Was auch immer, eins sollte gelingen - etwas Unvergessliches! Roland war sehr selbstständig und unternehmungsfreudig. Ich war in Holland und der BRD gewesen. Unser Auslandshorizont reichte gerade durch Polen und die schöne Slowakei... Im Sommer 1968 beherbergte ich zwei sowjetische Germanistinnen, die sich am Herder-Institut weiterbildeten. Tanja aus Moskau war ausgeglichen... Nadja aus Alma Ata hatte schulmeisterliches Temperament! Beide sprachen Deutsch wie aus dem Lehrbuch und lernten Leipzig ohne Stadtplan lieben.

Ich schrieb an Tanja und Nadja. Dann buchte ich zwei Reisegruppenplätze im Sonderzug zur Maifeier - nach Moskau - !



In einem Feuerwerk am Abend des 1. Mai spiegelte sich diese bunte, überwältigende Stadt! Tanjas Mann, ein Rüstungsingenieur, ging mit Tochter Alla, deren Freundin und Roland dorthin. (Ich begnügte mich mit gemeinsamer Besichtigung des Roten Platzes in der Dämmerung.) Tagsüber waren wir bei der Familie zu großem Essen eingeladen - zu

Ehren unserer früheren Leipziger Gastfreundschaft! Tanja bat mich, ihren kurzen Briefen nicht böse zu sein: Auslandskontakte waren wegen des Berufs ihres Mannes beinah unerwünscht...

Im Hotel wurden Roland und ich verwöhnt. Nachts hockte in einer Ecke eine Babuschka mit Samowar wie aus dem Bilderbuch: Hier konnte man jederzeit heißen Tee bekommen; eine Stärkung in diesem ziemlich kalten Mai. Zum Frühstück gehörte regulär eine einzige Tasse Kaffee – doch mein Wunsch nach einer Zugabe wurde mir von den Augen abgelesen! Fremdartige Stille begegnete uns in der Moskauer S-Bahn: Jeder las.

Eine Gemäldegalerie besuchten wir noch... Welche von allen? Am zweiten oder dritten Tag musste ich aussetzen ... Das Reiseprogramm überließ ich Roland. Tanja und Nadja schauten im Hotel vorbei und trafen mich abgeschlagen an; ich fühlte mich wie mit Mehltau bedeckt. Anscheinend hatte ich das himmlische Moskauer Eis nicht ganz vertragen... Oder war ich durch die Reisevorzeit mit ihrem Aufwand erschöpft – arbeiten bis zum letzten Tag vor der Abfahrt, packen für Roland und mich, um uns für alle Wetter zu rüsten? (Die Hinfahrt allein hatte samt Gleiswechsel in Polen anderthalb Tage gedauert!)

Ich dümmerte im steigenden Fieber... Nachmittags übermittelte die Dolmetscherin mir eine Order: Die Hotelleitung wusste von meiner Erkrankung – und einer jungen Leidensgenossin aus Rostock. Schleunigst sollten sie und ich ausziehen! Panik vor Epidemie verbreitete sich wohl selber wie ein Virus ...

Ich kam nicht zur Widerrede. In zehn Minuten musste ich meine Sachen in den Koffer würgen, der an der Garderobe abgegeben wurde. Der Krankenwagen, in den wir verfrachtet waren, fuhr eine Ewigkeit herum, bis ein Krankenhaus mit Quarantänestation im Erdgeschoss uns aufnahm.

Sorgen quälten mich – wie würde Roland reagieren – ?! Er war arglos mit den glücklichen Gesunden in der Stadt. Im Zimmer lag keine Haarklemme mehr von mir, als wäre ich nicht dort gewesen! Vor dem Transport konnte ich nichts als einen Zettel hinterlassen; bei einem Nachbargast aus der Reisegruppe.

❧

Ich landete in einem seltsamen Dreieck von Zimmer – mit Glaswand zu einem Korridor und großem Milchglasfenster gegenüber, unter dem das Bett der Mitpatientin stand. In der hiesigen Enge stieß das Waschbecken hinter mein eigenes Bett und die Toilette an die Badewanne!

Ohne Aufstand schluckte ich einen Medikamentencocktail. Doch ich wehrte mich (sehr schwach...) gegen das hässliche, schwarzgrau karierte Krankenhausnachthemd! Zeitlebens war ich gründlich gewaschen und hell gewandet zu Bett gegangen (außer in den grauenhaften Nächten von Bomben und Flucht). Noch am ersten Krankenhausabend pochte ich, gewappnet mit Wörterbuch und Tanjas Nummer, an die Glaswand: Ich bestand auf einem Anruf und erweichte die diensthabende Ärztin, die Daumen und Zeigefinger hob.

"Eine Minute... oder zwei!"

Kaum vorstellbar heute; im Handyzeitalter...

Tanja wälzte Steine von meinem Herzen: Mit Nadja hatte sie Kontakt zu Roland behalten, der recht gelassen schien – ! Während meiner Hast am Hörer besah mich mürrisch eine Krankenschwester in Gummistiefeln, die nach Zigaretten stank und unverständlich knurrte.

Nach einigen Stunden Schlaf weckte mich Hunger: Ich hatte seit dem letzten Frühstück nichts gegessen; wie die junge, übrigens angenehme Frau. Hinter dem Milchglasfenster zerfloss die Zeit und züchtete Ängste ... Der Abreisetermin rückte näher! Blieben wir in Quarantäne mit offenem Ende – ?!

Von Fensterseite hörten wir wie aus dem Nebel plötzlich Stimmen auf Deutsch, die ich freudig erkannte; Roland und unseren Hauptreiseleiter mit froher Botschaft: Unsere Befunde waren nicht beängstigend – morgen wurden wir entlassen! (Vor der Visite hatten wir die Quecksilbersäulen herunterschüttelt. Und das Hotelthermometer zeigte kürzlich – zumindest bei mir – angeblich über 40 Grad!) Wir beide barsten vor Freude! Unsere heimischen Kosmetika verschenkten wir an das Personal, das nunmehr strahlte.



Wir Ex-Patientinnen warteten mit den anderen längst am Bahnsteig, als die Dolmetscherin wieder zum Sprachrohr wurde – für die Behördenvertreter, die sie flankierten: Umkehr für meine neue Bekannte! Sie sollte erst ausgeheilt werden. Roland und ich erfuhren, dass wir

Ausnahmen waren: Wir standen unter Schutz der Genfer Konvention von 1949 – keine Trennung von Mutter und Kind!

Alle waren entsetzt. Die Arme – einsam so weit von der Heimat! (Im Schock vergaß ich, nach ihrer Adresse zu fragen...) Niemand konnte ihr zehn Minuten vor der Abfahrt helfen!

Nach wie langer Zeit sie entlassen wurde, habe ich niemals erfahren.

Sommer mit Annette

Im Mai 1975 stand Annette T. Rubinstein aus New York wie einer ihrer Koffer vor meiner Tür – so breit wie hoch und kleiner als ich! Dieter Aner, der stiernackige, leidenschaftliche Betreuer wissenschaftlicher Gäste der Universität, hatte zuvor ausgerufen:

"Frau Greschke, Sie bekommen ein Urgestein – !"

Was er nicht erzählte, erzählte Annette beim ersten Kaffee: Sie war jüdischer Herkunft und studierte mit fünfzehn Jahren Englisch. Das Kompliment des Kommunistenjägers McCarthy um 1950, dass sie die charmanteste Kommunistin war, die jemals vor ihm saß, brüskierte sie:

"Schließen Sie nicht voreilig, Senator?"

Sie schrieb Bücher mit Titeln wie *Shakespeare bis Shaw!* Mit fünfundsiebzehn Jahren verlor sie ihre Professur, weil sie mit ihren Studenten für die Bürgerrechtlerin Angela Davis demonstrierte. Das Honorar der Fakultät für Amerikanistik rettete sie vor dem Bankrott: Sie hielt die englischen Vorträge ohne ihren Hund, den ihre Nachbarn versorgten.

War sie mit ihrem weißen, flaumigen Haar nicht eine Pusteblume, die ihre Schirmchen überall verstreut? Ihr Papierkorb war immer voller Zettelchen... Einen Professor, der sie unangemeldet besuchte, bat sie in durchsichtiger Bluse in mein Zimmer, da ihres nicht zumutbar war! (Unter dem Zeitgeist der Diäten vermisse ich diese Unbekümmertheit ...) Was kümmerten mich ihre Schuhe auf ihrem Tisch, wenn wir uns herzlich verstanden, obwohl sie kein Deutsch neben Jiddisch und Englisch sprach?

❧

Ich räumte eines Junisonntags den Abendbrottisch ab, als Annette lächelte.

"Wissen Sie, dass Ihr Haushalt sehr amerikanisch ist - ?"

Beinah wäre mir der Salzstreuer umgefallen - die Wohnungen der Filme aus ihrer Heimat waren so chaotisch! Konsterniert fragte ich:

"Wie das?"

Annette griff nach einem Küchentuch, um abzutrocknen.

"Bei Ihnen klingelt es jede Minute seit dem Aufstehen!"

Beim Abwasch dachte ich daran, wie der Tag begonnen hatte. Drei Nachbarinnen aus verschiedenen Etagen riefen mit Liebeskummer an. Eine Bekannte mit dreihundert Bluthochdruck wollte etwas abgetippt haben...

Samstag wurde Fischtag, als Annette sagte, dass sie Fisch am liebsten aß! Werktags konnte sie nur frühstücken und zu Abend essen, weil ich nach der Arbeit nicht am Herd stand. Ich briet Filets zu Salzkartoffeln oder Kartoffelsalat, die ich zu Senfsoße hingegen in Brühe kochte. Gemüse durfte als frische oder gedünstete Beilage nicht fehlen! Annette presste dazu eine Zitronenscheibe aus oder löffelte Meerrettich aus dem Glas.

"Bei uns ist Fisch sehr teuer!"

Ich legte ihr gleich ein neues, größeres Stück auf den Teller. Fühlte Roland, der mit ihr viel Englisch sprach, sich sozusagen Fischschuppen wachsen? Er aß öfters bei meinen Eltern sein Lieblingsgericht Hackbraten mit Rot- oder Blumenkohl... Doch Annette lud uns Sonntag - wenn sie nicht selbst eingeladen war - ins *Hotel Deutschland* ein!

Hätten wir uns träumen lassen, dass ich die jüdische Küche mit *Gefilte Fisch* kennen lerne, den ich wie ein naschhaftes Kind aus dem Glas esse?



Im August küsste mich Annette in einem von drei Hosenanzügen, die eine Bekannte von mir geschneidert hatte und ihr wunderbar passten. Ahnte ich, dass sie nicht wiederkommen würde?

Nächsten Sommer schickte sie vier Freunde: Ann und Lotte aus Rochester mit Sam und Bob aus New York! Sie kannten mich von einem Foto, das Annette ihnen gezeigt hatte, doch ich nicht sie. Zwischen den Bahnsteigen 13 und 17 des Hauptbahnhofs gestikulierten die acht Arme wie bunte Papierschlängen!

Ich führte uns vor Thomaskirche und Bachdenkmal in den Historischen Fasskeller von *Auerbachs Keller*. Bob, der Reisebankier der Gruppe, bezahlte alles und fragte:

"Christel, können Sie Dollars brauchen? Ich gebe Ihnen 75 Dollar und Sie mir 75 Mark."

Wer als Annette hätte ihnen gesagt, wie ich mit Roland lebte? Zu diesem Kurs konnte ich im Intershop mehr als eine Tafel Schokolade kaufen... Ich kramte in meinem Portemonnaie und zerdrückte mit der Fingerspitze eine Träne.

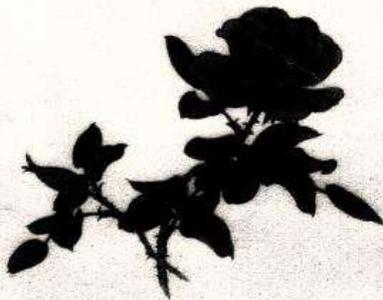
"Mir ist etwas ins Auge geflogen", flüsterte ich, als Sam, ein pensionierter Soloflötist, herübersah.

Annette T. - Teta - Rubinstein war einer der Menschen, die in unserem Alltag ein besonderes Aroma hinterlassen, nachdem sie längst verschwunden sind...

With all good wishes and
sincere thanks to Christel
Greschke whose warm
hospitality and
friendliness made
Windmühlenstr. 35/731
truly a home away
from home!

Auf wiedersehen!

Annette T. Rubinstein



Annette T. Rubinstein
59 West 71st Street
New York, New York 10023

Allüren-Allergie

Ich habe Verständnis für Ticks und Empfindlichkeiten, doch eine Allergie gegen Allüren! Kollegen, die sich nicht wehren, werden unter divenhaften Chefs oder Chefinnen zu Marionetten. Mein Vorsatz, nicht den ersten Stein zu werfen, versagt gegen Linda-Marga Fiedler.



Meine Abwerbung zur Poliklinik der Universität nahm 1974 ihr Vorspiel im Erzgebirgsort Antonshöhe: Chefärztin Fiedler merkte auf unserer jährlichen Schulung, wie die Kaderschaft mich schätzte. Verriet ich, dass ich nach meinem Diplom im Prorektorat festsaß? Der Zigarettenrauch einer Exdozentin vergraute meine Akten. Hatte mein stellvertretender Direktor einen Zollstock verschluckt? Eine wissenschaftliche Sekretärin, die schlecht promovierte, hielt Reden wie zum Nobelpreis!

Meine Abwerbung war eine Kür für die Fiedler, eine Gesichtsmaske der Dichterin Gisela Steineckert mit dunklen Locken um Jochbein und Kinn. Sie wollte mit gerunzelten Brauen unter wie über Tage kommandieren - ! Habe ich beiseitegeschoben, was ein mitgeschulter, verheirateter Finanzleiter hinter der Hand verriet? Sie tappte, als er schlief, in sein Zimmer und wurde anschmiegsam... War sie überhaupt bekleidet? Er hat sie - falls ich ihm glauben will - hinausgeohrfeigt! Sie erlaubte sich Übergriffe als Ehefrau eines Richters.



Frau Doktor verstimmte meinen Antrittstag, indem sie sieben Strafzettel vor mich legte: Ihre Verkehrssünden sollte ich regeln. Diesen Papiermüll, den ich zwei Wochen liegen ließ, gab ich ihr mit der Ausrede zurück, dass mir nichts einfiel. Ihr Fahrstil im Leipziger Stadtverkehr gehörte in die Vollmacht ihres Ehemanns - hektisch, rabiät und zur Seite geschwätzig. Ich schwor mir, kein zweites Mal mitzufahren, und prallte gegen ihren Starrsinn.

Die Fiedler verdammt uns auch im Belegschaftsraum zu Beifahrern krummer Wege: Sie prahlte mit einem Studentenstreik gegen *Lehmann und Leichsenring*, Leipzigs bekanntestes Delikatessengeschäft.

"Ich hab' die Äpfel und Birnen aus den Auslagen nur so geklaut - !"

Diese Ärztin mit großer Verantwortung redete Rotwelsch, während sie sich Beifall heischend umsah. Die anderen lachten und ich verschränkte die Arme. Wohin war ich verschlagen - ?!

Schwester Heidi, die resolute Vertreterin bei der Gewerkschaft, seufzte am 31. Dezember 1975.

"Die Chefin feiert mit dem Stadtbezirksrat. Können Sie 250 Mark lockermachen; für Sekt?"

Mein Nein fiel wie ein Fallbeil. Nach zehn Minuten war man höchstselbst am Apparat. Ich zerredete mir den Mund: Was erwartete sie von einem Silvestermittag mit Kassenschluss?! Die Jahresmittel waren ausgeschöpft! Ich hatte gar keine Kostenstelle! Sie überhörte meine heiseren Argumente; nur nicht ihre innere Stimme: Wenn ich will, geht alles. Die Unterschriften für die Genehmigung gaben Heidi und ich nicht her.

Neujahr knallte der Startschuss zur Vergeltung: Die Unannehmlichkeiten, die aufeinanderfolgten, kann ich nicht für Zufall halten...! Regulär endete der Dienst gegen 16 Uhr. Kaum blieb ich eine viertel Stunde länger, war die Tür abgeschlossen, als ich gehen wollte. Der Pförtner musste mich befreien. In einer Versammlung behauptete die Fiedler, dass ich das Haus verließ, ohne mich abzumelden. Was wäre gekommen, hätte Vera, eine charakterfeste Kollegin, nicht diesen Unfug bestritten?!

Neben den ambulanten Behandlungen meiner Krankschreibung traf ich den Kaderleiter der *Leipziger Volkszeitung*. Er kannte mich als Mitglied der Sportredaktion und beschleunigte meinen Puls: Der *VEB Interdruck* mit 3500 Beschäftigten suchte eine leistungsstarke Ökonomin, weil der Leiter der Wirtschaftskontrolle in Rente ging. Im tempelhaften Bau der Salomonstraße saß der größte polygraphische Betrieb der DDR - mit vielen Zweigstellen, Sozialeinrichtungen und ehemaligen Verlagen! Nach dem Einstellungsgespräch kündigte ich beim Stadtbezirk, sodass ich alle Allüren auf Nimmerwiedersehen umging.

Schikanierte die Fiedler weiter? Ich konnte das Kollektiv aus mündigen Bürgern nur sich selbst überlassen: Jeder ist seines Glückes Schmied allein.

Hans auf dem rechten Weg

Viele Werktätige unserer Republik waren wahrhaftig werkbezogen tätig – mein Abteilungsleiter Hans K. in der Abteilung Sozialwesen darüber hinaus: Stunde um Stunde verbrauchte er sein Knochenmark. Unter seiner Brille mit dunklem Rand fieberten die Augen. Auf einem Foto aus den achtziger Jahren lächelt er nirgendwohin...



Ich billigte jede fleißige Arbeit: Arbeitete ich nicht selbst aus voller Kraft? Ich kontrollierte die Finanzen von Interdrucks Sozialeinrichtungen: Kinderkrippen und Kindergärten, Kantinen aller Betriebsteile, Großküchen und Ferienheime. Raubbau an sich musste ich von mir weisen – ! Gerda W., die bestmögliche Stellvertreterin von Hans, war einmal mit mir allein und nickte dazu.

"Ich kann dir sagen, was mit ihm los ist ..."

Nach 1945 arbeitete Hans bei der Gewerkschaft, bis sein Vorleben überprüft wurde. Er gestand seine SS-Mitgliedschaft als jugendlichen Größenwahn! (Das Kennzeichen unter der Achsel, die Tätowierung der Blutgruppe, hatte er entfernen lassen.)

Nach der fristlosen Kündigung suchte er lange ... und strandete vor Interdruck. Unser Direktor war Vater von fünf Kindern. Spürte er das verirrte Kind, das Hans gewesen war? Sein väterliches Gewissen wies den Weg: Dieser Mensch, ganz am Boden und willens zu lernen, würde mehr leisten als Dienst nach Vorschrift.

Ich schalt den Büsser, der oft genug krank kam: Wollte er uns anstecken?! Und seine Diabetes? Diente er dem Gemeinwohl, dessen Teil er war, wenn er sich zerrüttete?!

Wie ich hörte, verausgabte er sich weiter bis zur Wende, die er knapp überlebte.



Die Seltenheit eines Bürofrühstücks wie im Sommer 1976 hatte für Hans und uns drei Kolleginnen etwas Festliches, ohne dass wir teuer aufstichteten! Zwischen dem Besteckgeklapper räusperte er sich.

"Also... mir ist aufgefallen, wie Christa so zusammenzuckt, wenn einer von uns Schei... benkleister sagt - ihr wisst schon. Das ist sie von der Uni nicht gewohnt. Und daher mein Vorschlag!"

In hohem Bogen stellte er eine große Dose auf den Tisch: *Caro*-Malzkaffee war offenbar nicht mehr darin.

"Das ist unsere Sparbüchse. Jeder, der das Wort sagt, wirft ab sofort zehn Pfennig ein - !"

Er zeigte auf den Schlitz im Deckel. Einstimmig waren wir einverstanden! (Wer Vorbehalte hatte, ließ sie nicht verlauten.) Die Arbeitsplätze des Büros waren nur durch Schrankwände getrennt, durch die Worte und Laute drangen ... Eine Schulung in Rücksicht nützte dem Kollektiv.

Im Wechsel der Jahreszeiten füllte sich die Dose. Wann passte kein Groschen mehr hinein ...? Wer sie jetzt anhub, hatte eine Schatzkiste in der Hand, mit der wir essen gehen wollten!

Mein Favorit war Lokalgeschichte vom Feinsten - *Zum Arabischen Coffe Baum* in der Kleinen Fleischergasse 4, das erste Leipziger Kaffeehaus und eines der ältesten der Welt - ! Der goldverzierte Türke mit Kaffeeschale über dem Portal lockte in Träumereien... Robert Schumann und Freunde gründeten hier 1833 einen Geheimbund (für lebende und tote Künstler), die *Davidsbündler* - und ein Jahr später die *Neue Zeitschrift für Musik*.

Nach dem Abendmenü stürzten wir die Dose auf den runden Holztisch. Das Metall sprang den Kellner an - Schreck lass nach! Wir lachten auf und Hans begütigte den Kellner, der nun meinte:

"Na, ich kann schon Kleingeld brauchen."

Hans zückte seine Brieftasche wie ein Weihnachtspaket und schmunzelte.

"Und großes auch!"



Wir brauchten keine zweite Dose.

Unser aller Rennbahnfreund

Im Spätzug, der Juli 1977 aus Berlin nach Leipzig sauste, kratzte meine Kehle plötzlich vor Durst. Ich stieg im engen Gang über hockende, rauchende Jugendliche zum Speisewagen der Mitropa ... der geschlossen war! Weil darin Licht brannte, klopfte ich kräftig. Der Kellner, den ich nach einer Flasche Mineralwasser fragte, meckerte:

"Wir verkaufen nichts mehr."

Vom toten Winkel hinter der Tür klang eine Stimme wie ein Gong.

"Gib schon der kleinen Frau eine Flasche."

Hatte der Chef gesprochen? Die Tür flog auf und die Flasche geradezu in meine Hand - ! Ich zählte das Wechselgeld nicht nach, weil der Kellner mich rasch neben einem älteren Mann platzierte, der mit ihm und einem zweiten Kellner weiter Skat spielte. Kannte ich ihn nicht von irgendwoher? Nach dem letzten Schluck wünschte ich gute Reise und nahm meine Aktentasche, die der Mann jedoch festhielt.

"Oho, langsam mit den jungen Pferden! Jetzt wird nicht noch mal aufgeschlossen. Sie müssen mitfahren bis Leipzig - wir sind sowieso gleich da!" Sogar der erste Kellner schien das zu wollen... Ich setzte mich wieder: Über dem Tisch hing kein Zigarettenqualm und beim Skat hatte ich Vater früher zugesehen (der meistens verlor).

Mein Fürsprecher hieß, wie er lebhaft erzählte, Fred und pendelte als Textilvertreter zwischen Berlin und Leipzig. Gegen meine Gewohnheit beantwortete ich seine Frage, wo ich wohnte. Er leerte sein Schnapsglas darauf.

"Was für ein Zufall! Ich auch, schräg gegenüber!"

Wir fuhren gemeinsam vom Hauptbahnhof mit dem Taxi in die Windmühlenstraße. Ich erinnerte mich nun an ihn: Ruth Helbig kehrte vor Jahren mit ihm die Straße - als Mieter von Altbauten ohne Hausmeisterservice...

Viele Männer würden aus Freddys Worten eine Anmache drehen, die ich scharf zurückweise!



Roland rief zu meiner Anekdote beim Frühstück:

"Mutti, das ist doch der Freddy von der Rennbahn!"

Fred war also ein Lokalheld! Jockeys und Wettbrüder nannten ihn "Freddy" – wie fortan Roland und ich. Nächsten Sonntag klingelte er und zog ein Cognacfläschchen aus seinem Jackett, als er Vater im Wohnzimmer sah.

"Sieh an, der Fritz aus dem Ratskeller!"

Sie lachten beim Kaffee mit Cognac über die Jahre, als Vater die Vertreterkoffer verstaute hatte...

Unser Rennbahnfreund begrüßte einmal auf dem Sattelplatz nach mir Harald mit der Kleinen Erika und Sabine, die mich fragte, auf wen ich setzte. Ich ging zu Nummer 13 aus einem Thüringer Stall; der Stute Pita mit bebenden Nüstern, die schwitzte. Sabine musterte sie zweifelnd.

"Meinst du...?"

Ich befühlte Pitas Hals.

"Ja, sie ist ziemlich aufgedreht ... Sie gefällt mir aber!"

Ich erklärte Sabine, dass Pita in ihrem Zustand bei dieser Konkurrenz eher auf Platz gewettet wurde.

Dreizehn Pferde liefen selten in einem Rennen und Pita gewann. Freddy hatte für den Großen Einlauf höher gesetzt und gewonnen. Dennoch wusste er wie ich, wann man aufhören muss!

Ich war lange nicht auf der Rennbahn. Spricht hier – was Danuta Kujawa faszinierte – noch jeder mit jedem? Die Gaststätte, in der Roland und ich zum Viertel meines LVZ-Honorars essen konnten, setzt auf ihren Brunch 25 Euro...



Freddy wurde um 1981 wegen Diabetes ein Unterschenkel amputiert. Er hatte sich auf der Rennbahn niemals verausgabt, doch im Ratskeller gegessen – und säckeweise Süßigkeiten ...! Für Fahrten zu Bier und Skat bei Geschäftsfreunden kaufte er sich ohne Führerschein ein Auto, das Roland vor seiner Armeezeit steuerte. Freddys frühere Berufstätigkeit befriedigte alle Kundinnen: Die Hosen und Röcke in diskreten, kombinierbaren Farben, die er für eine Handwerksgenossenschaft verkaufte, waren pflegeleicht, haltbar und nicht überteuert.

Warum binden sich Tüchtige nicht an ihresgleichen? Freddys Frau und Tochter waren träge Alkoholikerinnen. Lebte sein Sohn, der Helfer in

Vietnam gewesen war, deshalb in Berlin? Er brachte nicht über sich, was ich getan hätte - beide zu einer Entziehungskur zu zwingen! Zu meinen Vorwürfen, dass er für sie wusch und kochte statt sie zu fordern, sagte er bittend:

"Ich kann nicht anders..."

Er erledigte auch die Hausordnung, um sich vor den Nachbarn nicht zu schämen!

Ich pflegte Freddy in unserer Wohnung (und sein Sohn sachkundig die beiden Frauen), als das andere Bein nach drei oder vier Jahren ziepte. Seine Kontakte nach Berlin hielt er mit Hilfe von Roland, der seit Vaters Tod übrigens ein Zimmer bei Mutter hatte.

Im Krankenhaus unterlief Freddy seine Diät! Er zog nicht mehr in das ausgesuchte Heim und zauberte Ärzten und Pflegern einbeinig ein Lächeln ins Gesicht.



Ist Freddys Grab auf dem Ostfriedhof bunt bepflanzt - wie sein Leben? Sein Sohn wird zurechtkommen... Er begrub seine Mutter im April 1987 und bald darauf seine Schwester, die sich dem Alkohol zu spät entriss... Freddy war einer der Lebenskünstler, die ihre Familie in der ganzen Menschheit haben ...!

Haupt- und Nebenwege...

Die Alte Börse in Leipzig trägt den römischen Handelsgott Merkur in Stein und wie er hatte ich - wenn auch unsichtbar und nicht lebenslang - Flügel an den Füßen: Ende der siebziger Jahre wurde bei Interdruck der Fahrer eingespart, der mich und meine Vorgänger zu Inventuren brachte.



Die Leipziger Zweigstellen, die nicht fußläufig waren, erreichte ich mit Straßenbahn oder Bus. Einen Boten gab es nicht - ! Die Ferienheime hingegen lagen zum Beispiel in Münchehofe/Mark, im erzgebirgischen Schellerhau und in der Thüringer Hügellandschaft von Bad Berka.

Die Bahnfahrten zur Jahresabrechnung auf den speckigen Ledersitzen, an denen die Beine bei Hitze festklebten, waren unangenehmer als auf dem heutigen Stoffbezug... Zwei Kollegen begleiteten mich zu Arbeitsgesprächen, die mit den Heimleitungen geführt und in Leipzig ausgewertet wurden. Stamm- und Außenkollektive kämpften um Verbesserungen, sodass die Urlauber sich selten beschwerten.

Ich habe mich in den Imbisspausen auf den schön gestalteten Heimgeländen umgesehen: Roland hätte viele Plätze zum Spielen

gefunden (und ich zum Ausruhen)... Doch ich musste professionelle Distanz zu den Menschen wahren, die ich ökonomisch kontrollierte. Elf Jahre, wie ich nachgerechnet habe, feierte ich nicht Silvester, weil ich nach Rechnungsschluss zu müde war. Wir wurden allerdings von einer Infektion verschont, die seit der Wende die deutsche Gesellschaft zersetzt - Mobbing.



Die Büros in der Salomonstraße boten auch Nebenwege, die ich nicht betreten wollte.

Die Wirtschaftsleiterin einer Großküche, die zwanzig Jahre älter als ich war, hatte über meine Schicksalswenden mit Scheidung, Studium und Wiedereinstieg gebarmt. Wäre sie nicht Vaters Saisonkollegin gewesen, hätte ich das Du wie bei jedem Untergebenen vermieden - ! Sie wusste eines Freitags, dass ich länger arbeitete, und ließ von ihrem frisch angelieferten Schinken zweihundert Gramm für mich abwiegen. Ich suchte in meinem Portemonnaie nach passendem Kleingeld. Sie tätschelte das Päckchen und rief über die Zimmerlautstärke:

"Lass stecken, Christa..."

Ich hielt mir kurz die Ohren zu. Ihre beiden Kolleginnen im Nebenraum sahen unverhohlen durch die offene Tür. Wie plump kann man sein, fremde Probleme derart auszunutzen...? Wenn ich meine mit ihrer Hand wusch, würde ich bei niemandem sauber bleiben. Wer prägte die Mahnung: *Vertrauen gebiert Verachtung*? Ich warf die Münzen härter als nötig auf den Tisch.

"Wozu denn - ?! Kommt nicht in Frage!"

Sie zog einen Flunsch wie eine gewinnsüchtige Kellnerin ohne Trinkgeld.

"Man will ja nur helfen."

Ich sah die Kiebitze weitertippen und ging grußlos. Was wäre geschehen, wenn ich aus Müdigkeit - wie manche doppelt belastete Frauen - angenommen hätte? Solange meine Versucherin bei Interdruck war, habe ich mit ihr nicht mehr vertraulich gesprochen: Ich wies ihr dann ohnehin ein Minus nach, das sie ersetzen musste.

Eines fernerer Tages, als wir im Speisesaal unseres Hauptgebäudes zu Mittag gegessen hatten, spendierte der Betriebsteilnehmer Tiefdruck seinem Kollektiv eine Kaffeerrunde - doch der Kaffee stand in den sechs

Tassen ziemlich unter dem Rand. Der geprellte Wirt trug das Tablett herein und schnaufte:

"Also wöcklich... Hier kamma keen Droppen mehr verschwebbern!"

Eine Kollegin kicherte und zwei Kollegen gossen sich viel Kondensmilch hinzu. Ich schaute zu und konnte sie verstehen: Wer wollte das Porzellansiegel auf dem Tassenboden bewundern?!

Ich sagte der Vorgesetzten der Kaffeeköchin, obwohl ich über diese Urlaute gelacht hatte, dass man trotz des Kaffeepreises keine Bohne am Faden ins Wasser hängt...!

Im Freigehege

Roland verliebte sich mit vier Jahren in Flugzeuge! Ruth Helbig und ich hatten mit ihm auf der Rückreise von Bad Saarow am Flughafen Berlin-Schönefeld übernachtet. Einer meiner FDGB-Abteilungsleiter, den ich zur Frühjahrsmesse wiedertraf, empfahl für Rolands fünften Geburtstag das Gewerkschaftshotel.

"Rate mal, wer der Direktor ist – Kurt Pohling!"

Ich ließ ihn gern ein Zimmer reservieren.

Roland schlief diesmal länger als ich...! In das Hotelcafé strömten morgens Gewerkschafter wie im Manifest: *Proletarier aller Länder, vereinigt euch!* Ich rief meinen kleinen Forscher, der vom Frühstück ausriss:

"Kommst du her, du Filou!"

Frauen und Männer am Nachbartisch schnatterten gleich:

"Oh, charmant!" – "Ah, très bon!"

Hatte Roland im Trubel den Flughafen vergessen, nach dem er auf der Treppe zum Zimmer nicht mehr fragte? Und in einer Jugendgruppe lief Kurti hinab auf uns zu – ! Verschluckte er: "De Kleene"? Er konnte meine Hand nur streifen.

"Alles Gute – Gruß an Kathi!"

Ich war froh, über Tante Käthe nichts sagen zu müssen...

"Und beste Grüße an Ihre Frau!"



Nach seinem sechsten Geburtstag wurde Roland, worin Mutter und ich uns einig waren, was er sein sollte:

"Ein richtiger Junge!"

Seine Wäsche, die bis dahin weiß war, wuchs zum schmutzigen Berg! Und wie man - ob Mädchen oder Junge - nicht endlos im Sandkasten spielt, wollte ich unseren Urlaub nicht immer deutsch verbringen wie im Ostseebad Saarow: Ruth Helbig, die unaufdringliche Reisebegleiterin, blieb zurück - und sehr verständnisvoll.

Die sozialistischen Nachbarländer waren Freigehege für die unprivilegierte Mehrheit hinter der Mauer... Sprang Roland 1968 nach Polen wie vom Kinderplanschbecken in den Taucherbereich...? Die Universität hatte für diesen Sommer keine Urlaubsplätze zu bieten. Frau Pinkert, meine praktische, lustige Sekretärin, empfahl Sopot an der Ostsee.

"Fahren Sie ruhig! Das Städtchen ist eine Perle und nicht überlaufen."

Mutter zog den Fingernagel scharf über den Tisch, von dem ich Roland abholte.

"Ich weiß nicht. Mit einem Neunjährigen ins Ausland!"

Ich verallgemeinerte, um nicht herumzustreiten.

"Ausland muss kein Feindland sein!"

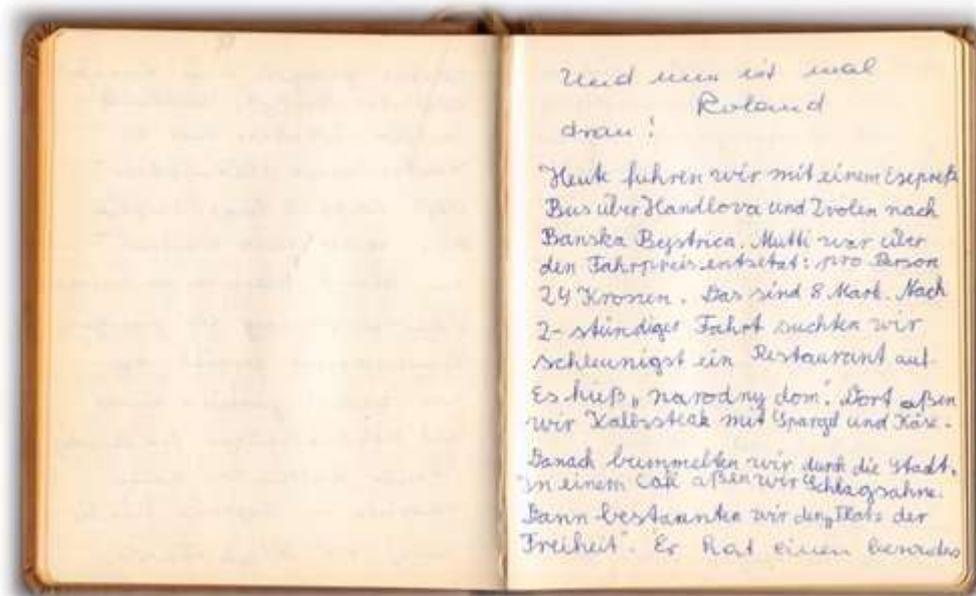
In Poznań stiegen wir aus dem Schnellzug Paris-Warschau in den Bummelzug. Die Maklerin, mit der ich telefoniert hatte, wartete auf dem Bahnhof Sopot im Wickelkleid und folgte uns zum Taxi. Über den Flur der ersten Wohnung hing Wäsche auf langer Leine - diesen muffigen Vorhang zogen wir nicht zurück. Die zweite Wohnung in einem ersten Stock hatte als Balkon eine Betonplatte ohne Geländer - ! Verdiente die Wirtin an illegalen Kletterkursen?!

Aller guten Dinge sind drei, trieb ich mich an (und um Mutter nicht Genugtuung zu geben)! Das Schild *Beckerowie* an der dritten Tür war geputzt wie die Silberschalen und -krüge, die auf dem Buffet im hellen Fremdenzimmer standen. Die mollige Frau mit Lockenwicklern lächelte und murmelte sehr mütterlich... Roland rief aus, was ich dachte:

"Hier bleiben wir."

Sopot hatte während beider Wochen keinen Regentag! Lag der Strand wegen des internationalen Schlagerfestivals voller westlicher Gäste? Wir gruselten uns in einer Kirche beim Märtyrer Andreas Bobola, dem von Kosaken die Haut abgezogen wurde... Zwei Mittagessen waren

Einladungen von Frau Beckerowie zu überbackenem Blumenkohl! Roland rechnete von seinem Taschengeld, das er seit einem Jahr bekam, Mark und Pfennige mühelos in Złoty und Groszy um - wie ein Bankangestellter statt der Bibliothekar meiner Zukunftswünsche!



Das Taschenwörterbuch *Slowakisch-Deutsch*, das der Germanist Ernest Géze aus seiner Hauptstadt Bratislava bearbeitet hat, ist kaum veraltet ...! Im Frühjahr 1966 diktierte ich ihm Sprichworte und häufige Redewendungen in den Kugelschreiber. Wie reich, dachte ich oft, ist meine Muttersprache! erinnerte sich Ernest an das zweite Bett? Vor Ablauf einer Woche fragte er höflich:

"Darf Trudi kommen? Ihr werdet euch gut verstehen!"

Die hausfrauliche Krankenschwester Trudi und ich haben uns geschrieben, bis sie als Witwe weit fortzog...

Die besten Botschafter eines Landes sind - daran glaube ich - dessen Gastgeber! Glaubten Gézes dasselbe? Sie luden Roland und mich zum nächsten Sommer ein.

Bratislavas Altstadt war barockes, etwas verräuchertes Zuckerbäckerwerk! Ich ging mit Gézes Kindern in Eiscafés, den überragenden Martinsdom oder entlang am Donauufer. Die

Konfirmandin Marie - oder Majka - vergeistigte sich auf Deutsch wie Ernest. Würde sie sogar Schriftstellerin werden? Trudis bescheidene Geschicklichkeit bemerkte ich im Fünftklässler Enno; offiziell Ernest der Jüngere!

Wir übernachteten dreimal in einem einstöckigen Waldhaus zwischen Bratislava und der tschechischen Messestadt Brno. Bauherr und -meister Ernest erklärte spöttisch:

"Mein Vater hat gesagt: Ein Mann ist erst ein Mann, wenn er ein Haus gebaut hat!" Ich hätte ihn beinahe gebeten, an seiner Männlichkeit nicht zu zweifeln: Half er nicht seelisch wie finanziell Oma Luermann aus Bojnice, deren einer Sohn als Politverbrecher hingerichtet worden war?! Roland und ich wurden von ihr in diesem Kurdorf unter einem Kalkfelsen mit Schloss herzlichst bewirtet. Sie buk cremegefüllte Vanillestangen, die ihre Rente aufstockten wie die Saisonvermietung. Ihre überlebenden Söhne übertrumpften einander: Ferdinand ruderte Roland hinaus auf einen glasklaren See und Richard feierte mit uns das Richtfest seines Eigenheims!

Die Slowakei war waldig wie Germanien vor tausend Jahren... Das Nationalgericht *Bryndzové halušky* aus Kartoffelnocken in Käsesoße mit Grieben, das ich in den Restaurants aß, war Roland - anders als mir - zu trocken ... Ich lachte, als Majka meinte:

"Mir hat es auch nie geschmeckt!"

Ernest Gézes Fußstapfen in Leipzig waren seiner Tochter auch im Geist, die Deutsch bei mir weiterlernte, nicht zu groß.



Roland fuhr volljährig mit vier Kollegen an den ungarischen Binnensee Balaton, der als Urlaubstraum der DDR-Bürger von Mallorca und New York abgelöst wurde... Ich fand mich mit dem Kurbad Piestany unter altersnahen Menschen ab. Ernest hielt auf seinem Tagesbesuch eine Lobrede, in die Trudi einfiel.

"Wirklich - dein Sohn ist ein Lebenskünstler! Du kannst ihn überall hinschicken. Er findet sogar mit vier Kumpels ein Bett!"

Blickte ich begriffsstutzig? Er schoss eine Räuberpistole ab...! Bratislava war stärker als heute ein Rastplatz für Reisende aus und nach Ungarn. Hatten unsere fünf Musketiere Schwielen von den Sitzplätzen im Sechser-Abteil? (Liege- und Schlafwagen waren teuer...) Sie liefen zu

Gézes Wohnung, wo vier Zimmer leer standen, weil Majka und Enno verreist waren.

Wer konnte wissen, dass Majka einen Tag früher aus der DDR kam? In jedem Bett, das sie übermüdet ansteuerte, lag jemand... Zählte sie in der kühlen Küche statt Schäfchen: Eine Fliege, zwei Fliegen, drei Fliegen? Gegen sechs Uhr vor ihrem Dienst schlich Trudi herein, um Frühstück zu machen...

Ich führte Ernest in meine Ahnenreihe ein.

"Roland ist da ganz der Großvater!"

Vaters Enkel mit Mutters Nase hatte noch ungebrochene Schwingen...

Vaters Tod

Eines Frühjahrsabends 1980 lag ich längst im Bett, als Harald anrief. Die Küche meiner Eltern war verbrannt – Elektroexplosion! Warum musste Mutter den dunklen Kühlschrank mit brennendem Streichholz erleuchten -?! Hoffentlich war etwas zu retten!



Morgen fuhr ich wie Harald dorthin. Claus nahm sich von Radebeul einen halben Tag frei ... Um des Friedens willen sagte ich nicht: Gratuliere! Zieh am besten Handschuhe an!

Mutter hatte sich die Hand verletzt – und putzte heute am Unglücksort! Vater lag im Krankenhaus mit Rauchvergiftung.

Kein Küchenmöbel war mehr zu gebrauchen. Die übrige Wohnung musste renoviert und – das Schlimmste – vorher entrußt werden. Alle Türen standen offen; auf Anordnung der Feuerwehr.

Dieses Frühjahr war sehr kühl: Wie sehr wir drei Monate und ohne Claus auch überlegten und räumten – die Wohnung erwärmte sich kaum. (Harald hatte sogar Heizkörper besorgt!) Letztlich blieb ein einziges Zimmer heizbar.



Nach der Rückkehr fühlte sich Vater in keinem Winkel wohl. In den wenigen Wochen im Haus, das kein Zuhause für ihn schien, erkältete er sich. Immer seltener stand er aus dem Bett auf. Eines Tages nach Arbeitsschluss kam ich und sah ihn liegen, als könnte er nie mehr aufstehen.

Mutter hatte kein Telefon. Ich ging zur Telefonzelle und rief den Notdienst an. Vater zog endgültig um.

Sonntag besuchten ihn Mutter und ich. Ich fand ihn schwach wie nie zuvor ... trotz des Appetits, mit dem er mein mitgebrachtes Erdbeerkompott samt Schlagsahne aß.

Unsere Rückfahrt war bedrückend. Traurig sinnierte ich in der Straßenbahn...

Mutter sorgte sich eher um die Wohnung - ! Hatte sie den Ernst der Lage nicht begriffen?

Mein Herz durfte ich beschweren, doch nicht Rolands! An diesen Vorsatz hielt ich mich, als er abends von der Rennbahn mit Freddy kam, Vaters Stammgast im Ratskeller!

Wie waren Opa und Enkel einander verbunden! Jeden Sonntag war Vater zu uns gekommen. Beide gingen auch ins Museum und besprachen die Tageszeitung (besonders weidlich die Karikaturen!).

Acht Uhr früh am 7. April, dem Ostermontag, rief ich auf Station an. (Ich saß an meinem Arbeitstisch; damals war kein Feiertag.)

Vater ging es den Umständen entsprechend, lautete die Auskunft, die plötzlich stockte.

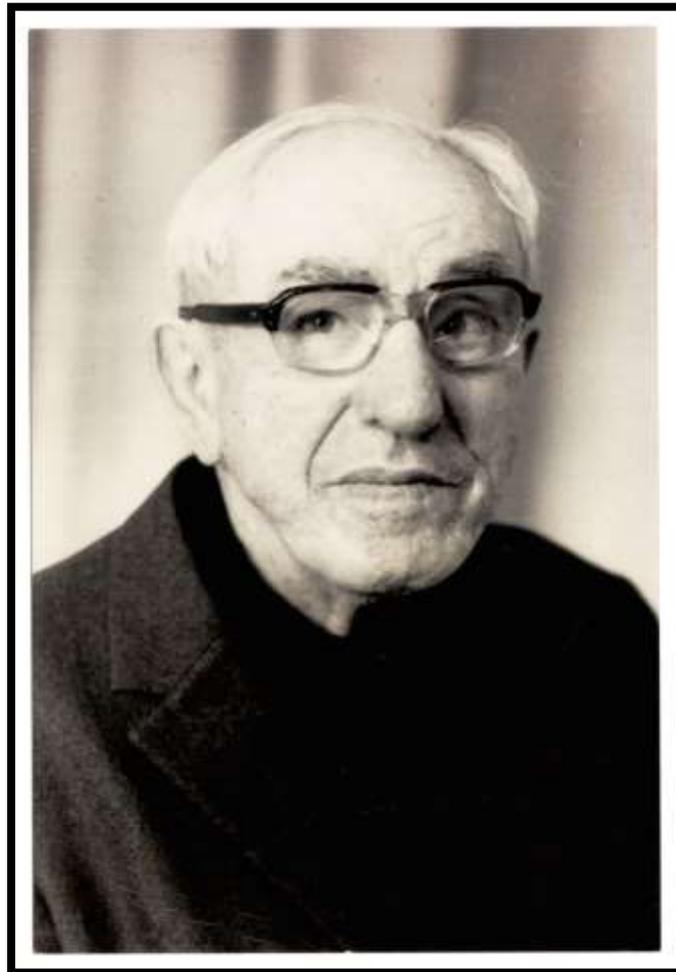
"Warten Sie bitte... - Nein. Eben ist er eingeschlafen."



Keine der Urlaubskarten seiner Gäste konnte Fritz Pietscher nun erreichen - "Fritze, den Sonnenkönig", den ehrlichen, immer fairen "Roten Ober". Er zählte als Rentner neunundneunzig Arbeitsstellen!

Unser gutherziger, fleißiger Vater, Gretlfraus liebender, geduldiger Mann und Rolands allerbesten Opa war Geschichte; mit einem traurigen, unverdienten Ende.

Ein Leben, das dem Dienst am Mitmenschen gewidmet war - außer an einem, denn seine Überzeugung war sehr früh: Hitler bedeutet Krieg - ! Falls ich an einem Ort nach meinem Tod jemals mit Vater tanze, dann zum Lied jener Sängerin aus unserem einzigen Urlaub: "Oh mein Papa!"



Spleens

Drei britische Dozenten, Kulturträger ihres Landes in Leipzig als meine Gäste, unterhielten mich sehr mit unschuldigen Spleens.



Unterhaltungskunst ist Rollenspiel – das erste Frühstück mit Rene James Herail war demnach eine Vorstellung: Er richtete mit niedlichen Zutaten für mich an statt ich für ihn – ! Wie charmant er nichts verschüttete oder beschädigte, bewies den Routinier. Wo er das lernte, errate ich nicht! Die Windmühlenstraße vereinnahmte er vom Fenster bis zum Parkplatz als Bühne. Die Eltern Pietscher und Roland, die kritisch sein konnten, wurden sein widerspruchsloses Publikum. (Roland debattierte mit ihm die Tore des Fußballvereins *Leeds United*.)

Talentbündel Herail schilderte uns, wobei er sich das Haar zurückstrich, wie er in seiner raren Freizeit komponierte und textete. Schenkte er Roland die CD mit Kostproben auch, um sich zu vermarkten – ? Der Schlager *Tell me* mit seinem Text für ein norwegisches Duo platzierte sich 1982 beim Eurovision Song Contest.

Eine seiner Eigenschaften unterhielt mich weniger: Vor jedem Rückflug wurde er krank! Die Nasenlöcher schwollen an und tropften; vor Heiserkeit sprach er Deutsch wie Arabisch aus... Er schnäuzte sich in ein kariertes Taschentuch – ich sollte ihn sozusagen mit Blaulicht zur HNO-Klinik bringen. Sonst, meinte er bockig, würde er gar nicht gehen. Zum Fußweg in die Liebigstraße musste ich meinen Gastpatienten sanft antreiben, der vorwurfsvoll schniefte. Wie behandelte, grübelte ich, seine deutsche, berufstätige Frau in Leeds ihren reizenden Hypochonder ... als ältestes ihrer Kinder?



Wurden die Artikel, die Lawrence Foulger aus Manchester geschrieben hat, in der DDR gedruckt? Kollegen und Laien würden ihn mit Gewinn lesen... Der allgemein hochgebildete Doktor war ohne Bühne theatralisch wie Charlie Chaplin oder unser Kinderbuchheld Alfons Zitterbacke, wenn er seinen Zettelkasten umwarf oder vom Sakko eine Nudel pulte.

Bei einer anderthalbjährigen Funkstille nach treuer Gastfreundschaft dachte ich an Gefangenschaft in den Tücken des Alltags von England – niemals, dass er daheim auf das Dach eines Anbaus gestiegen war, um durchzubrechen!

Ein Jahr Krankenhaus hatte seine Verletzungen nicht ausgeheilt und er machte brieflich Pläne – vielleicht als einfacher Tourist mit seiner Frau zu kommen!

Käme ich nach England, schrieb er weiter, wollte er die Verwöhnung vergelten. Und er vergriff sich an einem wahren Kaliber:

"... ich sollte eigentlich mein Buch über die deutsche Theatergeschichte endlich aus dem Wege schaffen."

Wer sieht hier nicht den armen Sisypchos?

Sein Brief von 1978 ging durch vier Umzüge... den ich schlechten Gewissens nicht beantwortet habe.



Einen mittsechziger Professor, der um 1970 auf Vortragsreise nach Leipzig kam, war ich geneigt, mit "Euer Ehren" anzusprechen ... Unaufgefordert half er beim Abtrocknen und in den Mantel und lud mich mit Roland zum Menü in das *Hotel Deutschland* am Gewandhaus.

Spät am letzten Sonntag sagte er, dass er zum Aufbruch, da man ihn abholte, kein Frühstück brauchte. Warum wurde seine Stimme nun brüchig?

"Erschrecken Sie nicht..."

Nach einem Seufzer fragte er stockend, ob ich die Tür zur Bettruhe ein klein wenig offen ließ? Er würde dasselbe tun. Dabei faltete er die Hände.

"Haben Sie keine Angst!"

Langsam nickte ich und er schenkte sich aus der Kanne Schwarztee ein...

Durch den Luftkorridor zwischen den Türspalten wehten seine unregelmäßigen Atemzüge; manchmal röchelnd... Ich habe lange wachgelegen. Was quälte ihn? Graute ihm vor irgendetwas – und warum?! Konnte ich ihm unbeabsichtigt den Kopf verdreht haben...? Doch ich wiederholte im Traum, dass ich für seine Ehre beide Hände in jedes Feuer legte.

Mit Augenringen umarmte er mich früh. Zweieinhalb Zeilen in Englisch, die er in mein Gästebuch schrieb, sind schwer zu übersetzen wie seine Postkarte nach drei Monaten ... und der Hintergrund seines Wunsches. Er und seine Frau bekamen nächstes Jahr ein Hotelzimmer - und dann gerade war ich im Urlaub, nach dem einer unserer Philologen mich von ihnen grüßte.

Halbe Jahrhundertwende

Wo fand Roland das goldflüssige Parfüm, das nach den Blumen duftete, die meinem fünfzigsten Geburtstag zuliebe nicht aus dem Schneematsch wuchsen...? (Ich benetzte mein Ohrläppchen morgens vor dem Badezimmerspiegel.) Im Oktober hatte er ein Paket in Seidenpapier hingelegt und mit dem Finger gedroht.

"Mach nicht vorher auf, Mutti!"

Das Telegramm mit seinem Glückwunsch war spartanisch wie die NVA-Kaserne, aus der ihn kein Ausgang führte... und das bei meiner Einladung der Familie ins *Hotel Astoria!* (Der jüdische Besitzer Carl Cohn musste nach 1933 diesen halbrunden Festungsbau am Hauptbahnhof verschleudern und nach London fliehen...)

Um meinen Bürotisch stand acht Uhr dreißig die ganze Abteilung! Hans K. hielt ein Leinenalbum mit hellbrauner Kordel wie ein Kammersänger sein Notenblatt und sächselte:

"Zu deinem 50. Wiegenfeste wünschen wir Dir das Allerbeste und viele Menschen nah und fern, die dich alle haben gern. Doch zuerst kommt die Brigade, lässt dich hochleb'n und gerade kamen Deine BESTEN an, Meister Hansel vornedran..."

Unser Damenkollektiv lächelte hinter ihm. Eine fremde, immer leise sprechende Kollegin rief lauter, als sie jemals gewagt hatte:

"Wir haben alle daran gebastelt!"



Claus überschüttete mich mit Tannenzapfen und Kerzen auf einer vorzeitigen Weihnachtskarte... Die Luftpost von Wallaces aus Schottland und Nadja aus Alma Ata mäßigte die Radebeuler Bonbonfarben. Das Album mit dem Geburtstagsgedicht lag aufgeklappt in der Mitte! (Dichtete Gerda W. heimlich an die Ferienheime, für die sie verantwortlich war - ?)

Harald und die Kleine Erika trugen gelbe Chrysanthemen ins Hotelfoyer. Ich rief:

"Ihr geht wohl zum Standesamt?"

Rennbahnfreund Freddy's Kuss beim Aperitif geriet nach einem anderen Vers:

"Dazu ein Küsschen von Freddy, der sowas gut kann, denn er ist ein versierter Mann!"

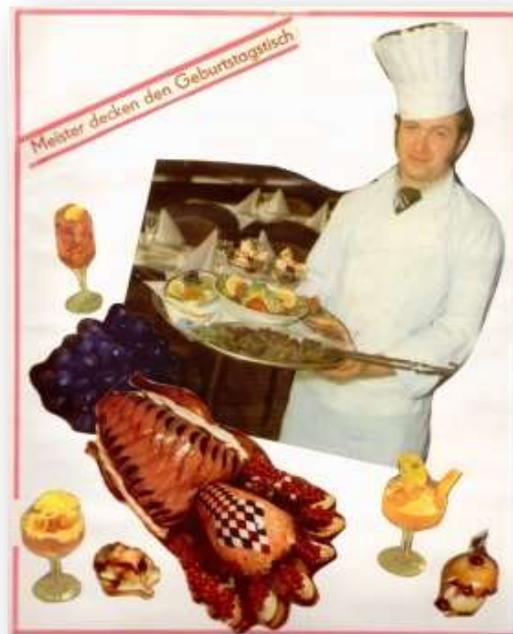
Er schilderte seine Kleider und Kunden bis Mitternacht, dass wir merkten, welche Kunst der Handel sein kann! Ich sagte Hanni Zschunke, die einen Lachshappen aufspießte, warum ich ihre Schachtel Mokkabohnen noch aufheben wollte:

"Ein Mensch, der mir als Kind sehr nahe stand, hat sie gern gegessen..."

Mutter biss schweigend in ein Blätterteigröllchen... Freddy trank lächelnd ein harzdunkles Bier.

Betrachtete Gretl, die irgendwann später im Album blätterte, den großstädtischen Sternekoch neugierig oder begehrlig? Sie errötete wie ertappt.

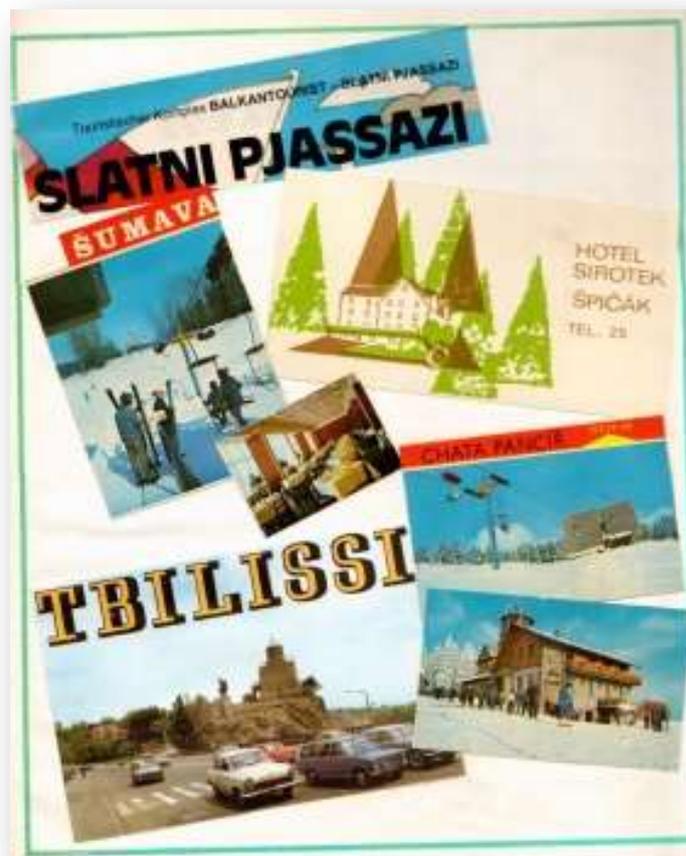
"Das Auge isst eben überall mit!"



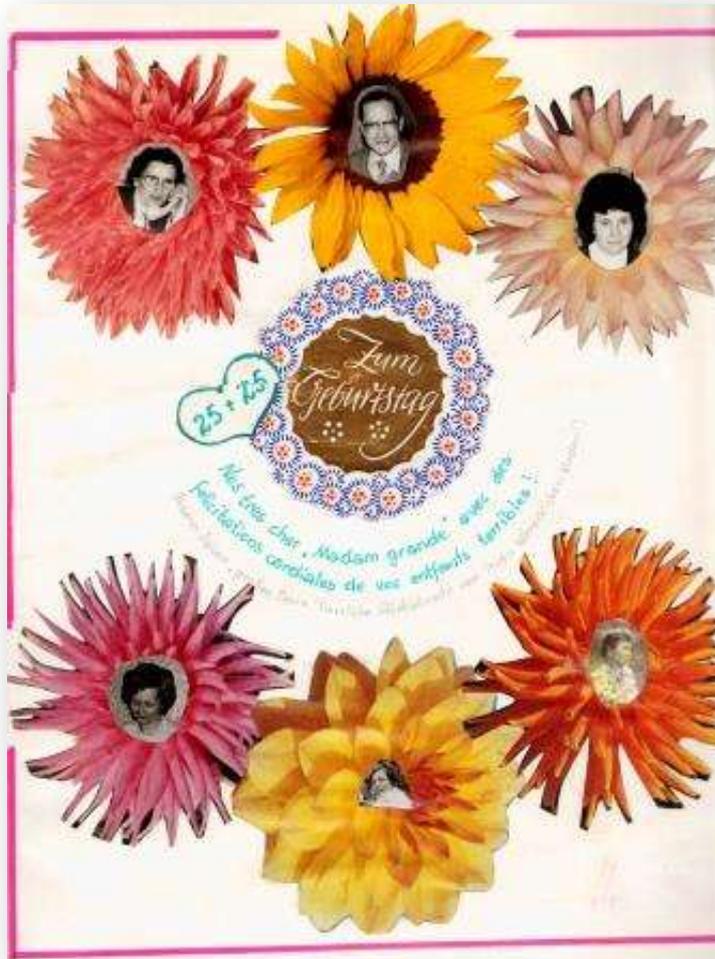
Die *Astoria*-Sterne holte im Mai 2016 ein israelischer Investor - wenn man so will - zurück: Shalom!



Interdruck, Hörer und Leser meiner Reiseberichte aus Piastany, war zum bulgarischen Strand und Georgiens Hauptstadt vorausgeflogen, wohin ich vor wie nach der Wende nicht gekommen bin:



Mindert den Wert des Buches, dass drei Hochwässer den Einband tränkten? Hans verjüngte mich durch einen Kunstgriff gegen Wasserschäden - mein ehrwürdiges halbes Jahrhundert durch zwei zu teilen!

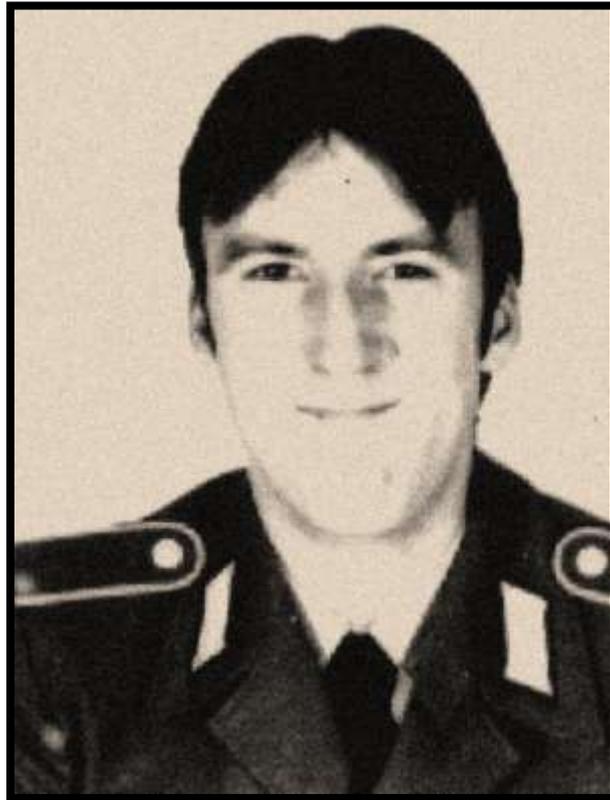


Ein Omen...?

War der Nebel von Rolands Einberufung zur NVA am 2. November 1982 ein Omen wie die Milde des 2. September 1939 für Vater...?

Die Postkarte mit dem Terminbefehl lag in Mutters Briefkasten, obwohl Roland auch bei mir gemeldet war. Er kam fünf Uhr früh, weil der Friseur im Hauptbahnhof eine Stunde später die Haare schnitt.

"Mach's gut, Mutti. Ich schreibe!"



Ich konnte nicht weiter frühstücken, als seine Schritte verklungen waren. Das übrige Brot packte ich ein und fuhr mit dem Bus zu Mutters Haus. Gegenüber standen um einen Jeep drei Uniformierte, die sich abgehakt etwas zuriefen. Die Brillengläser des einen waren schwarz wie Augenhöhlen. Verdächtigten sie Roland, sich sonst nicht zu stellen - ? Der Zwischenfall von 1974 wurde zur Verfolgung benutzt - !
Meine Beine gingen gegen meinen Willen rückwärts zur Haltestelle, um heimzufahren. Doch Interdruck brauchte mich für die Inventuren.
Ich war sogar in der Pause schweigsam zu meinen Kollegen (die sich gewundert haben werden...). Hätten sie meine Angst so wenig verstanden wie nachmittags Mutter? Sie hatte den Jeep und die Uniformierten gesehen ... kein Omen.

☞

Ich war die Nacht über schlaflos gewesen. Im *Hotel Deutschland* hatten Roland, seine Freundin Antje und ich mit Jürgen Matthes und Rennbahnfreund Freddy zu Abend gespeist.

Unseren Tisch bediente statt des stillen und aufmerksamen Kellners mit der dunklen Brille eine freundliche, fremde Kellnerin. Meine Frage nach ihm beantwortete sie ernst und erst mit der Rechnung: Er hatte sich vor zwei Wochen vom Völkerschlachtdenkmal gestürzt. Rolands Hände auf seinen Knien zitterten. Freddy knickte einen Bierdeckel und fragte kopfschüttelnd:

"Wieso denn, wieso?"

Die Kellnerin sagte, dass sie nichts wusste, und räumte leise ab.

Antje rückte ihren Stuhl näher an Roland... Ich zählte das Wechselgeld in das Portemonnaie, damit die Tränen, die aufstiegen, nicht flossen – um Hilde Kittler, Tante Käthe und Tante Paula. War mein Stiefgroßvater Josef Burok, der sich beim Denkmalbau angeschlagen hatte, nicht auch ein Opfer...?



Roland steht auf den Fotos nach seiner Einkleidung wie geboren in Uniform – ! Seine Briefe an mich könnte ich einrahmen: Er wurde von Kameraden wie Vorgesetzten geschätzt und für den theoretischen Teil der Ausbildung erhielt er die Goldmedaille!

Die Praxis vergoldete sich nicht: Mit einem Meter fünfundachtzig musste er sich im Aufklärungspanzer bücken, den eigentlich zehn Zentimeter kleinere Soldaten lenkten. Die Dieselakne, die unsere Hausärztin Anfang 1983 bei ihm diagnostizierte, bedeutete mit brandroten Pusteln, dass eine Veränderung unter die Haut ging ...

Nachrede auf Abwegen

In einem Telefonat dieser Jahre befragte ich meine Cousine Uta zur Genealogie unserer Familie. Ohne Internet und mit unfallbehinderter Hand bin ich jedem Zuträger solcher Kenntnisse dankbar! Unsere Kriegsverluste an Papieren bleiben unersetzlich ... verbrannt, verflogen!

Mitten im Austausch warf Uta einen Hammer.

"Deine Oma und Tante Martha wollten mich mal von Grom entführen...! Grom hat mir das selber erzählt."

Ich war hinterrücks betäubt! Meine Verwandte kam mir kurz fremd vor - sprach ich mit einer Doppelgängerin? Ich versuchte mich zu fassen.

"Wann soll denn das gewesen sein - ?!"

Uta klang weiterhin überzeugt.

"Als ich so zwei Jahre alt war."

Ich durchlief Jahrzehnte und Altersspannen; mein Langzeitgedächtnis war alarmiert!

Mein Protest schlug umso sicherer zurück: Nie, nie im Leben! Oma war 1941 gestorben; lange vor irgendwelchen Entführungsmöglichkeiten: Uta wurde erst 1942 geboren!

Und wenn Oma noch gelebt hätte - kein Gedanke daran! Sie war wie ihre Tochter Käthe (und anders als "Grom", Utas und meine Großmutter) zeitlebens schwer herzkrank, liebevoll, sanft und ohne Arg. Ich hätte regelrecht an ihr geklebt ... doch Großmutter's Laden lockte mich oft!

Und Tante Martha, Kusine meines Vaters, als Komplizin?! Der Verdacht war zu traurig zum Lachen! Die Tante lebte auf ihre Art ebenso harmlos wie Oma - nach dem Auszug ihrer Kinder allein und mit kleiner Rente in einem Hause mit Mutter Just. Von ihr erzählte ich Uta erst gar nichts.

Eine Martha, die ich nie kennen lernte, brachte ich ins Spiel - die Tochter des Max Krätzsch, unseres Urgroßvaters. Hatte Großmutter diese Frau gemeint - ?

Uta hörte mir zu, schien allerdings von meinem Geschoss an Fakten wenig beeindruckt. Wollte sie um jeden Preis streiten - ?! An diesem Sonntag zeigte sie eine ungeahnte Seite von sich ...



Bei dieser abwegigen Nachrede auf herzensgute, wehrlose Menschen bewährt sich das Sprichwort, das ich nicht vor Uta, sondern bei einem früheren, üblen Gerücht vor meiner Mutter laut werden ließ: "Was ich denk und tu, trau ich andern zu!"

Schwarzer Tag, März 1984

*Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch
werden in der Welt.*

Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne

Am Dienstag, dem 6. März 1984, klingelte gegen 10 Uhr abends mein Telefon. Ich erschrak vor der Männerstimme, die sich kalt und böse meldete.

"Sind Sie Frau Greschke - ?! Sind Sie gesund?!"

Unter Herzklopfen brachte ich hervor, dass ich (nach zwei Wochen) für morgen gesundgeschrieben war.

"Hier ist der Regimentskommandeur! Sondershausen! Ihr Sohn ist der erste Soldat, der seine Mutter über die Regimentsleitung sprechen darf!"

Rolands Stimme, die mich nun auch nach meiner Gesundheit fragte, schwankte wie ein Schatten des Kommandeurs hinterher.

Ich bejahte mehrmals; auf seine nächsten, so allgemeinen Fragen sagte ich nur ja oder nein.

Plötzlich und gefasster fragte er: "Mutter, kennst du schon den *Filmspiegel* Nummer 3, mit dem Titel *Meine Frau Inge und meine Frau Schmidt*?"

Ich war befremdet. Weshalb diese Frage, als wären wir unter uns?

"Kannst du denn so etwas über die Regimentsleitung fragen...?"

Roland wich merkwürdig aus.

"Na ... ist gut."

Unser Abschied schließlich entließ mich in mein stummes Zimmer wie in ein Vakuum, aus dem ich ausbrechen musste.

❧

Mittwoch war ich gesundgeschrieben. Am Sonntag, dem 11. März, fuhr ich unangemeldet nach Sondershausen zur sonntags üblichen, nachmittäglichen Besuchersprechstunde. Die Bahnverbindung war umständlich und meine Rückkehr am selben Tag unvermeidlich: Übernachtungen und Taxis hatte ich früher oft erfragt – immer abschlägig beschieden! Vom Bahnhof zur Kaserne musste ich vierzig Minuten laufen.

Diese Mühen hatte ich einmal vergebens erlebt: Roland war zum Ernteeinsatz geschickt worden, obwohl ich mich ordnungsgemäß telefonisch angekündigt hatte!

Dieses Mal rief ich nicht an – und Roland kam eine Viertelstunde nach meiner Vorstellung im Besucherzentrum.

Sein Gesicht war weiß wie ohne Blut. Was hatte ihn ausgemergelt – oder wer?! Er ging wie durch Rückgratverletzung gebeugt... Und ich sah ein grausames Zeichen – dunkelrote, wohl vier Millimeter breite Striemen um beide Handgelenke. Mir wurde kalt und ich zitterte.

"Was ist das an deinen Händen?" (Ich wagte nicht genauer zu fragen: "Handgelenken".)

"Ach... nur Dieselakne, weißt du."

Inmitten meines Zitterns konnte ich bluffen.

"Nein, das machst du mir nicht weis. Ich war 14 Jahre in der Hautklinik! Niemals ist das Dieselakne!"

Roland flüsterte:

"Na ja ... ich war in Dunkelhaft, nach dem Telefonat mit dir... angebunden an einer Heizung, die kochte... die Stricke waren nass und heiß..."

Meine Kehle wurde trocken; meine Worte versickerten. Roland sagte in einem fort: "Mach dir keinen Kopf... mach dir keinen Kopf..."

Ich versuchte eine Beschönigung; mein Zustand durfte ihn nicht auch noch belasten.

"Ja, der Weg hierher war wieder so anstrengend... Und du hast es bald überstanden!"



Ich irrte. Roland wurde am Montag nach Schwedt gebracht, einem berüchtigten Haftarbeitslager: Dorthin kamen die Wehrdienstverweigerer, die so genannten Bausoldaten. Und von dort schrieb mir

Roland nach einiger Zeit: Der Sinn seiner damaligen Frage nach dem *Filmspiegel* erschloss sich mir endlich.

In Sondershausen war er drei Wochen ohne Post geblieben! Sein Verdacht verdichtete sich, dass ich inzwischen gestorben war und mein Tod ihm verheimlicht wurde. Während des Telefonats hatte er durch ein Fenster gesehen, dass ein Abhörgerät lief. Er musste sich klar werden, ob ich wirklich mit ihm sprach oder ein Tonband ihm meine Stimme vorspielte. Der *Filmspiegel* war Anfang jenes März druckfrisch im VEB Interdruck erschienen, sodass mein Wissen mich auswies.



Jeder der dreitausend Meter bis zum Bahnhof, die mir nach dem Aufbruch aus der Kaserne bevorstanden, entkräftete mich mehr. Auf dem Marktplatz waren meine Beine aus Stein wie die Häuser. Würde hier nicht nur ich, sondern mein Herz stehenbleiben?

Von außerhalb meines enger werdenden Sichtfelds muss sich der helle Trabant eines jungen Paares genähert haben, das ein kleines Mädchen bei sich hatte und mich im Halten fragte, wohin ich wollte. Ich holte meine Stimme wie aus einer Grube.

"Bitte ... zum Bahnhof."

Mein Zug stand bereits. Ohne diese wunderbare Hilfsbereitschaft – für die kein Geld von mir genommen wurde! – wäre ich zu spät gekommen. Wie lange hätte ich auf den nächsten Zug gewartet? Ich bedankte mich mit Tränen in den Augen bei denen, die mir die Gesundheit – oder sogar das Leben – gerettet haben.



Ich überlege, in einer Sondershausener Zeitung (oder im Internet, das ich anschließen müsste) eine Anzeige zu schalten:

"Welches damals junge Paar in hellem Trabant und mit kleinem Mädchen hat am 11. März 1984 ca. 17.30 Uhr eine ältere Frau (52 Jahre alt) im braunen Mantel vom Marktplatz zum Bahnhof Sondershausen gefahren? Diese Frau denkt in Dankbarkeit an diejenigen zurück, die in schwerster Stunde halfen."

Ob die Familie noch in dieser Mittelstadt an Buchenwäldern lebt, die ihr Gesicht durch Bomben und Abrisse verloren hat...?



Roland war unser Wunschkind und ist - nach dem Tod seines Vaters - meines geblieben. In diesen blutunterlaufenen Striemen fließt bis heute mein Herzblut - wann immer ich, nachts oder frühmorgens, aus dem Schreckenstraum erwache, den ich seither so oft träume.

Im Rennen

Ein Huftritt, der Vater als Junge auf Andres Pietschers Hof in Hoym traf, symbolisierte sein Herz für Pferde wie bei der Rosstrappe: Der Abdruck auf diesem Granitfelsen im Harz, der Sage nach durch den Aufsprung des Riesenpferdes einer Königstochter, ist niemals verschwunden.



Der Kellnerlohn war seit Ende der vierziger Jahre geregelt, sodass Vater - zu Mutters Ärger - nicht nur von diesem oder jenem Pferd schwärmte, sondern manchen Sonntag wettete. Er kritzelte seine Tipps (die ich als einzige außer Mutter lesen konnte) auf den *Rennkurier*, mit dem er mich auf den Sattelplatz schickte: Die Galopprennbahn am Auenwaldteil Scheibholz wurde nach der Beräumung der Bombenschäden gut besucht; auch die Gaststätte im doppelturmigen Tribünengebäude. Und Bäckermeister Jülke aus dem Flussviertel Schleußig, ein Stammgast von Vater, sollte mir beim Wettabschluss helfen.

Im Jungferneinsatz tippte ich fünf Sieger von sieben Rennen - ! Die Sattelplatzhirsche nickten abgeklärt.

"Ja, die Neuen haben meistens mehr Glück."

Nun wettete ich allein. Vater freute sich zu Hause über meinen Gewinn. Nur sein Putzig, ein schöner, nicht untalentierte Fuchs, war in Stallnähe stehengeblieben: Dieser Moment, auf den die Kenner immer warteten, wirbelte das Lachen auf wie Staub. Eines Herbsttags, als Vater an der

Bahn stand, siegte Putzig und erbrachte ihm 250 Mark. Mutter glättete die Scheine und zwinkerte verlegen...

Über meine Wetten schimpfte Mutter nicht, weil sie wusste, dass ich nicht suchtgefährdet war: Kriegsverlust in Leipzig und Kinderarbeit in Clausnitz, mit dem Rechnen zum Überleben und Sammeln zum Überleben, bewahrten mich vor Süchten...!



Ich sah die legendärsten Champions - sogar in Berlin, Halle und Dresden! Ein Hürdenpferd wie gemeißelt, der Rappe Theophano, stürzte und musste erschossen werden. Jürgen Szydzik, der danach in Dresden tödlich verunglückte, hatte ihn zu vielen Siegen geritten. Epos, ein Fuchs mit weißer Blesse und mein Liebling, war auf einem Auge blind und lief oft als Erster oder Zweiter ein! Sein Heimvorteil und sein Trainer Christoph beflügelten ihn! Kein Zocker mit Sachverstand wettete ohne ihn den Kleinen oder Großen Einlauf. (Lief er nicht, spülten Außenseiter in einige Taschen das große Geld ...)

Szydzik und Theophano, Scheidung, Studium und Wochenendarbeit warfen mich insgesamt zwanzig Jahre aus der Rennbahn... Und ich halte mich - wenn auch nicht auf Pferden - wie die Hallenser Amazone (und Rekordsiegerin) Angelika Glodde im Sattel oder stehe beim Sattelplatz und Endspurt.



Halte der Huf auf Vater im Enkel wider? Roland, der sein Sparschwein vorsorglich fütterte, wurde mit sechzehn Jahren freizeitweise Rennbahnkassierer, der nicht spielte, bis er jungverheiratet war: Durch den Kleinen Einlauf mit Epos gewannen er und seine Frau genug - für einen Kinderwagen!

Evergreens

Ich fühlte mich wie eine sitzengebliebene Schülerin, wenn die meisten meiner ausländischen Gäste besser Deutsch sprachen als ich ihre Landessprachen. (Die Einsprachigkeit eingeborener DDR-Bürger wurde übrigens oft beklagt ...) Ich kann in Russisch einige Lieder singen und brauche in Englisch für mehr als den Grundwortschatz das Wörterbuch. Ian Wallace, Präsident der Lion-Feuchtwanger-Gesellschaft, und seine Frau Trudy setzen sogar das Komma im schwierigen deutschen Satzbau richtig! Mein Turmbau zu Babel war das "Eigensinnige Frühstück", das ich für Ian im Juni 1977 erfunden habe - Harzer Käse neben Letscho und Eierkuchen mit Zucker und Zimt!



Mitte Juli 1985 wartete ich in der Lobby des Interhotels *Merkur* auf Trudy Wallace, die nach acht Jahren Briefwechsel zwischen uns aus Loughborough gekommen war. Nach meinem Eintritt hatte mich das Empfangspersonal verhört, wie ich hieß und wen ich suchte. Steckten Abhörgeräte im japanischen Steingarten hinter der Glastür oder in der Tapete? Wie das alte Nachbarhotel *Astoria* galt das *Merkur* als Forschungsfeld der Staatssicherheit ...

Um einen Tisch sprachen Touristen miteinander Englisch. Hatte Trudy nicht ihre Reisegruppe erwähnt? Liebe Ratzschi, seufzte ich, bevor ich hinging, bitte für mich!

"Please... excuse me, you know Mrs. Wallace?"

Ein breitschultriger Gentleman mit angegrautem braunem Haar deutete eine Verbeugung an.

"Oh yes, she is in Auerbachs Keller" - hier zögerte er - "und Getränk Bier!"

Er rückte einen Stuhl heran, sodass ich mich zu ihnen setzte ... und Trudy kam durch die Pendeltür! Sie lobte meinen Informanten, Mr. Fred Terris, und das Bier, zu dem ich von ihr für morgen eingeladen wurde. Fred dramatisierte in *Auerbachs Keller* seinen Hauptberuf Schauspieler weltliterarisch:

"To be or not to be - !"

(Er sagte mir irgendwann, dass er niemals ein Hamlet war.) Ich war überrascht, dass sich Deutsch unendlich verdrehen lässt – sein Verb wurde zum Adjektiv und sein Substantiv zum Artikel. Doch Fred spielte sich selbst darin, als würde er Fehler aus Spaß machen! Vieles konnte ich ohne seine Pantomime nicht verstehen ... Er drückte, um seinen Herzinfarkt darzustellen, beide Hände auf sein Herz.

"Fünf Jahre, jetzt. Seit dessen – reader!"

Ein Lektor, wie ich mir übersetzte! Trudy flüsterte rasch, dass Fred im Verlag eines Freundes arbeitete. Ich erklärte möglichst einfach mein Studium und Interdruck. Freds Blick verlor sich im Kerzenschein...

"Zahlen... immer Zahlen?"

In meinen Ohren klingelte Großmutter's Ladenkasse...

"Ja... Alles kostet doch Geld! Zum Glück sind Bücher bei uns billig."

Trudy hob lächelnd ihr Glas, als Fred laut sagte:

"Sie kommen zu Scotland!"

Ich rief:

"Und Sie nach Leipzig; autumn or Christmas Eve!"

Ich sah Fred und mich in Leipzig wie Edinburgh durch Druckereien laufen und die Maschinen überschreien... Für die Verlage, die zu Interdruck als Kombinat gehörten, fand ich das englische Wort: "publishing firms".

Fred lachte.

"We are ... " – und er formte mit seinen Armen einen Kreis – "eines Bootes!"

Wie soll ich, fragte ich ihn stumm, ohne Visum das Meer befahren, das uns trennt?

~

Die Briefe von Fred nach diesem Treffen waren herrliche Nonsensgedichte – seine Sprachverwirrung gewann für mich eine eigene Qualität... Unsere Telefonate über die DDR, Bücher oder die Familie wurden Hörspiele, in denen ich meine Rolle übernehmen wollte. Ein Foto von seiner Reise in den Nahen Osten ist ein Standbild wie aus einer Komödie: Hinter einer Frau in Burka verschleiert er sich mit einem Taschentuch!



Wann sagte ich ihm, dass ich nicht ausreisen durfte? Meine neue Kaderleiterin hätte mich um ein Visum lange betteln lassen... Fred kämpfte bei der Botschaft der DDR in London vergebens um seine Einreise. War die Telefonverbindung gestört, dass er kaum hörbar sagte: "Nächstes Jahr..." - ?

Mitte November öffnete ich erwartungsvoll den Brief von Miss Sylvia Terris aus Oxford. Die ersten Zeilen schmerzten nicht:

*"Liebe Christa,
ich bin Fred Terris' Tochter."*

Ich musste meine Augen abwenden, um das Papier nicht zu beflecken: Ihr Vater war am 12. November im Schlaf an Herzversagen gestorben. Er hatte, schrieb sie weiter, von seinem Besuch in Ostdeutschland und meinen Briefen erzählt. Doch er kehrte aus London nach Hause zurück, da er sich nicht gut fühlte...

"Ich schreibe an Sie, da ich weiß, dass dies sein Wunsch wäre. Ich danke Ihnen, dass Sie meinem Vater eine gute Freundin waren. Das ist ein trauriger Verlust für uns alle."

Seither liegt ein Sträußchen Immergrün im Umschlag mit seinem Brief.



Ein Evergreen sind Ian und Trudy Wallace, die früher aus Clevedon und heute aus London immer auch nach Roland fragen - und deren Sohn Daniel Bücher nicht führt oder verkauft, sondern schreibt - !

Notruf

Meine Schwiegertochter Karla, die Roland im Klubhaus nach dem Schwarzen Tag kennen lernte, war eine Goldmarie, der Dinge zufallen wie Ideen! Ihr Haar flatterte wie eine Fahne, wenn sie rief:

"Ich kriege vor meinen Freundinnen das Diplom und ein Kind!"

Prahlten Karlas unstudierte Verwandte damit...? Sie hatte in der Gleisstraße zwei Nummern weiter als zwei stillere Frauen gewohnt: Mutter Just und Tante Martha...

Der Tag nach der Geburt meines Enkels Daniel konfrontierte mich mit Karlas Schwäche - und dem Charakter eines zukünftigen Verwandten.



Bei Karlas Notruf aus der Frauenklinik am 28. September 1985 bebte der Hörer an meinem Ohr.

"Mutti - - mein Kind ist weg!!"

Wer hatte Daniel fortgebracht - ?! Ihre Stimme schwamm in Tränen, die ich unterdrücken musste: Funkstille aus dem Pfleger- und Ärztstab! Roland war auf Mitropa-Schicht - Rennbahnfreund Freddy hatte ihm die Stellung als Kellner im Speisewagen vermittelt! Wenn ich nichts geraderückte, kollabierte die Wöchnerin!

Zwei Stationen in der Straßenbahn bis dorthin grollte ich: Wo war der diensthabende Oberarzt?! Ich lief aufgeregt über die blanken, vertrauten

Treppen und Flure – bis zum Wiedersehen mit einem distinguierten Gesicht: Dr. Kühndel, welche Freude! Mein Lebensretter vor dreizehn Jahren, der mich jedes Jahr nachuntersuchte!

Er wusste nichts von der Verlegung eines Neugeborenen. Sein Unmut war heftig: Warum war er übergangen worden? Nach Minuten am Telefon erfuhr er Daniels Lage – Neugeborenen-Station Oststraße; wegen Atembeschwerden. Der Stationsarzt, ein Doktor Ockert, hatte im Alleingang überwiesen – gegen die Meldepflicht vor der Kindesmutter und seinem Vorgesetzten! Der Nachdruck in Dr. Kühndels Entschuldigung versprach mindestens eine harsche Ermahnung dieses Kollegen.

Wir beruhigten dann Karla, die schnellstens entlassen werden wollte. Anderntags fuhren die jungen Eltern zu Daniel. In Obhut von Spezialisten, die Hoffnung machten, bekam er die Luft zum Leben. Unser Liebling kräftigte sich und war bald bei uns! Einmal durfte ich ihn in meiner Wohnung duschen. Er krächte vergnügt und fremdelte nicht: Karla schob seinen Kinderwagen, als sie mich mehrmals vom Betrieb abholte. Zu Weihnachten des Jahres lernte ihn die Familie kennen – in der Wohnung von Urgroßmutter Margarethe!



Vor Daniels zweitem Geburtstag erinnerte ich mich wieder an den Namen des pflichtvergessenen Doktors: Ich hatte seinen Vater geheiratet! Mein Stiefsohn war nicht nur für die Hausfreundin ein Militärarzt – autoritär mit Stechschritt im Gehabe. Und sein Vater hätte sein Stiefvater sein können, so unähnlich waren sich beide...

Das ärztliche Ethos der Frauenklinik war vorbildlich: Ich kannte das Leitungskollektiv von meinen drei Operationen. Dieser eine Halbgott in Weiß durchkreuzte den Familienhalt von Patienten, einen wichtigen Heilungsfaktor (vor allem für Kinder)! Lässt diese Gleichgültigkeit nicht auf psychische Brüche schließen? Fürchtete er unbequeme Reaktionen von Angehörigen ...?

Doktor Ockert verließ seinen Altar im Sommerurlaub 1989 gen Westen.

Zahlungsmoral

Computer haben Roland 1985 nicht abstürzen lassen: Die Sparkasse Leipzig rüstete erst in den neunziger Jahren auf.

Ich wünschte statt des menschlichen ein technisches Versagen, um nicht unheilbar wutentbrannt zu sein!



Roland kellnerte auch nach Daniels Genesung bei der Mitropa. War diese Stellung manchem Berufsfremden anrühlich, sodass auf diesem Kompost Vorurteile wucherten...?

Karla wollte bei der Sparkasse in der Ritterstraße vom gemeinsamen Konto abheben und fand einen unerklärlichen Sollvermerk. Sie muss panisch geworden sein - keiner außer ihnen beiden war zugriffsberechtigt! Die Dame hinter dem Schalter spielte süffisant mit ihrem Ehering.

"Vielleicht hat Ihr Mann ja eine Freundin?"

Jedes Mal prellte sich Karla an Verdächtigungen durch sehr sesshafte Bankangestellte; ungeteilte Luxusgüter... oder Spielschulden - lächerlich bei Roland, der damals nicht spielte und schuldenfrei war - !

In den vier Monaten pumpte jede Abbuchung Blut aus dem Kreislauf dieser jungen Ehe. Die rot unterstrichenen Zahlen auf den Mahnungen, die heranflatterten, brannten wie ein Scheiterhaufen, auf den immer neues Holz getragen wird.

Endlich wurde ein Scheck in einem Ort eingelöst, der nicht auf der Fahrtstrecke lag - ! Roland konnte nur gleichsam zitternder Hand darauf zeigen. Welche Niedertracht flog auf, als sich die Sparkasse bequemte nachzuforschen?! Ein anderer Kunde hatte mit Rolands Kontonummer ein Scheckheft bekommen ... und die Gelegenheit ausgenutzt.

Die Entschuldigung der Sparkasse rehabilitierte meinen Sohn, der krankenhaureif geschunden war. Welche Diagnose auch genannt werden könnte - er ist arbeitsunfähig.

Schadensersatz und Schmerzensgeld, die ein Rechtsstaat zuspricht, wurden nicht geleistet. Der Justiziar in der Schillerstraße ließ sich bis zuletzt verleugnen.

Karlas Onkel, ein dörflicher, alteingesessener KFZ-Schlosser bei Herzberg, stand ohne Vorwarnung im Wohnzimmer wie ein Rammbock.

Er holte Nichte und Großneffen in ein gemachtes Nest für seine junge Frau, die ein Kind bekommen hatte und Gesellschaft zu brauchen schien...

Ich warf mich dem Tross nicht entgegen. Trotz aller Trauer versuchte ich zu glauben, dass geordnete Verhältnisse für Karla und Daniel besser waren.



Wann ist Zeit, dies Daniel zu sagen, der als Tischler in Halle lebt ...?

Wunschkonzert fürs Leben

Eine Zeitung, die vielleicht längst eingegangen ist, druckte 1986 unter der Rubrik *Bekanntschaften* eine Anzeige:

"Suche Begleitung für Konzert und Theater. Chiffre: EOS"

Eos ist die griechische Göttin der Morgenröte... Insetierte eine Dame, weil kein Foto verlangt wurde? Ich suchte keine männliche, sondern überhaupt Begleitung, um mich nicht über das entgangene Gewandhaus-Abonnement zu ärgern: Welche Ausreden würden Inge in Interdrucks Kulturabteilung noch einfallen?

Dame oder Herr bevorzugte, sich kein gemachtes Bild vorab zu machen! Ich warf meinen Brief in den Postkasten wie eine Flaschenpost.



Ich warte das Leben nicht ab und ohne Antwort von der Chiffre stand ich zum nächsten Konzertabend vor dem Gewandhaus: Abonnenten verkauften hier übrig gebliebene Karten; meistens zwei... Unter einer Kugelleuchte trat ein wohlgebauter Herr im dunklen Mantel auf mich zu.

"Sind Sie interessiert an zwei Karten für jetzt - ?"

Ich hatte richtig geahnt...

"Danke schön; ich brauche nur eine!"

Der Herr meinte rasch, dass ihm das nichts ausmachte.

"Ich nehme die andere selbst!"

Mein Portemonnaie, das ich aufklappte, verschloss er mit seiner warmen Hand.

"Das können wir in der Pause machen."

Neben mir im Großen Saal schien der *Denker* zu sitzen, die berühmte Skulptur von Auguste Rodin... Er war ausdrucksvoller als seinerzeit der *griechische Halbgott* Kirchner. In der Pause erklärte er, Erich Ockert, die Abokarten nach dem Tod seiner Frau nicht abzubestellen - andere sollten sich darüber freuen! Nach dem Konzert wandte er plötzlich von der Garderobe ab.

"Warten Sie bitte auf mich."

Ich bejahte und nickte einer jungen Nachbarin zu, mit der ich heimgehen konnte. Irgendwann musste sie vor mir gehen ... und ich weiterwarten. Ich erlaube mir keinen Zahlungsverzug - ! Zog aus den Toiletten im Untergeschoss ein Gewitter auf? Die Stimme des Herrn schrie unter dem Gepolter seiner Fäuste:

"Aufmachen - aufmachen!!"

Ich fuhr herum, als er mir entgegenlief (und abwinkte, als ich bezahlen wollte). Die Beschließerin hatte ihn eingeschlossen und zur Rechenschaft ziehen wollen - woher er wusste, wo der Lichtschalter war, wenn sie doch ausgemacht hatte! Er sagte ihr wie nun mir:

"Ich bin hier zu Hause!"

Ein Erster Solopauker wie er kennt auch im Ruhestand nicht nur den Orchestergraben! Meine musikalischen Vorlieben Gershwin, Verdi und Dvořák hörte er offenbar gern...

"Ja... dann kommen Sie wieder zum Abokonzert?"

Sein Kuss auf die Wange vor meiner Haustür war heiß wie ein Wachstropfen, bevor er im Schnee davonstampfte.



Zwischen den Musicals *Ein Amerikaner in Paris* und *Porgy and Bess* spielten wir einander unsere Lebensmelodien vor - seine Tourneen von Dessau bis Japan und seine Kinder wie über die Klinik, Interdruck und Roland. Erich wurde nicht müde, für Kleinauftritte ("Muggen" im Musikerjargon) auszuhelfen - wie Vater mit seinen neunundneunzig Arbeitsstellen!

Zum ersten Advent hatte er seine Wohnung in der Stieglitzstraße für uns geschmückt, bevor er zu einem Sohn nach Westberlin fuhr. Die Dackelin

mit dem langen, seidigen Fell, die mich an der Bushaltestelle beschnupperte, ermahnte er: "Conny!" Ihren Namensbruder Conny Odd hatte er lange nicht gesehen, doch gemocht.

Schon im Flur roch ich die Scheuermittel Ata und Imi (die bis heute verkauft werden) durch Lebkuchen, Kaffee und Stolle. Hinter der Weihnachtspyramide sagten wir: Du. Nach dem Kaffee holte er eine Schreibmappe mit Briefen unterschiedlicher Hand und blätterte bis zu einer abgegriffenen Seite.

"Erkennst du die Schrift?"

Meine Antwort an die Chiffre hatte ich vergessen! Er fuhr fort:

"Deine Schrift hat mir gefallen. Und als wir uns über Gershwin unterhalten haben, wusste ich, wer du bist!"

Wie viele Zuschriften mit Hoffnungen vergilbten darin? "EOS" - aus seinen Initialen und einem Zufallsbuchstaben - war unsere Morgenröte geworden.

Erich brachte aus Westberlin viel Schokolade mit und eine hübsche, gefütterte Haushose, damit ich mich nicht erkältete, wenn ich bald zu ihm zog. Im Gespräch von Mann zu Mann nach dem Mittagessen in der Windmühlenstraße murrte Roland:

"Konnten Sie nicht ein bisschen früher auftauchen?!"

Erich Kästner hat geschrieben, was Erich Ockert - der lachte - und später ich nicht gesagt haben:

"Das Leben hat seinen eigenen Kopf."



Erich rief vor Vaters Foto auf meinem Schrank:

"Das ist doch der Fritze vom Ratskeller!"

Vater hatte ihm seit 1949 Pauken getragen und Schoppen im Ratskeller serviert. Wäre ich Erich damals begegnet...! Und ich entdeckte, warum ich ihn liebte wie immer gekannt - er war trotz seiner Verehrung des sächsischen Königshauses wie Vater! Er half Kollegen und Kranken, er achtete Tiere, verachtete Gewalt und sein Lachen ließ das Gras im Winter grünen! (Vaters liebe Großspurigigkeit hatte Erich etwas weltmännischer.)

Harald und Erika spürten bei ihm die Integrität von Herbert und Gretl. Renate und Hanni, Gerda und Erhard meinten: Charmeur mit Geist und Herz! (Erich und ich hatten Conny Odd nicht als Paar zum Geburtstag

am 21. Dezember gratuliert, weil er nicht ans Telefon zu holen und am 22. Dezember gestorben war.)

Durch das Sternzeichen Krebs war mein Bräutigam mit meinem Sohn verwandt: Renate behandelte beide zugleich auf ein gleich großes Magengeschwür! Krebse sind, wie ich gelesen habe, gesundheitlich sensibel...

Mutter beschwerte sich nicht über ihren neuen Schwiegersohn! Sie hat nicht ausgesprochen, ob sie ihn als Vaters Seelenverwandten empfand... Erich Ockert spielte ohne eines seiner Instrumente in meiner Familie mein Wunschkonzert.

Lapislazuli

Mein Bräutigam zeigte mir hinterlassenen Schmuck der Damen des Hauses Ockert.

Seiner Mutter hatte ein granatbesetztes Goldkreuz an vergoldeter Silberkette gehört; meiner Vorgängerin ein Goldring mit zwei Südseeperlen und ein Perlenarmband; Erichs Tourneegeschenk aus Japan - leider zu klein gewählt und nie getragen! (Warum wurde das bei Lebzeiten nicht geändert - ?)

In Erichs Vertiko lagerte ein Herrenring mit Lapislazuli; Eigentum seines Sohnes, der seit sechs Jahren verheiratet und ausgezogen war: Dennoch störten staubfangende Kartons in der Wohnung - besonders mich. Erich wunderte sich selbst über diese Mentalität à la Rumpelkammer...

Verantwortlich war die Schwiegertochter. Nichts hatte sie übernehmen wollen! Wohnte sie etwa in einem Puppenhaus? Erich und ich läuterten uns zu Innenarchitekten: Ein Tischler baute im Schlafzimmer eine Schrankwand bis zur Decke; fünf Meter breit mit weißem Kunstlederbezug - oben stauten sich Erichs Trommeln und unten unsere Kleider (neben einer Frisiertoilette). Wir waren vom ersten Augenblick an - "zwei Seelen und ein Gedanke". Und das blieben wir!

Erich bestand auf dem Gang zum Goldschmied am Tage der Schmuckvorführung:

In der Kürze bis zur Heirat musste ich verfügen, was aus der Schwiegermutterkette werden sollte. Uns beriet die Juniorchefin - ! Für mich, die ältere Braut, wurden - ohne Zeit für Gravuren - ein

Kettenanhänger und ein breiter Ring gemacht. Der Weg danach war frei zum Standesamt.



Drei Flittertage waren wir ganz allein in der Tschechoslowakei gewesen. Dackelin Conny hatte sich bei Nachbarin Uschi die Lunge aus dem Hals gebellt. Nun wusste die ganze Stieglitzstraße, warum - !

Roland war zur Feier der Rückkehr vorbeigekommen; wir aßen zu dritt. Zu zweit leerten wir dann die Koffer von Utensilien und Souvenirs.

Die Reisepapiere gehörten ins solide Vertiko. Erich öffnete - wo war dort der Ring?! Behutsam fragte er:

"Mäusel, Roland hat doch vorhin hier gesessen ... Was meinst du, hat er vielleicht den Ring mit sich genommen?"

Ich atmete tief durch... Mein Ton behielt die Ruhe.

"Roland geht bestimmt nicht an deine Schränke."

Erichs blaue Augensterne schauten mich nicht - wie sonst immer - sicher, sondern ratlos an. Die Peinlichkeit für ihn peinigte wiederum mich! Wer kam in Frage? Ich traute meiner Eingebung.

"Das war sicher der Manfred. Der hat ja noch die Schlüssel!"

Mein Tausendsassa rang nach Luft bei dieser Möglichkeit. Sofort wollte er die Lage regeln.

"Der kann was erleben, falls er es war! Man legt wenigstens einen Zettel hin."

"Das gehört sich auch so", meinte ich trocken.

Doch der Doktor war samt Familie drei Wochen verreist. Und seine Schwiegermutter, die erreichbar war, wollten wir nicht fragen.



Das Warten war wie Ruhe vor dem Sturm und fiel mir nicht so schwer wie meinem Mann. Roland ließ er fairerweise nichts merken - ihm gefiel sein neuer Sohn, der Rennbahnkassierer, den unsere Dackelin schwanzwedelnd begrüßte! Er zeigte ihm seine Briefmarkenalben (der Sammler dem Sammler!). Und Rolands unbefangene Freundlichkeit überzeugte ihn, dass nicht hier Heimlichkeit waltete.

Nach der ausgestandenen Frist rief Erich an. Ich weiß nicht, wie Manfreds Antwort war - ausweichend oder schnoddrig? Der wütende Vater entschloss sich zum Durchgriff.

"Ich fahre sofort raus und hole die Schlüssel - !"

Manfreds Altlasten mussten weichen und ich schlug vor, schon etwas mitzunehmen. Das war meinem Liebsten sehr recht!

Um seine Ausfahrt machte ich mir keine Sorgen: Die Straßen von 1987 waren nicht unfallträchtig wie 2017. Erich war ein sicherer Fahrer, sein Weg die einfache Landstraße nach Schkeuditz und seine Wut gesund! Und er strahlte, als er wieder aus dem Auto stieg.

"Na, die haben geguckt! Das hätten die nicht erwartet!"



Dieser Coup kurierte Erich von einem weiteren Ärger. Schwiegertochters Eltern betrieben ein etabliertes Bad: Hier gingen Größen der Einheitspartei nicht nur zur Messezeit ein und aus. Jahr für Jahr schwärmte man von den volkseigenen Prominenten - das halbe Zentralkomitee badete (angeblich) dort!

Meinem freien Musiker hatte das Loblied mit jedem Hören schwerer im Ohr gelegen. Nach Sperre von Schlüssel und Lagerrecht war Ruhe. Zwei Jahre später gingen diese Größen ganz anders und auf Dauer baden.

Die Fliege

Zu Hause vor den frisch geleerten Koffern unserer Hochzeitsreise überraschte mich mein lieber Erich.

"Heute Abend muss ich spielen und zwar im *Holländer!*"

Große Oper, dachte ich, mit Frack samt Kummerbund und weißer Fliege, allem, was dazu gehört! Ich inspizierte das Habit.

Der Frack war vorzeigbar, doch die Fliege brauchte eine Wäsche. Großmutter's Wäscherei und Plätterei hatte mein Auge für Sauberkeit geschärft! Das Musiker-Ohr war genauer als das dazugehörige Auge...

"Ach, da hinten an der Pauke fällt das nicht auf."



"So kannst du nicht gehen!"

Mein Mann hob die Hände.

"Wenn du sie bis dahin trocken bekommst..."

Mir schien alles Weitere leicht, ahnungsloserweise... Allerdings wollte ich mich kurz vergewissern.

"Du hast eventuell noch ein Doppel?"

Conny zerrte an ihrer Leine und Erich aus der Tür.

"Nein."

☞

Vor dem Waschen musste ich die Fliege aus festem, wie gestärktem Stoff auftrennen; danach hängte ich den Streifen draußen in die Sonne. Irgendwann war nachmittags, drei Uhr – die Fliege baumelte schwer vor Nässe! Konnte ich sie trockenbügeln – ?

Nachbarin Uschi (übrigens eine Hausfreundin meiner Vorgängerin) klingelte und breitete sich nun bei mir aus. Ich bügelte und bügelte. Sie lachte über mein Rotieren.

"Die wird nicht trocken, das Material ist viel zu dick!"

Was - verflixt noch mal - half trocknen?! Vielleicht ein Fön? Herrchen war mit Hund unterwegs; ich musste ins Blaue suchen. Gab es hier überhaupt ein solches Gerät? Die wöchentlichen Friseurbesuche, die seit jeher und trotz aller Sparsamkeit im Hause Ockert üblich gewesen waren, hatten so etwas erübrigt...

Uschi war aus Spaß an der Szenerie länger als sonst geblieben und machte sich plötzlich nützlich: In einem Winkel fand sie einen Fön! Ich war so gut wie gerettet.

Gegen fünf Uhr war der Stoff trocken, der endlich wieder zur Schleife gebunden und genau so festgenäht werden musste! Das hatte ich nie zuvor versucht; bald flatterten meine Hände.

Uschi ging mit erschöpftem Lachvorrat. Mein Mann lächelte nachher und war zufrieden - desgleichen Conny: Sie besah sich mein Werk mit hechelnder Zunge und legte, wie ihr Herrchen, freundlich den Kopf schief.

Kehraus in den Haushalt

Nach ihrer Heirat waren die meisten Mädchen früher Hausfrau. Sehnten sie sich - wie Mutter - nach einem interessanten Beruf? Ich wollte bei Interdruck weiterarbeiten, als Erich und ich heirateten...



Meine liebe Ruth Helbig und ihre Nachbarin hatten am 10. April 1987 vor der Tür des Standesamtes Leipzig-Süd ein Seil gespannt, das der Bräutigam mit einer Mark löste! Durch unsere sofortige Hochzeitsreise zu einem Bungalow in der Slowakei umgingen wir die Feier nicht altershalber: Er und ich waren einmal geschieden und auch empört, weil Dr. med. Manfred seinem Vater geraten hatte, mich als Wirtschaftlerin zu

nehmen – borniert wie die Klatschgesellschaft bei Goethe und Christiane Vulpius!

Das Henkersseil danach war der Fragebogen meiner Kaderleiterin. Hat mich die Universität Leeds durch Rene James Herail oder andere Messegäste eingeladen ...? Fliegen konnte ich ohne Unbedenklichkeitsbescheinigung nicht. Die ausgefüllten Zeilen wurden als "bedenklich" eingestuft, um meine Flügel zu stützen: Die Stubenhocker in der DDR waren neidisch; wie gegen die selige Schwester Erna von der Ohrenklinik.

Ich hatte mit den Fingern darauf getrommelt: *Name und Geburtsdatum des Ehemannes, Mitgliedschaft in der NSDAP...* Nicht einfach bei der Amtskollegin im Gewandhaus anzurufen oder die zweihundert Meter dorthin zu gehen, war schon für sich Schikane. Geben wir dem blinden Huhn ein Korn, indem wir Erich Ockert zehn Jahre jünger machen! Sein Parteieintritt von 1936, den ich angab, war eine Jugendsünde zuliebe Richard Strauss, Präsident der Reichsmusikkammer – und kein Mitglied. Ich befeuchtete im Bad meinen Puls. Warum dachte ich plötzlich an Inge von der Kulturabteilung im Erdgeschoss? Immer vertröstete sie meinen Antrag auf ein Gewandhaus-Abonnement ... Hätte ich den Platz 4. Reihe, Orchesterempore, nicht erheiratet, wäre ich bis zum Sankt Nimmerleinstag draußen geblieben – die Konzerte waren rasch ausverkauft....

Erich goss die Pflanzen im Erker. Ich streichelte seine Schulter und fragte ihn. Sollte ich die elf Jahre bei Interdruck mit einem Skandal entwerten? Er stellte sich mit dem Gießkännchen vor mich hin.

"Mäusel, kommst du mit hundert Mark Haushaltsgeld die Woche aus?"

Musste ich mich nach vierzig Arbeitsjahren noch beweisen? Und ein schwarzes Dreipfundbrot kostete 51 Pfennige... Ich warf mich an seinen Hals und die Hacken in die Luft.

"Mein Ja-Wort darauf – !"



Über den Karl-Marx-Platz, der wieder Augustusplatz hieß, ging eines hellen Mittags der stellvertretende Prorektoratdirektor für Studienangelegenheiten auf mich zu! Er hatte, wie ich sah, kein Fett angesetzt... Ich wartete an der Haltestelle und konnte seiner Anrede von oben herab nicht entgehen.

"Nun, wo arbeitest du denn jetzt?"

Sein Schlips war so fest geknotet, dass ich erstickt wäre...

"Gar nicht mehr! Ich versorge drei Haushalte. Und die übrige Zeit begleite ich meinen Mann!"

Gehören Fragen, die gestellt werden, als wäre die Antwort egal, nicht verboten? Er gab sich keine Mühe, sein Vorurteil zu verbergen.

"Was macht denn dein Mann?"

Mein Mund war nicht nur geschminkt, sondern gespitzt.

"Mein Mann ist freiberuflich; der dienstälteste Solopauker des Gewandhauses. Er wird oft auswärts engagiert."

Sagte er etwas wie "ach so" oder "freut mich"? Ich stieg in die Straßenbahn und reichte ihm nicht die Hand, die ich anderen vorbehielt.

Entmündigt - ?!

Lauter heimliche Angriffe nach Rolands Folter waren gegen uns wie die Termiten, die in den Tropen ganze Häuser zerfressen.



Bis zum Sommer 1987 war mir gleichgültiger geworden, dass Sicherheitsbeauftragter Heldner die Fürsorgerin Münch aus dem fünften Stock kannte. Die Schuld ihres Sohnes Uwe am Fahnenbrand war schließlich nicht beweisbar und Rolands Alibi fest. Ich atmete durch den Mund, wenn ich mit ihr im Aufzug stand, weil sie ihre Blusen klebrig parfümierte. (Im Waschhaus ließen wir sie alle reden.)

Weshalb hatte die Münch Roland im Frühjahr in der neurologischen Abteilung der Universitätsklinik gesehen? Besuchte sie Verwandte oder wurde sie seinetwegen vorgeschickt? Sie stellte sich im Aufenthaltsraum zu ihm und säuselte unter anderem:

"Sie sehen gut aus!"

Ließ sie sich von seiner Sonnenbräune irreführen? Wir irrten uns, darin eine Floskel zu belächeln...

Beim Hausfest der Windmühlenstraße 35, das Roland und ich in unseren Jahren nicht ausgelassen haben, wurde im Hof unter Lichterketten und Schlagern gegrillt, getanzt und getrunken. Roland trinkt manchmal ein Bier und bestellte eine Flasche am Ausschank, wo Heldner Gläser spülte. "Nee, du kriegst nichts. Du bist Alkoholiker! Trink 'ne Limo."

Roland sagte mir später, dass er sich umsehen musste, um zu spüren, wo er war. Die Skatbrüder zündeten sich Zigaretten an und hörten kaum hin - Roland war einer ihrer besten Spieler! Einige Kinder, die herumrannten, streckten die Zunge heraus.

Durch die Telefonleitung rieselte die Stimme meines Sohnes abends wie Zigarettenasche... Er hatte den Rasen als geprügelter Hund verlassen. Erich fragte mich danach aus und wurde heldisch laut, sodass Heldner dabei sicherlich Angst bekommen hätte.

"Das darf doch nicht wahr sein!!"

Ich weinte noch lange, während Erich meinen Rücken streichelte und flüsterte:

"Mäusel ... mein Mäusel..."

Montag fuhr ich mit dem Frühbus zum Parteibüro dieses Wohnbezirks. Ich reichte eine Großbeschwerde ein und drohte (wofür ich mich nicht schäme!):

"Ich verlange eine Entschuldigung oder ich trete aus."

Heldner wurde vorgeladen und erklärte, dass die Münch ihm die Diagnose gegeben hatte.

"Der kann nicht richtig krank sein! Was soll er sonst haben?!"

Diese Scharlatanin verleumdete gemeingefährlich und verletzte ihre Schweigepflicht. Wehret den Anfängen, schwor ich mir - ! Ich setzte durch, dass Heldner bei Roland klingeln und sich entschuldigen musste. Die stellvertretende Parteisekretärin, eine vollbusige Dame mit großem Hund, stand als Wachposten hinter ihm!

Ich bin vor der Wende aus der SED wegen einer Parteiversammlung mit Lotti Schöbel ausgetreten, der Gattin des bekannten NOC-Präsidenten Heinz Schöbel. Sollte ich mir die Meinung verbieten lassen, dass Erich Honecker und emeritierte Professoren gleichgestellt sind - ? Wie ernst sind Funktionäre zu nehmen, die fürchten, dass ich unser Staatsoberhaupt damit stürzen will?



Den Stellenwert des Scheins hatte die Große Erika in ihrem Garten vorgelebt, als sie mit stolzem Doppelkinn neue bunte Handtücher aufhängte.

"Damit die Nachbarn sehen, was ich für Wäsche habe!"

(Welche Aktie haben sie und Claus an den Depressionen von Elke, die seelenvoll wie Vater ist?)

Im November gestand Rolands Neurologin, dass Claus und Harald in ihre Praxis gekommen waren und fragten, was sie nichts anging. (Die Kleine Erika übrigens bestreitet Haralds Interesse.) Ich rechne Frau Doktor hoch an, dass sie ihre Naivität nicht herunterspielte.

"Und ich dachte, Ihre Brüder wollen Roland helfen - !"

Ich sagte tonlos:

"Schön wär's."

Konnte ich zugeben, dass uns meine Brüder nicht mehr einluden und Mutter ihren ehemaligen Lieblingsenkel ermahnte, seine Medikamente zu nehmen? Gretl und Herbert hätten das niemals geduldet.

Diejenigen nicht selbst zu fragen, die betroffen sind, ist auch Entmündigung - !



Wir haben Anfang 2016 den Prozess um eine Entschädigung verloren und Roland legt auf, sobald ich davon anfangen.

Premiere einer Amateurin

Ein Jahr nach dem Wirbel um Fliege, Föhn und Bügeleisen - wieder am Saisonende - klingelte das Telefon im Erkerzimmer. Ich hob ab: Der Herr Kapellmeister persönlich fragte nach seinem Solopauker, der im Voraus beschwingt heraneilte.

"Ja, Herr Kluge? ... Ja, aha. Die Studenten sind in der vormilitärischen Ausbildung... Ja, mache ich - ja! Wenn's nicht anders geht, binde ich mir das Tamburin ans Knie und nehme die Kastagnetten - ! ..."

Erich legte auf und drehte sich zu mir um. Seine Augen leuchteten.

"Ha, Mäusel, ich hole den Wagen! Wir fahren gleich in die Oper und holen die Noten zu *La Traviata* - !"

"Wie bitte?!"

"Ja. Du nimmst die Kastagnetten und ich das Tamburin. Jetzt gleich holen wir die Noten."

Wohin wurde ich da mitgerissen - ?! Was sollte daraus werden?

"Ich habe seit dem Kindergarten keine Kastagnetten mehr in der Hand gehabt!"

Mein Liebster vom Fach blieb unerschütterlich zuversichtlich.

"Macht nichts. Bis morgen hast du das intus."

Ich bekam den Part intus - durch Üben und Üben im Zweiergespann!
Doch dieses Warten bis morgen, bis zu meinem großen Einsatz ...



Vor unserem Auftritt hatte Erich noch eine Mugge: Kleine Trommel im *Vogelhändler* zu Dessau, nachmittags um fünf! Ich war bei Ruth Helbig zum Kaffee eingeladen und ging von hier zur Oper: Der dritte Akt sollte viertel vor neun beginnen.

Ich wartete zunächst allein. (Ohnehin verschob sich alles wegen Alfredos eigener Verspätung.) Mein Lampenfieber pochte - ! Endlich kam Erich; seine Souveränität beruhigte mich etwas.

Gegen halb zehn gab der Dirigent per Monitor uns das Zeichen. Mein Einsatz klappte akkurat! Mein Mann stemmte mich begeistert in die Höhe. Ringsum lachten die Chorleute.

"Mäusel, jetzt hast du dein erstes Honorar verdient - !"

Ja - stolze 60 Mark... und mein einziges als Aushilfskollegin meines geliebten Mannes.

Eins zu null für Witt - !

Werner, der eigentlich anhänglich war, konnte nichts gegen den Willen seiner Mutter, die ihn abgöttisch liebte. Die Ehe, die er nach unserer Scheidung einging, scheiterte auch. Erzeugte sein Dilemma den Krebs, an dem er mit 57 Jahren sterben musste?



Roland wurde angerufen und fuhr zu Werners Beerdigung. Bei seinen Halbschwestern stand die Frau, die ohne Trauschein zuletzt mit seinem Vater lebte:

Sie hieß Witt und Roland beschrieb sie vertrauenerweckend. Diese Unbekannte, mit deren Verlust ich litt, hatte Werner gut getan. Und Luftveränderung konnte jetzt ihr gut tun!

Ich fragte meinen lieben Erich, ob ich Frau Witt einladen durfte. Er schwang die Arme wie mit Taktstock, als wartete das Orchester hinter der Tür.

"Ich spiele abends sowieso im Gewandhaus und besorge zwei gute Karten!"

Das Konzert wurde herrlich - Frau Witt, die Sekretärin eines Bürgermeisters, füllte groß und gesund ihren Sessel wie eine Amtsträgerin.

Das Wunder zog sie beim Diner in unserer Wohnung aus ihrer Handtasche - Fotos von Werner. Ich sah dreimal hin. Das war mein erster, jungenhafter Mann? Er schien sich draußen wie drinnen mit Frau Witt wohlzufühlen. Sein Lachen kam aus dem Bauch - !

Und Erich hatte als Royalist selbst Königssinn bewiesen.



Später habe ich Freundinnen, die Witwen geworden waren, nach Wendlingen eingeladen.

Das Ende meiner ersten Ehe, zu dem ich schweren Herzens aufgebrochen bin, war das Beste. Eine Versöhnung auf jenem Silvesterball hätte den Schrecken nutzlos herausgezögert ... und ich für Werners Krankheit den Sündenbock abgegeben.

Frau Witt allerdings hat das Erdreich der Schwiegermutter umgegraben!

Siegerehrung

Zwischen den Proben an der Dresdner Semperoper im Juni 1933 rekrutierten zwei Künstler Erich Ockert zum Skat. Beide waren Fanatiker in dieser Disziplin - !

Der junge Schlagzeuger kannte seine Kondition: Sein Schlag auf den Tisch war unbedarft. (Lieber eine Partie Schach!) Er machte ihren dritten Mann für eine Runde. Ihre Namen waren alles andere als Schall und Rauch für einen Wunsch, den seine Weigerung verderben würde - ! Der Zufallsspieler verlor haushoch und gewann zugleich.

Die Skatbrüder waren Dr. Richard Strauss und Tino Pattiera; Komponist und Heldentenor im Walhall der Musik. Strauss überlieferte dem jungen Kollegen, der ihn auch im Alter verehrte, keine Allüren; Pattiera jedoch einen Leporello - ! Eine Anekdote ist pikant.

Der schöne, populäre Sänger in *La Traviata*, *Don Giovanni* oder dem *Troubadour* beargwöhnte die Dresdner Zeitungen, aus denen nicht immer Weihrauch stieg. Welcher Hieb reizte ihn einmal besonders? Er strafte als Fürst den Verrat seines Gefolges! Auf seinem Feldzug preschte er in die Lokalredaktion des Schuldigen. Was laut Gerüchten blieb, war Knochenbruch und Kleinholz.

Durch seine Flucht nach Prag zu Freunden 1941 sah der Berserker Dresden nicht in Flammen sterben, das er nicht hätte retten können. Tiefe Liebe zur Stadt führte ihn zur Aufbauzeit zurück: Seinen Abschied sang er 1952 in dieser Heimat meines Musikus und dessen Familie.



Die Sieger stehen in Ehren – im Autogrammbuch von Erich Ockert. (Strauss verewigte sich am 17. Juni; Pattiera tourte nach dem Turnier davon und wurde am 3. Oktober eingeholt.)

Hinter den allerersten Namen *Hermann* vom 22. Dezember 1931 könnte ich genauso gut drei Sterne setzen: Diese Schrift ist Unkraut – !

Alle Folgenden sind lesbar wie auf einer Himmelskarte; Sänger und Instrumentalisten, Dirigenten und Komponisten: Max von Schillings und Hans Pfitzner, David Oistrach und Clemens Krauss, Wilhelm Furtwängler und Erich Kleiber – oder Dean Dixon, Roberto Benzi und Vaclav Neumann ... Ich vermehrte diese Erbschaft später mit Guiseppe Sinopoli, Zubin Mehta und vielen anderen.

Die Weite der Zeitläufte erfasste ich 2008 nach einem Konzert. Der Stuttgarter *Ehrendirigent* Walter Weller – sieben Jahre jünger als ich – durchblätterte das dreiviertel Jahrhundert bedächtig. Dachte er an 1961,

als er mit Anfang Zwanzig die Wiener Philharmoniker dirigierte? Er lachte angesichts der vielen Antiquitäten ...

"Da war ich ja noch gar nicht geboren!"

Ich knickste nicht wie in meiner Jugend - dafür verschwieg ich meine Antwort: "Ich auch nicht." Meine Zeitgenossenschaft war mir bewusst, doch zu bescheiden.

Meine Marlene-Hose

Einziges Geheimnis, das ich seit der Frühzeit meiner wundervoll erfüllten Ehe für mich behielt, blieb meine Marlene-Hose.



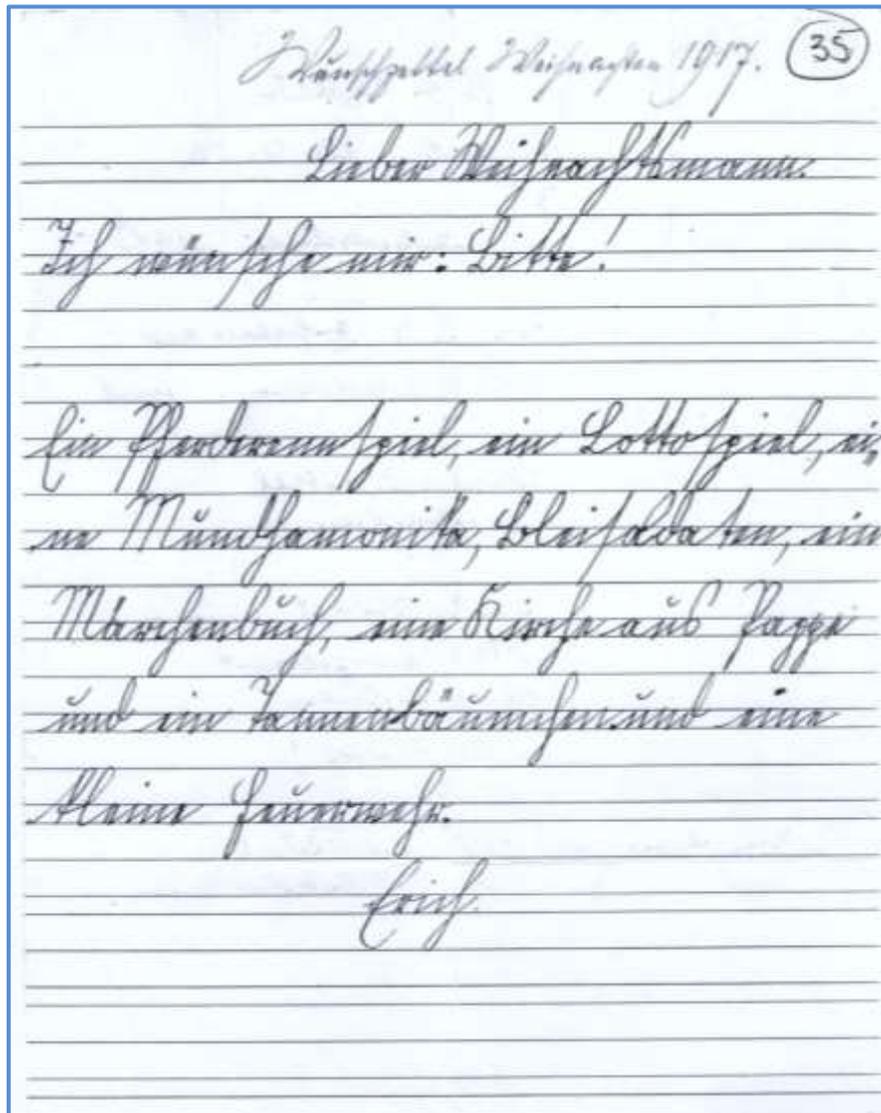
Mit sieben Jahren hatte sich Erich Ockert zu Weihnachten eine ganze kleine Welt gewünscht:

Bleisoldaten und Mundharmonika wurden, wie ich sicher weiß, von seinen Eltern genehmigt... doch die weiteren Posten?

Der Lebenswunsch seines zehnten Jahres, Musiker zu werden, ordnete die kindlichen Vorstellungen dem unter. Durch Erichs unermüdliche berufliche Zielstrebigkeit festigten sich seine Sparsamkeit und Bescheidenheit in den meisten sonstigen Alltagsbelangen. Auf seine frühen Tourneen in die USA nahm er (wie etliche seiner Kollegen) Tütensuppen mit, um die Devisen in Geschenke für die Daheimgebliebenen umzusetzen. Der eigene Flügel war ein Kreditkauf von Vater Ockert - an ihn zahlte der dankbare Sohn alles in manchmal winzigen Raten zurück.

Seine Liebe zu den Klassikern (vor allem zu den "beiden Richards", Strauss und Wagner) war niemals sparsam!

Wer - wie ich - mit ihm lebte und diese Lebenshaltung achten wollte, konnte materielle Wünsche nicht ausarten lassen.



Zur Einweihung unseres gemeinsamen Lebens hatte ich mich ausnahmsweise in ein *Exquisit*-Geschäft begeben, das stilvollere Mode bot. Ich gefiel nun meinem Mann sehr in einer dunkelblauen Marlene-Hose aus reiner, gecrashter Baumwolle ... für 240 Mark!

Eines folgenden Vormittags erledigte er über Stunden einiges in der Stadt; ich unterdessen Einkäufe.

Ich stolperte irgendwo auf dem Rückweg und schlug mit dem rechten Knie auf - ein Loch riss ein; groß wie ein heutiges Fünfzig-Cent-Stück!

Das durfte Erich nicht sehen – eine so teure Hose! Ein solcher Verlust schmerzte länger als ein Knie. Wer garantierte für eine perfekte Reparatur?

Und jetzt – ?!

Ich hastete in die Wohnung und rief im Geschäft an.

"Hallo – haben Sie noch dieses Modell ... in Größe 42 oder 44?"

"Moment, bitte ...! – Ja, etwas ist da. Wir legen es gern zurück!"

Ich orderte ein Taxi, bezahlte die Zwillingshose per Scheck und kam vor meinem Mann zurück.

Nachmittags gab ich die kaputte, gut ausgebürstete Hose in eine Kunststopperei. Das Loch wurde fabelhaft repariert. An der heiklen Stelle blieb im Stoff nur eine beinahe unsichtbare Narbe; wie nach einer Kinderkrankheit.



Zwei Wochen später besaß ich zwei schöne Marlene-Hosen. Die zuletzt gekaufte trage ich noch heute ... nach über dreißig Jahren!

Weißer Träume

Schöne Wäsche war Mutters Himmel auf Erden... Tafeldecken, Taschentücher und Servietten; ihre Aussteuer, die sie oft betastete... und mir zudachte. Nach heutigen Maßstäben wäre Mutter eine Fetischistin! Die Bomben verglühten ihre und Littauers Träume in Weiß. (Die einzige gerettete Tafeldecke war blau mit silbrigen Rosen. Mutter schenkte sie den Dresdner Verwandten.)



Mit kaum fünfzehn Jahren plante ich von meinem ersten Lohn eine Zerstreung für Mutter. Welche Entbehrungen hatte sie nicht ausgehalten – für die Familie – ?

Ich gab Kostgeld und kaufte vom Taschengeld zwei Logenkarten für eine Eiskunstrevue im Edelkino Capitol: *Der weiße Traum*. Die österreichische Landesmeisterin Olly Holzmann spielt 1943 ein junges

Talent, das kometenhaft aufsteigt. (Die Namen von Eiskunstläufern und Tänzern, gelesen oder gehört, flitzten in meine Füße; Jockel Stahl und Lieselotte Köster oder um 1960 Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler!) In den ersten Minuten lehnte sich Mutter zurück und schien gebannt. Entsann sie sich ihrer Schlittschuhe oder Onkel Werners Rennrad? (Ich wusste, dass sie Musik nicht aufgehört hatte zu lieben... wie Großvater Nagler.)

Ich jauchzte mit den Sprüngen und Achten! Mutter schnarchte am Happy End - im tiefen Schlaf der Gerechten oder Ungerechten?



Die Gewerkschafter schenkten mir auf meinen Serpentinaugen durch ihre Büros oft Freikarten für Premieren; zum Beispiel *Nachtsyl* von Maxim Gorki im Schauspielhaus. (Ich war zu schüchtern, um etwa darum zu bitten.)

Seit dem verschlafenen Traum war kein Jahr vergangen, als Großmutter sich schwärmerisch etwas wünschte: Mozarts *Zauberflöte*; solange ihr Gehör mitspielte.

In meiner Grundschulzeit führte sie mich in *Hänsel und Gretel* oder *Peterchens Mondfahrt*. (Die Spielstätte, das Alte Theater am Brühl, wurde ein Bombenraub.)

Und an diesem Abend saßen wir auf Sperrsitzen in der Oper; erste Reihe!

Großmutterns blaue Augen brillierten! Wo waren ihre Altersleiden - ? Sie umklammerte das Programmheft. Unauffällig schaute ich sie an... Die Partien von Tamino und Pamina entführten sie in ihre Jugend mit Großtante Anna; auf dem so genannten Topp, dem Stehplatz für dreißig Pfennige!



In der Leipziger Nicolaistraße glomm um die Jahrhundertmitte eine Feengrotte ... ein Kleinod von Handarbeitsladen. Immer ging ich hinein (oder stand davor), wenn ich die Innenstadt oder die Universität aufsuchte.

Von woher wurden die Schaustücke eingeflogen... aus dem Reich von Andersens Schneekönigin? Wände, Schubfächer und Tische bedeckten

Eiskristalle und Schneegestöber: Spitzen und Stickereien in höchster Handwerkskunst. Einzelne Buntwerke lugten wie Frühblüher hervor.

Eines Jahres verdrehte mir das Schaufenster den Kopf: Schräg drapiert war eine Tafeldecke – filigrane Klöppelei um ein Oval aus überirdischer Spitze. Leider war auch das Preisschild nicht von dieser Welt. "Später", seufzte ich jedes Mal, "irgendwann..."

Werden nicht nur Menschen wiedergeboren ...? Vor der Jahrtausendwende flanierte ich durch das hochmoderne AWG-Modecenter der schwäbischen Kleinstadt Köngen. In der Wäscheabteilung schrie ich auf – das Wunder von Leipzig; in zwei Qualitäten!! Die erste Wahl schied wegen des Preises aus, doch die dritte Wahl kostete 19 D-Mark.

Das Geschenk der Stunde aus der Ramschecke zerfrante in zahllose Fädchen; angestaubt und zerknittert. Jeder meiner Tische (sogar der größte!) war zu klein; die liebe Brigitte Sigg und ich mussten kürzen. Die Rückseite des Gewebes lässt einsehen, wie langwierig wir dann ausbesserten!

Drei Winter vergingen, bis ich die Decke an meinem 76. Geburtstag feierlich auflegen konnte. Der alte, dunkle Tisch passte nicht in die Esslinger Wohnung und wurde ausquartiert... Das Jahrhundertwerk an Handarbeit bedarf aller Sorgfalt beim Waschen und Bügeln.

Und ich verstecke das eine oder andere Fädchen...

Ockert Senior

Stenografie muss in den kleinsten Strichen, Bögen und Punkten gelesen werden – wie eine Partitur, die bei missachteten Zeichen entstellt wird. Wird sich diese Technik in die Computerdiktatur retten? Ich entzog mich vor der Arthrose nicht meiner täglichen Schreibübung!

Mein Schwiegervater Paul Emil Ockert, der starb, als ich sechs Jahre alt war, schrieb einen Teil seiner Lebensgeschichte zwischen den Zeilen und nicht in seinen Akten als Justizamtman.

❧

Die Schul- und Berufszeugnisse von Ockert Senior erscheinen als Vordruck für die Erfolge des Sohnes Erich: Der Schreiberlehrling, der 1897 mit Prämie abschloss, gelangte ohne nachweisbare Brüche zu einer Expedientenbestellung von tausend Mark und zum Bürgerrecht der Residenzstadt Dresden! (Seine Eltern hatten ihn, mit einem aktuellen Begriff, bildungsnah erzogen.)

Im nebenberuflichen Lehrauftrag für Stenografie - wahrscheinlich ab Anerkennung der Deutschen Einheitskurzschrift 1924 - förderte er in seinen Schülern unschätzbare Eigenschaften wie Sorgfalt und Fleiß. Die Ausdauer, von allem Bemühen an sich und anderen nicht abzulassen, attestierte ihm bereits sein Konfirmationsspruch nach Matthäus 24, 13: "Wer beharret bis ans Ende, der wird selig."



Ockert Seniors Tod vor seinem sechzigsten Jahr nach starkem Rauchen verzweifelte Frau und Sohn und hinterließ eine Waise: Einen halben Monat zuvor hatte ihm eine Schülerin seiner Kurse eine Tochter

geboren. Wie hat das neue Familienoberhaupt den zweiten Schock aufgefangen ...? Diese Frau, die viel jünger als sein Vater gewesen sein muss, war - was immer sonst - keine Affäre. Paul Ockert liebte sie treu, so beschloße ich anzunehmen, wie seinen Beruf ... und wie sie ihn.

Er kann als Bildungsbürger bezeichnet werden, der sich in Lyrik und deutsche Geschichte vergrub: Seine Taschenbibliothek aus Klassikerausgaben der Verlage Degerloch und Merian vereint Goethe, Morgenstern, Raabe, Rilke und Luther. Die Ränder vieler Seiten umrankt eine zärtliche Geheimschrift - seine Kürzel über das späte, gehütete Glück ...

Meine Witwenschaft überantwortete mir die Unterlagen der illegitimen Geburt, denen Datum, Kindesalter und -name zu entnehmen war. Ich setzte mich für eine Aufklärung ein ... Die Suchanzeigen in den üblichen Frauenzeitschriften von 1993 wie **Heim und Welt** blieben erfolglos ... Erichs Halbschwester ist sechs Jahre jünger als ich und könnte das Dresdner Inferno unter fremdem Namen überlebt haben! Ich würde mich noch freuen, von ihr zu hören...



Hinderte Paul Ockert nur der Tod, durch Amtsgewalt im Dritten Reich schuldig zu werden - außer an seiner Frau, der er nicht beichtete? Wünschte er sich eine Tochter, weil der Sohn seiner Mutter näherstand? Die Bücher mit den Liebesmalen sind ein neuralgischer Punkt, der oft berührt wird...

Meisterstückchen

Wo in Radebeul spielte die *Volksoper Dresden* 1946 die Operette *Der Vogelhändler*...? Dieses Reisetheater bezog seinen Stammsitz, das Gasthaus *Goldene Weintraube*, erst vier Jahre später (und heißt heute *Landesbühnen Sachsen*).

Eines Abends wäre jeder Ort eingebrochen: Kein Dirigent stieg auf das Podest! Das Engagement teilten sich der unterhaltsame Hans-Hendrik Wehding und ein Kollege mit verschollenem Namen.

Die Truppe war nervös. Wie lange würde das Publikum warten, ohne zu brodeln?

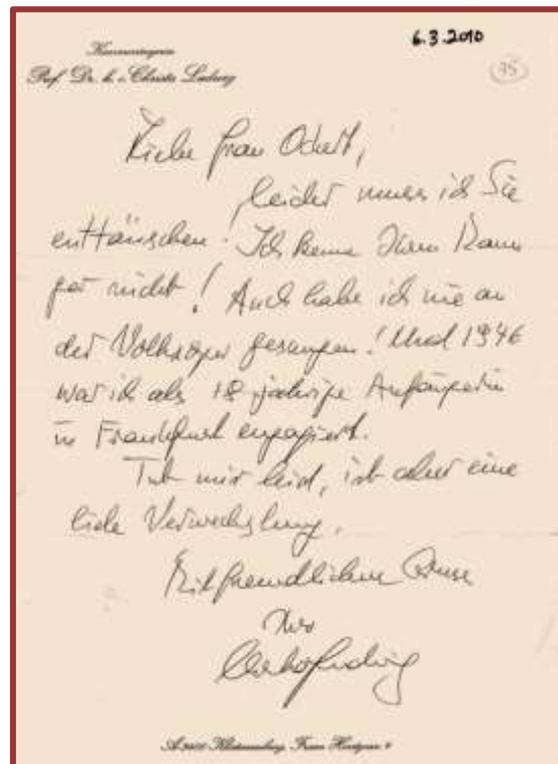
Das Telefon mündete in einer Sackgasse – beide Koryphäen schwiegen und dachten sich sicher: Der andere ist dran!

Wer war – natürlich – der Mittdreißiger an der Trommel, der schmetterte:

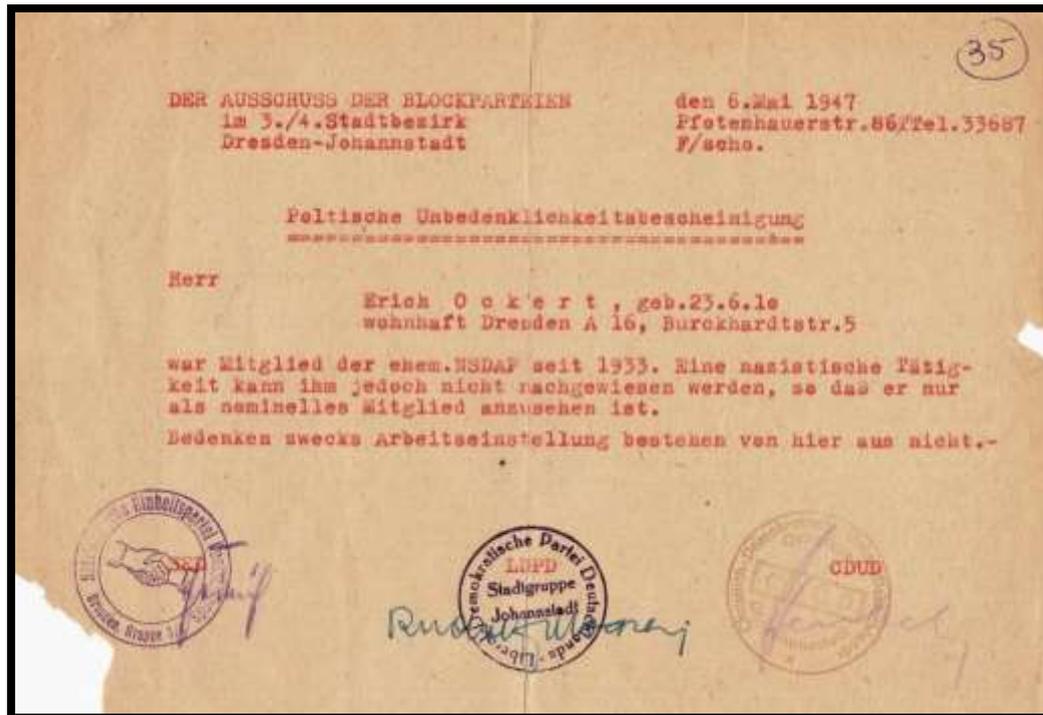
"Das mache ich doch mit links" – ?

Die Sängerschaft gluckste und nagelte ihn überkreuz an sein Versprechen. Und die Ehrensache verbaute jedweden Rücktritt! Erich Ockert wurde mulmig. So viel Vertrauen hatte er nicht vermutet...

Auf Probe bewies er Fertigkeit; nur seine Handzeichen zu den Gesangseinsätzen haperten. Jemand wollte ihm schüchtern helfen; eine Sopranistin wie eine halbwüchsige Schülerin... Sie arbeiteten einander zu! Dieser Name, den mein Mann andächtig aussprach, hat sich bewahrt: Christa Ludwig. Verhört habe ich mich nicht (und eine namensgleiche Sängerin nicht gefunden)! Die Verfasserin des Briefes von 2010 kann sich an nichts erinnern ... kein Wunder bei ihrer Karriere, die sie um die Welt führte – !



Unter einem Kapellmeister lebte Erich Ockert sein Goldenes Zeitalter, von dem er Legenden ausmalte: Franz Konwitschny, mit einem Löwenhaupt und geboren in Vaters Sternzeichen Löwe, dirigierte die schwierigsten Werke wie ein Bildhauer – die Melodien wurden in seinen mächtigen Händen plastisch! (Um auch seine Karriere zu behauen, unterstellte er sich 1937 der NSDAP...)



Er starb an Diabetes und feierte bis dahin die Feste, wie sie fielen. Zur Verleihung des Nationalpreises 1951 trank er im *Hotel International* mit Familie und allen Musikern sehr viel Sekt (oder Champagner). Peterle, der sechsjährige Sohn, dürfte Gänsewein bekommen haben... Er wurde hinter einem Vorhang schlafen gelegt und vergessen – ! Das leere Kinderzimmer, in das die Heimkehrer vorm Schlafengehen schauten, nüchterte sie mit Paukenschlag aus ...

Für ein Konzert in den fünfziger Jahren gastierte das Gewandhausorchester zu Köln im Gürzenich: Der beflaggte Patriziersaal aus Felsstein mit Türmchen und Zinnenkranz war geschaffen zur Burg

musikalischer Helden. Einer der Schlagzeuger überanstrengte sich und erkrankte auf die Stunde. Einsprung für Ockert auf allerhöchsten Befehl! Im Handgepäck hatte mein Solopauker den Willen – nicht den unersetzlichen Kummerbund, die handbreite Leibbinde anstelle der Weste. Der Erste Geiger improvisierte mit dem feinsten, weißseidenen Einschlagtuch seines kostbaren Instruments.

Obwohl dem Publikum nichts auffiel, blieb ein Denkkettel zum nächsten Spiel in der Kongresshalle Leipzig. Konwitschny stampfte in die Garderobe mit einem Wäschestapel – zehn weiße Westen! Er klopfte beschwörend obenauf.

"Damit es niemandem geht wie dem Ockert im Gürzenich!"



Adolf Vykydal, ein Dirigent des Slowakischen Nationaltheaters in Bratislava, ist fotografisch gesehen eine Denkmalbüste aus lauter Kanten, die nicht aus sich herausgeht.

Die Sommersonne 1972 über dem Kurorchester Piestany taute die Füße des Stargastes auf – er tanzte Note für Note – ! Gézes, Roland und ich zappelten im Sitzen – ! Das andere Original war sein Erster Geiger, ein gelenkiger Zigeunerprimas. Wir fragten uns, wann sie sich ineinander verknäuelten...

Vor uns saß eine schlanke Dame mit ebenmäßigem Gesicht: Sie lachte und fiel ins Kopfschütteln, bevor sie wieder lachte! Wunderte sie sich über Vykydal?

In der Pause trat sie zu uns und sagte in gutem Deutsch:

"So habe ich meinen Mann noch nie gesehen!"



Im Park schoben der Primas und seine Frau einen breiten Kinderwagen herum, nach dem wir sie einfach fragen mussten: Wodurch kamen beide, wie lackiert schwarzhaarig, zu einigen Blondköpfchen – ? Sie radebrechten, dass sie alle in die Waschanstalt gegeben hatten ...!

Zwei dieser Abende trat ein kleinerer Mann als er an die Rampe, dessen Haut unter ebenso schwarzem Haar hell war. Er traumwandelte ohne Noten durch Tschaikowskys einziges Violinkonzert in D-Dur; selbstvergessen und doch standfest... Der Beifall nach kurzer,

ungläubiger Stille donnerte über die Berge! Hatte unser Meister seinen Meister gefunden? Und ihn habe ich nicht, wie erwartet, öfter in der Konzertwelt gehört...

In Meyers Konversationslexikon, das ich wegen des Stückes zur Jahrtausendwende aufschlug, schreibt ein Otto Schumann:

"Nur müssen eben die häufigen Wiederholungen als innere Variationen vorgetragen werden, was allerdings noch schwieriger als die ohnehin schon unglaublich schwere Spieltechnik der Solo-Geige ist."

Derselbe Schumann verriss jüdische Komponisten wie Gustav Mahler und Felix Mendelssohn-Bartholdy - !

Transit

Die Jahre vor der Wende vergingen Erich und mir wie Stunden ... am schönsten auf einer Mugge, wo er spielte und ich klatschte!

Ich arbeitete nach mehrspurigem Hausfrauenplan: Installateure oder Maler vereinbarte ich herein und aushäusig Autoreparatur, Fußpflege, Friseur und Tierarzt. Erich, der gern einkaufte, hielt Vorgarten und Garage instand. Roland und Mutter aßen am Wochenende bei uns zu Mittag.

Unser Warten auf Westreisen in einem unwirklichen Transit war kein Katalysator für Gedankenfluchten - wir würden wiederkommen - !



Im April 1988 beantragte Erich, der einen Herzinfarkt gehabt hatte, meine Begleitung zum Geburtstag seiner Tochter bei Stuttgart. (Seinen anderen Kindern wollte er mich auch vorstellen.) Die Ablehnung meines Reisepasses konterte er mit einer Eingabe beim Staatsratsvorsitzenden Honecker. Folgerichtig kam die Bestellung ins Hauptquartier der Staatssicherheit; schmutziggrauen, am Eckeingang abgerundeten Sandstein, im Volksmund Runde Ecke (und heute Museum).

Wir wurden in einen vollen Warteraum gewiesen. Das Schweigen verstopfte das Gehör und schneite uns ein. Konnte uns wundern, dass jeder sich unwohl fühlte? Die beiden Türen, zwischen denen eine

Wandseite aus Glas war, hatten drinnen keine Klinke ... ein Labor für Menschen als Versuchstiere.

Nach einer Stunde klopfte ich ans Glas und gestand dem Uniformierten, der öffnete, ein Bedürfnis. Sein bewaffneter Kollege schepperte zur Toilette mit und zurück.

Mein Blutdruck fiel danach - Erich saß nicht mehr hier! Was würde er anrichten, wenn er gereizt wurde und nicht von mir beschwichtigt? Er explodierte selten, doch spektakulär...! Sprang meine Angst den Mitwartenden ins Auge? Eine reifere Frau neigte sich leise zu mir.

"Er wurde aufgerufen, in Zimmer 9..."

Wenigstens ein Anhaltspunkt! Ich ordnete den Inhalt meiner Tasche und entwischte bei der nächsten Türöffnung. Irgendjemandem, der mich fragte, nannte ich die Zimmernummer, aus der ich Erich gerade kommen sah! Der Mann in Bürstenschnitt und Zivil, der ihn entließ, befahl mir zu bleiben und zu sagen, woher ich den Weg wusste. Ohne mir einen Platz anzubieten, schnarrte er mich an, mir keine Hoffnung zu machen.

Ich rauchte genug, um einen Colt zu ziehen statt der Sammelliste der Volkssolidarität. Die Windstille in meiner Antwort musste ich mir abringen.

"Ach so. Aber sammeln darf ich gehen, ja?"

Er richtete sich bleich und schweigend auf und sein Bauch schob mich wie ein Schneeräumer hinaus. Ich ging rückwärts zur Tür, hinter der ich vor Erleichterung nachzitterte...

Wo habe ich Erich endlich gefunden? Wie wir nach Hause gekommen sind, weiß ich nicht.



Zur Abholung der Pässe gingen wir in die Polizeidirektionsfestung Dimitroffstraße 1. Die Route war perfide vorgestempelt - per Auto für Erich und für mich an einem anderen Grenzübergang per Zug! Ich mischte diesen Warteraum auf wie den vorigen.

"Das geht doch nicht! Dann bin ich ja keine Begleitperson mehr - !!"

Der Sachbearbeiter änderte den Eintrag minutenschnell. Die Hölle selbst hatte kein Holz auf Lager, das Ehepaar Ockert zu trennen!

Steter Tropfen höhlt den Fels

Der Ofen in Erichs und meinem Herz für unsere Wohnung ging aus, als der neue Hausbesitzer sich 1989 nicht nur über unsere Kohlen beschwerte.

"Lagern Sie gefälligst sachgemäß! Außerdem haben Sie gegen die Hausordnung verstoßen!"

Sollten wir dauernd mit Formular- und Menschenschlagen ringen, um Erichs Kinder zu besuchen? Wir besprachen unsere Zweifel mit seinem jüngsten Pflegesohn in Aichtal-Grötzingen, der auf die Treppe zum Dachgeschoss seines Hauses zeigte.

"Wohnt doch bei uns - wir haben fürs Erste Platz!"

Wir fuhren zurück und verschenkten in Gedanken die ersten Nippes...

Erich öffnete unser Schlafzimmerfenster auf einen wolkgigen Morgen im September.

"Unsere Sonne geht im Westen auf, Mäusel! Und wir brauchen nicht gleich zu kündigen. Für Muggen kommen wir schon wieder her!"

Mein Ilmchen aus der Klinik, dachte ich und sagte ihm nicht, hoffte im Westen bei ihrer Enkelin Elke auf ein Leben, das sie nicht fand... und sich schließlich nahm.

Erichs Tochter wusste, dass uns ihre Stadt Stuttgart zu unruhig war, und schrieb:

"Wendlingen wird euch wohltun...!"

Nach den ersten Montagsdemonstrationen meldeten wir uns im Grötzingen an. Erich telefonierte nach Wendlingen und rief irgendwann:

"Ich habe eine große Wohnung auf der Weinhalde gefunden, Erdgeschoss mit Veranda ... leider sehr verwahrlost!"

Ich denke gerade traurig an eine Hüterin Leipziger Häuser, die in ihrer Wohnung unbehütet war.



Roland wohnte seit 1987 allein in der Windmühlenstraße, wie er und ich gegen einen Zahnarzt und seine Freundin erstritten hatten! Ließ die winzige Rente nicht erwarten, dass er in Mietrückstand geriet? Ich fuhr mit kalten Händen zur Mitarbeiterin der Wohnungswirtschaft, die den Block verwaltete.

Durch die Gänge an den Büros kamen und gingen viele Klienten, die in billigere Wohnungen ziehen wollten oder wie ich in den Westen. Das Namensschild *Syberg* an der Tür sagte mir nichts, doch das Gesicht nach dreißig Jahren – die einzige Dame in der Herrenrunde um Georg Mayer bei Wunderwalds! (Hatte der Restaurantabend das Muttermal auf ihrer Wange überdeckt?) Ich entkrampfte mich wie unter Höhensonne, als sie ruhig antwortete.

"Wir werden uns einig, Frau Ockert."

Sie blickte aufmunternd wie damals, obwohl sie, wie sie mir bei einem Tee sagte, ihre Mutter bis zur Selbstaufgabe gepflegt hatte... wovon ich verschont war.



Bevor Erich und ich ausreisten, zog Mutter, die in viereinhalb Zimmern nicht mehr haushalten konnte, in ein Pflegeheim.



Wer hätte ihr die Kohlen in den zweiten Stock getragen...? Warum tauschte sie nicht mit dem modernen Apartment unserer Friseurin am Ratskeller; Vaters Arbeitsplatz?

In der Augenklinik, zu der wir sie noch brachten, wurde sie beidseitig staroperiert, sodass sie die Zeitung rege weiterlas. Beim Monatsbesuch

zu einer Mugge zahlten wir ihr kraft meiner Kontovollmacht die Rente aus.

Mutter war, worauf ich zunächst nicht achtete, am 18. Mai 1990 eher wortkarg. Ich wollte den Betrag einfach abrechnen und dann zur Sparkasse fahren. Die Heimleiterin zuckte die Achseln.

"Bedaure, das machen jetzt Ihre Brüder. Das habe ich schriftlich!"

Ich beklagte mich abends bei meinem lieben Mann. Wie oft war ich ins Radebeuler Messer gelaufen, das aus Neid gewetzt wurde?! Ich hatte bereits für Mutter eingekauft - und sie zurechnungsfähig unterschrieben.

Zur Währungsunion im Juli durfte ich natürlich für Großfamilie Pietscher anstehen, um Mutters Sparstrumpf (den ich füllen half) eins zu eins umzutauschen!



Werden nützliche Mitmenschen nur besucht, solange sie nützlich sind...? Frau Syberg, meine neue liebe Bekannte, stürzte vor Weihnachten 1990 auf einem Parkweg und brach sich ein Hüftgelenk. Sie wurde mehrmals operiert und konnte lange nicht gehen. Wie würde die Wunde ihren Vorruhestand behindern, den sie mit ihrem weißen Terrier Nico genießen wollte? Ich ärgere mich noch, dass ihre Hausärztin selten Visite machte und dieser treuen Patientin keine Pflegekraft vermittelte.

Nico, den Frau Syberg nach dem Tod ihrer Mutter aussuchen durfte, war anhänglich, doch sie brauchte Menschen - ! Eine jüngere Freundin aus Hamburg kam zweimal im Jahr wie zwei Freundinnen aus anderen Bundesländern. Eine mitleidige Nachbarin, die ihren Pudel Kessi dazugesellte, war berufstätig und nicht pflegeerfahren... Ich packte mit Erich die Umzugskisten für Wendlingen - und verschenkte auch die verflixten Kohlen!

Roland hatte helfen gelernt und trotz seines Leids nicht vergessen. Er ging mit Nico Gassi und kaufte die Lebensmittel, die niemand geschleppt hätte. Die gesunden Gerichte, die er Frau Syberg kochte, schmeckten ihr.

"Roland besorgt meine Küche viel besser als ich!"

Womit konnte ich sie erfreuen? Gänseschmalz, Schinken und Lachs, die ich nun aus Wendlingen schickte, waren Kleinigkeiten, die Zuneigung erhalten, nicht vertiefen... Dann erinnerte ich mich, wie warm ihre

Wohnung im Sommer war. Mit meinem Paradeschinken, dem buntgesäumten weißen, zweiteiligen Schlafanzug, konnte sie sich in ihrer Loggia sehen lassen!



Wenn im Wilden Westen das Faustrecht vorherrscht, waren wir angekommen! Nach Frau Sybergs Kündigung stach ein Klient eine Mitverwalterin nieder und verletzte sie schwer. Roland wurde vier Uhr morgens im Februar 1991 von drei Männern zusammengeschlagen und bis aufs Hemd ausgeraubt. In seiner Lederjacke steckten alle Schlüssel, sodass ich vierhundert Mark für den Schlüsseldienst bezahlte! (Woher hätte er das Geld nehmen sollen?!)

Frau Syberg wäre froh gewesen, so davonzukommen! Sie wurde bei ihrer Krankenversicherung um dreißigtausend Mark betrogen - wie der Arme in der Bibel, dem das einzige Schaf genommen wird. Über die Raten, zu denen die Betrügerin verurteilt wurde, weinte sie am Telefon.

"Das erlebe ich gar nicht mehr!"

Die dreißig Mark im Monat waren der Tropfen, der den Fels in der Brandung höhlt.

Gesellschaftsfähigkeit

Zur Wende, für die Erich und ich mitmarschierten, lösten sich Organisationen auf wie Vorurteile (und neue würden sich erst festigen...). Roland, der auf seine Medikamente eingestellt war, freute sich wie Gleichgesinnte mit Psychiatrieerfahrung.

"Endlich können wir etwas ausrichten - ! Wir ziehen uns nicht die Decke über den Kopf!"

Erich sagte in diesen Monaten:

"Ich messe eine Gesellschaft auch daran, was sie ihren schwächeren Mitgliedern ermöglicht."



Das Ledigen- und Berufstätigenheim in der Leipziger Kaiserin-Augusta-Straße 36 hätte Albin Dönicke wie einem Kaiser gehören können: Das Kasino, das er als eingetragener Pächter leitete, war keine Spielhalle, sondern ein plüschiger Speisesaal! War Dönickes Sohn ein Schul- oder Lehrfreund von Onkel Werner, den er zur Weihnachtsfeier 1937 eingeladen hatte? Onkel Werner lachte, als er Mutter, Vater, Claus und mich hereinführte.

"Ich komme mit Gefolge!"

Unter einer Silbertanne mit Kerzen und Lametta lagen bunte Päckchen. Die hundert Damen und Herren, die an Vierertischen saßen oder zur Kapelle tanzten, schienen nicht schüchterner als unsere verheirateten Bekannten. Findet sich jemand, der diese Schicksale aufspürt und aufschreibt?

Dönicke Senior trug ein Stutzbärtchen wie Adolphe Menjou - ! Er hakte die Daumen in die Westentaschen und rief:

"Willkommen - willkommen!"

Ich war geborgen, trank Tee und aß Stollen. In diesem Jahrtausend wohnen hier pflegebedürftige Rentner ...



Fehlen Psychiatrieerfahrenen und ihren Angehörigen nicht oft der *Durchblick* und ein Ort wie ein *Boot*, das sie aufnimmt? Zwei Leipziger Vereine, die 1990 für diese Klientel gegründet wurden, machten diese Symbole zu ihren Namen - !

Die Gründungsdebatten wogten in der Altbauwohnung der agilen Grafikerin Rosemarie Haase, die beschrieb, wie sie als Zirkelleiterin in Psychiatrien arbeiten musste:

"Wie in einem schlechten Tierheim."

Langzeitpatienten erörterten alles mit Psychologen, Künstlern und Ärzten bei Schwarztee: Wie emanzipieren wir uns aus der Verwahrung? Angehörige dürfen einbezogen, doch niemals bevormundet werden. Was stärkt Kompetenzen gegen die Nebenwirkungen von Medikamenten? Radikale forderten übrigens, die Tabletten und Spritzen abzuschaffen! Frau Haase nutzte ihre Berufserfahrung.

"Viele Verrückte sind sehr kreativ! Das müssen wir freisetzen!"

Roland und ich nahmen ihr die Wortwahl nicht übel - sie meinte Menschen, die aus der Welt verrückt wurden, die sie ihrerseits verrücken ...! Er kam nachts nach Hause, ohne müde zu sein.

"Wir reden uns die Köpfe heiß!"

Die Gründer mieteten kleine Räume in abbruchreifen Häusern: Mietanteile und Möbel stammten von Spendern wie Erich und mir! Welche Opfer an Zeit und Geld brachten sie, um die Strukturen auf- und auszubauen?

War die Keimzelle des *Boot e. V.* die Teestube, die in der Arndtstraße immer geöffnet ist? Roland gewann manche Partie Schach gegen Gäste oder Mitarbeiter: Ich wünschte, er hätte als Bezirksmeister mit neun Jahren weitertrainiert... Ergotherapie, Krisenbetreuung und Holzwerkstätten stabilisieren den Alltag wie die offenen Gesprächs- und Hobbyrunden. Paare und Familien werden professionell beraten! Ein depressiver Handwerker, der Leidensgenossen zu Behörden begleitete, betonte auf einem Plenum:

"Krankheit ist auch eine Kompetenz!"

Und krankheitskompetente Frührentner verdienen als Büro- wie Küchenhilfen hinzu! Dieses gemeindepsychiatrische Zentrum hat inzwischen fünf Standorte, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind.

Der *Durchblick e. V.* zog Mitte der neunziger Jahre in eine denkmalgeschützte Bauhausvilla, deren Garten ein Schmuckstück geworden ist. Das Markenzeichen sind trotz Beratung und Zuverdienst die Kreativgruppen, die malen, drucken, töpfern und schreiben - ! In der Vereinsgalerie haben viele Autodidakten ausgestellt, die Frau Haase enthusiastisch betreute.

"Außenseiterkunst kommt groß heraus!"

Roland malte selten mit... Er hat andere Fähigkeiten! Irgendwann entstand das Museum zur Psychatriegeschichte mit lehrreichen bis schaurigen Exponaten aus drei Jahrhunderten. Wann findet das Festival *Kunst ist verrückt* wieder statt? Zum zwanzigsten Jubiläum beider Vereine, die Hilfe zur Selbsthilfe fördern, sagte ein Pfarrer:

"Die ersten Christen beteten in engen Katakomben. Wenn Sie sich heute den Petersdom ansehen ...!"



Wie fest steht eine Einrichtung, wenn ein Sonderwunsch ihre Leitungen lahmlegt - ?! Eines Wochenendes wollte ich im Büro des *Durchblick e. V.* einen Flug für Roland nach Stuttgart buchen. (Esslingen hat keinen Flughafen.) Die Mitarbeiterin, die freundlich ein oder zwei Mal gebucht hatte, blaffte:

"Wir sind kein Reisebüro! Fragen Sie dort."

Eine Anspielung, wem etwas zu verdanken ist, holt Überflieger zurück - ! Ich lächelte.

"Sind meine Spenden auch nicht mehr gefragt?"

Sie sprach nun, als knabberte sie an den Fingernägeln.

"Ich werde sehen, was ich tun kann. -"

Nach 2010 wurden die Öffnungszeiten gekürzt. Warum spart ein gemeinnütziger Verein bei denen, die in vieler Hinsicht am ärmsten sind und bleiben - ?! Roland stützte über den neugewählten Vorstand den Kopf in die Hände.

"Wenn du wüsstest, wie gestritten wird..."

Grabenkämpfe sind schlimmstenfalls Argumente für Einsparungen oder die Schließung - zum Schaden derer, denen alles nützen soll - !

Königin Gertrud

Meine Schwippschwägerin Gertrud fuhr oder wanderte über die Straßen, denen die Stuttgarter Firma ihres Mannes Horst Streusalz oder Schotter lieferte, als wäre jeder Stein ihr Grundbesitz. (Der Fuhrpark von *Balck Transporte* hat inzwischen sieben signalrote LKWs, die auch Abfälle holen.)

Gertrud hatte die Schlüssel für ihre Ferienwohnung in Bad Füssing bereits 1988 nach Leipzig geschickt.

"Das Wasser heilt so gut wie alles!"

Erich und ich lagen jeden Tag in der Thermalquelle Johannesbad!

Wir luden Balcks zu einem Bunten Abend in die Leipziger Operette ein. Renate Fude tanzte in Conny Odds *Irene und die Kapitäne* und warf Horst, der kräftig klatschte, einige Kußhände zu! Er wurde rötter als ein Ampelmännchen und wir kicherten bis nach der Wende!

Mit dieser Ratgeberin und Trösterin für vierundzwanzig Jahre wurden schwere Fragen ein Sommerhimmel: "Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitern Stunden nur!"



Gertrud saß nicht nur, weil sie einen Kopf größer war als wir Freundinnen, Schwiegertöchter und Enkel, als Königin am runden, wie weltumspannenden Kaffeetisch: Sie hielt ihre kräftigen Schultern am geradesten, um uns anlehnen zu lassen... Bei den Mittwochstreffen im Füssinger Privatbad der Balcks verzehrten wir, was wir selbst gekocht oder gebacken hatten: Philadelphia-Torte und Johannisbeerkuchen ("Träubleskuchen" auf Schwäbisch) oder Salate und Gegrilltes.

Sie führte die Geschäftsbücher, die Küche und Menschen, verlud die Schüttgüter, politisierte mit der Tageszeitung und mochte Ballett. Was wog dagegen ihre Fremdheit gegen Noten, Fremdsprachen, Stenografie und einige Werke der Weltliteratur...?

Verwundern makellose Handarbeiten bei Gertrud, deren beringte Hände alle Zügel hielten? Berühmte Ölgemälde der Meister des 17. Jahrhunderts, die sie halb mal halb Meter nachstickte, hängen heute goldgerahmt im unbewohnten Haus. Ich verpasste zu meiner Scham, sie noch einmal anzusehen.



Die Ansprüche, die Gertrud anderen ununterbrochen erfüllte, erhob sie umso energischer an ihre Umwelt. Lediglich den LKW-Führerschein hatte sie als junge Mutter dreier Kinder verweigert - um nicht neben Haushalt und Büro fahren zu müssen. (Sich gegen Horst durchzusetzen, war sehr emanzipiert - !)

Den PKW-Führerschein, den ich mit einundsechzig Jahren machen konnte, erwartete sie gegen 2010 von ihrem Enkel David, einem ungepflegten Spätzwanziger. Ich sehe ihn als Kleinkind vor mir, das herumstolperte...

Und als Teenager war er linkisch und angeberisch. Gäbe es eine Menschenrasse mit Muskeln aus großen Sprüchen, wäre er das Schaustück! Gertrud sagte manchmal:

"Ich dachte immer, das wächst sich aus..."

Ich habe Davids seitenlangen, erbarmungslosen Brief mit Vorwürfen und Forderungen angewidert gelesen, als Gertrud schon kränkelte. Sie wimmerte wie ein geprügeltes Tier. Seine Gemeinheit war bauernschlauer als vorher... Von wem wurde er beim Schreiben - oder besser Schmieren - beraten?! Deutsch hatte er wie eine Muttersprache weder geredet noch geschrieben... (Liebe, liebe Gertrud, das hast du nicht verdient - !)

Die Krankheit, an der sie sterben sollte, brach aus. Gertrud kam in die Klinik, bevor ihr Haus, in das ein Lift eingebaut war, wohnlicher wurde.



Eine Bilanz zieht sich auch aus gescheiterten Wünschen. Hätte ich mit dieser aufopfernden Frau tauschen wollen - ? Horst hat ihr viel, doch keine Blumen gegeben. Sein Pflegevater wusste, wonach sie sich sehnte, und schenkte ihr mittwochs rote Rosen: Königin Gertruds Rosenkavalier, solange er lebte.

Einbruch am Vertrauen

Wohnen unausgefüllte Menschen öfters im Leben ihrer Nachbarn? Manche träumen oder fragen sich hinein, andere brauchen Fernrohr und Türspion. Triebhafte Typen werden mit Schlüsselgewalt zu Einbrechern am Vertrauen...!



Unsere Wohnung in der Stieglitzstraße wurde nach 1990 zur Außenschlafstelle bei Erichs Muggen und meinen Verwandtenbesuchen. Wir zahlten Miete wie bisher und hielten Uschi, die Hausfreundin mit unseren Schlüsseln, für eine Vertrauensperson...

Ist die Weinhalde noch eines der teuersten Viertel von Wendlingen - ? Die Veranda der Ludwig-Thoma-Straße 2 hatte eine Aussicht wie vom Olymp - ! Morgens wanderte ich hinunter in die Innenstadt zu einem Traditionsbäcker, um uns mit frischen Brötchen zu verwöhnen: Meine Taille blieb dadurch schlank ...! (Später fuhren wir zu den Läden oder

auf einen Bauernhof, der Eier und Milch verkaufte.) Die gotischen Kirchen von Wendlingen, das im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört wurde, sind sehenswert - !

Unsere Leipziger Nachbarn Dr. Eisner und Frau besuchten uns, um die Veranda sicherheitshalber einzuzäunen. Ihre Gefälligkeit vergolten wir mit zwei gemeinsamen Tagen in Beuren. Die Luft dieses Kurstädtchens elektrisierte sich durch Eisners Zeugenbericht: Im Erkerzimmer hatte Licht gebrannt! Mehr Schritte, als zwei Füße machen, verrieten Uschis Rundgang durch die Wohnung mit einem fremden Dritten - !

Die Urlaubssonne verfinsterte sich für Erich und mich. Wir hatten Privatgegenstände liegenlassen, weil wir ohne Ausräumerei übernachteten wollten - und auf ein Ehrenwort wie auf Sand gebaut! Uschi verhaspelte sich, als wir sie in Leipzig tadelten.

"Alles kam so plötzlich... Ich konnte den neuen Hausbesitzer doch nicht abwimmeln!"

Erich und ich schauten uns an. Sonst telefonierte sie uns mit Bagatellen hinterher! Und für das Wichtigste war ihr die Luft ausgegangen? Erich lachte abends verächtlich auf.

"Uschi redet seit dreißig Jahren wie ein Wasserfall. Ich möchte den Hausbesitzer sehen, den sie nicht vertreibt - !"

Das war ihr Geltungsbedürfnis, dachte ich. Lockte die Einbildung, Hausherrin zu sein und das Leben vertauschen zu können?

Uschi pflegte eine Unsitte, die mich nicht erbaute, obwohl ich Nachsicht übte: Mit ihrem Mann trank sie oft hohe Prozente. Sie verlockte Roland zu einem Glas: Horchte sie ihn aus? In seiner Verletzbarkeit war er ein leichtes Opfer...!

Die Enttäuschung traf Erich tief, sodass er sich von Uschi zurückzog. Ich hatte nach seinem und ihres Mannes Tod nichts gegen zwei Verabredungen. Uschi reiste zu einer Freundin in Stetten durch Plochingen. Beim Mittagessen im Hundertwasser-Haus, zu dem ich sie einlud, war ich freundlich und auf Zurückhaltung bedacht.



Ein Warnzeichen habe ich vielleicht unterschätzt ... Fünf Monate nach Kennenlernen unterbot Uschi beim Kaffee das Unterhaltungsniveau - nämlich meine Gürtellinie.

"Und bist du mit Erich auch im Bett zufrieden?"

Wenn Hausarbeit langweilt, entstehen Kolportagebilder ... Was geisterte im Kopf dieser Frau herum? Rotlicht statt Ideen! Wie produktiv wäre ihre Neugier in einem Beruf gewesen (oder im Ehrenamt) - !

Ich lächelte leichthin und versorgte die aufgesperrten Ohren mit einer Floskel. (Mein Glück verleugnete ich nicht!) Uschi war nicht in einem arbeitsreichen, fordernden Leben gereift.

Paukenschule

Die Dächer der vier Rundtürme des Schlosses Moritzburg, das in einem künstlichen, rechteckigen Teich steht, sind wie umgestülpte Paukenkessel - ! Mutter Ockert kannte vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur den schnurrbärtigen Verwalter Heger und Frau, deren zwei Töchter mit den samtene Haarschleifen Erich überlebt hat.

Im ersten Nachkriegssommer verbeugte sich Heinrich Knauer auf der Schlossterrasse vor dem Kaffeetisch; der Solopauker der Sächsischen Staatskapelle. Er wurde bewirtet, als sei er der Herrscher eines eigenen Staates (der seine Lehrstätte, die Villa Krumbholz bei Radebeul, vielleicht war)... Das Orchester der Bayreuther Festspiele hatte ihn ehrenvoll eingliedert.

Lauschte Erich, der schon Noten lernte, nur den Worten des Kammervirtuosen oder seiner Kunst? Er wollte seitdem werden, was Knauer für Richard Strauss gewesen ist: "Der beste Pauker der Welt - !" (Für mich ist er es!) Knauers Lehrbücher für Trommel und Pauke begründeten die Spielweise der Dresdner Schule und inspirieren weltweit das Studium junger Musiker. Knauer brachte in späteren Ferien seinen Neffen Bruno von den Kapellknaben mit, der dem gleichaltrigen Erich einen Ball zuwarf - auf eine Freundschaft fürs Leben!

Die Pauken-Schule eines Gewandhauscellisten aus Leipzig wurde nicht neuaufgelegt: Adolf Deutsch, der Vater meines jüdischen Kinderarztes, ist unter Hitler begraben wie sein einziges Buch.



Hegers und seine Mutter hatten Ockert Junior zu Frühjahr 1920 oder 1922 in der Verwalterwohnung allein gelassen, um im Park zu spazieren. Las er ein Buch oder spielte er auf den Parkettquadraten Himmel und Hölle? Der weite Hall der Türglocke bestürmte ihn zu öffnen. Prinz Ernst Heinrich von Sachsen - oder einer seiner Brüder - hob seinen Spazierstock mit dem Löwenknauf und fragte nach Herrn Heger. Der bürgerliche Gymnasiast mit der Fliege durchschwitzte Hemd und kurze Hosen.

"Kö-, kö-, königliche Ho-, Hoheit - königliche Hoheit!"



Ich hätte zu gern gewusst, ob die ungleichen Gäste sich etwas zu erzählen hatten... Einem phantasievollen Kind wird die Sprache verschlagen, wenn ein Zeitungsfoto, das es verehrt, Farbe bekommt und heraussteigt!



Die Zeugnisse für Erich Ockert vom Studium bis zu den ersten, nachjährigen Engagements sind reine Fürsprachen. Hermann Kutzschbach, Direktor der Orchesterschule der Sächsischen Staatskapelle, hatte bis 1931 Gehör und Rhythmusempfinden seines Vollstudenten vollkommen ausgebildet. Emil Kahn, der Dirigent der Philharmonie Stuttgart, war überzeugt, dass der junge, pflichteifrige Musiker seinen Weg machte (den er selbst als Jude in die USA abzweigen musste). Und für alle Kommenden spricht der Münchner Staatsoperndirektor Hans Knappertsbusch, der seinen ersten Pauker als Künstler einschätzt und den Kollegen auf das Wärmste empfiehlt. Ockert Senior schnitt oder notierte Konzertkritiken aus vielen Zeitungen, die er abheftete - Vertrauen in Fortschritte ist gut, Kontrolle ist besser! Und niemals schrieb er seinem vielreisenden Sohn über Politik.





Bruno Knauer, der Stammgeiger der Staatskapelle, starb 1977 so plötzlich, dass Erich auf Tournee ihn nicht zu Grabe tragen konnte. Seine Musikalität lebt weiter: Sohn Jürgen ist Komponist und Enkel Bernhard klassischer Tänzer.

Mein Liebster gedachte 1987 an meiner Hand seiner Eltern auf dem Trinitatisfriedhof. Wir gingen von dort zum Katholischen Friedhof, wo das Familiengrab Knauer erhalten ist. Die Heimaterde trug für ihn mehr Tote als Lebende ... Erinnerte er sich wie ich an den Schriftsteller Erich Kästner, der den Zweiten Weltkrieg anklagte, das alte Dresden ermordet zu haben?



Erich Ockert und sein Mitautor Ekehardt Keune leisteten mit dem vierten Teil ihres Schulwerks für Schlaginstrumente ein Standardwerk: Der VEB Deutscher Verlag für Musik Leipzig druckte 1982 die zweite Auflage, die bis 1993 Tantiemen abwarf ...!

Zwickereien

Im zweiten Wendlinger Jahr verschlug uns ein Nachbarwechsel auf die Wetterseite des Hausfriedens. Der Eigentümer der Wohnung nebenan kündigte seinen beiden jungen Mieterinnen: Eigenbedarf über allem - ! Sie waren lebensfrisch und hatten die Doppelgarage freundlich mit uns geteilt. Erich missbilligte die Zwangsäumung wie ich.

Herr Zwicker zog mit Familie als Eroberer ein. (Die Brille, nach der er hieß und die früher auf Männernasen klemmte, hätte zu ihm gepasst - !) Unser Wohnrecht handhabte er wie den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik: Seine Expansion war oberstes Gesetz! Als Erich und ich verreist waren, riss er den Drahtzaun in der Garage ab, stellte Regale an eine Wand und kaufte sich ein größeres Auto. Wie sollten seine Beifahrer nun aussteigen - wenn nicht vor dem Haus zu unseren Lasten? Geparkt

wurde vor unserer Garageneinfahrt. Wir hatten anscheinend dankbar zu sein und uns unterzuordnen.

Für ihn und seinesgleichen waren wir dubiose Subjekte von hinter der Mauer, denen er stilecht drohte.

"Mein Schwager ist bei der Polizei. Der wird Sie durchleuchten!"

Die Zwickereien griffen einmal über alle Manieren. Ich stieg in einem neuen Designermantel von Seeler die Treppe hinunter: Flimmerte das schwarz-gelbe Muster vor den Augen von Zwickers Gattin, die mir zwischen die Stufen trat? Fand sie mich unrechtmäßig auf ihrem Laufsteg?

Frauen blicken manchmal durch andere Frauen hindurch wie meine Konkurrentin, die ihre Worte dabei dehnte.

"Ach ... haben wir jetzt ein Zebra im Haus...?"

Mein Zorn kochte auf.

"Nee, aber 'ne dumme Kuh."

Und an ihrem offenen Mund schlüpfte ich vorbei - ! Draußen atmete ich aus. Sonst war - und bin - ich nicht schlagfertig mit Beleidigungen. Diese Granate schlug ein!



Sieben Jahre glaubte ich kaum an das Gespenst des Schwagers. Doch Anfang Februar 2000 verwarnte mich ein Kirchheimer Polizeiobermeister Rautenstrauß

"Ihnen wird zur Last gelegt, am 24.11.1999 um 20.27 Uhr in Kirchheim unter Teck, Parkplatz Mini-Mal, als Führerin des PKW VW ES-CS 8843 (Farbe: Rot) folgende Ordnungswidrigkeit begangen zu haben: Sie parkten unberechtigt auf dem Sonderparkplatz für Schwerbehinderte. Verwarnungsgeld: 75 Euro.

Dieser Novemberabend war ein Mittwoch. Und jeden Mittwochabend kam meine Freundin Elsbeth, die mit mir Keyboard spielte und dann Tagebuch schrieb. Konnte sie bestätigen, dass ich daheim war? Sie prüfte nach: Oh weh - kein Eintrag für diesen Tag!

Mein Alibi war mein Auto: Ich fuhr einen Nissan. Rautenstrauß hatte nur Rot gesehen - ! Ich zeigte den lieben Kopkes seinen Wisch. Sie lachten über einen komischen Zufall.

"Dort putzt doch unsere Andrea!"

Am nächsten Morgen ging ich zur Wendlinger Polizei: Die Besatzung hatte mich oft auf der Post gegenüber gesehen, wo ich Pakete nach Russland aufgab.

Ich sagte aus und ein Beamter tippte. Das Verwarnungsgeld musste ich niemals bezahlen. Ordnungshüter mit Scheuklappen vor Tatsachen fahren in die Irre - !

Irmchens Feuerwerk

Im vierten Haushaltsjahr bekam ich - nun Ende Fünfzig - Teilzeitarbeit! Die Stuttgarter Staatsgalerie suchte Aufsichtskräfte für eine besondere Ausstellung: Otto Dix wurde zu seinem hundertsten Geburtstag am 2. Dezember 1991 geehrt.

Er hatte an der Dresdner Akademie studiert und sich als Maler wie Grafiker hervorgetan. Wie mein Vater war er 1933 entlassen worden; allerdings als Professor. Seine Kunst ist gesellschaftskritisch und setzt sich stark mit Krieg und Elend auseinander.

Von den achtzig Bewerbern wurden zehn angenommen - zu denen ich gehörte!

Mein kultivierter Erich interessierte sich dafür sehr: Beinahe hätte er sich ebenfalls beworben! Er tat sein Bestes auf andere Weise und fuhr mich an meinen Einsatztagen zum Wendlinger Bahnhof: Dort hielt der Zug nach Stuttgart, wo ich siebzehn Stunden in der Woche arbeitete.

Diese Stelle war ein Lebenselixier. So viele beeindruckende Gemälde hatte ich nie zuvor an einem Ort gesehen. Trotz meiner eigenen Faszination galt meine Aufgabe: Keiner der Besucher aus vieler Herren Länder durfte diesem Werk allzu nahe treten!

Ich verhinderte auch eine Havarie: Der kleine Sohn eines Pärchens, das sich weiter unterhielt, war aus dem Sportwagen gehüpft und rannte auf die Kunstschatze zu! Ich war außer Atem, als ich seine Händchen einen Zentimeter vor einer Leinwand festhielt ...!

Öfters betreute ich mehrere Säle: Studentische Mithelfer pausierten zum Trinken und baten mich um Vertretung für zehn Minuten (die sich leicht verdoppelten...). Keinem sagte ich Nein - !

Diese Arbeitsteilung bemerkte der stellvertretende Direktor auf Kontrollgang. Ihm verdanke ich eine Gratifikation - zwei Prämien zu je 250 Mark.



Otto Dix ist ein Meister der Kunst - mein Hauptgewinn aus dieser Gelegenheit war ein Mensch meiner Zeit.

An einem Arbeitstag begegnete ich Irmchen, einer kunstbegeisterten, ungefähr gleichaltrigen Schwäbin. Sie schüttelte ihre kurzen schwarzen Haare und war im wie außer Haus ein liches Feuerwerk, das mich in Stimmung brachte! Sie kleidete sich sehr farbig und immer geschmackvoll. Ihr Esprit ließ sie derart sprühen, dass sie viel jünger, manchmal wie ein Teenager wirkte - ! Dabei waren ihre Kinder erwachsen - Tänzerin Ariane und Markus, das Technik-Genie. Dieser klugen Frau ließ ihr kluger Mann den nötigen Spielraum. (Nie wurde er enttäuscht.)

Und wofür hatte sie nicht Talent? Vieles Kulturelle war ihre (wie meine) Passion, doch auch das Schneidern; vor allem für ihre Tochter und deren Kolleginnen. Sie war Hausfrau und Mutter mit Leib und Seele und überwachte ihre Aktien bei der Telekom (die ich nicht besaß). Uns verband Interesse für DAX und Zeitungslektüre wie für das Heim und gutes, gesundes Essen.

Wir trafen uns nicht nur in Stuttgart: In meinem Auto chauffierte ich meine führerscheinlose Freundin nach Wendlingen, Plochingen und Bad Cannstatt.

Irmchen lebte als Kreisel. Doch wie hörte sie zu, wenn ich aus meiner Vergangenheit in der DDR erzählte! Nach dem Tod meines Mannes fühlte ich ihre warme, wahrhaftige Anteilnahme.

Ohne diese Stellenanzeige hätten wir uns niemals kennen gelernt! Ob der Zufall bei irgendeinem Galeriebesuch uns geholfen hätte...?



Irmchen buchte überraschend zwei Wochen Türkei für sich und ihren Mann! Die Kinder blieben versorgt daheim: Irmchen hat, wie ich sie kannte, vielleicht sogar vorgekocht ... Am Tag vor der Abreise rief sie mich voll Zuversicht an.

"Danach sehen wir uns wieder!"

Das war das letzte Frohe, das ich von ihr hörte.

Kurz vor Urlaubsende quälten sie Bauchschmerzen. Morgens gegen neun sollte sie operiert werden. Als ihr Mann dazu kam, war sie seit einer halben Stunde tot. Keiner konnte klären, woran sie starb.



Die Trauerfeier für Irmgard Brandt, geborene Auberger, am 6. Dezember 2001 offenbarte den Verlust eines beliebten und geliebten, wertvollen Menschen: Die Feierhalle des großen Stuttgarter Pragfriedhofes war überfüllt mit bewegten Gästen, denen die Verstorbene Gutes getan hatte – wie mir.

Markus, Ariane und ihr Vater meistern das Leben seither, wie ich glaube, auf Irmchens liebevollen Spuren.

Architekten

Wären Häuser wie Architekten, würden drei Viertel unserer Städte kippen wie der Turm von Pisa oder einstürzen. Harte Brocken Menschenverachtung verletzten mich, ohne mich zu begraben.



Architekt Poetzsch blieb länger in Kriegsgefangenschaft als Vater, der für die wartende Frau eines Mittags in den Keller stieg: Zwölf Zentner Kohlen lud er zuvor vom Händler auf den Tafelwagen! Berechnete sie ihre Dankesworte nach Spezialtarif? Sie entgalt Vaters Rückenschmerzen mit zwei Kinderzahnbürsten... und lebte mit Wiltrud und deren Bruder von den Mieteinnahmen eines Hauses!

Nach zwanzig Jahren, in denen Poetzsch arrivierte und Pietschers über die Achsel ansah, feierten er und ich einen Geburtstag. Wiltrud hatte ihm längst gesagt, dass ich studierte. Sein Mundwinkel kräuselte sich an der Kuchengabel. Er sah wie von einem Wolkenkratzer auf mich herab.

"Sie wollen jetzt wohl eine ganz Gescheite werden?"

Seinem Ton fehlte nicht viel, um zynisch zu klingen. Wurmte ihn so sehr, dass Wiltrud unstudiert war? Der Klügere gibt nach und klüger als er wollte ich sein. Ich bejahte meine Freude am Studium und redete über anderes.

Beim nächtlichen Heimweg belächelte ich den enttäuschten Opa. Wiltrud hatte freiwillig schneidern gelernt. Konnte er nicht zufrieden sein, dass sein Sohn ihm nachschlug? Und hat eine fleißige, praktisch veranlagte Enkelin keine Eigenwert - ?! Häuser sind, wie ein Werbeschild kürzlich titelte, die "dritte Haut". Wer wohnt darin ohne die zweite Haut guter Kleidung?

Im Gedankengebäude dieses Grandseigneurs waren Vater und ich das Gesinde.



Lange Wendlinger Jahre versah ich ein Ehrenamt für die Evangelische Gemeinde: Ich trug ihr Nachrichtenblatt für dreißig Familien auf der Weinhalde aus. Die Hermann-Löns-Straße war mein Wander- und später Autoweg zwischen dem Rande der Felder und flachen Ziegeldächern.

Ein Architekt ließ sich am Briefkasten niemals blicken; ob ich klingelte oder klopfte. Ich musste ihn doch bitten, die lockeren Fliesen vor seinem Haus zu befestigen: Bei Nässe war ich ausgerutscht und in die Büsche gefallen! Sollte irgendwann Schlimmeres passieren?!

Kurz entschlossen parkte ich mein Auto am Wegesrand - und ein Tenor herrschte mich an, sofort wegzufahren. Das Phantom der Oper lebte!

Ich sagte, woran mir gelegen war. Die Antwort scholl hämisch herüber.

"Ich habe eine Versicherung, gute Frau."

Das lag mir auf der Kehle, die ich rasch freiräusperte.

"Ja, muss denn erst jemand fallen?!"

Jetzt schnaubte es.

"Das ist meine Vertreterfalle."

Die Tür flog zu und ich stand davor wie nichts.

Diese Geringschätzung entwertete nicht nur mich, sondern die Kirche als Auftraggeber. Ich vertraute mich der Pfarrerin an, die mitfühlend zuhörte. Sie bemühte sich zu vermitteln und erreichte nichts. Seine Türschwelle war eine Rampe zur Selektion...



Dem oder den Architekten der Kiesstraße Nummer 10 danke ich unbekannterweise für das Innenklima!

Die Treppe hat aus Türsicht zwar ein rechtsseitiges Geländer: Ich konnte mich am frisch operierten Handgelenk nicht halten und ging rückwärts hinunter ... Doch das fensterlose Treppenhaus bleibt immer hell bei mittleren Temperaturen! Ich laufe meine dreiundzwanzig Stufen mit Herzfehler und vierundachtzig Jahren ohne Erstickungsanfall.

Ein Sommernachmittag brachte draußen 26 Grad im Schatten - die Luft auf dem Flur zirkulierte kühl trotz geschlossener Türen im Erdgeschoss und ersten Stock. Die tägliche Entlüftung über sechs Jahre durch meine Nachbarin war sinnlos! Was in einem Haus durchdacht ist, reißt die Dummheit von Bewohnern manchmal ein...

Altes Herz geht auf die Reise

Im März 1993 warteten wir in einem Schneesturm auf den ICE nach Wien, der seitdem nicht mehr in Plochingen hält. Ich erwärmte mich im Abteil, doch Erich fröstelte beim Glühwein im Speisewagen. Und durch das Wiener Hotelfenster zog Frühlingsluft - !

Vor der Garderobe des Theaters, in dem Peter Weck das Musical *CATS* inszenierte, knöpfte mein entschiedener Mann seinen Mantel wieder zu.

"Ich nehme ihn hinter die Bühne mit!"

Wer könnte seinen Blick beschreiben, als ich ihm sagte, dass er nicht mitspielte?

Das Frösteln, das ich daraus mitnahm, erreichte am Ostermontag in unserem Bett mein Herz. Erich murmelte im Halbschlaf:

"Na, so was... Im Vorgarten steht die ganze Komparserie!"

Ich zog die Überdecke bis an den Hals, als hätte ich Fieber.

"Du hast geträumt."

Die heiße Dusche hat die Träume zunächst abgespült - Erich erfrischte seine Geburtstagsgäste am 23. Juni...! Königin Gertrud und ich dachten, dass Dr. med. Manfred anrief, um seinem Vater zu gratulieren. Wir hörten verwundert, dass Erich schroffer sprach. Bevor er auflegte, sagte er:

"In Wendlingen. Wo denn sonst - ?!"

Ein erwachsenes Kind hatte etwas gefragt, das am Geburtstag keines dreiundachtzigjährigen Vaters gefragt werden sollte.
"Wo willst du denn mal begraben sein?"



Anfang Juli verirrte sich Erich, der den Äquator überquert hatte, durch ein Gewitter auf achtundzwanzig Kilometern Landstraße zum Getränkehändler. Ich hatte zwei Stunden lang einen Unfall befürchtet - ! Nach einem Frühstück setzte sich Erich an das gemietete Klavier und führte seine Hände über die Tasten... Er ließ sie sinken, als er mich anschaute.

"Mäusel... ich finde die Töne nicht mehr."

Setzte mein Herz kurz aus - ? Ich schloss meine Arme von hinten um seine Brust.

"Das wird schon! Für mich bleibst du der Beste, mein Liebster."

Sein voriges, eigenes Klavier holte Dr. med. Manfred vor unserer Ausreise für seine Tochter. Erich und ich brauchten uns nur zuzuzwinkern: Wir kannten diese Enkelin als so genannten sportlichen Typ, der eher zupackte als nachdachte... aus der Schkeuditzer Bademeisterei! Wie will jemand spielen, der kaum weiß, auf welcher Seite er dafür sitzen muss - ?! Keiner der drei Klavierlehrer, die sie gehabt haben soll, lehrte sie Liebe zur Musik.



Bekommt man Fingerspitzengefühl für zerbrechliche Dinge, wenn man sich zerbrechlich fühlt...? Erich wickelte die wertvollsten Stücke aus Porzellan in Zeitungen und lächelte entschuldigend.

"Falls etwas passiert..."

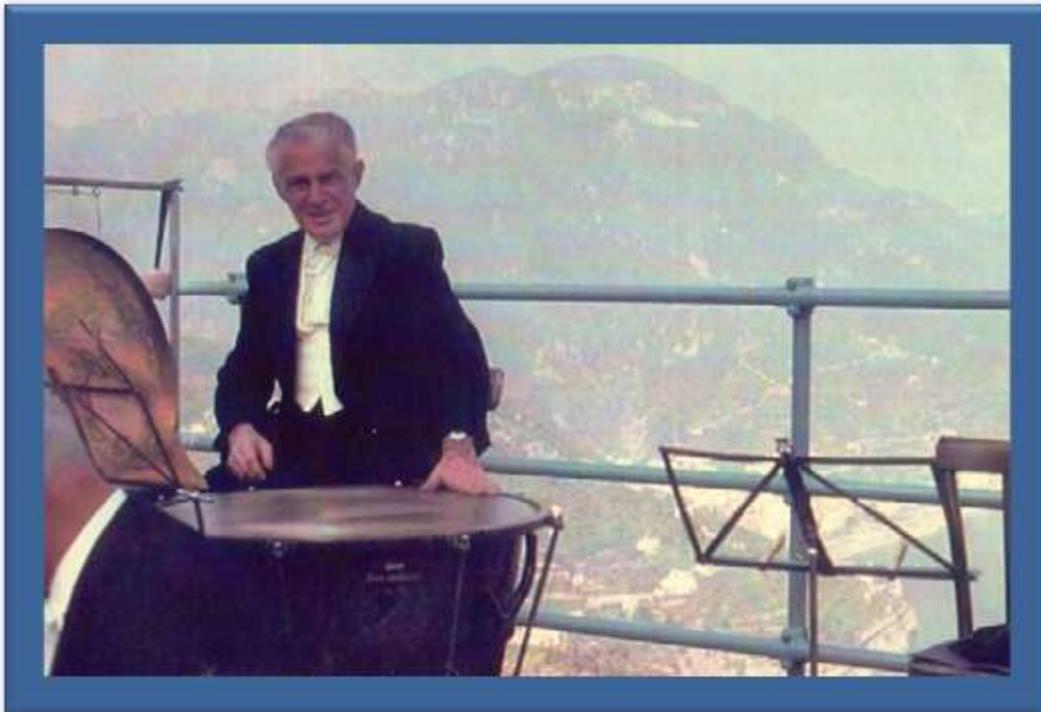
Meinte er auch die Bombennacht in Dresden, in der er alles verlor? Ich fand ihn im Sessel oft eingeschlafen und wusste, dass bald etwas passierte...

Unser Hausarzt, der in der letzten Juliwoche zur Visite kam, war als Pianist ein Hausmusiker, den sein Patient flüsternd fragte:

"Herr Doktor, können wir nicht eine Kapelle gründen?"

Ich floh auf die Terrasse, wo ich mich ausweinte. Erich sagte kein weiteres Wort beim langen Warten auf seinen Enkel Peter... der nicht gekommen ist.

Der Wecker zeigte am zweiten August 3.15 Uhr, als Erichs Kopf zur Seite fiel. Meine Hand krampfte sich um den Pinsel, mit dem ich seine Lippen befeuchten wollte. Wohin haben seine offenen Augen gesehen...?



Heil Führerschein!

Ich bin erzogen (und veranlagt), meinen Weg der Selbstständigkeit auch allein zu gehen...

Erich erlebte den theoretischen Teil der Führerscheinstunden seines Mäusels - spät statt nie! Die Praxisfahrten bei der Firma Rüttinger, zu der ich wegen eines Automatikautos gewechselt war, sollten am 4. August 1993 beginnen ... zwei Tage nach Erichs Tod, an dem mir

Brigitte und Elsbeth beigestanden haben. Mein Fahrlehrer wollte auf der Schwelle umkehren, als er mich in Schwarz antraf.

"Nein", sagte ich und schluckte. Ich hatte vergessen, ihm abzusagen...

"Ich weiß, was mein Mann jetzt denken würde – nicht aufschieben!"



Ich verbreitete die Todesanzeige bis zu Bekannten wie dem Dozenten und Songwriter René James Herail; weiland mein Leipziger Gast als Hausherr...! Und als die Beerdigung vorüber war, rief er aus Stuttgart an, um sich einzuladen: Er war mir nicht unwillkommen... Meinen Mann hatte jedoch er, der an Leeds gebunden war, nicht gekannt!

René lachte überrascht, dass ich im siebten Lebensjahrzehnt zur Fahrschule ging. (Er hätte mir den Führerschein früher zugetraut.) Im Stakkato überzeugte er mich von sich als Privatlehrer.

"In England kann man mit Begleitung fahren – !"

Nachdem wir einmal in Sielmingen geübt hatten, das ihm zu weit war, nutzten wir einen Fabrikparkplatz bei Nürtingen (den er mit dem Mikra von Erich auskundschaftete).

Werden Charmeure im Stress ein Schattenriss ihrer selbst? Der Abflugtag verkleinerte René zum verbissenen Billigtouristen, der an jedem Stoppschild etwas auszusetzen hatte. Und wetterbedingt startete sein Flugzeug vier Stunden später! Ich verabreichte ihm dummerweise Beschwichtigungen, nicht Baldrian.

Ein Brief in Englisch nach Wochen verlief sich in gewundenen Entschuldigungen; Krankheit; ein Anfall... Ich kaute an einem gewissen Verdacht: Seine Telefonate waren – wie mir in Leipzig nicht aufgefallen war – sehr geschäftsmännisch... Welche Transaktion, fragte ich mich lange, verunglückte ihm...?



Die Hauptstraße von Kirchheim unter Teck war zur letzten Prüfung am 23. Dezember unter Stau. Ein älterer Radfahrer mit bepacktem Lenkradkorb, der voranzuckelte, kribbelte auf der Frontscheibe wie eine Fliege im Auge... Überholen war ausgeschlossen – bei dem knappen Abstand! Prüfer und Fahrlehrer sagten zu diesem Nadelöhr nichts, doch

die dunstige Sonne (die beinah immer schien) wärmte das totenstille Auto.

Zwei Tage zuvor erschraken wir unter kaltem Sprühregen: Ich fingerte haltlos nach dem Hebel für den Scheibenwischer - auf einer fünfstündigen, schwindelerregenden Serpentine herab vom Albdorf Hülben!

Ich schritt nach dem Ausstieg in Wendlingen wie durch Triumphbögen zur Buchhandlung von Frau Fischer, einer Nachbarin, der ich Elnachricht geschworen hatte.

Sie rief über die Köpfe der Kundenschlange:

"Bestanden?!"

Alles drehte sich um! Ich stellte mich auf die Zehenspitzen.

"Ja!"

Wir kommentierten meine Lehre bei einer abendlichen Flasche Sekt in ihrer Wohnung.

Kein Meister fällt vom Himmel! Die Tour de Force hatte ein Nachspiel vor meiner abfallenden Garageneinfahrt, in die ich nicht wenden konnte.

Ich musste am 28. Dezember meinen Fahrlehrer hinzubitten, der dann gerührt sein Trinkgeld in den Händen drehte und einen Teddy für sein jüngstes Kind. War ich seine erste oder letzte sechzigjährige Schülerin?

Gertrud und Horst, Brigitte und Elsbeth feierten mich mit Schoppen und Buffets. Wie heißt eine alte kämpferische Losung? "Auf rauen Pfaden zu den Sternen" ...!



Nachbarapostel

Nach atheistischen Nachbarschaften in der DDR wohnten Erich und ich unter Wendlinger Nachfolgern der Apostel.



Seit Dezember 1990 brachte Brigitte Sigg uns das abonnierte Evangelische Kirchenblatt, für das sie schrieb – sie sagte weich: "Kircheblättle" –, als könnte kein Hügel zu steil sein. Ihr Pagenkopf ist kaum grauer geworden und einige jüngere Fußgänger, die ich hören muss, sind auf flachem Land kurzatmiger als sie...

Ich konnte sie mit ihrem Mann, ohne sie zu besuchen, oft durch unser Küchenfenster sehen, das zu ihrem Haus hin lag. Wirkte vielleicht anheimelnd, dass er den Vornamen meines Sohnes trägt?

Über Siggs Leben könnte stehen: *Seid tätig!* (Wenn ich für Literatur und Politik andere Gesprächspartner suchen muss, ist das kein Kreuzweg...) Der VdK Baden-Württemberg hat in Roland Sigg nicht nur einen wachsamem Schriftführer, sondern der Wendlinger Musikverein einen Förderer, der auch das Sportabzeichen der Männerturngemeinde Wangen gewinnt - ! Brigitte las im Gemeindehaus vor und hält einen Bastelkreis für Frauen. Die Bastlerinnen verkaufen ihre Werke ein oder zwei Mal im Jahr auf kirchlichen Festen und fahren vom Erlös ins Grüne oder spenden.

Ende der neunziger Jahre pflegte Brigitte daheim ihre gelähmte Mutter. Montagnachmittag saß ich am Bett, damit die Tochter sich beim Waldlauf erholte. Ich nähte etwas, weil ich mich mit der Greisin nicht verständigen konnte, die lautlos ihre Lippen bewegte...

Menschenfreundlichkeit ist für beide Siggs Gastfreundschaft: Im bisherigen Haus übernachtete Renates Sprechstundenhilfe wie mein Sohn, der in den stadtnäheren Neubau auf der Weinhalde hingegen Freundin Moni mitbrachte, als Erich begraben wurde. Ich habe dafür, bis ich nach Esslingen zog, das Kirchenblatt auf Apostels Rappen ausgetragen!



Der Weg zur Innenstadt, der mir mit sechzig oder fünfundsechzig Jahren nicht schwerfiel, hielt bald bei Siggs Freunden Elsbeth und Reinhard Buchholz. Elsbeth organisierte mit anderen Frauen einen Offenen Abend ohne Männer, der monatlich geistige Themen diskutierte. Sie half einer Alkoholikerin, spielt mehrere Instrumente und singt tonrein. Mein alter Traum vom Klavier wurde jeden Mittwoch bis 2010 weitergeträumt, indem sie mich am Keyboard unterrichtete.

Der sanft blickende, leise Reinhard, der ein Chemielabor besaß, war im Nebenberuf aus tiefster Berufung Diakon. Wo wird eine Stimme wie seine gefunden, die Worte des Trostes von selbst auf eine Goldwaage legt...?

Zweimal hatte er kurz keinen Führerschein und ich begleitete ihn auf einige Seelsorgen in Nachbarorte. Er lobte meine Fahrkünste wie seine Klienten und ermüdete mich niemals. (Und ich revanchierte mich ein wenig für seine und Elsbeths Einladungen zum Abendessen, wenn Roland bei mir war.)

Im Sommer 1994 sprach Elsbeth, als wir vierhändig spielten, ein Geheimnis um ihre fünf Kinder aus.

"Zwei haben wir verschenkt!"

Ich stellte mir leicht vor, dass Mutter mich, wäre ich unnützlich gewesen, gern verschenkt hätte - nichts dergleichen bei Elsbeth. (Und drei ihrer Kinder zeigten Erfolge auf der Musikschule!)

"Das gibt es...?" fragte ich nachdenklich.

Sie blätterte die Partitur um.

"Ja; - ein Mädelchen und einen Buben."

Um ihre Schwester Marianne und deren Mann, die keine Kinder bekamen, hatte sie wie die Heilige Elisabeth einen warmen Mantel gelegt. Reinhard und die Geschwister der Geschenke waren einfach verständnisvoll.

Wenige Gemeindemitglieder wussten, was für ein Auserwählter durch Reinhard's Tod mit 62 Jahren erlosch. Elsbeth war noch Tage bei einem Patenkind am Bodensee ... Er hatte sich auch und allein um seine Eltern in Ulm gekümmert. Bei Schauspielern, Sängern und Politikern habe ich charismatische Stimmen gehört, doch keine von dieser Reinheit und Wärme, die wohl nicht gelernt werden kann...

Ich bin zufrieden, dass die Früchte der Liebe aus Familie Buchholz selbst Früchte tragen!



Siggs betreuen - obwohl Roland nicht mehr der Gesündeste ist - an einem Wochentag ihr Enkelkind. Das Esslinger *Nordsee*-Restaurant, in dem wir mit Elsbeth plauderten - sozusagen unter dem Christuszeichen des Fisches -, ist inzwischen geschlossen...

Linzer Töne

In Leipzig-Schönefeld schloss ich an diesem Wintermittag 1994 hinter mir die Wohnungstür von Harald und Erika, die arbeiteten. (Das Viertel, in dem ihr Haus steht, hat Harald in den sechziger Jahren miterbaut.) Ich hatte Mutter im Pflegeheim Löbnig besucht und kochte Wasser für Tee.

In die summende Heizung klingelte das Telefon, aus dem beim Abheben erklang:

"Hier Guthardt."

Vaters Halbbruder Wilhelm - der Unbekannte meiner Jugend - ! Die altersbrüchige, doch bestimmte Stimme fragte nach Herrn Pietscher. Als ich auch Erika und Sabine verneinen musste, wurde die nächste Frage ungeduldig.

"Ja, wer sind denn Sie - ?!"

Ich bekannte mich als große Schwester von Harald und Claus. Der Atem im Hörer verschluckte sich an einem Luftloch.

"Was sagen Sie da? Ich wusste nicht, dass die beiden eine Schwester haben...!"

Meine Hand am Kabel erkaltete. Ich war ein Zweig am Stammbaum und abgehauen worden - von meiner Mutter. Und die anderen Zweige verdeckten die Lücke mit ihrem Laub.

Ein Drittel Jahrhundert zu spät war ich dann mit meinem Onkel verabredet. Wir würden uns sehen und zwar in seiner Stadt; zum Anton-Bruckner-Festival im Herbst: Giuseppe Sinopoli dirigierte die *Dritte Sinfonie* mit dem London Philharmonic Orchestra. (Der Ausnahmekünstler berauschte mich in der Oper Stuttgart mit *Sinfonie Neun* von Gustav Mahler!)

Abends entschuldigten sich Harald und Erika abwechselnd: Onkel Wilhelm hatte in Delitzsch gerade ein Haus geerbt und sie sollten ihm behilflich sein ...



Der Schnellzug nach Linz fuhr in den Bahnhof ein wie eine Zeitmaschine: Am Bahnsteig lüftete ein älteres Ebenbild von Vater seinen Hut. (Zu Vaters Höhe fehlten ihm, den ich ehrfürchtig umarmte, einige Zentimeter.)

Er fuhr mich in seinem Opel zum Hotel und wollte seine Lebensgefährtin Nannerl anrufen, dass ich gelandet war.

"Morgen hole ich dich ab und wir gehen frühstücken! Dann sehen wir weiter."

Zum Hotelfrühstück filmte mich Onkel Wilhelm mit seiner Videokamera. Zweimal musste ich hinaus- und hineingehen, bis er meinte:

"Jetzt habe ich dich im Bild!"

Wir nahmen uns ausgeschlafene Zeit, um vieles nachzuerzählen. Er kam zurück auf die lastende Unklarheit: Warum hatten mich Mutter und Brüder verschwiegen?

Ich setzte die Kaffeetasse ab.

"Das musst du sie selber fragen."

Onkel Wilhelm hob die seine umso höher.

"Wenn ich Claus wiedersehe, will ich das wissen."

Wir waren gestärkt für unseren Abstecher nach Sankt Florian: Im marmorhellen, gewaltigen Barockstift hatte Anton Bruckner kränklich gelebt und unsterblich komponiert. Zu Mittag aßen wir in einem belagerten Restaurant, das auf das buntbelaubte Donautal hinaussah... Der Zweiertisch beengte uns etwas. Mein Onkel saß gedanklich auf gepackten Koffern nach Bad Ischl zu Nannerl, die zudem seine Cousine war! Und er tippte, wenn er betonte, was er erzählte, einem in den Oberarm... wie sein großer Bruder im Himmel.



In der Konzerthalle suchte ich aufgewühlt nach der Bruckner-Gala die Garderobe des Dirigenten. Der Portier am Treppenaufgang schwenkte altmeisterlich den Arm.

"Gehens nur, er ist schon umgezogen."

Ein weicher Läufer endete an der Tür und einem halben Dutzend geschminkter, schwatzender junger Damen. (Ich schätzte die Jüngste auf achtzehn und die Älteste auf dreißig.) Sie ließen mich nachgiebig durch ... Getraute sich keine zu klopfen? Ich war nicht zimperlich - Onkel Wilhelm wartete unten! Frisch rief es:

"Herein!"

Hinter einem Tisch lehnte ein dunkelhaariger Einstein mit Drahtbrille... gar nicht verschwitzt im blauweiß karierten Holzfällerhemd. Wir waren sofort im Gespräch! Er lachte mit aufgekrempeelten Ärmeln.

"Sie sind von Stuttgart extra hierhergekommen?"

Ich umschrieb ihm meine Bewunderung seiner Gelehrsamkeit: Komponist, Doktor der Medizin und Archäologie. Sinopoli erklärte, dass seine Familie ihm freie Hand in allem gab, was er sich vornahm. Das Autogrammbuch, das Erich seit den dreißiger Jahren geführt hatte, benickte er beeindruckt. Er trug seinen schlanken steilen Schriftzug ein und einen zweiten auf meine Konzertkarte.

War ich der Eisbrecher - ? Die Damen schwärmten wie aufgescheucht voran...!



Mein Onkel, der für seine 77 Jahre gesund gewirkt hatte, wurde in Bad Ischl am Knie operiert und wieder zur Telefonstimme. Er und Nannerl haben mir nicht gesagt, was Claus ihnen auftrug (den ich nicht einmal bei Mutters Beerdigung im Januar 2000 zur Rede stellte).

Auf der Rosinenburg

Eines Dezembermorgens 1994 stand im Lokalteil Wendlingen der Nürtinger Zeitung, den ich durchblättert, eine Anzeige: "*Älterer Herr (acad.) sucht Begleitung für Konzert und Theater*". Ein Bild wurde nicht verlangt. Ich meinte, dass diese Aussicht musikalischer war als das Geplänkel um die Garageneinfahrt, und schrieb.

Der anderthalbseitige Brief, den ich im März bekam, war kalligrafisch! Sein Absender, der achtzigjährige Pfarrer Rudolf Bucher, lebte in einer Esslinger Wohngemeinschaft, die Händel oder Bach im Radio abstellte. Sogar Kochen und Einkaufen fielen ihm immer schwerer ...

Ich verabredete mich unverbindlich bei ihm. Bucher schritt schlank und aufrecht in die Gemeinschaftsküche voraus, wo er aus einer Kanne Schwarztee einschenkte wie aus seinem Leben, das ein deutsches Requiem war. Sein Vater, vor dem die verhuschte Mutter ihn nicht schützte, hatte ihn hart erzogen. Der sensible Junge log aus Angst vor Schlägen und wurde noch mehr geschlagen. Versuchte er später als Familienvater krampfhaft, nicht dieselben Erziehungsfehler zu machen? Seine Frau wurde Alkoholikerin, sodass er sich lange vor ihrem Tod von

ihr trennte. Enttäuschten sie die drei gemeinsamen Kinder? Der mittlere, studierte Sohn war selbstständig, ohne brillant zu sein, doch die Tochter und der ältere Sohn hatten mit dreißig Jahren keinen Lehrabschluss!

Nach einem Monat, in denen Rudolf und ich auch die Konzertpausen ausfüllten, fragte er leise auf einem Spaziergang:

"Nimmst du mich auf?"

Ich konnte Erichs Zimmer keinen würdigeren Bewohner wünschen. Täglich staunte ich, was er politisch und kulturell wusste! Er tolerierte jeden integren Nicht-Christen und spendete Hilfsorganisationen. Flogen unsere Seelen irgendwie zueinander? Er mochte meine Geschichten aus der DDR und sagte lachend:

"Du musst mal ein Buch schreiben!"

Einmal lachte ich nicht.

"Mein Vater und viele meiner Freunde waren Kommunisten. Wer will heute davon wissen?"

Rudolf wurde ernst.

"Auch Karl Marx hat sich mit der Bibel beschäftigt - !"

Er schaute in den Regenhimmel.

"Bald fahren wir auf meine Rosinenburg."



Rudolf öffnete im Mai die quietschende Holztür zu einem Gartengrundstück, das am Schurwaldrand lag, und ich fragte ihn mit den Augen: Wer hat dich hierhin verbannt...? Die Wege waren nicht geharkt und auf der Wiese spross Unkraut. Die Bäume, die spärlich blühten, hatten krumme Zweige, als wären Stürme hindurchgebraust. (Wie gehegt und blühend war unser oder Großtante Helenes Garten!) Die Gartengeräte warteten in einer Laube mit Wellblechdach, die windschief war.

Kein Kind half dem Vater beim Jäten oder bei der Reinigung der Toilette; eines Bretterhäuschens mit Senkgrube. Wofür war die Tochter mit ihren halbwüchsigen Kindern in Laufweite?! (Ich hatte gehofft, dass sie und ihr berufsloser Bruder praktisch veranlagt waren und eine Stromleitung legten - !) Die Verhaltensmuster, wie ich bitter dachte, der Konsumgesellschaft - Ernte ohne Aussaat und Pflügen.

War ein neuntägiger Kurs zum LKW-Fahrer, den die *Nürtinger Zeitung* in Großbuchstaben bewarb, nicht eine Chance für den Stammhalter? Bis

zum Abschluss sollte er, schlug ich Rudolf vor, bei uns essen und im väterlichen Zimmer schlafen. Der angerufene Fahrschüler wollte die dreitausend Mark Kursgeld haben. Der vorgewarnte Vater rief:

"Nicht nötig! Das überweise ich der Fahrschule."

Muss ich betonen, dass nichts daraus wurde? ("Wie immer", sagte Rudolf.)

Eines Nachts weckte mich ein heiseres, wie flehendes Weinen. Kam es von der Straße unter dem Fenster, wo ich einmal einen Nachbarsjungen fand, dessen Mutter Schicht arbeitete? Ich warf den Morgenmantel um und sah dort weißgelbes Laternenlicht. Wände und Decken waren dickes Mauerwerk. Entweder weinte ein Gespenst ... oder mein lieber Freund! War gestern nicht ein Brief an ihn gekommen?

Ich klopfte an seine verschlossene Tür, die sonst angelehnt war, und nichts rührte sich. Falls etwas geschehen war, dann nichts Gutes! Kurz drückte ich die Klinke. Rudolf wischte mit dem Taschentuch die geröteten Lider und schien froh zu sein. Der Brief in der krakeligen Handschrift seines sechzehnjährigen Enkels forderte die Hälfte einer größeren Schecksumme, die der Mutter zugedacht war. Ein Schüler, der nichts geleistet hatte, stellte unbegründete Forderungen! Würde auch seine achtzehnjährige Schwester ein Taschengeld haben wollen?! Ihr Großvater trauerte tiefer.

"Die Enkel fragen kaum nach mir... wie meine Tochter, wenn es nichts zu holen gibt."

Was ich verallgemeinerte, war vielleicht nicht sehr gerecht.

"Wer sich alles aussuchen kann ...! Die heutige Jugend hat keine Hemmschwelle."

Er konnte nur nicken und seufzen.

"Roland hätte das nicht gewollt."

Mein freigebiger Sohn freute sich in diesem Alter über Straßenbahnkarten! Vater, der sie ihm schenkte, sagte stets:

"Schwarzfahren gibt es nicht!"

Beide hätten für sich fordernder sein dürfen...



Wäre ich nicht ohnehin empfindlich gegen Zugluft, hätte ich in Wendlingen zwischen den drei Buchers gefroren, die auf den Rohrstühlen des Eiscafés am Notariat wie hingeweht saßen. Wir hatten

uns getroffen, um nach der Testamentseröffnung die Pflege von Rudolfs Grab zu besprechen. Die Tochter schlug affektiert die Beine übereinander. Trug der älteste Sohn eine starke Sonnenbrille, um Nachforschungen abzublocken? Sein jüngerer Bruder – dem ich seinen Bildungsgrad nicht anmerkte – streute Zucker auf seinen Cappuccino und nuscelte:

"Hmm... wir dachten, das machst du?"

Ich wollte zornig sagen: Ja, wenn euer Vater keine Kinder hätte! Sie zeigten die schwächste Trauer, die ich bei Angehörigen eines Toten gesehen habe. Waren sie nicht reich beschenkt worden – mit zehntausenden Mark und Sparsbüchern, ohne einen Finger zu rühren?! Die Spendenquittungen, die ich gelistet hatte und der Tochter vorlegte, brachten zweitausend Mark vom Finanzamt.

Ich zahlte meine Rechnung und ging nach Hause. Rudolf Bucher war nicht leiblich kinderlos gewesen, doch seelisch.



In seinen letzten Wochen erzählte Rudolf eine Anekdote über den berühmten Schweizer Theologieprofessor Karl Barth, den er um 1936 predigen hörte, als er mit Tuberkulose in einem Sanatorium lag.

"Verehrter Herr Pfarrer", fragte nach einer Predigt eine alte Dame, "ist es wahr, dass man nach dem Tode all seine Lieben droben wieder sieht?"

Barth neigte den Kopf.

"Gewiss, liebe gnädige Frau... Doch auch die anderen!"

Meine lieben Kopkes

Nachbarn können das Haus anheizen...! Das Rentnerpaar Kopke, das Oktober 1995 in die Ludwig-Thoma-Straße zog, schien ein Stockwerk über mir wie eine zweite Sonne.



Vom damaligen Geburtstag blieben Riesenportionen Kuchen und Stolle. Die Gäste waren gegangen... Sollte nur denen alles schmecken, die ich eingeladen hatte? Ich belud einen großen Teller und klingelte bei Kopkes. Die Frau öffnete und rief nach hinten:

"Komm bloß mal her!"

Ihr Mann kam in Pantoffeln. Als ich meine Spende erklärte, lachte er.

"Ich habe heute doch auch Geburtstag - !"

Und in ihrem Wohnzimmer lachten wir noch mehr: Er errechnete, dass ich drei Stunden älter war!

Diese Woche war die letzte, in der wir uns nicht täglich sahen. Bald kauften wir zusammen ein; an Markttagen in Wendlingen oder in den Supermärkten von Köngen und Kirchheim. Kopkes waren nicht fußtüchtig und ohne Auto: Wie hätten sie die Taschen auf die Weinalde geschleppt - ? Die fünf vollbeschäftigten Kinder konnten nur am Wochenende fahren.

Bei der Hausordnung entrollte Frau Kopke den Scheuerlappen als langjährige Putzfrau: Für die paar Stufen, meinte sie, brauchte ich nicht mit dem Wassereimer zu kommen! Ich kehrte um das Haus herum oder schippte Schnee. (Die Fläche vor meiner Tiefgarage, die stark abfiel, pflegte Nachbarsjunge Steve gegen Taschengeld.)

Frau Kopke klagte nicht über ihre Altersbeschwerden nach schwerer Arbeit ... nur über den Herrgott, der ihr etwas nicht in die Wiege legte:

"Ein bisschen was Schönes!"

Ich protestierte - ihre blauen Augen waren der Himmel! Und ihre gute bayrische Laune?! Frisur oder Schuhe bewunderte wiederum sie an mir.

Kopkes Flurnachbarin fragte manchmal, was wir zu lachen hatten. Wir lachten weiter und erzählten...



Gegen die Lehrmeinung, beim Geld hört die Freundschaft auf, dauerte unsere fort, obwohl wir uns siezten. Ein ums andere Mal fuhr ich Frau Kopke zur Bank oder sie gab mir ihre Geldkarte.

Wie oft wollten Kopkes ihren Kindern helfen; Michaela, Andrea und Gaby - und der Enkelin, Gabys Tochter Ramona? Brigitte, die Älteste, hatten wir mit Mann Dieter beim Einzug der Eltern gesehen. (Alfred, der Stammhalter, wollte mich abwerben für seine Eigentumswohnung!) Die Kontoauszüge kontrollierte Herr Kopke, der penible gebürtige Schlesier und frühere Portier. Unser Sternzeichen Schütze ist darin eigen - alles muss seine Ordnung haben!

Ich verwöhnte Kopkes auch für ihre Fürsorge um Roland, wenn er die Reisetasche abgestellt hatte. Sie kredenzten ihm Wein ... und sich sein Sächsisch, das sie vom Fernsehkoch des Mitteldeutschen Rundfunks kannten. Herr Kopke schaute jeden Mittag und kochte Pastasciutta oder Leberwurst aus dem Schlaraffenland...!

Und Roland hatte nach seiner Vereinsamung durch Tod und Intrigen wieder Großeltern und - wie niemals später mehr - fröhliche Geschwister.

Stiefkind Birgitt

Wenn Frau Kopke und ich vor der Wendlinger Volksbank aus dem Auto stiegen, erwartete uns eine Angestellte bereits am Eingang. Wir waren seit Monaten gekommen, als sie fragte:

"Sie sind wohl Schwestern...?"

Wir beide mussten lachen und als ich sagte, dass ich die Fahrerin war, wieder!

Unsere Bankerin hieß Birgitt und stand dort oder am Schalter wie die klassischen Statuen an der Haustür mancher Altbauten: Sie stützen oder umschlingen rechts und links ... und werden kaum von denen gesehen, die eintreten.



Kopkes deckten ihren Kaffeetisch, an dem ich so gern saß, auch für Birgitt. Diese gepflegte junge Frau wurde mir immer sympathischer – ihre Meinungen zur Welt endeten nicht im Bankfoyer. Birgitt war kein Schattengewächs: Sie brauchte fruchtbare Erde und mehr Sonne. Und ich öffnete ihr meine Wohnung und meinen Freundeskreis.

Wendlinger und Leipziger mochten sie! (Und Kopkes hatten sie sozusagen adoptiert.) Mehr und mehr unternahmen Birgitt und ich zusammen. Wir verreisten und gingen essen – oder bummelten durch Geschäfte, besuchten Konzerte und feierten. Ich hätte nicht geahnt, wie sie lachen konnte! Birgitts Bonität bestand im Privatleben: Sie unterschritt meine Rückzahlungsfristen ...

Einige ihrer Worte zu mir fielen in Bruchteile, aus denen ich zusammensetzte, warum sie ihren BMW verkauft hatte und niemals Auto fuhr: Ihr Mann war mit dem kleinen gemeinsamen Sohn tödlich verunglückt. In dunklen Stunden werfe ich mir vor, dass ich sie nicht ermunterte, sich auszusprechen!

Über ihre Eltern sprach sie offener. Sie wohnten in Berlin und hatten sich seit langem von ihr abgewandt. Ihr Bruder wurde bedingungslos hofiert – ! Aalte er sich im Speck, weil er der Stammhalter war? Gaben sie Birgitt die Schuld am Tod ihrer Familie? Oder hielten sie seinen Beruf für glamouröser? Er arbeitete als Journalist häufig für einen Sender im Ausland... Ich kannte Snobismus bei Bildungsbürgern (oder denen, die sich dafür hielten). Sagten sie sich: Was ist schon eine Bankangestellte?!

Nach einem Berlinbesuch saß sie auf meiner Terrasse wie betäubt. Was war ihr zugemutet worden? Endlich schaute sie mich an.

"Ich bin ohne Frühstück abgereist."

Sie würgte an noch etwas. Nur keine drängenden Fragen! Und sie fuhr fort.

"Er hat ein großes Geschenk bekommen – mit Pauken und Trompeten! Und ich – ?"

Ich legte den Arm um ihre gekrümmten Schultern und schwieg erbittert. Warum verfrachten viele Eltern ihre Töchter seelisch in eine Abstellkammer?! Im Haushalt und bei der Pflege sind diese leiblichen Stiefkinder gefragt – weniger beim Schenken und Erben!

Esslinger Zeitrechnung

Das Esslinger Uhren- und Juweliergeschäft Roßmarkt 17, in das mich ein kroatischer Uhrensammler und Jurist einführte, wechselte im Sommer 1999 zu Hary Guttman. Pastellige Giebelhäuser umstehen den Platz, als wären hier immer Juwelen statt Rösser verkauft worden...

Die Hände des kräftigen, kahl werdenden Handwerkers arbeiteten, wie ich ihm sagte, musikalisch...! Er stützte sich nachdenklich auf die Glasplatte über den Trauringen.

"Ich habe Geige gespielt."

Diese großväterlichen Herren unterhielten sich über Musik und vergaßen mich... was mir nicht missfiel! Einmal unterbrach sich der Jurist meinetwegen:

"Ich sammle auch Menschen - und Herr Guttman ist ein Einzelstück!"

Der taxierte Wertgegenstand lachte, als glaubte er nichts - doch Kunden wurden unter seiner Lupe zu Bekannten, die Schicksale erzählten.

Manche Zuhörer wollen oder können nicht über sich sprechen wie er als Nachkomme einer jüdischen Uhrmacherdynastie! Die Volksrepublik Rumänien enteignete seinen Vater, der ihn nach der Emigration in Israel bei sich ausbildete. Harys Frau zur Zeit seines ersten Geschäfts in Düsseldorf war von ihm geschieden. Beider Kinder besuchten ihn nicht... Im Oktober fragte er mich:

"Walter Weller dirigiert die Große Reihe in Stuttgart. Kommen Sie mit?"

Er kannte Einspielungen von Beethoven, Tschaikowsky und Strauss auch von Schallplatten! Unser Freund, der sonst mit uns gegangen war, wiederholte seit Wochen lächelnd:

"Bleibt ruhig unter euch..."

Sprach sein Scharfblick als Dolmetscher bei der Polizei? Bevor er um seinen siebzigsten Geburtstag starb, rief er, dass er Israel und Ostdeutschland niemals betreten würde - ! Hary sagte beim Sekt in meinem Wohnzimmer:

"Jede Meinung hat ihre Geschichte."

Wieder zeigt ein Mann Vaters beste Eigenschaften, dachte ich: Bescheidenheit, Klugheit, Fleiß und Toleranz! Hatte eine neue Zeitrechnung für mein Herz begonnen?



Herr Kopke stammelte sechs Uhr dreißig nach Neujahr 2004 am Telefon:
"Bitte, kommen Sie - meine Frau - "

Ich rief unsere Hausärztin Frau Dr. Fitzner an, bevor ich hinaufeilte. Frau Kopke lag blass mit halb geöffneten Augen auf dem Bett. Ich rang darum, nicht zu weinen, und Herr Kopke flüsterte kläglich:
"Herzl... wach doch auf..."

Nach dem dritten Wiederbelebungsversuch packte Frau Dr. Fitzner ihre Instrumententasche. Ich kann nicht vergessen, wie der Witwer den anderen Ehering abzog und auf die Kommode legte... Er hatte eine kleine Wohnung in Kirchheim unter Teck bezogen, als Roland für eine Woche nach Wendlingen kam und meinte:

"Wir müssen ihn mal aufmuntern!"

Roland und ich saßen rechts und links von Herrn Kopke wie Wächter gegen die Dunkelheit... Er blickte gläsern wie die Weinflasche auf dem Fernsehtisch. Wir konnten unser Versprechen, wiederzukommen, nicht halten: Zwei Tage später war er einsam eingeschlafen.

Lösen menschliche Verluste oft Ortswechsel aus? Die Stille der Weinhalde schläfernte mich ein... Ich hatte genug Singvögel gehört - nicht Konzerte in der Stuttgarter Liederhalle!

Kopkes und ich tranken manchen Wein mit dem Ehepaar Rocholz, das nun nach Esslingen zog. Hausfrauen wie Frau Rocholz habe ich hüben wie drüben geachtet: Sie mochte und machte Handarbeiten wie ich und reparierte daheim alles statt ihres Mannes, der als Manager für eine Kirchheimer Fabrik viel reiste. Ihre Torten für meine Geburtstage schmeckten raffiniert! Wie sie mit dem Anfangsstadium Parkinson umging, müsste gelehrt werden:

"Wer weiß, wie lange ich selbstständig bin? Ich schreibe morgens auf einen Zettel: Nutze den Tag!"

Sie ließ sich von mir zur Post oder anderswohin fahren, nachdem sie vom Rad gefallen war. Wer half kostenlos wie wir einer türkischen Boutiquebesitzerin, ihr Geschäft abzuwickeln - ? Wir beaufsichtigten zugleich ihre Änderungsschneiderei in einem fernerem Viertel.

Was Wünsche bauten, reißen bessere Aussichten ein - ich kündigte nach einer Mieterhöhung den Vertrag.



Hary kaufte im März das Apartment Kiesstraße 10, das Licht aus dem Wintergarten im Osten und dem Garten im Westen einfiel. (Der Rasen stand allerdings einen halben Meter hoch...) Das Wohnhaus ist eine Lichtorgel aus drei- und rechteckigen Glaselementen über Neonreklame! Roland richtete mit dem Umzugsteam der Esslinger Wirtschaftshilfe in fünf Stunden Keller und Zimmer ein.

Für den Wintergarten suchte ich einen zierlichen weißen Schreibsekretär - ! Die Möbelhäuser innerhalb einer Autostunde boten eher Kiefer und Buche... Ich inserierte in der Sperrmüllzeitung, bis eine Böblingerin sich meldete: Hary fand in ihrer Wohnung noch einen alten, sehr schönen Kleiderschrank - und ich durch ein zweites Inserat vier weiße Rohrsessel.

Meine Ideenbereitschaft aus der DDR schuf eine Beletage!



Vor meinem Auszug half Birgitt, die glücklich verliebt war, beim Packen: Sie wickelte das Porzellan so ein, dass nichts zerbrach! Diese Umsicht kaschierte nicht, dass sie selbst umziehen wollte – mit Mädchennamen zu einem Polizeioffizier und einer Stelle in Tübingen.

Drei Monate wohnte ich inzwischen in Esslingen und wir sahen uns flüchtiger ... Das Freizeichen ersetzte ihre Stimme. Schämte sie sich meiner Briefe wegen ihrer Schulden bei Hary? Ich sagte ihrem Freund, der mich bei einem Einsatz in der Jüdischen Gemeinde erkannte und umarmte:

"Ich lasse herzlich grüßen..."

Können Partner- und Wohnungswechsel eine Nabelschnur durchtrennen?! Ließ sie ein Trauma hinter sich, das sie nicht preisgab?

Ich konnte denen, die nach Birgitt fragten, nur sagen: Wie gewonnen, so zerronnen! Zwei Jahre hatte ich zum ersten und letzten Mal eine Tochter.

Erste Idylle...

Wäre die Idylle meines Anfangs in der Kiesstraße 10 geblieben, klänge der Reim auf "Paradies" echt...



Im Treppenhaus umspielten mich zwei Kinder wie die Posaunenengel auf Altären oder Deckengemälden von Schlössern. Strubbelkopf Hannes, stolz auf sein Alter von zehn Jahren, hatte mich so aufmerksam angesprochen, dass ich seine Kinderstube hochachtete. Seine sechsjährige Schwester Lucia war der Lichtstrahl, den ihr Vorname bedeutet! Sie stieß die Haustür angestrengt auf, dass sie die Lücken zwischen den Milchzähnen zeigte. Und bevor sie zu fassen war, huschte sie zur Terrasse.

Zutraulicher ging Hannes die Treppe mit mir hinauf und nannte zwei weitere Geschwister, die im Kindergarten waren. Beinah eine Großfamilie! Ich schlug scherzhaft die Hände zusammen.

"Huch, wie viele Namen muss ich mir nun merken – ?!"

Hannes, sah ich, belehrte gern. Er tippte sich mit pummligem Zeigefinger an die Nasenwurzel.

"So viel brauchen Sie sich nicht zu merken, Frau Ockert. Wir ziehen ja bald aus!"

Mit plötzlichem Herzstechen griff ich ans Geländer. Er sollte nicht erschrecken, wenn meine Knie weich wurden...

"Was du nicht sagst... Das ist aber schade."

Ich bewirtete ihre Mutter in meinem Wintergarten und wusste, wer die weltoffene Fröhlichkeit vererbt hatte! Herr R., ein ernster Geschäftsmann, machte sich als Vater eher unsichtbar...

Unter den Hochbetten der Kinder hoppelten Zwerghasen, die ihre Näschen krausten, als hätten sie Wichtiges zu sagen. Dieses kleine Rudel riss einige Mal zu meinem Garten aus! Ich hatte Eltern und Kindern erlaubt, durch die Diele zu dorthin zu gehen und es einzufangen. (Der Gartenzaun durfte nicht durchbrochen werden!)

Manchmal erwischte ich eines der Felle. Das Halali mit Haustieren machte uns Atemnot vor Lachanfällen...!



Der Schriftsteller Nathaniel Hawthorne fand ein Gleichnis für wohltätige und dabei geschickte Menschen: *Engel müssen sich nicht abmühen, wenn sie Gutes tun*. Ein Apartment am anderen Ende meiner Etage bewohnte ein Student der Fachhochschule mit bartlosem Kinn und eckigen Schultern. Hätte er einen Hut getragen, hätte er ihn gezogen! Er packte sich meine Einkaufstaschen, ohne gönnerhaft oder aufdringlich anzumuten. Und meinen vollen Papierkorb trug er nach unten. Keinesfalls überirdisch rieb er sich den Magen, als ich anbot, mich mit Kuchen zu revanchieren!

Am 9. Dezember 2004 blieb ich auf dem Etagenflur nicht bei ihm stehen und entschuldigte mich.

"Bitte, ich erwarte Gäste..."

Er nahm seine Brille ab.

"Haben Sie heute etwa Geburtstag?"

Lachend bog er sich nach meinem Nicken hintenüber.

"Ich auch - !"

Ich stimmte ein und wir schüttelten uns die Hände wie geehrte Genossen auf einem Parteitag. Bei den Gesprächen meiner Gäste,

während ich in der Küche die Abendhappen garnierte, quollen Tränen über mein Lächeln. Mein lieber, drei Stunden jüngerer Herr Kopke ... Fünf Jahre hindurch band mein Nachbarschaftshelfer zum Geburtstag eine Schleife um die Schachtel Pralinen (und ich bestückte seinen Kuchenteller frisch). Im Herbst 2009 beendete er sein Studium und unterschrieb einen Stellenvertrag für Tschechien; fern seines Elternhauses im Rheinland...

Wann hatte sein Nachmieter, ein Kommilitone, wohl Geburtstag, dessen Umgangsformen still, doch nicht schlechter waren? Um mit seiner Freundin bequemer zusammenzuwohnen, musste er im Dezember 2011 ausziehen... zu meinem Leidwesen.

Der hilfsbereite Handschlag von Lehrer Trill, dem nächsten Mieter, übertrug sich auf seine junge Zugehfrau Leonida, die auch meine Wäsche bügelte. Beide wurden ein Paar und suchten Platz in einer Großstadt. Herr Trill hat bis vor dem Auszugstag meine Zeitung auf den Fußabtreter gelegt, damit ich nicht Treppen stieg!

Die Frau, die zuletzt dort eingezogen ist, grüßt und hängt innen die Kette vor.



Familie R. rührte uns zu ihrem Abschiedsfest auf der Terrasse mit einem selbstgebastelten Album voller Fotos und Geschichten – als Andenken an die Harmonie. Wurden sie im erträumten Haus mit Garten glücklich?

In der Vorwoche hatte mich die spitznasige Frau H. zum Geburtstag eingeladen. Sie spreizte gegen mein Blech mit Windbeuteln alle Finger – die schlanke Linie! Ich hätte gewarnt sein sollen...

Bessere Verhältnisse?

Mit Handreichungen und kleinen Geschenken möchte ich eine wohlwollende Nachbarin oder Freundin sein. Wandten sich einige gegen mich, weil sie mich missverstanden – als Wohltäterin, die sich aus besseren Verhältnissen über sie erhob...?



Eine Tschechin in der Kiesstraße, meine Gastgeberin zu ihrem dreißigsten Geburtstag, heiratete einen ansehnlichen, höflichen Spanier und wurde Mutter.

Der Kinderwagen, aus dem der Kleine die Händchen streckte, war schmucklos und nicht neu... Ich steppte einen Quilt aus reinem Damast. Das frischfarbige Werk legte ich auf den Wagenboden; mit einem kleinen Daunenkissen und rosenumkränzttem Glückwunschbrief: Ich ersparte mir damit das Treppensteigen, was ich dem jungen Vater auch sagte.

Die Frau hatte weder geklingelt noch zurückgeschrieben. Bei den Briefkästen, wo wir länger standen, holte ich mutig Luft.

"Nun, Jana, hat Ihnen mein Geschenk gefallen...?"

Sie verdrehte die Augen unter dem Lidschatten.

"Na klar doch. Sonst hätte ich es Ihnen zurückgebracht!"

Ihr Pferdeschwanz wippte durch die Tür.

Jemand mit nervösem Magen hätte sich übergeben. Ich schleifte Selbstvorwürfe in mein Bett. Warum hob ich ihre Post auf, die aus dem Kastenschlitz fiel? Hätte ich die Päckchen annehmen müssen?

Ich habe die Tage nicht gezählt, bis sie mir im Flur zuzischte:

"Ich hasse Sie."

Ihr Mann schaute freundlich, sodass ich ihn ansprach. Er hörte still zu. Endlich sagte er:

"Wir reden seit sechs Wochen nicht miteinander. Doch das regle ich, bevor ich abreise."

Im nächsten Jahr wohnte er nicht mehr hier. Der Kleine geht heute zur Schule...



Westpakete schickte ich, statt sie als DDR-Bürgerin zu empfangen, aus dem Ländle an Nadja aus Alma Ata. Krank und an der Armutsgrenze war meine Brieffreundin nun ortsgebunden. Fotos von meiner Esslinger Wohnung wünschte sie sich 2004 - wie ich glaubte -, um in Gedanken näher bei mir zu sitzen.

Unter ihre Danksagungen mengten sich danach Vorwürfe, die unverständlich geblieben sind: Meinetwegen hätte mein ältester Stiefsohn, ein erfahrener Anwalt, auf sein Erbe verzichtet! Entweder

hatte Nadja Altersdemenz ... oder im Bekanntenkreis einen Feindsender. Sie blockte meine vorwurfslosen Fragen ab.

Pietschers und Ockerts waren keine Anwälte. Erichs Kinder hatten juraferne Berufe: Mediziner, Verkäuferin, Fuhrunternehmer, Heizungsmonteur und Ingenieur. Und kein Rechtsexperte lässt sich von einem Laien wie mir überlisten!

Per Postkarte vom März 2005 schulmeisterte mich Nadja in Selbstkritik: Die "liebe und liebste Christa", wollte sie bemerkt haben, war neuerdings hoffärtig und versündigte sich gegen den Grundsatz: "Der Mensch ist eine soziale Erscheinung!"

Noch im Einschlafen atmete ich schwer. Wer wurde abgekanzelt - ein Backfisch?! Kleisterte sie Groschenromane zusammen?

Letztmals fragte ich sie, wer die Falschmeldungen freisetzte. Sie vorenthielt die Antwort und ich ihr weitere Spenden. Lebensberatung mit Ostwind und doppeltem Boden hatte ich nicht nötig.



Im September 2008 besuchten mich Siggs, die Nadja und ihrem Sohn in den Nachjahren halfen. Brigitte lächelte feierlich und überreichte mir in Nadjas Namen ein weißes, wollenes Halstuch: Sie zitierte Apostel Paulus, als sie mich bat, zu verzeihen und zu vergessen. Ich erwiderte ruhig, dass ich die Unterstellung verzieh, die im Raum hing, doch nicht vergessen hatte - und konnte.

Versteht mich ein tief religiöser Mensch, der sich rückhaltloser aufopfert als ich?

Verdient jeder immer Absolution ...?

Dieser Gruß wehte herein wie Schnee und liegt vorerst im Kleiderschrank. Werde ich ihn jemals tragen oder eine arme Frau in Leipzig, die mir gesagt hat, wie sie friert?

Gelobt sei Israel!

Israel ist mein persönliches Gelobtes Land, weil Landschaft und Leute seit meinen ersten Besuchen mit Hary 2008 und 2009 lobenswert waren. Unser Hotel *Maxim* in Tel Aviv war weiß wie die schimmernde *Weißer Stadt* an der Nebenstraße, die im Bauhausstil von geflohenen Architekten nach 1933 errichtet wurde. Gegen vier Uhr nachmittags kamen wir zu einem Kaffee- und-Kuchen-Buffer, bei dem niemand kassierte! Herr Lustig, der als Hotelbesitzer durch den Saal ging, sprach uns an wie jahrzehntelang liebgewordene Gäste.

Nach überquerter Straße schlürften wir die Luft des Mittelmeers! Wir kauften am Strand gleich für ein Heimpicknick ein. (Meine Mastercard gilt überall, doch kleine Einkäufe werden in Schekel bezahlt!) Fünfzig Meter durch eine Passage liegt in der Innenstadt eine preiswerte Mittagküche (von der abends nichts mehr zu sehen ist).

Der Tel Aviver Flughafen *Ben Gurion* ist ein Drehkreuz für die Weiterfahrt mit der Bahn nach Haifa oder einen Inlandflug nach Tiberias am See Genezareth. Wir mieteten – wie auch künftig – nach dem Einflug einen Wagen. Zwei Tage später fuhren wir über Jerusalem zur Wüste Negev, die um uns war, als bestünde die Welt aus Sand...!

Ohne das Schreckensjahr 2010 wäre ich früher wiedergekommen...



Das Tote Meer sah vom Flugzeugfenster aus wie eine Wanne blauer Tinte, die mit Perlmutter ausgekleidet ist. Die Künstlichkeit der Farben entspricht dem Allgemeinwissen, dass darin außer Mikroben nichts lebt! Hary und ich lasen im extrem salzhaltigen Wasser, über dem keine Möwen kreischen, nicht liegend die Zeitung ... wie viele Touristen, die sich so fotografieren lassen! Hinter den Kurhotels für Haut- und Gelenkranke wird Salz in Bergwerken abgebaut, die besichtigt werden können. Durch die Nahaufnahme auf Jordanien ist das Flair unter Palmen eigenartig intim; als wäre ein Zimmerbad angelegt worden.

Der Untergang der glutroten Sonne über dem kleineren Süßwassersee Genezareth nördlich davon ist wie ein langsames Eintauchen, bis die Dunkelheit die Ufer für eine laue Nacht verschleiert. Eines Freitagabends checkten wir für zwei Tage im Hotel *Eden* von Tiberias ein und bestellten im Hotelrestaurant neben geschmückten, für Männer und Frauen getrennten Tischen. Wir waren, wie ein Kellner sagte, auf dem Vorabend einer Hochzeit von Sephardim, Juden mit spanischen oder nordafrikanischen Wurzeln: Jeder Passant wird Hochzeitsgast! (Diese Feier ist kein Polterabend mit Scherben und nicht einmal Braut und Bräutigam sitzen zusammen.)

War ein älterer Herr im Smoking der Brautvater? Er winkte plötzlich einem anderen Kellner, der dreizehn Schälchen mit Vorspeisen – ich zählte unwillkürlich – vor uns hinstellte. Ich musste sehr aufpassen, um nichts zu verschütten!

Die gebratene Rinderzunge schmeckte erstaunlich wie die Tunke, die jedes Luxushotel als Vorsuppe serviert hätte. Wie viele Gewürze, die ich nicht kannte, waren verwendet worden? Ich hatte Kube, Teigtaschen mit Hackfleischfüllung, niemals gekostet wie auch das Kichererbsenmus Hummus oder Gefilte Fisch, eine Fischfarce in der Haut des Tieres. Unser Tisch war belegt wie ein Altar mit reichen Opfergaben nach dem Gebot: Im Gast ist Gott – !

Das Hotel vergötterte uns im nächsten Jahr: Wir erhielten das letzte freie Zimmer.



In einem Land bis zweiundvierzig Grad im Schatten hätte ich selbst am äußersten Norden keinen Ort mit deutschem Klima erwartet! Für Spaziergänge oder Freiluftsitze nach neun Uhr abends musste ich ein

Jäckchen überziehen. Warum ist Metulla, über fünfhundert Meter über dem Meeresspiegel mit zweitausend Einwohnern, kaum in touristischen Medien erwähnt? Der Rundblick nach Syrien und dem Libanon vom Berg Hermon ist atemberaubend weit.

Im großen Bad, das eine Stadt für sich mit farbenprächtigen tropischen Pflanzen ist, schwammen und scherzten wir mit durchtrainierten israelischen Soldaten! Ein Zimmer im vorletzten Häuschen an der Straße zur libanesischen Grenze war Harys Quartier seit den neunziger Jahren. Das deutschstämmige Ehepaar Brauner verwöhnte nun auch mich zum Frühstück mit frischen Brötchen und selbstgemachter Marmelade. Diese modernen Bauern auf einigen Hektar bleiben in ihrer Wahlheimat, obwohl ihr Anwesen von Panzern überrollt werden könnte.



Beinah wäre es mir nach 2010 ähnlich ergangen wie Moses, der das Gelobte Land gesehen, doch nicht betreten hat...

Freier Fall

Im Krieg habe ich das Fallen mit Tagträumen geübt. Onkel Werners Flugstunden hätte ich mit ihm genommen, doch er mit mir...? Im zweiten oder dritten Kriegsjahr sprang Tante Claras Sohn Gerhard mit seinem Fallschirm über Kreta ab! Ich bewunderte ihn wie *Des Teufels General*, obwohl er danach im Lazarett lag... Was meinte die Kundschaft in seiner Bäckerei seit den fünfziger Jahren dazu?

Ein Dokumentarfilm im DDR-Fernsehen zeigte Roland und mir anschaulich, wie Fallschirmspringer hinunter segeln! In Tirol schwebte ich auf der Seilbahn zu einem Zweitausender 1991 mit Erich durch die Luft, als hätte ich Flügel...



Die breite offene Tür des Abendbusses am 15. November 2010 leuchtete wie eine Werbung für Wärme und Ruhe. Ich trat auf die erste der zwei

hohen Stufen, als ein lautes Fauchen meine Hände einklemmte - der Fahrer schloss ohne Blinksignal!

Ich schrie und hörte drinnen Schreie, bis die Tür sich öffnete und ich mit Tasche und Krücke ins Leere fiel. Sah ich vom Bürgersteig zum letzten Mal zum Himmel? Fahrräder klingelten und Schritte trappelten heran. Der Busfahrer war herausgesprungen.

"Sie sind schuld", brüllte er auf mich herab. "Sie sind schuld!"

Ein junger Mann im Anorak mit Kleinkind an der Hand half mir auf und im Bus zu einem Schwerbehindertensitz. Ich klammerte mich bis zur zweiten Haltestelle schluchzend an meine Tasche - und konnte nicht aussteigen! Ich war halb erfroren und durstig. Welche Glieder hatte ich mir zerschlagen?

Ein älterer, geistesgegenwärtiger Fahrgast fragte mich, ob er jemanden verständigen sollte. Ich halte seine Visitenkarte, die er ernst hervorzog, in Ehren.

"Melden Sie sich, wenn Sie einen Zeugen brauchen."

Hinter dem Notarztwagen blinkte das Blaulicht der Polizei...

Im Krankenhaus wurden Hand und Lunge geröntgt. Das Handgelenk war gebrochen! Der diensthabende Chirurg empfahl eine rasche Operation, die er für seinen Nachfolger vorbereiten würde, und warnte mich vor der anderen Variante.

"Die ambulante Behandlung dauert bis zu einem Jahr, Frau Ockert. Und ob der Erfolg dem Aufwand entspricht?"

Er musste mich nicht überreden - wer hat in meinem Alter Zeit zu verschwenden?



Die Nachtruhe vor der Operation verging nicht am harten Stationsbett: Die Worte des Busfahrers ekelten mich wie ein Ausschlag. Esslingen ist überschaubar ...

Bei der nächsten Fahrt würde ich ihm die Meinung sagen!

Mein Neuhausener Orthopäde, meine ich nach sieben Jahren, hätte mich am besten operiert... Das Zeitfenster war für eine Anfrage zu eng.

Der hiesige Chirurg ging im Operationssaal herum wie ein guter Bekannter! Die rundliche, ältere Krankenschwester Bärbel sprayte eine aromatische Lösung in meinen Mund. Handelte der Traum, in den ich geglaubt sein muss, vom Fliegen...?

Ich drehe mich wegen meiner Schulterarthrose abwechselnd auf die linke und rechte Seite. Nun lag ich in einem Dreibettzimmer wie aufgebahrt auf dem Rücken. Wie lange würde mein Leben außerhalb des Bettes einseitig sein?



Das fotogene, lose mit mir befreundete Ehepaar Giersberg, das sich in vielen Sportarten bewegt, holte mich Freitag vom Krankenhaus ab: Hary war zuvor täglich gekommen und durfte heute im Geschäft durcharbeiten. Er hatte mir mein Handy ans Bett gebracht, mit dem ich Roland erreichte und Termine absagte.

In Giersbergs Auto standen Beutel mit Lebensmitteln, die sie nach dem Einkauf in meine Wohnung trugen. Ich drehte den Schlüssel um ... und der Flur entließ einen Fäulnisgeruch aus der Küche...! Verweste ein Einbrecher nach einem Schlaganfall? Ich bin vor Giersbergs sicher entsetzlich rot geworden!

Im großen Topf auf dem Herd, vor dem wir uns die Nase zuhielten, schimmelte der Gemüse-Fleisch-Eintopf vom Montag: Ich hatte zur Post gehen und dann essen wollen...

Roland rief nachts an und ich weinte aus anderem Schmerz: Unsere liebe Freundin Frau Syberg war - falls sie geträumt hatte - an meinem Operationstag nicht mehr aufgewacht.



Drei Monate später entzündete sich meine Hand. Der Röntgenarzt fand zwei wandernde Schrauben! (Ich hebe sie seitdem auf.) Nach der zweiten Operation bin ich schmerzhaft behindert; ob ich meine Hand anstrengte oder nicht.

Die Folgen meiner Entscheidung, durch die ich selbstständig bleiben wollte, machen mich den Mitmenschen manchmal zur Bittstellerin und mir selber zur Last. Dieser Treppenwitz ist ein Betrug um meinen Lebensabend - !

Service im Namen der Nächstenliebe

Nach dem Freien Fall mit allen Folgen konnte ich meine linke Hand für nichts einsetzen. Meine Chirurgin sagte:

"Sie brauchen Hilfe im Alltag, mindestens für drei Wochen!"

Ich rief in der Diakonie an, die eine Frau Wörz schickte, um den Pflegevertrag zu regeln: Ich beantwortete einige ihrer persönlicheren Fragen nach meiner Nachbarschaft - wie ich annahm, nicht zu meinem Nachteil...



Am ersten Vertragstag sollte eine Rumänin kommen. Über Stunden hatte ich einhändig aufgeräumt...

Die junge, billig frisierte Frau schwang sich durch die Tür. (Aha - temperamentvoll!) Sie grüßte - eher grunzte - und warf ihre Sachen auf einen der beiden weißen Korbsessel in der Diele. Ich hatte mich in den anderen fallen lassen und seufzte.

"Meine Liebe, sehen Sie den Garderobenständer?"

Meine ruhige Bitte wurde abgewinkt.

"Ich gehe doch gleich wieder - !"

Nach zwei leisen Umstimmungsversuchen gab ich auf.

Im Bad, in dem ich gewaschen werden sollte, lag ein schöner weißer Teppich. Ich hatte nicht vergessen, dass draußen November war - wie viel feuchter Schmutz aus Schneematsch wird in die Wohnungen mitgenommen! Meine Erwartung, dass Straßenschuhe unter solchen

Umständen ausgezogen werden, lag nahe... und war dieser Trägerin eine Zumutung.

"Nein, das sind Arbeitsschuhe."

Im geschäftigen Hin und Her ratschte der Teppich manchmal... Endlich hatte der Hausdrachen fertiggewirtschaftet und die Tür fiel zu. Ich legte mich auf mein Bett - drei Kreuze nach diesem Einstand! Meine Ruhe wurde getrübt, als ich aufstand und ins Bad sah: Auf dem Boden lagen unzählige Steinchen, der Teppich war weit weniger weiß - und aufgeschlitzt - !

Morgens wäre beinahe dasselbe vonstatten gegangen... Doch ich hatte trotz Schwäche und Schmerzen dazu gelernt! Nach freundlichen Worten, die verpufften, drehte ich meine Lautstärke auf.

"Ich bitte Sie - !"

Prompt spielte sie ihre eigene Garderobiere und die Beleidigte, die partout nicht schuhfrei lief! Während ihrer Verrichtungen riss sie zwei Türen zugleich auf und machte überall unnötig Licht. Viertel vor zehn konnte ich ohne Lampe lesen... Weitere Proteste gingen über meine Kraft. Ich ließ alles an mir vorbei geschehen und dachte immer eines vor mich hin: So wird mit alten Menschen umgegangen. Wehe denen, die für kurz oder lang abhängig sind - !

Ich nahm mir vor, die Diakonieverwaltung zu veranlassen, dass der Teppich repariert oder ersetzt wurde! Kann von Hilfe die Rede sein, wenn hinterher eine Putzfrau kommen muss und ungeplante Kosten anfallen - ?! In einem Brief und Telefonaten bat ich um einen Termin. Man würdigte mich eines Waschzettels - mit der Krönung: "Wir können leider nichts nachvollziehen."

Mein Puls zitterte. Genügte Schaden und Unverschämtheit nicht?! Musste eine bezahlte Hilfskraft erst eine Wohnung anzünden - ? Pflegebedürftige waren durch so genannte Hilfeleistungen verletzt worden ... Nur aus Fahrlässigkeit?

~

Vertrauensbruch eines Diakoniemitarbeiters ist offenbar nicht strafwürdig: So braucht dessen Arbeitgeber zum *Nachvollzug* keinen *Strafvollzug*!

Für wen hielten sich die fünf Frauen, die im April 2013 klingelten - ein Tribunal von Gottes Gnaden - ?! Die Flohmarkthändlerin und drei

andere Nachbarinnen standen hinter Frau H., die ihren linken Fuß in den Türspalt stieß.

"Wir haben ein Hühnchen zu rupfen - !!"

Ich hielt mein rechtes Knie.

"Was wollen Sie?! Ich habe Schmerzen und kann kaum stehen!"

Frau H. schrillte wie die Wärterin eines Gefängnisses (wo sie mich gern gesehen hätte).

"Ziehen Sie Ihre Schuhe an und kommen Sie raus!"

Selbstschutz geht vor Fairness - sie trat zurück und ich drückte die Tür zu! Die Flohmarkthändlerin heulte auf.

"Sie haben uns heruntergemacht! Von wegen Multi-Kulti-Haus!"

Im Schlafzimmer hörte ich weder Drohungen noch Klagen... Heilig sei die Mittagsruhe! Ich schlief nicht, weil ich daran dachte, wie aus vier scheinheilig vierzehn Augen - und Ohren - geworden waren! Frau Wörz hatte freundlich gefragt:

"Und wie ist es so im Haus...?"

Sie wusste längst, wie es im Haus war - ihre Kollegin war Frau H.! Ich war ins offene Messer gelaufen!

Ich schrieb Dekan Weidenkorb, den Schirmherrn der Diakonie, der mich am 3. Januar 2013 selbst besucht und gelacht hatte, als ich meine Wortwahl gestand.

"Multi-Kulti ist heutzutage normal - !"

Warf er meine zwei Briefe in den Papierkorb? Ich warte seit vier Jahren auf seine Entschuldigung.



Zählt ein alter, denkfähiger Mensch noch? Was widerfährt anderen, die nicht mehr für sich sprechen können - ?! Warum wurde ich nie gefragt und angehört - um zu erklären, wie ich "Multi-Kulti-Haus" gemeint habe? Oder sollte mein guter Leumund zerstört werden? (Das gelang allerdings.)

Meine griechischen Nachbarn oder Mieter aus Kiesstraße Nummer 8 bleiben Hary und mir wohlgesonnen. Die Nachfolger der Rumänin beschädigten nichts! Diese Missachtung nagt dennoch an mir.

Warum erwiesen sich Menschen als undankbar und hinterhältig, die Hary und ich sechs Jahre lang beschenkten und unterstützten? Wir meinten, Freude zu machen - mit Eis, Süßigkeiten oder zehn Euro; zu

Gartenpartys, Nikolaus oder Kindergeburtstag. Der H. und ihrem dreiköpfigen Anhang schenkte ich Theaterkarten; gültig für beinahe anderthalb Jahre - ! Ein Bibelwort, das volkstümlich ist, fällt mir bitter in den Sinn: *Undank ist der Welten Lohn...*



Die Schwarzfahrer-Hysterie

"Für Schwarzfahrer gibt es kein Hintertürchen mehr. (...) Die meisten Fahrgäste finden die neue Regelung gut. Ab dem 30. Oktober heißt es in allen Bussen der Esslinger Verkehrsunternehmen: Vorne einsteigen, hinten aussteigen. Durch diese einfache und unmissverständliche Regel (...) soll die Sicherheit im Bus steigen, der Kundenkontakt gepflegt und zudem die Zahl der Schwarzfahrer eingedämmt werden."
Esslinger Zeitung, 2. 11. 2010

Eigentlich katapultierte mich eine neue Klausel zum Esslinger Busverkehr in den Freien Fall.

Der Stuttgarter Verkehrsverbund verordnete den Anschlussstädten eine Schleuse gegen Schwarzfahrer: Zustieg an der Vordertür – die hinteren Türen entlassen die Massen. (Stand die menschliche Verdauung Pate?) Angeblich waren die Fahrgäste zufriedener als mit den bisherigen, schubweisen Kontrollen ...

Ich hegte praktische Bedenken. Entgeht dem Fahrer in der Eile wirklich kein fehlendes oder falsches Ticket? Warum liegen Behindertenplätze in der Wagenmitte?! Zu Stoßzeiten lagern hier Schüler- und andere Gruppen (und räumen ihre Eroberung nicht selbstverständlich).

Der Weg zum Ausgang wird durch Andrang zum kurzatmigen Kampf selbst für Gesunde. Behinderte werden zusätzlich behindert! Wer langsam sein muss, bleibt hoffnungslos auf der Strecke und steckt fest im Wagen oder in der Türklemme wie ich. Und verfehlt der Fahrer die richtigen Knöpfe, wird dem Fahrgast mit dem Griff an der Tür jeder Halt entrissen.

Bald lobte die Presse die Senkung der Schwarzfahrerquote von 5 auf 1,5 Prozent. Trotz dieses Vorteils: Berücksichtigt kein Sachverständiger die Unfallquote für Jung wie Alt – ?! (Interessant wäre eine Quote zur Nervenbelastung ...)



Eine Handvoll Jahre später hat sich der Service im Bus nicht revolutioniert – doch unverkennbar verbessert! Die Fahrer reagieren

meistens aufmerksamer: Sobald sie Krückenträger kommen sehen, drücken sie einen Knopf, der die Zutrittsstufe hilfreich absenkt. Bei etwas Platz im Einstiegsbereich wird dort auch der Ausstieg gestattet: Der Dschungelweg ist weniger obligatorisch - !
Dieser Abbau von Barrieren hat aus meiner Sicht ein Manko: Abhängigkeit vom Gusto des einzelnen Fahrers.



Schwarzfahren unterbleibt nur in einem Fall, den verschiedene Länder erprobten - Nahverkehr zum Nulltarif.

Eine unbegabte Frau?

Neid halte ich mit der Bibel für die Wurzel alles Übels. Gegen unerreichbares Geld und Gut verbittere ich nicht. Talente jedoch, die ich an anderen bewundern muss, führen mich durchaus in Versuchung - !



Auf einer Geburtstagsfeier der Familie Wötzer, Mitbegründer des Esslinger Vereins *Freunde jüdischer Kultur*, sprach ich mit der Schwester der Hausherrin über Himmel und Erde. Ihre Herzensbildung war mir längst aufgefallen, da sie sich dauerhaft eines behinderten Kindes annahm. Ich würdigte zudem die familiären Talente: Schließlich war Frau Wötzer Klavierlehrerin und deren Mann Dozent für moderne Musik, der selbst komponierte - !

Meine Liebe zu etlichen Künsten hatte mir früh zur Einsicht meiner Grenzen bei deren Ausübung verholfen: Von irgendeinem Anspruch darauf, der zählte, sprach ich mich einmal mehr frei.

Frau Schmalz, ein Gast, nahm mein Urteil über mich als Stichwort für eine Empfehlung. Ihre Hausbibliothek enthielt das Buch eines englischen Autors, Alan Burgess. Beim Titel horchte ich auf: *Eine unbegabte Frau!* Hatte er über eine Landsmännin geschrieben? Frau Wötzer hinterlegte die Leihgabe in Harys Geschäft - und ein Schlüsselerlebnis in meinem Gemüt.



Gladys Aylward war zu Beginn des letzten Jahrhunderts Kind eines Postboten und damit der Arbeiterklasse. Aus ihrer Stellung als Hausmädchen in London erweckte sie eine Predigt zu einer gewaltigen Lebensaufgabe, die sie sich unbeirrt zutraute: Missionarin in China - ! Ihre Bewerbung bei der China-Inland-Mission wurde abgelehnt. Der Missionsleiter hielt sie für ungeeignet; schwach an Körperkraft und Auffassungsgabe. Wie sollte so eine unbegabte Frau Chinesisch lernen; eine der schwersten Sprachen?

Ohne jeden Rückhalt war Gladys auf Ersparnisse angewiesen, die nach zwei Jahren für eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn genühten - auf hartem Gleis durch viele Halte und einen Schiffsumweg...!

In Nordchina wartete auf sie bereits eine ältere Missionarin. Beide betrieben nun eine Herberge für Maultiertreiber: An dieser Stätte der Verkündigung von Gottes Wort lernte Gladys allmählich Chinesisch.

Der Tod ihrer Mitstreiterin warf Gladys nicht in den Abgrund der Verzweiflung, sondern auf ein weiteres Betätigungsfeld, das der Herberge den Fortbestand sicherte. Der Mandarin der Provinz bezahlte sie als Fußinspektorin! Das neue Verbot der Einschnürung weiblicher Füße bedurfte der Kontrolle an den Frauen der Umgegend. Auf diesen Wegen verstreute sie biblische Geschichten und Lieder wie eine Saat, die vielfach aufging.

Der Kriegsausbruch mit dem Einfall der Japaner zertrümmerte ihre kleine Bastion, doch nicht ihre Menschenliebe. Fürsorglich vertiefte sie sich in die Nöte verwaarloster Kinder, an denen sie Mutterstelle vertrat. Aus den Verwüstungen führte sie ihre Schar wochenlang durch Gebirge, Wasser und Beschuss in eine sichere Nachbarprovinz.

In rechtschaffener Erschöpfung brach Gladys zusammen. Ihre gefährliche Krankheit heilte unter mühsamer Pflege. Gott brauchte sie am Leben - nicht so Maos Anhänger, die nach Machtübernahme die Christen verfolgten. Die Engländerin, die zur Chinesin geworden war, kehrte anderthalb Jahrzehnte nach ihrem Aufbruch in ihr Geburtsland zurück.

Gladys hat nach eigenem Bekenntnis niemals einen Mann geküsst - nicht einmal ihre einzige weltliche Liebe, den chinesischen Offizier Lin Nan. Ihre Entsagung nährte sich neben ihrem Gelöbnis an Gott aus Furcht:

Wohin würden gemeinsame Kinder gehören; nach China oder England ...? Niemand sollte sich zwischen den Kulturen verlieren.



Gladys Aylward - eine unbegabte Frau? Beispiellos lebte sie Aufopferung, Zähigkeit, Mut, Selbst- und Gottvertrauen! Ihr chinesischer Name Ai Wei Deh, *Schale der Tugend*, ist der wahre Titel ihrer Verdienste.

Im Nachhall meiner Begeisterung geht ein Hauch Wehmut um. So viele Jahre war Gladys für andere stark. Weshalb spendete sie ihre Stärke nicht auch dem, der sie liebte und behüten wollte - ?

Mutterkreuze!

Unsere Mutter hätte das Mutterkreuz, das Hitler den Vielgebärenden ab 1938 zusprach, ohnehin um ein Kind verfehlt - auch als Regimetreue, die sie zu ihrer Ehre niemals war.

Dieses Hakenkreuz am Bande und mit Emaille ist geächtet als Propagandamittel wider die bundesdeutsche Verfassung. Doch welche Kreuze, die beileibe keine Auszeichnung sind, werden vielen Müttern von dieser Regierung auferlegt - ?!



Am 1. Juni 2013 verkauft der *Trierische Volksfreund* die Mütterrente, ein Wahlkampfversprechen der Kanzlerin unter dem Titel: *Merkel zieht die Spendierhosen an*. Müttern, die ihre Kinder vor 1992 bekamen, sollen nun zwei Erziehungsjahre angerechnet werden - nicht jedoch drei wie für jüngere Kinder.

Wenn dieses Sparen keine Schande ist, was dann?! Neurentnerinnen profitieren (und bleiben uneingeschränkt wie Hoteliers)!

In meinem Zeitungsarchiv liegt der Artikel einer jungen Professorin, die nachgewiesen hat, dass die Bevorteilung Privilegierter gegen das Grundgesetz verstößt!

Lobenswert wäre ein Familiensplitting: Ehegattensplitting ohne Kinder gleicht beinahe Steuerhinterziehung.

Die betagten Mütter leben nicht mehr lange. Nicht jede kann sich einen *Luxus-Tag* im Monat gönnen wie ich! Und wie viele unter ihnen waren ledig oder geschieden ohne Beistand, zu krank oder zu arm für einen Reigen Kinder?!

Meine Forderung formulierte der Sozialverband VdK: Anerkennung von drei Jahren Erziehungszeit für alle Mütter - und damit Gleichbehandlung. Nichts anderes ist volksfreundlich!

Wie konnte irgend wem einfallen, älteren Müttern bisher nur ein Erziehungsjahr anzurechnen - die ohne Waschmaschine sich mit einem Waschbrett behelfen, Kohlen auf steilen Treppen schleppten (oft allein!) und in der DDR anfangs 48 Wochenstunden ohne arbeitsfreien Samstag Werte schufen?

Ein Mann schrieb an den VdK: *Gerade die Mütter vor 1992 haben die meisten Kinder in die Welt gesetzt.* Künftige Steuerzahler - oder?



Hat der halbe Bundestag seine Mütter vergessen? Oder sind diese Damen an den Diäten beteiligt?

Befremdlich, liebe Vertreter des Volkes (oder Hintergeher?) - solange keine Mehrwertsteuersenkung bei Arzneimitteln zu verzeichnen ist ... und bei Mineralwasser - zugunsten des zunehmenden Dickenanteils der Deutschen und unserer Alten, die ihre Schoppen ja trinken sollen ...! Beides wäre eine kleine, wohlverdiente Entlastung!

"Volk ohne Raum" - ?

Begann der Verdrängungskampf in der Kiesstraße, den zwei Nachbarinnen aus Osteuropa gegen mich führten, nach dem Schlachtruf *Volk ohne Raum* - sozusagen als Westerweiterung - ?!



Eine Frau G. aus der Kiesstraße 8 beschwerte sich bei Hary über einige Gelbe Säcke auf meiner Terrasse. Ich war vor fünf Tagen eingezogen und konnte nicht hexen! Über eine regelmäßige Entsorgung hatte ich mich in diesem Stress nicht informiert. War die Anklägerin eine Neurotikerin? Ich fragte drei junge Frauen, die diesen Nachmittag auf der Gemeinschaftsterrasse saßen. Die Älteste offenbar lachte auf.

"Die hat immer was zu meckern! Hören Sie nicht hin."

Hoffentlich redet man, dachte ich, niemals so über mich! Ich habe Knüllpapier oder zertretene kleine Pflanzen selbst von der Terrasse gekehrt... bis der Freie Fall meine Geduld zerriss.



Im Sommer 2008 blinzelte ich ungläubig in den Trockenraum. Wofür hatten wir die Städte nach dem Krieg ordentlich aufgebaut?! Oder waren Obdachlose durchgezogen ...? Holzstangen standen und lagen durcheinander. Daneben stapelten sich mehr Gelbe Säcke, die teilweise eingerissen waren, als jemals auf meiner Terrasse! Bettgestelle verrammelten ein Küchenbuffet. Ich traute meinen Augen bei einem alten Kinderwagen nicht - !! Alle Lüftungsluken waren geschlossen. Der Mief, der zum Schneiden dick war, würde Wochen an meinen Kleidern haften.

Das Gerümpel gehörte der neuen Nachbarin auf meiner Etage, einer Flohmarkthändlerin. Sie lief herum wie eine Schaustellerin ihres Berufes. Solche Ohrclips kannte ich sonst vom Faschingsbedarf... Ihre Vormieter waren meine Glückstreffer - sie nicht - ! Die Terrassentür, die ich bei Kälte schließe, öffnete sie.

Die Hauseigentümer, denen ich höflich schrieb, veranlassten nichts: *Eigentum verpflichtet* interessierte sie nicht, weil sie den Trockenraum nicht nutzten! Auf einer Terrassenparty konnte ich mich mit Frau G. unterhalten, die nicht unsympathisch war. Sie hatte, wie sie bekümmert erklärte, ihren frühen Brief nicht böse gemeint.

"Ich habe meine Erfahrungen, wissen Sie. Bei uns hat es zwei Jahre gedauert, bis der Trockenraum frei war."

Ich war so optimistisch auszurufen:

"So lange dauert das bei uns nicht!"



Meine Anrufe, bitte die Hausordnung zu beachten, ignorierte die Flohmarkthändlerin wie meine höflich bleibenden Briefe. Sie wischte kein Staubkorn auf und besuchte oft Frau H., die mich mit Blicken tötete: Ihrem Sohn musste ich kürzlich sagen, dass das Treppenhaus kein Sportplatz ist ...!

Eines frühwinterlichen Oktobertags 2011 war mein Terrassenschlüssel abgezogen. Ich klingelte bei Frau H., zu der die Flohmarkthändlerin gegangen war, die kalt sagte:

"Ich weiß nicht, was Sie wollen."

Steckten die beiden dahinter, dass der Hausmeister samt Reinigungskräften unangemeldet die Terrasse stürmte, auf der ich im Morgenmantel saß - ? Ich kam einmal aus der Sommerhitze der Stadt und vergaß meine Schuhe auf dem Fußabtreter. Eine Stunde später standen sie nicht mehr dort. Und Nachbarin Sonja, die sich Heiligabend 2009 meinen Entenbraten mit Hary geteilt hatte, grüßte unfreundlich.

Der Freie Fall hätte sich beinahe als Verbrechen wiederholt: Heiligabend 2012 verschwanden meine Gehhilfen neben einem Kinderwagen im Erdgeschoss - ! Die Kripo fasste niemanden. Um Silvester behauptete die Flohmarkthändlerin, dass ich Unterschriften gegen sie sammelte! Ich zeigte sie an. Muss man allen Narren Narrenfreiheit geben?!



Der Hauseingang, in dem mehrere Nachbarn Schirme oder Schutzhelme abstellten, ist immerhin frei, seit die Eigentümer alle Mieter auf die Hausordnung hingewiesen haben.

Ein Bundeswettbewerb, der mir einmal gefallen hat, hieß vor seiner Umbenennung: *Unser Dorf soll schöner werden!* Warum gibt es Preise für die schönsten Häuser eines Viertels nicht in Esslingen? Meine Idee ist ein Preis für die beste Wohnungsverwaltung - ! In der Windmühlenstraße war eines unwiederbringlich besser: Wenn ein Mieter die Wohnungsverwaltung anrief, kümmerte sich jemand.

Die Tradition des Subbotnik, der unentgeltlichen Nachbarschaftshilfe am Samstag in der DDR, wird hier sicherlich nicht eingeführt... Bäume wurden gepflanzt oder Straßen gekehrt und Böden entrümpelt. Der Schweiß trocknete danach bei Bier und Brause. Das Leben, das manchmal eingeschränkt war, wurde verschönert - nicht beschmutzt.

Wieder im Gelobten Land

In den drei Jahren, die dem Freien Fall folgten, befuhr ich die Landkarte von Israel mit dem rechten Zeigefinger. Statt der Druckfarben sah ich Gebirge, Zedern und das Tote Meer ...! Ich suchte alle Orte, die Hary nicht angepeilt hatte. Warum rafften wir uns nicht zu Nebenwegen auf, als ich rüstig war? Wollten wir uns zu sehr ausruhen...?

Links waren Arm und Hand so malade, dass ich die Teetasse absetzte, bevor ich getrunken hatte. Der Regenschirm war schwer aufzuspannen und zu balancieren. Rechts stützte ich mich auf meine Krücke! Wenn ich kein Fliegengewicht halten konnte, verbot sich eine Reisetasche.

Ich fragte Hary lange nicht, ob er mich begleitete. Durfte ich ihn belasten? Er war in seinen Siebzigern. Sein Geschäft forderte ihn auch in den Schließzeiten! Wir waren verschiedener Meinung über den Transfer: Ich wollte im Taxi zum Hotel fahren, um Hary das Mietauto zu ersparen; vor allem bei Nacht. (Wir bekamen nicht jeden gewünschten Flug...) Hary war sich dafür zu selbstständig. Der Urlaub sollte, wie ich einwandte, vor der Ankunft beginnen.

Ich dachte an die Begrüßungen im *Maxim*. War Herr Lustig noch so gestimmt wie sein Name? Das Mittelmeerhotel mit den berechtigten drei Sternen war, was Annette Rubinstein in mein Gästebuch schrieb - "*eine wahre Heimat fern der Heimat*": Das Zimmer mit Meerblick war für uns niemals ausgebucht!



Im Frühjahr 2013 litten wir an Entzugserscheinungen vom Gelobten Land. Ich war inzwischen fatalistisch - die Schmerzen hafteten in Deutschland wie überall. Hatte ich denn überflüssige Zeit zu warten? Und das Gepäck ließ sich zusammenstellen: War ich nicht Ökonomin? Ich musste eben ausrechnen, was ich mitnahm; die nötigsten Schuhe, Kleider und Kosmetika.

Wir pilgerten - Hary sehnte sich danach wie ich. Er reparierte und verkaufte bis zum Abflugtag im selben Sommer. In Zürich stiegen wir um, doch nicht unvorbereitet: Rollstuhl und Elektroauto standen bereit. Das Wetter war störungsfrei!



Vom Flughafen in Tel Aviv fuhren wir nicht über Jaffa, sondern die Autobahn in die City. Unser *Maxim* hatte Fassade, Flure und Zimmer generalüberholt. Die dienstbaren Geister waren nicht ausgewechselt worden und hatten uns vermisst: Sie empfingen uns als Stammgäste mit einem vierteiligen Kosmetik-Set. Nachmittags defilierten wir durch den kostenlosen Kaffee und Kuchen. Mein rechter Zeigefinger flog auf der Dachterrasse zu den Lichtern der Häuser und der Sterne...!

Pogrome

Im Oktober 2011, als Hary wegen einiger Diebstähle mein Schloss auswechselte, rief die Flohmarkthändlerin aus ihrer Tür:

"Ich weiß, dass Sie Jude sind!"

Hary schwieg und drehte sich nicht einmal um. Ich ärgere mich, dass ich nicht aufgeschrien habe: Juden sind Menschen - ! Hätte sie mich verstanden?

Sie rempelte mich bis zum nächsten Juli im Treppenhaus an, wann immer niemand hinsah - und am 14. stürzte ich! Wurde sie mitgerissen, weil ich mich an ihrem Gepäck festkrallte, das sie nicht losließ? Laut Brief ihres Anwalts hatte ich sie gewürgt! Tatsachen werden am besten von Tätern und ihren Helfern verdreht...

Ein Überlebender des Warschauer Ghettos, habe ich irgendwo gelesen, schluckte mit siebzig Jahren seine letzten Schlaftabletten: Die Steine, die ihm nachgeworfen wurden, flogen auch in seinen erwachsenen Träumen ... und die Stiefel traten wieder und wieder zu. Nachdem sein Geschäft durch einen Seiteneingang erbrochen wurde, den die wartenden Kunden nicht sahen, sagte Hary:

"Man gewöhnt sich daran, verfolgt zu werden."



Verhängnis kann wie der Windstoß am 11. Juni 2013 kommen! Ich wollte die Terrassentür gegen den Durchzug schließen - und den Eindruck, dass die Diebstähle fremdverschuldet sind. (Die Kriminalpolizei war bei den Krücken leider auf diesen Trick hereingefallen...)

Hatte die Flohmarkthändlerin lange gelauert? Sie sprang mich von hinten an und riss meine Hände vom Türstopper, einem Gummiseil. Ich stürzte schwer auf die rechte Hüfte - der rechte Unterarm schürfte auf und brannte! Zwei Polizisten, die eine Kriminalbeamtin nach meinem entkräfteten Anruf gesandt hatte, riefen ihrerseits den DRK-Wagen. Die Kosmetikerin im Erdgeschoss sagte, wie ich später erfuhr, vor ihnen aus: "Wir haben die Schreie bis hierher gehört - !"

Frau Doktor Wolf betrachtete im Krankenhaus das Röntgenbild.

"Sie hatten Glück! Ein Oberschenkelhalsbruch wäre kein Spaß geworden!"

Ihr Protokoll wurde für meine Anwältin kopiert. Hary legte Eisbeutel auf das Hämatom und mein Herz fragte Frau H. und die Flohmarkthändlerin: Warum arbeiten Sie nicht fleißig für sich und andere statt gegen uns - ? Wir haben Ihnen nichts getan. (Wer gesund ist, sollte jede zumutbare Arbeit annehmen!) Oder sind Sie enttäuscht, weil Hary Ihre Sachen nicht - wie Geschäftsnachbarn - an- und wiederverkaufte?

Wie hatte meine Anwältin geseufzt?

"Einige reagieren sich an Schwächeren ab, Frau Ockert. Und oft ist Anzeige das einzige zivilisierte Argument, das sie verstehen."



Die Flohmarkthändlerin und ihre Freundin mussten ausziehen. Meine anderen ausländischen, freundlichen und fleißigen Nachbarn beschämen deren Andenken im täglichen Vergleich!

Ein blinder Fleck

Eine Bekannte, Patientin meines Orthopäden, hat in ihrem Gesichtskreis – wie meine Mutter und andere Frauen, die ich kannte – einen blinden Fleck: Unentwegt bemängelt sie ihre Tochter wie ein Stück Ausschuss. Verdient deren Tätigkeit als Ergotherapeutin nicht Stolz – besonders den mütterlichen?! Der Schwiegersohn wird beinahe ebenso abgestraft...

Jedes ihrer Worte betet den Sohn an. Gutgläubige könnten denken: Wäre er nicht Jurist, dann Heiliger!

(Bei ihrem Mann vergisst sie den Brauch, nichts Schlechtes von Toten zu sagen. Der Schönling soll sie skrupellos betrogen haben. Flugs rächte sie sich mit einem Franzosen! Ich meinesteils ordne meine Beziehungen: Entweder ich kämpfe – oder ich gehe.)

Mütter ohne menschliche und materielle Verluste, die zuvorderst die Töchter von ihrer Liebe enterben, sind mir unbegreiflich und daher suspekt. Worum geht es diesen bösen Zungen? Kein Kriegsleid musste in ihrer Seele erst vernarben! Sie arbeiteten in keinem Beruf, sind vermögend – und drücken sich vor Ehrenämtern... Fällt ihnen einfach nichts Nützliches ein? Lästern sie vor lauter Langeweile? Täuschen sie das Umfeld billig über ihre Depressionen? Oder – beneiden sie ihre Töchter, die sich weiter entwickelten als sie selber?

☞

Mutter verklärte ihre beiden Söhne und stellte mich eher beiseite. (Im hohen Alter wurde sie darin nicht weiser.) Ich kann kompensieren und gräme mich nicht. Wie vieles lebte ich aus? Beschau ich ihr Leben von allen Seiten, tut sie mir Leid!

Margarethe Pietscher war, als sie im Frieden meine Mutter wurde, nicht mehr das vorwitzige Gretchen mit Blick nach vorn. Meine Geburt war

der Strich durch ihre Karriere. Vaters Gelegenheitslohn flickte die Haushaltskasse kaum ...

Und welche ihrer Güter und Träume verbrauchten im Krieg - ? Die Firma Littauer, in der sie avancierte, wurde enteignet, zerstört und nicht neu gegründet. Ihr Halbbruder Werner, der sie achtete und unterstützte, fiel so jung! (Und sie fürchtete um Vater - !) Aus der Hölle einer Bombennacht rettete sie ihr Kleid am Leibe und ihre Kinder.

Sie hockte über Heimarbeit an Packen von Stempeln: Kleidung, Nahrung und Möbel für fünf Personen konnte Vater mit Doppelschichten nicht allein verdienen!

Ihr Küchenschlauch, in dem sie steckte, war ein Tunnel ohne Licht am Ende... War sie in sich einsamer, als Mann und Kinder merkten?

Wenn der Vorhang fällt

Warum bin ich keine Schauspielerin, die ihren Schmerz verstellen kann...?! Ich stehe nach abgebrochenen Lebensbindungen wie hinter einem schwarzen Vorhang, der über ihr Stück gefallen ist.



Waren Ruth Schreier und ich auch voneinander abgeschnitten, weil sie vor der Wende kein Telefon bekam? Meine Zäsuren Erich Ockert und Schwaben waren für sie Stichpunkte... Im Sommer 1992 rief sie von daheim an:

"Ich eise mich los - !"

Sie wartete bereits auf mich an der Haltestelle Lipsiusstraße beim Ostfriedhof, auf dem Vaters Grab liegt, das ich selten besucht hatte. Sie wollte allerdings hören und nicht erzählen.

"Was soll es bei mir groß geben? Das ist doch unwichtig. Die Kinder sind gesund... Erzähl lieber von dir!"

Bis zum vierten oder fünften Anruf, der danach leerlief, meinte ich gegen meine ahnungsvollen Bauchschmerzen: Sie wird nicht da sein... Nach zwei Wochen, die ich vergehen ließ, halte die seelenlose Automatik:

"Kein Anschluss unter dieser Nummer!"

Ihr Asthma wurde, wie ich wusste, mit starken Medikamenten behandelt. Ich beschloss zu glauben, dass sie und ihr Mann weggezogen waren... Lassen wir uns viele offene Enden ... aus Angst?

☞

Gerda Martin starb binnen dreier Tage des Sommers 2004 ungeklärt, sodass Erhard und ich uns in den nächsten Monaten nur fragen konnten:

"Weißt du noch...?"

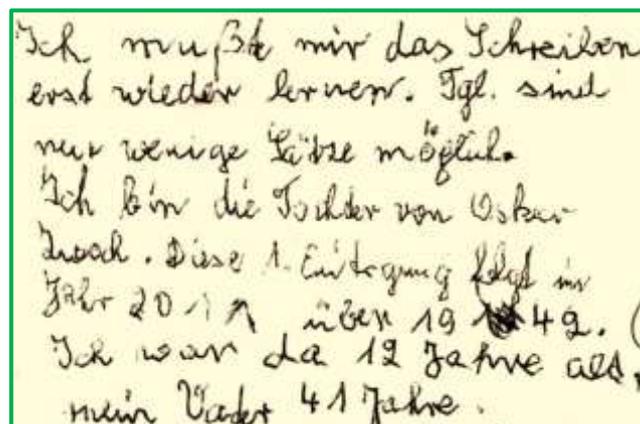
Erhard stand benommen wie von Sauerstoffmangel am Grab und richtete ein geknicktes Stiefmütterchen. In seinem Brief vom selben Weihnachten steht, was in ihm angerichtet war:

"Eine Herztransplantation, nach der kein Spender kommt."

Er telefonierte acht weitere Jahre mit mir, als fragte er sich untergründig: Wo bist du, Gerda? Mein achtzigster war der erste Geburtstag seit meiner Studienzeit ohne seinen Glückwunsch. Ich musste die neuen Adressen seiner Kinder suchen... Danke, ihr jungen Martins, für die letzten Fotos von eurem klugen, liebesfähigen Vater.

☞

Finden sich viele Menschen erst am Lebensende erzählenswert wie Elvira, als der Gehirntumor ihre Sprache grausam langsam zerstörte? Ihre wiedergelernte Handschrift war eine Scheinblüte, an die ich mich geklammert habe:



Ich mußte mir das Schreiben
erst wieder lernen. Tgl. sind
nur wenige Zeilen möglich.
Ich bin die Tochter von Oskar
Busch. Diese 1. Eintragung folgt im
Jahr 2017 über 19 49.
Ich war da 12 Jahre alt,
mein Vater 41 Jahre.

Wir dürfen, versicherten wir uns in der DDR wie BRD, die deutsche Vergangenheit nicht vergessen!

Kinder werden durch den Tod ihrer Eltern oft zu Chronisten – Tochter Bettina, verheiratete Kreißler, bezeugte am 22. August 2011:

"Sie wollte unbedingt alles aufschreiben... Wie wird ihr zumute gewesen sein, als ihr die Defizite klar wurden? Ich habe meine Mutter noch einmal ganz anders kennen gelernt und kann nur ehrfürchtig den Hut ziehen. Als selbstbewusste und vielseitig interessierte Persönlichkeit sollten wir sie in Erinnerung behalten."



Wiltrud lief ungebremst durch die Weltgeschichte, sodass ich oft dachte: "Zehn Kilometer wie einen... Sie überlebt uns alle!"

Ich war über ihren fehlenden Glückwunsch zu unserer Hochzeit nicht trauriger als über Rohrverstopfung, die sich beheben lässt... Überforderte sie der Umzug zu ihrer jüngsten Tochter? Warten wir ab, dachte ich – bis sie sich eingerenkt hat.

Sie antwortete auf einen meiner drei Briefe, dass es ihr gut ging. Die Frau ihres Bruders Peter, eine herbe Apothekerin, sagte eines Samstags nach Geschäftsschluss:

"Was soll ich machen? Wiltrud will mit uns auch nichts mehr zu tun haben... "

Ich weinte wie ein Kind, das bestraft wurde und nicht weiß, wofür. Hatte Wiltrud nach fünfzig Jahren Freundschaft nichts zu sagen?

Beim Jüngsten Gericht werde ich mit Gewittern rufen: Wiltrud – das hat wehgetan!



Hanni erreichte, wie ich wegen ihrer Weltanschauung sagen will, 2016 ein heidnisches Alter von 93 Jahren. Im Rollstuhl des Pflegeheims, aus dem sie anrief, ging ihr Mundwerk bis zuletzt bedächtig weiter! Vermisst die vierzigjährige Ines unbewusst ihre Mutter...? Sie ist im Behindertenheim neugierig wie als Kind und wird von Onkel und Tante abgeholt.

Renate, die nach der Scheidung ihre Lebensliebe Lothar heiratete, hatte mich in Wendlingen wie Esslingen besucht. Wenn wir telefonisch Kreuzworträtsel lösten, füllte sie meine Bildungslücken zur Antike! Für meinen achtzigsten Geburtstag buchte ich nach ihrem Hinweis im Leipziger Ratskeller einen Brunch, der jedem empfehlenswert ist!

Vor zwei Jahren wurde sie ein Rätsel - sie schrieb nicht oder kurze Grüße und ging kaum ans Telefon. Worüber ärgerte sie sich bei ihrer älteren Schwester, die sechs Kinder geboren hat, dass sie einmal zischte: "Diese Memme!" - ?

Mein Arm war wie gelähmt, sonst hätte ich aufgelegt. Hatte sie nicht den Eid des Hippokrates geschworen?! Sie antwortete meiner Ankündigung des Stolpersteins für Doktor Deutsch wie einer Drückerkolonne.

"Ehrlich gesagt ... dazu habe ich keinen Bezug."

Stumpfte sie ab, obwohl sie nicht im Rollstuhl sitzt? Oder hatte sie - was ich noch seltsamer fände - mit Schmuck von Hary gerechnet? Weder die Schwester, die sich bei mir über ihr Desinteresse beklagt, noch ich hören von ihr. Diese Eiszeit bleibt ein Rätsel, das ich nicht lösen muss.



Ein Kalenderblatt über meinem Schreibtisch zitierte den deutschen Dichter Jean Paul, als Harald mich Anfang Februar 2017 an sein Sterbebett rief:

"Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Ein Defizit

Als Sammlerin verschiedenster Musiker-Autogramme erfreuen mich auch Bücher, die deren Verfasser mir handschriftlich widmen und schenken. Gerade einige dieser Kostbarkeiten habe ich verloren.



Schon als Kind in Leipzig verlieh ich hin und wieder diejenigen meiner Bücher, die mich – und die Nachfrager – begeisterten oder mit denen ich jemandem helfen konnte.

Paul Kellers *Ferien vom Ich*, das erste Buch, das ich nach dem Kriegsverlust meiner kleinen Kinderzimmerbibliothek selbst gekauft hatte, blieb bei Frau Erler aus der Hohenzollernstraße – und ich mit leeren Händen zurück! Mein Bruder Harald lieh sich *Das blaue Logbuch*: Statt Rückgabe erfolgten sozusagen Schiffbruch und Untergang!

Boris Polewois Roman *Der wahre Mensch* war nicht nur wegen der Widmung meine Seelennahrung, mit der ich in Wendlingen meine liebe, sehr musische Freundin Elsbeth vertraut machen wollte. Sie erinnerte mich daran, dass sie mein *Jenseits des Glücks*, Pierre La Mures Mendelssohn-Bartholdy-Roman, nicht ausgelesen hatte.

Ich freute mich über diese Gewissenhaftigkeit und legte das Buch auf den Blumentisch, um es später ins Regal zu ordnen. Ehe ich dazu kam, besuchte mich Brigitte. Sie erzählte von ihrem Mann, der nach einer Krebsoperation zur Kur fahren musste. Ich überlegte: Könnte ein Genesender durch die Geschichte eines Jagdpiloten im Zweiten Weltkrieg, der beide Beine verlor und sich seinen Lebensmut erhielt, nicht aufgerichtet und ermutigt werden? So gab ich meinem Herzen einen Stoß. Ich war nicht misstrauisch – ich kannte sie als zuverlässig.

Wochen nach Ende der Kur hatte ich nichts gehört (und Elsbeth mich schon gefragt). Brigitte konnte oder wollte sich nicht erinnern – ! Ich war entsetzt! Dieses Meisterwerk mit der einzigartigen Widmung sollte ich nie wiederbekommen!

(Ein Stuttgarter Bücherfreund beschaffte auf meine Bitte dann antiquarisch eine Ausgabe... Ohne den freundlichen Gruß von Polewoi, der 1981 verstorben war, blieb eine Leerstelle.)



Der vorerst unfassbare Grund solches Verhaltens klärte sich bald. Eine gemeinsame Bekannte brachte Brigitte gleichfalls ein Buch; Jane Austens *Stolz und Vorurteil*. Sie hatte auf irgendein Echo – Lob oder Tadel – gehofft und wurde – wie ich zuvor, wenn auch ohne schmerzhaften Verlust – enttäuscht. So ungewöhnlich für uns beide das war: Wir mussten verkraften, dass mancher fleißige, hilfsbereite, durchaus ehrliche Mensch, der seine tägliche Arbeit gut und zuverlässig

verrichtet, Bücher einfach nicht so wichtig nimmt! Ihm fehlt der eigentliche Nerv dafür! Kann sich ein solcher Mensch überhaupt vorstellen, dass er mit einem Defizit lebt, dass ein Leben ohne Bücher möglich, jedoch beinahe öde ist - ?



Mehr als ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen. Ich habe nie wieder ein Buch verliehen; nur verschenkt.

Ein Tor zur Friedenswelt

Hary Guttman, dem Sohn religiöser Juden (mutterseits Enkel eines Rabbiners - !) verdanke ich Israel - ! Hier berührte mich 2008 die jüngste eigenständige Religion der Welt, von der ich nie gehört hatte: *Bahai*.



In Haifa spazierte ich durch den großen Park des Glaubenszentrums der Bahai: Herrliche Terrassengärten mit Springbrunnen, Zypressen und Pinien steigen am Berg Karmel empor! Die Tore zum inneren Bezirk mit den Heiligtümern waren zu dieser Stunde geschlossen...

Der Religionsgründer, Sayed Ali Muhammad, wurde 1819 in der persischen Stadt Schiraz geboren. Nach der Offenbarung nannte er sich *Bab*; auf Deutsch *Tor* - zu Gott - ! Die goldene Kuppel seines Mausoleums ist das Wahrzeichen von Haifa.

Die Zukunftsträchtigkeit der Grundsätze des Bab verdient die Verehrung, die ihm zuteil wird: Abrüstung und Schließung eines Völkerbundes sind erste Schritte auf dem Weg zum Weltfrieden. Mann und Frau suchen als gleichberechtigte Lebensgefährten nach der Wahrheit. Armut als Folge ungerechter Verteilung von Ressourcen betrachten die Bahai als soziale Frage für eine Weltregierung.

Der Gott der Bahai ist der eine Gott aller - ! Vor ihm sind zum Beispiel Jesus, Buddha und Mohammed keine Verkünder eigener Lehren, sondern seine Propheten. Die alten Religionen mit ihren verschiedenen Bräuchen und Behauptungen bekämpfen einander seit Jahrhunderten

oft grausam und bis heute! Könnten sich diese Kontrahenten nicht zusammenfinden - für ein Miteinander unter dem Leitstern der Toleranz?

Die Bahai erstarkten zur heutigen Weltgemeinde von acht Millionen in über zweihundert Ländern. Von den sechstausend Gläubigen in der Bundesrepublik leben dreizehn in Esslingen, dem Ort der ersten Bahai-Konferenz auf deutschem Boden im März 1921.



Ich kenne keine Bahai und keine ihrer heiligen Schriften. Doch Menschen aus meinem Leben, die ich hoch achte, kann ich mir als Sympathisanten mit dieser Weltanschauung vorstellen! Was bedeuten hierbei die Unterschiede zwischen ihnen: Mann oder Frau, Kommunist, Monarchist oder Unpolitischer, aus Deutschland oder Ausland?

In Lebensweisheit aus Weitherzigkeit, Fleiß und unanfechtbarem Anstand arbeiteten sie alle für das Wohl der Allgemeinheit vor dem eigenen: Oma und Tante Käthe, Schwester Erna und Friedrich Beygang, Annette T. Rubinstein und Hanni Zschunke, der Große Blonde von der LVB, mein Vater und mein zweiter Ehemann. Und wer wäre ähnlicher gesinnt als Rudi Nitsche und Ruth Schreier, Gerda und Erhard Martin, Elsbeth und Reinhard Buchholz, Oskar Zwoch und seine Tochter - meine Freundin Elvira -, Pohlings, Siggs, Schneidereits und Irmchen Brandt? Friedliebende Menschlichkeit hat viele Berufe und Gesichter - !

L-Tage

Bei einer Meinungsumfrage, was Luxus ist, hätten Mutter und ich wie unsere Kolleginnen und Freundinnen gesagt: Zeit für mich. "L-Tag" für den Luxustag im Monat, den ich mir in Esslingen oder einer nahen Stadt gönne, ist auch eine Abkürzung für: "Lebenstag".



Der beste L-Tag fällt unter die Woche - Sonntage sind arbeitsfrei, doch für viele Frauen durchgeplant mit der Unterhaltung der Familie - ! (Ich

treffe mich mit Hary in seiner oder meiner Wohnung.) Ein Bekannte hat geklagt:

"Wenn ich sonntags Ruhe haben will, muss ich mich im Bad einschließen!"

Einkaufen kann nicht nur im Esslinger Einkaufszentrum *Das ES!*, einem riesigen Ziegelbau mit Glasdach, von der Pflicht zum Luxus werden: In der Bahnhofstraße finde ich Mode- und Drogerieartikel, die das Karree um die Obertorstraße nicht bietet.

Ich habe immer gern gekocht, doch die Gerichte schmecken auch nach Arbeit...

Was passt besser in einen L-Tag, als essen zu gehen? *Das ES!* hat ein italienisches Restaurant eröffnet. Nach Besuchen am Grab meines Erich in Wendlingen lade ich die liebe Elsbeth, die dort am *Deutschen Haus* wohnt, zu einem Mittagessen ein. Das Eis des Esslinger *Eiscafé Bertazzoni* genieße ich meist am Gästetisch im Verkaufsraum und selten auf den Freisitzen. (Mein Lieblingskaffee ist Eis-Espresso).

Mit dem Freien Fall ist vieles, was möglich war, weggefallen. Meine Anwältin hat zugegeben, für die Stadt und für mich gearbeitet zu haben. (Bis dahin behauptete sie, dass ein städtischer Sachbearbeiter zuständig wäre.) Ist mein Selbstbestimmungsrecht - von dem der VDK wohltönend schreibt - graue Theorie?!

Was nützt eine goldene Uhr, die ein Meister des Handwerks wie Hary schenkt, wenn die Hand nach drei Stunden Tragen schmerzt - ? Ich kann nicht mehr durch alle Grünflächen schlendern, weil links die Verletzung und rechts die Gehhilfe drückt ... Seit dem Brillensturz sind meine Schultern angeschlagen! Wann werde ich die Konzerte in Stuttgart, auf die ich mich so gefreut habe, schmerzlos besuchen? Die Kniearthrose akzeptiere ich inzwischen.

Das Atmen außerhalb der Wohnung lasse ich mir von nichts nehmen! Bei Sonne von Frühjahr bis Frühherbst gehe ich durch den *Maille-Park*, der zwischen zwei Kanälen liegt. Nach hundert oder hundertfünfzig Metern suche ich eine Bank, gehe auf kurzem Weg in ein Geschäft oder zur Post und suche die nächste Bank. Einen Schritt zwischen dem anderen hole ich Luft ...



Christa Anna Ockert während der Verlegung des
Stolpersteins für Dr. Josef Deutsch (Leipzig)
Foto © Holger Mann, MdL

❧ Die Episoden ❧

Vorwort	3
Floh im Ohr	4
Ausgrabung in Frühgeschichte	6
Schwarzes Gretchen - wildes Mädchen!	12
Wahrens wahre Liebe	14
Hitler wird nicht bedient - !	17
Hummeln hüten	20
Rot und Schwarz	24
Rollschuhlauf	28
Alter Alptraum	31
Schatten um Frau Dornheim	32
Mendebrunnen und Übersee	34
Im ABC-Schützengraben	35
Lesezeichen	37
Hintertreppen	39
Deutschland gegen Dr. Deutsch	40
Parole: Schwejk!	43
Grüne Hochzeit	47
Zerbombt!	49
Biwak in den Bergen	52
Claus in Clausnitz	54
Das Wunder vor Sayda	56
Alles neu macht der Mai	58
Sonni Sausewind	61
Wechselfieber	62
Auferstehung aus Ruinen	64
Doppelte Buchführung	67
Schritte ohne Spur	68
Gäste sind eine Messe wert	70

Ihr großartigen Pohlings!	72
Abgespeist...	75
Zu Befehl 234!	76
Ruth und Hilde	77
Mein Ausflug in Auerbachs Keller	80
Brachvogels Funke	82
Komm, tanz' mit mir!	83
Die Lüge	85
Betriebskultur...	86
Meine Erste unter Gleichen	88
"Herr Schund und Frau Qualität"	90
Tiere suchen ein Zuhause	94
In den Köpfen Stein um Stein - !	97
Die Ära Mohrle	99
Ein Sonnenschein	101
Der Große Blonde von der LVB	103
Die Stunde der Komödianten	104
Die Machts	107
Klinisch weiße Würste	109
Schwesternschaft	111
Saisonimpressionen	113
Zwei auf stillem Gleis	116
Die Stollenprobe	117
Klamm bei Kasse und Kern im Hals	119
Tulpen und Kamille	120
Papa Blanke im Schlamassel	122
Inspektion mit Zugewinn	126
Schnitzeljagd	128
Maskeraden	129
Streifschüsse	132
Der Ritter vom flinken Fuß	135
Scherbengericht	137
Erika... und Erika	139
Der Wäschewagen	141
Vom Winde verweht...	142
Geburtstage	144
Ach du liebe Jakobine...!	146

Frau Hallbauer vor dem Paradies	149
Aktensache: Religion	151
Reinfall mit der Kaffeekanne	152
Ungeschickt lässt grüßen	154
Untergang eines Engels	156
Mauerwerke	157
Ernas Glück im Kofferraum	160
Szenen aus Ehen	161
Wir Leseratten!	164
Sternstunden als Statistin	166
Bückware	168
Ein Griff ins Eisfach	170
Frauenpower!	171
Früh übt sich...	173
Die Ratzschi	175
Der Korridor der Junggesellen	177
Friedrich am Rande	179
Steno mit Alo	181
Hanni und Renate	183
Mein Zahnarztfreund	185
Mayer und Markov	190
Gentlemanlike	193
Wahlverwandtschaft	196
"Fünf Finger" für die halbe Welt	198
Auditorium Maximum!	200
Eva Lips	202
Meine Messen	203
Kanarienvogel kontra Christa (T.)	206
Danuta Kujawa	207
Die Schneiderei-Revue	209
Krimi im Team - !	211
Feindsender	212
Moskauer Quarantäne	215
Sommer mit Annette	218
Allüren-Allergie	222
Hans auf dem rechten Weg	224
Unser aller Rennbahnfreund	226

Haupt- und Nebenwege...	228
Im Freigehege	231
Vaters Tod	235
Spleens	238
Halbe Jahrhundertwende	240
Ein Omen...?	244
Nachrede auf Abwegen	247
Schwarzer Tag, März 1984	248
Im Rennen	251
Evergreens	253
Notruf	256
Zahlungsmoral	258
Wunschkonzert fürs Leben	259
Lapislazuli	262
Die Fliege	264
Kehraus in den Haushalt	266
Entmündigt - ?!	268
Premiere einer Amateurin	270
Eins zu null für Witt - !	272
Siegerehrung	273
Meine Marlene-Hose	275
Weiße Träume	277
Ockert Senior	279
Meisterstückchen	281
Transit	285
Steter Tropfen höhlt den Fels	287
Gesellschaftsfähigkeit	290
Königin Gertrud	293
Einbruch am Vertrauen	295
Paukenschule	297
Zwickereien	301
Irmchens Feuerwerk	303
Architekten	305
Altes Herz geht auf die Reise	307
Heil Führerschein!	309
Nachbarapostel	312
Linzer Töne	315

Auf der Rosinenburg	317
Meine lieben Kopkes	321
Stiefkind Birgitt	322
Esslinger Zeitrechnung	324
Erste Idylle...	327
Bessere Verhältnisse?	329
Gelobt sei Israel!	332
Freier Fall	334
Service im Namen der Nächstenliebe	337
Die Schwarzfahrer-Hysterie	341
Eine unbegabte Frau?	342
Mutterkreuze!	344
"Volk ohne Raum" - ?	345
Wieder im Gelobten Land	348
Pogrome	349
Ein blinder Fleck	351
Wenn der Vorhang fällt	352
Ein Defizit	355
Ein Tor zur Friedenswelt	357
L-Tage	358